



Präsidioldepartement des Kantons Basel-Stadt

Abteilung Kultur

20 18

Jahresbericht der Archäologischen
Bodenforschung Basel-Stadt

**archäologische
bodenforschung
hasel-stadt**

**archäologische
bodenforschung
hasel-stadt**

<https://doi.org/10.12685/jbab.2018>

ARCHÄOLOGISCHE BODENFORSCHUNG BASEL-STADT **UNSER AUFTRAG**

Die Archäologische Bodenforschung ist der Abteilung Kultur des Präsidialdepartements des Kantons Basel-Stadt angegliedert und erfüllt vier Hauptaufgaben:

Sichern und Dokumentieren archäologischer Zeugnisse. Gefährdete archäologische Zeugnisse werden mittels archäologischer Ausgrabungen und Sondierungen unter Einbezug neuer Technologien fachgerecht gesichert und dokumentiert. Die aufbereiteten Grabungsergebnisse dienen als Grundlage für wissenschaftliche Untersuchungen. Auf der Basis des archäologischen Plans wird durch Beratung und Sensibilisierung im Vorfeld von Bauprojekten ein nachhaltiger Umgang mit Fundstellen erreicht.

Erschliessen, Konservieren und Erforschen des archäologischen Kulturgutes. Durch die Inventarisierung und Konservierung werden die Funde für die wissenschaftliche Bearbeitung und die Übergabe an die Sammlungen aufbereitet. Innovative wissenschaftliche Untersuchungsmethoden im Kontext mit integrativen Forschungsprojekten bauen den Stellenwert archäologischer Funde als Quelle für die Geschichtsschreibung kontinuierlich aus.

Archivieren und Sammeln des archäologischen Kulturgutes. Die archäologischen Quellensammlungen (Dokumentations- und Bildarchiv sowie Sammlungsdepots) werden kontinuierlich gepflegt und aktiv bewirtschaftet. Die wissenschaftlich erschlossenen Bestände werden der Forschung, Museen sowie weiteren interessierten Kreisen zur Verfügung gestellt und im Sinne des Kulturgüterschutzes gesichert.

Vermitteln und Publizieren archäologischen Wissens. Die Vermittlung der wichtigsten Resultate der Ausgrabungen erfolgt zeitnah über Medienmitteilungen, digitale Medien, Führungen, Vorträge und Ausstellungen. Die Ergebnisse der Forschungsprojekte und deren archäologisch-historischen Zusammenhänge werden in Publikationen umfassend vorgelegt. Mit dem Ausbau und der Pflege der Archäologischen Informationsstellen werden Zeugnisse der älteren Geschichte Basels erhalten und zugänglich gemacht.

UNSERE ARBEIT, EINE DIENSTLEISTUNG FÜR DIE GESELLSCHAFT

Die Archäologische Bodenforschung sensibilisiert die Gesellschaft für einen verantwortungsvollen Umgang mit dem archäologischen Erbe. Sie vermittelt der Öffentlichkeit den wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Stellenwert archäologischer Quellen und ermöglicht ihr die Teilhabe an neuen Erkenntnissen. Damit leistet sie einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis der Archäologie als Teil des kulturellen Erbes, welches eine wichtige Grundlage der kulturellen Identität des Kantons Basel-Stadt bildet.

Archäologische Fundstellen sind Denkmäler gemäss dem Gesetz über den Denkmalschutz. «Denkmäler sind zu erhalten. Ihre kulturellen, geschichtlichen, künstlerischen und städtebaulichen Werte sind zu erforschen und, wenn möglich, in ihrem gewachsenen Zusammenhang zu sichern.» Gesetz über den Denkmalschutz vom 20. März 1980.

Jeder Bodeneingriff in eine archäologische Fundstelle führt zu einem Verlust von Originalsubstanz. Daraus entsteht eine besondere Verantwortung im Umgang mit archäologischen Fundstellen, auch im Hinblick auf zukünftige Generationen. Ist eine Rettungsgrabung unausweichlich, so muss diese wissenschaftlich korrekt durchgeführt werden. Die wissenschaftlich ausgewerteten

Grabungsdokumentationen und Funde werden im Archiv und den Fundsammlungen der Archäologischen Bodenforschung als Quelle für gegenwärtige und zukünftige Forschungen aufbewahrt.

Die Archäologische Bodenforschung arbeitet innovativ und vernetzt. Sie schafft sinnvolle Synergien bei ihrer Arbeit und arbeitet eng mit der Universität, dem Historischen Museum Basel, der Denkmalpflege sowie mit weiteren schweizerischen Fachstellen zusammen. Sie nutzt digitale Technologien effizient für die Sicherung, Erforschung, Bewahrung und Vermittlung des kulturellen Erbes. Mittels digitaler Medien ermöglicht sie breiten Bevölkerungsschichten einen zeitgemässen Zugang zur Geschichte.

Bauen und Archäologie: Konflikt vorprogrammiert? Zielkonflikte zwischen Bauprojekten und archäologischen Untersuchungen lassen sich vermeiden, wenn die Archäologische Bodenforschung rechtzeitig, d. h. möglichst schon in der Phase der Projektierung, über das Bauvorhaben informiert und in die Planung einbezogen wird. Die Archäologische Bodenforschung sucht bei der Erfüllung ihres Auftrages nach partnerschaftlichen Lösungen.

Die kantonale Fachstelle setzt sich für die Sicherung, Erforschung, Bewahrung und Vermittlung des archäologischen Erbes des Kantons ein. Der Boden ist ein Archiv, in dem sich Zeugnisse menschlicher Tätigkeit von der Frühzeit bis zur Gegenwart erhalten haben. Dieses kulturelle Erbe gilt es zu bewahren. Die Archäologische Bodenforschung erschliesst für die breite Öffentlichkeit und die Wissenschaft neue Quellen zur Stadt- und Kantonsgeschichte. Sie arbeitet nachhaltig, wissenschaftlich korrekt sowie in vernetzter Art und Weise. Sie orientiert die Öffentlichkeit regelmässig über ihre Resultate.

e
ng
archäologische
bodenforschung
hasel-stadt
archäo
boden
hasel

VORWORT
GUIDO LASSAU

Liebe Leserin, lieber Leser

Am 15. April 2019 zerstörte ein verheerender Grossbrand weite Teile der Pariser Kathedrale Notre-Dame. Das Entsetzen und die Trauer über diesen schmerzlichen Verlust waren nicht nur bei der Pariser Bevölkerung unendlich gross. Weltweit war diese Katastrophe Gesprächsthema Nummer 1 und führte zu einem riesigen Medienecho. Überall, wo bedeutende Kirchenbauten und andere historische Bauwerke stehen, wurden Fragen nach deren Schutz laut. In Frankreich wurde in wenigen Tagen eine Rekordsumme an Spendengeldern für den Wiederaufbau gesammelt. Die Reaktion auf den Brand hat mit aller Deutlichkeit gezeigt, welche Bedeutung das kulturelle Erbe für das Selbstverständnis von Gesellschaften hat. Gerade im Moment einer solchen Katastrophe wird der Schmerz über den Verlust von Kulturerbe besonders greifbar. Ein ähnlicher Aufschrei ging um die Welt, als im März 2001 die Taliban die Buddha-Statuen von Bamiyan zerstörten oder als 1993 in Luzern die weltberühmte Kapellbrücke in Flammen aufging. Die Bilder der Zerstörung haben sich tief in unser Bewusstsein gegraben und lösen in uns ein Gefühl von Traurigkeit aus, fast so, wie wir es beim Verlust eines nahestehenden Menschen erfahren. All diese Katastrophen zeigen die Zerbrechlichkeit des kulturellen Erbes und dessen Bedeutung für das Selbstverständnis von ganzen Gesellschaften.

Weit weniger im Fokus der Öffentlichkeit findet in unserer sich rasant verändernden Welt eine schleichende Zerstörung von Kulturerbe und Naturlandschaften statt. Besonders archäologische Fundstellen sind durch die aktuell grosse Bautätigkeit sowie die mit tiefgreifender Bodenbearbeitung intensiv betriebene Landwirtschaft in einem nie zuvor dagewesenen Masse bedroht. Ohne die Arbeit der kantonalen Fachstellen für Archäologie würde dieses archäologische Erbe einfach verschwinden, ohne dass die Gesellschaft davon Notiz nimmt. Der Verlust ist unwiederbringlich und endgültig: Archäologische Fundstellen wachsen nicht nach wie Bäume. Deshalb verdient dieses gefährdete kulturelle Erbe unseren besonderen Schutz. Die Archäologische Bodenforschung versucht mit ihrer Arbeit – wie die Feuerwehr bei einem Brandeinsatz – zu retten, was noch zu retten ist. Ihre Arbeit geht aber über das Durchführen von Notgrabungen hinaus. Wie die Spezialisten der Kriminalpolizei untersuchen die Mitarbeitenden der Bodenforschung die unterschiedlichsten «Tatorte der Vergangenheit» und dokumentieren diese mit grossem Einsatz und grossem technischen Aufwand. Sie konservieren und restaurieren die geretteten Funde. Das gerettete Kulturgut und deren Dokumentation bewahrt die Archäologische Bodenforschung in Archiven und Sammlungsdepots

für zukünftige Generationen auf und erschliesst beides nicht nur für die Wissenschaft, sondern macht die Resultate ihrer Arbeit und die Funde auch der Öffentlichkeit zugänglich. Damit leistet sie einen wichtigen Beitrag zum gesellschaftlichen Diskurs über die Vergangenheit.

Diese Arbeit ist in der heutigen Zeit mit der für alle augenfälligen rasanten Transformation der Siedlungs- und Naturlandschaft von höchster Brisanz. 2018 lebten im Kanton Basel-Stadt auf einer Fläche von knapp 36 km² rund 200 000 Menschen. Mit 5 600 Einwohnern pro km² weist Basel die mit Abstand höchste Bevölkerungsdichte des gesamten Oberrheingebiets auf. Auf Platz 2 folgt Karlsruhe mit 1 800 Einwohnern pro km². Die grosse Wirtschaftskraft des Kantons – das BIP ist im Vergleich von 2016 zu 2017 alleine um 2,7 % gewachsen – führt zu einer enormen Bautätigkeit. Angefeuert wird sie durch rekordtiefe Zinsen, die zu einem grossen Investitionsvolumen in Immobilien führt: 2017 wurde mit 1 964,2 Millionen Franken noch nie so viel Geld verbaut. 2010 waren es noch 1 163,5 Millionen Franken gewesen. 2018 wurden in Basel 68 neuerstellte Gebäude gezählt. Vor dem Hintergrund dieser eindrücklichen Zahlen ist es nicht verwunderlich, dass die Archäologische Bodenforschung an ihre Kapazitätsgrenzen bei der Bewältigung von Rettungsgrabungen stösst, die durch die zahlreichen Bauvorhaben ausgelöst werden. Die ungewöhnlich grossen Ausgrabungen im Zusammenhang mit dem Umbau und der Erweiterung des Stadtcasinos, dem Umbau und der Instandstellung des Spiegelhofs (UMIS) und dem Neubau des Amtes für Umwelt und Energie (AUE) haben die Mitarbeitenden der Archäologischen Bodenforschung enorm gefordert. Neben diesen Grossprojekten kommt es im Jahresrhythmus zu zahlreichen mittelgrossen Ausgrabungen. Seit 2015 war dies eine eindrückliche Reihe von Ausgrabungen im Bereich von frühneuzeitlichen bis neuzeitlichen Friedhöfen: der Spitalfriedhof im St. Johannis-Park, der Quartierfriedhof beim St. Johannis-Platz, der Spalengottesacker beim botanischen Garten, der Kirchhof der Peterskirche, der Kannenfeldgottesacker, der Friedhof bei der Kleinhüninger Dorfkirche, der Friedhof im Rosental beim Messegelände, der Friedhof des ehemaligen Barfüsserklosters, der Quartierfriedhof und der Vorgänger des Spitalfriedhofs bei der Elisabethenkirche, der Friedhof am Totentanz und schliesslich der Kleinhüninger Friedhof an der Hiltalingerstrasse.

Im Zeitraum von 2015 bis 2018 hat die Archäologische Bodenforschung rund tausend Bestattungen mehrheitlich neuzeitlicher Datierung sorgfältig freigelegt, dokumentiert und geborgen. Besonders bei den Bestattungen des späten 19. und des frühen 20. Jahrhunderts stellt sich die Frage, ob das noch eine Aufgabe der Archäologie ist bzw. wer für diese Aufgabe zuständig wäre. Abgesehen vom ethischen Umgang mit den Überresten einstiger Bewohnerinnen und Bewohner Basels muss deren wissenschaftlicher Wert jeweils von Fall zu Fall gewissenhaft abgeklärt werden. Eine allfällige Wiederbestattung auf dem Friedhof Hörnli ist erst unter Berücksichtigung ethischer sowie sammlungsspezifischer Überlegungen vorzunehmen. Gespräche zur Möglichkeit der Einrichtung eines modernen Beinhauses wurden mit der Leitung des Friedhofs bereits aufgenommen. Sterberegister und Belegungspläne, wie 2016 beim Friedhof im Rosental oder 2018 an der Hiltalingerstrasse, ermöglichen es, viele der Bestatteten zu identifizieren. Neben dem Namen sind in den Akten auch Stand, Heimat, genaues Alter, Tag und Stunde der Beerdigung, Beerdigungsklasse und weitere Bemerkungen zu den Verstorbenen aufgeführt. Die menschlichen Knochen lassen sich so mit vielfältigen historischen Quellen in Verbindung bringen. Damit sind neue Erkenntnisse zum Leben der Basler Bevölkerung in der Zeit der Industrialisierung unter den Aspekten der Sozial- und Medizingeschichte möglich.

Die neuzeitlichen Bestattungen zeigen das Potential der Archäologie in eindrücklicher Weise. Neben den Fragen der eigenen Vergänglichkeit interessiert jeden von uns die Frage nach seiner Herkunft und den Lebensbedingungen in der Vergangenheit. Neue Entdeckungen und Forschungsmethoden der Archäologie verändern laufend unser Bild von bestimmten Zeitperioden. Archäologie übt eine Anziehung auf die Menschen aus, weil auf den ersten Blick unbedeutend wirkende Details unser Geschichtsbild auf den Kopf stellen können. Archäologie ist eine ungemein vielfältige und faszinierende Wissenschaft, die die materielle Hinterlassenschaft der Menschen zum Sprechen bringt. Deshalb ist es wichtig, dass wir uns nicht nur auf die Rettung von Ikonen des kulturellen Erbes konzentrieren, sondern uns auch um die unscheinbaren Zeugen vergangener Zeiten kümmern.



Guido Lassau
Kantonsarchäologe Basel-Stadt

**TÄTIGKEITSBERICHT
FÜR DAS JAHR 2018**

Guido Lassau

19

**FUNDCHRONIK
AUSGRABUNGEN
UND FUNDE
IM JAHR 2018**

Martin Allemann
Marco Bernasconi
Sven Billo
Simon Graber
Kaan Memik
Johann Savary
Norbert Spichtig
Susan Steiner

35**COVERSTORY
KRYPTA UNTER DER
VIERUNG DES BASLER
MÜNSTERS**

Eine neue Informationsstelle

Marco Bernasconi
Andrea Hagendorn
Guido Lassau

mit einem Beitrag von
Beate von Harten

85**WISSENSCHAFTLICHER
BERICHT
BASEL, 1100 n. CHR.
EIN LEBENSBILD ZUR
HOCHMITTELALTERLICHEN
SIEDLUNG AM PETERSBERG**

Methodische und inhaltliche
Überlegungen zur Rekonstruktion
vergängerer Lebenswelten

Simon Graber

131





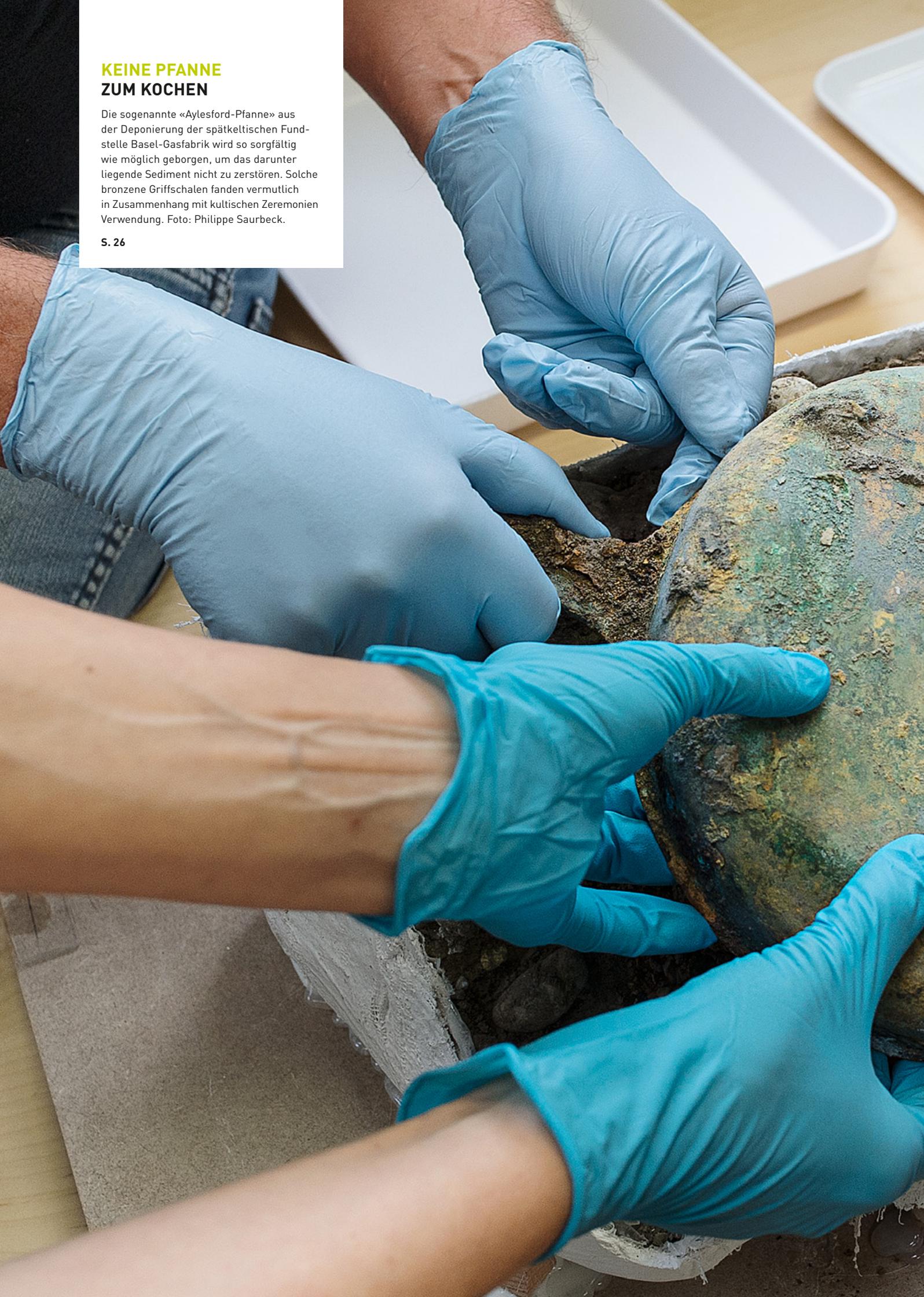
LEBEN IM HOCHMITTELALTER

Das Lebensbild, für dessen Gestaltung archäologische Befunde und ikonografische Quellen miteinbezogen wurden, zeigt eine Alltagsszenerie in der Siedlung am Petersberg um 1000 n. Chr. Entstanden ist es anlässlich der vom Historischen Museum Basel kuratierten Ausstellung «Gold & Ruhm – Geschenke für die Ewigkeit» im Kunstmuseum Basel zum 1000-Jahr Jubiläum des Heinrichsmünsters. Lebensbild: buntherhund (Zürich) und bildebene (Luzern), © HMB.

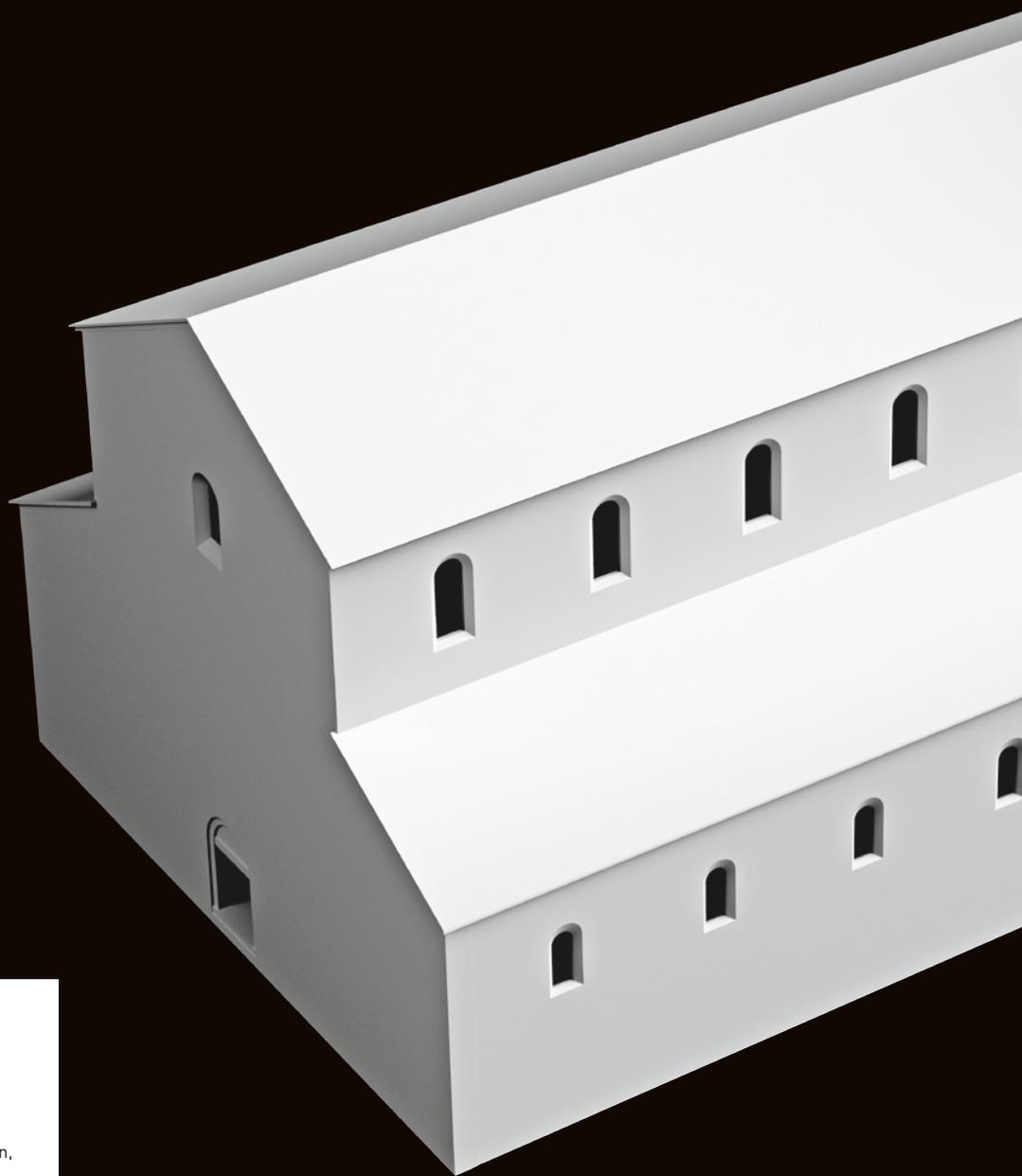
KEINE PFANNE ZUM KOCHEN

Die sogenannte «Aylesford-Pfanne» aus der Deponierung der spätkeltischen Fundstelle Basel-Gasfabrik wird so sorgfältig wie möglich geborgen, um das darunter liegende Sediment nicht zu zerstören. Solche bronzene Griffschalen fanden vermutlich in Zusammenhang mit kultischen Zeremonien Verwendung. Foto: Philippe Saurbeck.

S. 26







1000 JAHRE HEINRICHSMÜNSTER

Die Rekonstruktion der dreischiffigen und mit zwei Türmen versehenen frühromanischen Kathedrale basiert auf Überresten, die bei verschiedenen Ausgrabungen aufgedeckt worden sind. Das unter Bischof Adalbero II. (Eps. 999–1025) errichtet Münster wurde 1019 in Anwesenheit Kaiser Heinrich II. geweiht. Rekonstruktion: Marco Bernasconi.

S. 90





EIN KAMEL IN BASEL

Bei der Ausgrabung im Spiegelhof (UMIS) wurde ein aus der Römerzeit stammendes Fragment eines Kamelunterkiefers entdeckt. Es passt zu einem bereits während der Ausgrabung von 1937-1939 geborgenem Knochenfragment. Funde von Kamel- und Dromedarknochen sind in der Schweiz äusserst selten. Foto: Philippe Saurbeck.

S. 56







BRONZEZEIT IN RIEHEN

Bei Aushubarbeiten für eine Neubebauung mit Eigentumswohnungen am Haselrain in Riehen kamen unter einer zwei Meter mächtigen Lehmschicht unverhofft Überreste einer bronzezeitlichen Siedlung zum Vorschein. Diese war um ca. 1300 v. Chr. auf der hochwassersicheren Niederterrasse der Wiese angelegt worden. Foto: Philippe Saurbeck.



FASZINATION ARCHÄOLOGIE

Eine Gruppe von Schülern besucht anlässlich des Nationalen Zukunftstages die Ausgrabungen im Spiegelhof (UMIS), wo eine Mitarbeiterin Erdproben am Schlämmen ist. Aus den geschlammten Proben lassen sich u. a. Kleinstfunde und organische Reste auslesen. Foto: Philippe Saurbeck.



TÄTIGKEITSBERICHT FÜR DAS JAHR 2018

Guido Lassau

20 Überblick über das Jahr 2018

Schwerpunkte und Akzente
Kommission für Bodenfunde
Fakten und Zahlen

25 Sicherstellen und Dokumentieren

Ausgraben/Sicherstellen
Inventarisieren/Konservieren
Auswerten

27 Bewahren und Pflegen

Funddepots und Leihverkehr
Dokumentationsarchiv/
Bildarchiv und digitales Archiv
Bibliothek

29 Vermitteln

Veröffentlichungen
Public Relations
Agenda

ÜBERBLICK ÜBER DAS JAHR 2018 SCHWERPUNKTE UND AKZENTE



ABB. 1 Obwohl die Feuchtbodenerhaltung im Gegensatz zur Altgrabung der 1930er Jahre gelitten hat, haben sich organische Reste, wie dieser Leder-verschnitt, teilweise ausserordentlich gut erhalten. Foto: Adrian Jost.

Wie in den beiden vorausgegangenen Jahren stand auch 2018 eine Grossgrabung im Zentrum der Aktivitäten. Der Umbau des Spiegelhofs war Auslöser für eine aufwendige Rettungsgrabung mit einem sechzehnköpfigen Team in der Autoeinstellhalle der Kantonspolizei. Die Ausgrabungsarbeiten dauerten während des ganzen Berichtsjahres. Für die Stadtgeschichte erbrachten sie wichtige Aufschlüsse zur Entwicklung des in der Nähe der Birsigmündung gelegenen Areals von einem hochmittelalterlichen Handwerksviertel zu einem der Repräsentationsorte der Macht im spätmittelalterlichen Basel sowie zur radikalen Umgestaltung des Altstadtgebietes im frühen 20. Jahrhundert. Bereits beim Bau des Spiegelhofs (1937–1939) stiess man überraschend auf gut erhaltene Überreste hölzerner Gebäude und der sie umgebenden Infrastruktur (Gassen, Brunnen, Leitungskanäle, Zäune etc.). Spektakulär waren auch zahlreiche Funde von Lederschuhen.

In der laufenden Grabung konnte u. a. ein mehrphasiges Holzgebäude des 11./12. Jahrhunderts aufgedeckt werden, das lederverarbeitendes Handwerk beherbergte und in dessen direktem Umfeld Leder gegerbt wurde (ABB. 1). Die Funde und Befunde ermöglichen einen vertieften Einblick in die Produktionsprozesse des Gerberei- und Schuhmacherhandwerks der damaligen Zeit. Auch wenn die Feuchtbodenerhaltung in den letzten ca. 80 Jahren gelitten hat, konnten neue und wichtige Erkenntnisse zur Stadtgeschichte gewonnen werden. So wurden z. B. neben den Resten einer römischen Strasse auch Teile mehrerer früh-, hoch- und spätmittelalterlicher Gebäude entdeckt. Viele Indizien (Tierknochenspektrum, Koprolithen, Lederreste etc.) weisen darauf hin, dass sich zwischen Birsig und Petersberg spätestens ab dem Hochmittelalter Handwerksstätten und eine oder mehrere Gerbereien befanden. Gleichzeitig gibt es diverse Hinweise (z. B. Sporen des 10./11. Jahrhunderts und die Trinkstube zum Brunnen aus dem 13./14. Jahrhundert), dass nicht nur einfache Handwerker an diesem Ort wohnten, sondern auch Angehörige der Stadelite. Aufgrund neuer archäologischer und naturwissenschaftlicher Methoden sind auch im Nachgang der Grabung weitere bedeutende Resultate zu erwarten. Dicke Ascheschichten und eine Vielzahl an Tierknochen geben deutliche Hinweise, dass am Petersberg nicht nur Schuhe und andere Lederwaren hergestellt, sondern in unmittelbarer Nähe auch das Leder dafür gegerbt worden ist. Die untersuchten Holzgebäude aus der Zeit des 11./12. Jahrhunderts befanden sich am damals wahrscheinlich noch nicht befestigten Birsig, lagen aber innerhalb der Stadtmauer. Bischof Burkhard von Fenis, der als Bischof nicht nur das geistige Oberhaupt des Bistums, sondern auch weltlicher Stadtherr Basels war, initiierte den Bau der ersten Stadtmauer um die damals aufstrebende Stadt. Die Untersuchung des spätmittelalterlichen Steingebäudes, in dem sich die ehemalige «Trinkstube im Haus zum Brunnen» befand, ist von grosser Bedeutung für die Basler Geschichte. Hier verkehrten Angehörige der Basler Oberschicht und hier trafen sich die Räte regelmässig zu Festessen. Anlässlich des Basler Eintritts in den Bund der Eidgenossen 1501 führten die Räte die eidgenössischen Boten zur Mahlzeit in die «Herrenstube zum Brunnen».

Unter dem hochmittelalterlichen Holzgebäude mit dem Nachweis auf lederverarbeitendes Gewerbe befand sich eine römische Strasse. Ein spätrömischer Ziegel der Legion «LEG(io) I M(a)R(tia)» sowie Münzen, die im Bereich der Strasse gefunden wurden, ergeben ein Datum ante quem für deren Bau. Unter dem Strassenkoffer lag der Unterkieferknochen eines Kamels, das vermutlich mit römischen Truppen nach Basel gelangt war.

2018 war das Europäische Kulturerbejahr, das unter dem Patronat von Bundespräsident Alain Berset stand. Zehn Basler Institutionen mit Fokus auf die Baukultur – darunter auch die Archäologische Bodenforschung – haben sich in diesem Rahmen zum Verein #Kulturerbe2018 Basel-Stadt zusammengeschlossen. Am 21. März 2018 bildete die Ausgrabung im Spiegelhof den Rahmen für den Auftakt der Basler Veranstaltungsreihe. Nach einem Grusswort durch Herrn Regierungsrat Baschi Dürr hielt der Kantonsarchäologe auf

Mitglieder

Dr. iur. Fabia Beurret-Flück, Präsidentin

Prof. Dr. Martin A. Guggisberg

Dipl. Ing. ETH/SIA Thomas Geiger

El. Ing. HTL & eMBA Michael Fuchs,
neu ab 1. August 2018:

Dipl. Ing. FH Christian Weber

Prof. Dr. phil. nat. Jörg Schibler

Dr. Bernadette Schnyder

Dr. Marc Fehlmann

Dr. Daniel Schneller,
Beisitz als Denkmalpfleger

Dr. Katrin Grögel, Beisitz als
Co-Leiterin Abteilung Kultur

Lic. phil. / MAS Guido Lassau,
Kantonsarchäologe

Sitzungsdaten

29. Mai 2018

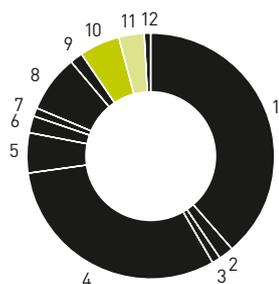
27. November 2018

dem Grabungsareal ein Referat mit dem Titel «Geschichte und Stadtentwicklung des geschichtsträchtigen Orts an der Spiegelgasse». Die Vermittlungsarbeit für die breite Öffentlichkeit konzentrierte sich auf die Rettungsgrabung im Spiegelhof. Regelmässige Führungen, eine Plakatausstellung sowie Angebote auf den sozialen Medien ermöglichten der Bevölkerung einen vertieften Einblick in die Geschichte des Ortes. Besonders im Fokus stand u. a. die radikale Veränderung des Stadtbildes. Nachdem 2017 schon rund 4000 Personen die Grabungen im Stadtcasino besucht haben, konnten wir 2018 rund 1250 Besucherinnen und Besuchern die Grabung im Spiegelhof zeigen. Der aussergewöhnliche Fund eines Kamelknochens wurde der Öffentlichkeit mittels einer vielbeachteten Medienmitteilung im Dezember 2018 vorgestellt.

KOMMISSION FÜR BODENFUNDE

An ihren Sitzungen hat sich die Kommission durch den Kantonsarchäologen und dessen Stellvertreter über die laufenden Ausgrabungen, den Fortgang des Umbauprojekts am Petersgraben 11, die Arbeiten zur Einrichtung der neuen Archäologischen Informationsstelle in der Krypta unter der Vierung des Basler Münsters sowie zu einer per Frühjahr 2019 geplanten Anpassung der Organisation informieren lassen.

In der Zusammensetzung der Kommission kam es zu drei Mutationen: Am 31. Mai 2018 hat der Regierungsrat auf Vorschlag des Präsidialdepartements und der Kommission für die verbleibende Amtsperiode, das heisst bis Ende Juni 2020, Christian Weber, Leiter Engineering Versorgungsnetze, als Vertreter der IWB in die Kommission für Bodenfunde gewählt. Nach dem Ausscheiden von Michael Fuchs trat er dessen Nachfolge per 1. August 2018 an. Christian Weber ist für alle IWB-Netzprojekte sämtlicher Medien (Strom, Wasser, Gas, Fernwärme, Glasfaser) zuständig. Im Zusammenhang mit dem Wechsel der Leitung der Abteilung Kultur von Philippe Bischof zu Sonja Kuhn und Dr. Katrin Grögel hat die neue Co-Leitung entschieden, alle Dienststellen auf der Leitungsebene zu führen. Deshalb nimmt Dr. Katrin Grögel anstelle von Jeannette Voirol, die die Abteilung Kultur seit 2006 vertreten hat, neu Einsitz in die Kommission. Prof. Dr. Jörg Schibler ist seit September 2018 pensioniert. Er hat sich von der universitären Lehre zurückgezogen und seinen Wohnsitz ins Engadin verschoben. Die kommenden zwei Jahre arbeitet er aber noch zu 20 %, um die Übergangszeit bis zur Besetzung der strukturellen Professur im administrativen Bereich sowie in gewissen Forschungsbereichen des Instituts für Integrative Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie der Universität Basel (IPNA) zu überbrücken. Deshalb hat er gegenüber der Präsidentin und dem Kantonsarchäologen seine Demission aus der Kommission erklärt. Bis zur Ernennung der Nachfolge des Institutsleiters des IPNA soll der Sitz von Prof. Dr. Jörg Schibler vakant bleiben. Die Präsidentin sprach im Namen der Kommission den ausgeschiedenen Mitgliedern ihren grossen Dank für die wertvolle Mitarbeit in der Kommission aus.

**Kulturausgaben nach Sparten**

Gesamtbudget Fr. 132 761 939

1	Staatliche Museen, 38,7%	(Fr. 51 361 855)
2	Museen: Staatsbeiträge, 1,9%	(Fr. 2 535 000)
3	Bildende Kunst, 1,2%	(Fr. 1 590 770)
4	Theater und Tanz, 31,1%	(Fr. 41 256 561)
5	Literatur, 5,2%	(Fr. 6 881 750)
6	Kulturräume und Crossover, 2,2%	(Fr. 2 869 535)
7	Film, Video, Foto, Multimedia, 1,1%	(Fr. 1 475 000)
8	Musik, 7,7%	(Fr. 10 167 115)
9	Diverses, 1,5%	(Fr. 2 000 000)

■ Kulturelles Erbe, 8,7%

10	Archäologische Bodenforschung, 5,5%	(Fr. 7 317 496)
11	Staatsarchiv, 3,2%	(Fr. 4 306 857)
12	Verschiedene Sparten/Spartenübergreifendes, 0,7%	(Fr. 900 000)

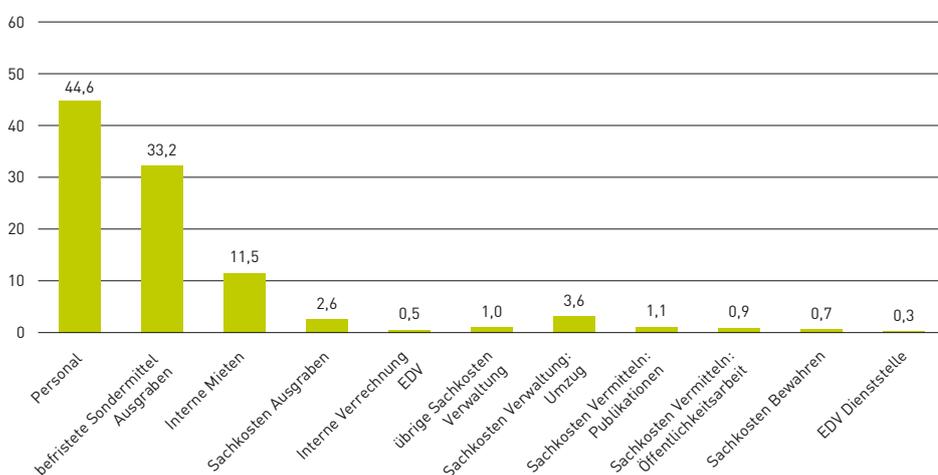
Abb. 2 Budget 2018 der Archäologischen Bodenforschung im Vergleich zu den budgetierten Kulturausgaben des Kantons Basel-Stadt. Quelle: Abteilung Kultur, Präsidialdepartement Basel-Stadt.

FAKTEN UND ZAHLEN**Finanzen und Kennzahlen**

Da durch die Regierung bewilligte Sondermittel für Grossgrabungen mittels befristeten Erhöhungen des ZBE zu budgetieren sind und es bei der Planung der aktuellen Grossprojekte von Seiten Bau zu Verschiebungen kam, schlug sich dies auch 2018 in einer komplexen Budgetierung bzw. Rechnungslegung des Finanzjahres nieder. Die Grabung in der Einstellhalle des JSD begann erst im Dezember 2017 und zog sich bis Anfang Februar 2019 hin und führte im Jahr 2018 zu zusätzlichen Ausgaben in Höhe von Fr. 2 062 500.-. Es musste Antrag auf eine Kreditübertragung von Fr. 544 203.- auf das Jahr 2019 gestellt werden. Der Grabungsstart im Zusammenhang mit dem Neubau des Amtes für Umwelt und Energie (AUE) an der Spiegelgasse erfolgte in einem anfänglich reduzierten Umfang erst im November 2018. Von den 2018 budgetierten Fr. 300 000.- wurde deshalb nur kleiner Teil gebraucht. Eine Übertragung von Fr. 284 510.- auf das Budget 2019 musste beantragt werden.

Budgetierter Aufwand 2018 der Archäologischen Bodenforschung

aufgeschlüsselt nach Bereichen, in Prozent

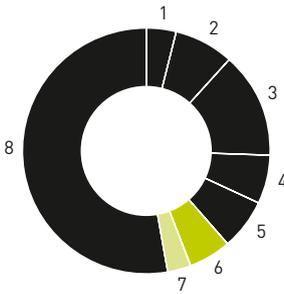
**Erfolgsrechnung 2018 der Archäologischen Bodenforschung**

Zahlenangaben in tausend Franken (TF)

Budgetbereiche	Budget	Rechnung	Kommentar
30 Personalaufwand	-3 320,8	-3 205,3	
31 Sachaufwand	-4 124,4	-3 232,0	1
Betriebsaufwand	-7 445,2	-6 437,3	
42 Entgelte	47,2	45,6	
46 Transferertrag	80,6	389,2	2
Betriebsertrag	127,8	434,8	
Betriebsergebnis vor Abschreibungen	-7 317,5	-6 002,6	
33 Abschreibung Grossinvestitionen	-203,0	-11,0	
Abschreibungen	-203,0	-11,0	
Betriebsergebnis	-7 520,5	-6 013,6	
34 Finanzaufwand	-0,5	-0,3	
Finanzergebnis	-0,5	-0,3	
Gesamtergebnis	-7 521,0	-6 013,9	

Kommentar

- Die Unterschreitung ist auf nicht ausgeschöpfte Sachmittel für die aufgrund des Bauprogramms auf 2018 bzw. 2019 verschobenen Grossgrabungen an der Spiegelgasse (UMIS und Neubau AUE) zurückzuführen.
- Den Mehreinnahmen stehen Mehrausgaben gegenüber.



Kulturausgaben Dienststellen
Gesamtbudget Fr. 132'761'939

- 1 Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig, 4,0% (Fr. 5 257 430)
- 2 Historisches Museum Basel, 7,7% (Fr. 10 283 661)
- 3 Kunstmuseum Basel und Museum für Gegenwartskunst, 14,0% (Fr. 18 539 777)
- 4 Museum der Kulturen Basel, 6,5% (Fr. 8 656 687)
- 5 Naturhistorisches Museum Basel, 6,5% (Fr. 8 624 300)
- 6 Kulturelles Erbe, 8,7%
- 6 Archäologische Bodenforschung, 5,5% (Fr. 7 317 496)
- 7 Staatsarchiv, 3,2% (Fr. 4 306 857)
- 8 Staatsbeiträge an Institutionen und weitere Kulturausgaben, 52,6% (Fr. 69 775 731)

ABB. 3 Budget 2018 der Archäologischen Bodenforschung im Vergleich zu den budgetierten Ausgaben der kantonalen Kulturinstitutionen des Kantons Basel-Stadt. Quelle: Abteilung Kultur, Präsidialdepartement Basel-Stadt.

Investitionsrechnung 2018 der Archäologischen Bodenforschung

Zahlenangaben in tausend Franken (TF)

Budgetbereiche	Budget	Rechnung	Kommentar
Ausgaben Grossinvestitionen	0,0	-349,6	
Nettoinvestitionen	0,0	-349,6	1
Saldo Investitionsrechnung	0,0	-349,6	

Ausgewählte Kennzahlen 2018 der Archäologischen Bodenforschung

Kennzahlen	Ist 2018	Ist 2017	Ist 2016	Ist 2015	Ist 2014	Kommentar
Vollzeitstellen (100%)	24,2	25,2	23,8	23,3	23,7	
Archäologische Untersuchungen	49	55	47	61	63	
Inventarisierte Funde	60%	60%	60%	50%	55%	
Publikationen	2	3	1	2	3	
Aktivitäten Vermittlung	111	119	89	110	56	

Personal/Organisatorisches

2018 wurde der bewilligte Headcount von 24,9 Vollzeitstellen nicht ganz ausgeschöpft. Diese Stellen verteilten sich auf 16 Frauen und 21 Männer. Zu den 37 Mitarbeitenden mit Festanstellung kamen insgesamt 17 Mitarbeitende mit befristeten Anstellungen, die vor allem auf den mit Sondermitteln finanzierten Ausgrabungen arbeiteten. 13 junge motivierte Männer leisteten insgesamt 1320 Zivildiensttage in der Archäologischen Bodenforschung. Martin Allemann hat per 1. Januar 2018 seine Stelle als Archäologe in der Abteilung Sicherstellen und Dokumentieren angetreten. Martin Allemann ist ein fundierter Kenner der römischen und frühmittelalterlichen Epoche in Basel. Christian Stegmüller, Grabungstechniker, arbeitet seit April 2018 mit einem Pensum von 80% in der Abteilung Bewahren. Birgit Lißner übernimmt an seiner Stelle die Funktion einer Grabungstechnikerin in der Abteilung Sicherstellen und Dokumentieren. Marina Casaulta, die in der Inventarisierung tätig war, gab per 30. Juni 2018 ihre Stelle auf, um sich ihrem Studienabschluss zu widmen. Per Ende April 2018 wurde Udo Schön, Grabungstechniker, pensioniert (ABB. 4). Er hat 37 Jahre auf Ausgrabungen des Münsterhügels und zuletzt in der Abteilung Bewahren wichtige Arbeit geleistet. Folgende Mitarbeitende feierten 2018 ein Dienstjubiläum: Christian Stegmüller (35 Jahre), Norbert Spichtig (30 Jahre), Ingrid Burkart (25 Jahre), Andrea Hagedorn (15 Jahre), Daniel Flüeler (15 Jahre) und Benedikt Wyss (5 Jahre).

Als Ergebnis eines mehrmonatigen Prozesses verknüpft mit vier Retraiten der Abteilungsleitungen und dem Kantonsarchäologen wurde ein auf März 2019 in Kraft tretende Anpassung der Organisation der Archäologischen Bodenforschung beschlossen. Die mit der Co-Leitung der Abteilung Kultur abgesprochene Organisationsanpassung beinhaltet eine Aufteilung der grossen Abteilung Sicherstellen und Dokumentieren in eine Abteilung Ausgrabung sowie eine Abteilung Fundbearbeitung. Die neue Abteilung Fundbearbeitung wird durch Norbert Spichtig, stellvertretender Kantonsarchäologe, geleitet werden. →



ABB. 4 Udo Schön, der per Ende April 2018 pensioniert wurde, arbeitete in der Archäologischen Bodenforschung seit 1981 als Grabungstechniker und später als Archivmitarbeiter in der Abteilung Bewahren. Foto: Philippe Saurbeck.

Die Archäologische Bodenforschung wird ab März 2019 neu vier Abteilungen haben:

- Abteilung Ausgrabung: Fundstellenbetreuung / Ausgraben und Dokumentieren
- Abteilung Fundbearbeitung: Inventarisieren und Konservieren / Auswerten
- Abteilung Archiv/Sammlung: Betreuung Dokumentationsarchiv und Funddepots / Bibliothek
- Abteilung Vermittlung: Wissenschaftliche und populäre Veröffentlichungen / Public Relations

Mit der Anpassung der Organisation soll die heutige Leitung der Abteilung Sicherstellen und Dokumentieren entlastet werden. Dies wird eine Priorisierung der Aufbereitung der Dokumentationen und Funde sowie weitere wissenschaftliche Auswertungsarbeiten der jahrzehntelangen Ausgrabungen in der Fundstelle Gasfabrik ermöglichen. Die Aufgaben der Inventarisierung und Konservierung werden aufgewertet sowie die Implementierung des auf 2019 geplanten Mikro-CT in Abläufe Konservierung und Auswertung ermöglicht. Das Mikro-CT soll zudem als Dienstleistung positioniert werden. Die neue Abteilung Ausgrabung wird sich in Zukunft auf ihr Kerngeschäft, das Durchführen von Rettungsgrabungen, fokussieren können. Die Abteilungsleitung wird Marco Bernasconi übertragen.

Infrastruktur

2018 waren die verschiedenen Betriebseinheiten in Provisorien untergebracht. Als Provisorien diente die Liegenschaft Petersgraben 9 für einen grossen Teil der einstigen Belegung vom Petersgraben 9–11. Im Felix Platter-Spital, Gebäude A war das Archiv untergebracht, im Gebäude J fand der Ersatz für die Elsässerstrasse Platz. In der Zwischenzeit erfolgten die umfangreichen Umbauarbeiten der Liegenschaft Petersgraben 11. Im Vordergrund des Umbaus stand dabei die sicherheitsrelevante und technische Erneuerung der Gebäudeinfrastruktur sowie der technischen Infrastruktur. Die umfangreichen Baumeisterarbeiten beinhalteten folgende Massnahmen: Entfeuchtung der Keller, Kanalisationssanierung, Brandschutz, Erdbebenertüchtigung, energetische Sanierung, hindernisfreies Bauen, Totalsanierung der Sanitäreanlagen, Umbau des Dachgeschosses (ABB. 5) und dessen Zugangs, Einbau von neuen Personen- und Transportliften sowie der Einbau von technischen Anlagen im Zusammenhang mit den Restaurierungslabors. Die Ausstattung des Gebäudes mit fest eingebautem Mobiliar u. a. für die Bibliothek und Sekretariat, die Planung des Vermittlungs- und Aufenthaltsraums, der Einbau von Rollregalanlagen in Archiv und Materiallager, die Einrichtungsplanung der Büros und Arbeitsplätze sowie der Fundlager beanspruchte sehr grosse personelle Ressourcen der ABBS. Till Scholz, Norbert Spichtig und Guido Lassau mit Unterstützung von Andreas Niederhäuser und Peter von Holzen übernahmen diese anspruchsvolle Arbeit zusätzlich zu ihren eigentlichen Aufgaben. Gemeinsam mit der Projektleiterin Gabriella Bertozzi, BVD, und den Architekten der Lukas Baumann AG, Lukas Baumann und Raphaël Oehler, gelang eine den Anforderungen der Archäologischen Bodenforschung entsprechende Sanierung der historischen Bausubstanz und der Einbau der für die zukünftige Nutzung notwendigen Infrastruktur unter Berücksichtigung gestalterischer und denkmalpflegerischer Anliegen in ausgezeichneter Weise.



ABB. 5 Das Dachgeschoss am Petersgraben 11, in dem ab Frühjahr 2019 alle Büros und Labors der Archäologischen Bodenforschung untergebracht sind, wird komplett umgestaltet. Foto: Philippe Saurbeck.

SICHERSTELLEN UND DOKUMENTIEREN AUSGRABEN/SICHERSTELLEN



ABB. 6 Der Umbau des Spiegelhofes (UMIS) löste im Jahr 2018 eine aufwendige Grossgrabung aus, bei der dank der teilweisen Feuchtbodenerhaltung auch viele organische Reste (Hölzer, Leder, Textilien) geborgen werden konnten. Foto: Adrian Jost.

Das Ausgrabungsjahr 2018 war wiederum durch Grossgrabungen und viele Grabungsprojekte mittlerer Grösse gekennzeichnet, die das Grabungsteam der Bodenforschung, trotz Verstärkung mit temporären Mitarbeitenden, enorm forderte. Die intensive Grabungstätigkeit ist eine direkte Auswirkung der aussergewöhnlich grossen Bautätigkeit, die durch die gute wirtschaftliche Lage verbunden mit hohen Investitionen im Immobiliensektor verursacht wird. Im Berichtsjahr wurden der Archäologischen Bodenforschung 119 Baubeglehen zur Beurteilung zugewiesen. Bei fünf Bauprojekten wurde eine zu den Baumassnahmen vorgezogene Grabung, bei knapp einem Viertel parallel zum Bau auszuführende archäologische Arbeiten vorgesehen. Bei fast Dreivierteln der Projekte kamen die «schwächsten» Auflagen der Baubeginns- bzw. der Fundmeldung zur Anwendung. Zu den Baubeglehen des Bauinspektorats bzw. der Allmendverwaltung kamen etliche Stellungnahmen zu Projekten mit Umweltverträglichkeitsprüfungen bzw. -berichten hinzu.

Die Abteilung Sicherstellen und Dokumentieren führte insgesamt 49 Grabungsprojekte durch, wovon zehn über den Jahreswechsel von 2017/2018 fortgeführt wurden. Schwerpunkt bildete die grosse Rettungsgrabung in Zusammenhang mit dem geplanten Umbau des Spiegelhofes (ABB. 6). Sie erlaubte es, einen Ausschnitt der in den 1930er Jahren beim Bau des Spiegelhofkomplexes entdeckten, vor allem früh- und hochmittelalterlichen Fundstelle Petersberg mit modernen Methoden zu untersuchen. Dabei konnten umfangreiche Strukturen und Funde teilweise mit Erhaltung der organischen Reste (Hölzer, Leder, Textilien) eines frühstädtischen Wohn- und Handwerkerbereichs, aber auch römische Befunde freigelegt werden. Am Haselrain 20–24 in Riehen haben die Mitarbeitenden der ABBS ein mittel- bis spätbronzezeitliches Siedlungsareal (ca. 1300 v. Chr.) mit grossen Mengen an Keramikfunden, Pfostengruben und Balkengräben sowie Brandgruben und vereinzelt Bronzeobjekte und Steinwerkzeuge ausgegraben. Die bisher unbekannt Siedlung wurde bei den Aushubarbeiten entdeckt.

Auffällig viele Rettungsgrabungen waren im Bereich von ehemaligen Friedhöfen aus der Zeit des Mittelalters und der Neuzeit durchzuführen. Wegen der Neuverlegung von Wasser- und Stromleitungen gegenüber der Predigerkirche mussten zahlreiche Bestattungen des Laienfriedhofs am Totentanz ausgegraben werden, welcher zum 1260 gegründeten Kloster der Dominikaner gehörte. Insgesamt wurden 138 Gräber untersucht und geborgen. Die umfangreicheren Leitungsbauten im Umfeld der Elisabethenkirche fanden im Sommer eine Fortsetzung. Dabei wurden in den beiden Friedhofsbereichen, dem alten St. Elisabethenfriedhof und dem Vorgänger des Spitalfriedhofs St. Johann, zahlreiche Gräber, oft in mehrlagiger Belegung, freigelegt. Insgesamt wurden 152 Skelette von Erwachsenen und Kindern geborgen. Dazu kamen zahlreiche isolierte Menschenknochen. Der Friedhof war vom Ende des 13. Jahrhunderts bis 1817 belegt worden, als der neue Elisabethenfriedhof unter der heutigen Elisabethenanlage eingerichtet wurde. Die Grabungen am Totentanz und bei der Elisabethenkirche stiessen bei Passanten auf grosses Interesse und führten zum Nachdenken über die eigene Vergänglichkeit.

An der Hiltalingerstrasse 68/76, unmittelbar an der Landesgrenze, wurden 136 Gräber des neuzeitlichen Kleinhüniger Friedhofs archäologisch dokumentiert und geborgen. Der Friedhof aus der Zeit von 1882 bis 1932 umfasste 718 Grabplätze (368 Kinder, 350 Erwachsene). Eine tiefgreifende Bodensanierung führte zu einer Entfernung aller Gräber: Das Areal war von 1948 bis 1952 mit einem Tanklager überbaut worden. Erhaltene Belegungspläne, Grabregister und die regelhaften Grabanlage in Reihen lassen eine Identifizierung der Verstorbenen zu. Die Skelette sind somit von hohem wissenschaftlichem Wert in Bezug auf medizinische und medizinhistorische Fragestellungen sowie sozialhistorische Analysen. Wegen der Kontamination des Untergrunds, den beschränkten personellen und finanziellen Ressourcen für die Ausgrabung und Aufbereitung der Skelette sowie der beschränkten Kapazität in den Funddepots war es dennoch nicht möglich, alle Bestatteten archäologisch zu bergen. Die Mitarbeitenden der ABBS haben lediglich die Gräber der nordöstlichsten Sektion des Friedhofs sowie die erhaltenen Gräber der unmittelbar →

anschliessenden Kindergräber-Sektion untersucht und geborgen. Die Archäologische Bodenforschung hat an die Bauherrschaft appelliert, die restlichen Bestattungen nach ethisch vertretbaren Grundsätzen zu bergen. Diese Skelette wurden auf den Friedhof Hörnli zur Wiederbestattung gebracht. Im Zusammenhang mit den Friedhöfen des 19./20 Jahrhunderts müssen grundsätzliche Überlegungen bei einer Gefährdung durch Baumassnahmen angestellt werden. Im nächsten Jahr soll die Problematik des Umgangs mit diesen Friedhöfen mit der Leiterin des Bestattungswesens und dem Leiter der Stadtgärtnerei diskutiert werden, da die Archäologische Bodenforschung beim Freilegen, Bergen, Untersuchen und Aufbewahren der Reste dieser Verstorbenen an ihre Kapazitätsgrenzen stösst.

INVENTARISIEREN/KONSERVIEREN



ABB. 7 Die im Konservierungslabor freigelegte bronzene Griffschale stammt aus der Deponierung, die 2009 in der spät-keltischen Fundstelle Basel-Gasfabrik aufgedeckt worden war. Foto: Philippe Saurbeck.

Bei der Inventarisierung der Funde wurden grosse Mengen bearbeitet: Knapp 14 000 der inventarisierten Funde stammen von den grossen Grabungen Steinenberg 14, Stadtcasino, Münsterplatz 10–12 und der Steinenvorstadt 42–46. Ein Grossteil des umfangreichen Bestandes an menschlichen Skelettresten der Grabung Erweiterungsbau Stadtcasino wurden durch das Inventar zugänglich gemacht. Zudem konnten fast 53 000 Funde der Fundstelle Basel-Gasfabrik inventarisiert werden. Damit sind ca. 80 % des ungefähr eine Million Objekte (ohne Tierknochen) umfassenden Fundgutes dieser Fundstelle erfasst und für wissenschaftliche Auswertungen zugänglich.

Die Restauratorinnen haben sich vor allem der Konservierung bzw. Restaurierung von Funden der Fundstelle Basel-Gasfabrik gewidmet. Dabei wurden Funde der Deponierung u. a. eine bronzene Griffschale (Aylesford-Pfanne) (ABB. 7) und Reste eines Holzheimers mit Eisenbändern sowie Eisenfunde mit organischen Anheftungen freigelegt und behandelt. Ferner wurden zahlreiche Münzen und Objekte aus Buntmetall sowie Eisen anderer Fundstellen im Kanton freigelegt. Daneben konnten kleine Keramikfiguren der Grabung Spiegelgasse 12 gereinigt und gefestigt werden. Einen grossen Teil der Arbeit nahmen das Versorgen und die Reinigung zahlreicher Lederfunde dieser Fundstelle ein. Weiter wurde ein bronzezeitliches Keramikgefäss vom Haselrain 20–24 in Riehen im Konservierungslabor freigelegt und dessen Inhalt für naturwissenschaftliche Analysen geborgen.

AUSWERTEN

Das Auswertungsprojekt zur Ausgrabung im Stadtcasino ist erfolgreich angelaufen. Im Zentrum stehen die beiden wissenschaftlichen Arbeiten «Friedhof und Almosen. Ein Blick auf die Lebensbedingungen im nachreformatorischen Basel anhand des Bestattungskollektivs im Kreuzgarten des Barfüsserklosters» und «Von der Peripherie ins Zentrum. Bau- und Siedlungsgeschichte auf dem Areal des Barfüsserklosters Basel». Die Auswertungsprojekte der jüngerlatènezeitlichen Fundstelle Basel-Gasfabrik zu einem zentralen Siedlungsausschnitt und den Bestattungen liefen auch im Berichtsjahr weiter. Die Dissertation zu den Bestattungen der Fundstelle durch Hannele Rissanen wurde abgeschlossen und bei Prof. Dr. Brigitte Röder am Departement für Altertumswissenschaften der Universität Basel eingereicht. Weiterhin arbeitete Markus Asal an seinem Auswertungsprojekt zur spät-römischen Besiedlung des Münsterhügels, Zone 2 Ost.

BEWAHREN UND PFLEGEN FUNDDEPOTS UND LEIHVERKEHR

Der Betrieb des Funddepots an der Lyonstrasse ging wie in den Jahren zuvor weiter. Nicht optimal war hierbei, dass die Lagerverwaltungsdatenbank immer noch nicht den aktuellen Bedürfnissen entspricht. Die Brisanz der Problematik wurde offenkundig, als Tausende von Fundkisten im Rahmen der Umzüge in hohem Tempo ins Lager gebracht wurden. Eine professionalisierte Lagerlogistik in Kombination mit einer Datenbank wird dringend benötigt. Das Einräumen der Fundkisten nach Auflösen der verschiedenen Depots an der Elsässerstrasse und am Petersgraben wird das Team der Abteilung mindestens noch 2019 beschäftigen. Auch in das Funddepot an der Güterstrasse, wo grossformatige Funde aufbewahrt werden, gelangten zahlreiche Paletten mit Steinfunden und Bodenproben. Sie wurden nach und nach in die Sammlung eingegliedert. Parallel dazu wurden Arbeiten fortgesetzt, die Menschenknochen aus dem Depot Lyonstrasse an die Güterstrasse zu bringen. Im Berichtsjahr wurden folgende Leihanfragen abgewickelt:

EXTERNE FUND AUSLEIHEN VON FUND MATERIAL DES KANTONS BASEL-STADT

- 16.3.2018 bis 11.5.2018 – MUBA, Stand der Wasserpolizei, Basel: Eine Weiterführung der Ausstellung «Aufgetaucht» des Museums für Geschichte über Gewässerfunde aus Basel, die in der Barfüsserkirche vom 18.7.2017 bis 15.3.2018 stattfand. Objekte: 5 Pfähle mit Pfahlschuhen alter Rheinbrückenkonstruktionen.
- 15.5.2018 bis 30.12.2018 – Musée de Bibracte, Légersous-Beuvray, Frankreich: Monnaie, monnaies. Eine Ausstellung über die Form, den Gebrauch und die Funktion keltischer Münzen, welche die Monetarisierung der keltischen Gesellschaften und die Entwicklung der Oppida näher beleuchten soll. Objekte: 10 Buntmetall- und Silbermünzen aus dem keltischen Oppidum vom Basler Münsterhügel.
- 25.3.2019 bis 29.2.2020 – Museum Kleines Klingental, Basel: Das Basler Münster. Ein Jahrtausendbau. Von Bischöfen und Werkmeistern, Stiftern und Steinmetzen. Eine Ausstellung zum 1000-jährigen Jubiläum des Heinrichs-Münsters bei der die facettenreiche Geschichte des Kirchenbaus gezeigt werden soll. Objekte: 113 Funde, die mehrheitlich Teil der Kirchenarchitektur waren und aus farbigen, figürlichen Putzfragmenten, bemalten Stuck-Ornamenten sowie Mörtelbodenstücken des Heinrichsmünsters bestehen. Weiter sind ein Teil der Grabplatte von Bischof Lütold I. von Aarburg, der hölzerne Bischofsstab aus dem Grab von Hugo von Hasenberg und ein Fragment der Stola von Bischof Johann II. Senn von Münsingen sowie die Hand mit blau-golden bemaltem Ärmel einer Adligen-Statue ausgeliehen.
- 1.3.2019 bis 28.2.2028 – Barfüsserkirche, Museum für Geschichte, Basel: Zeitsprünge – Basler Geschichte in Kürze. Die neue Dauerausstellung zum 125-jährigen Jubiläum des Historischen Museums Basel präsentiert eine neue Stadtgeschichte. Objekt: Mittelpaläolithischer Faustkeil (Zeit der Neandertaler).

FORSCHUNGSPROJEKTE MIT FUND MATERIAL DES KANTONS BASEL-STADT

- Leben und Sterben im 5. Jh. in Kleinbasel. Vorlage der anthropologischen Daten und Befunde aus der Grabung 2010/11, Theodorskirchplatz 7, Basel. Auswertung, Masterprojektarbeit, Universität Basel.
- Pilotstudie zu Isotopenanalysen an den Tierknochenresten aus dem Bereich der Barfüsserkirche (1975/6). Ziele: Aussagen zur mittelalterlichen Tierhaltung und Wirtschaftsweise der Stadt Basel sowie Entwicklung einer Lehrinheit. Integrative Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie (IPNA), Universität Basel.
- Kleintierreste (Kleinsäuger, Vögel, Fische) aus archäologischen Schlammproben (2017/45). Masterkurs mit Vorlesung, Praktikum und wissenschaftlicher Auswertung. Integrative Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie (IPNA), Universität Basel.
- Der Meriansche Totenacker von 1779 bis 1833. Anthropologische Auswertung unter Berücksichtigung der archäologischen Befunde aus der Grabung 1984/33 in der Stadt Basel. Auswertung, Masterarbeit, Integrative Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie (IPNA), Universität Basel.
- Röntgenfluoreszenzanalysen (P-ED-RFA) zu Herkunft und Produktionsserien der eisenzeitlichen Keramik von Basel-Gasfabrik. Auswertung, Masterarbeit, Institut für Archäologische Wissenschaften, Prähistorische Archäologie und Oeschger Centre for Climate Change, Universität Bern.

DOKUMENTATIONS/BILDARCHIV UND DIGITALES ARCHIV

Im Dokumentationsarchiv stand das Zusammenführen der Bestände aus der Elsässerstrasse und dem Petersgraben im Vordergrund. Mit dem Bezug des Provisoriums in Räumen des Felix Platter-Spitals an der Burgfelderstrasse und dem Auszug aus den Liegenschaften in der Elsässerstrasse im Oktober 2017 wurden die Bestände der Archive am Petersgraben und der Elsässerstrasse zusammengeführt. 54 Ordner und 561 Fundmappen mit Dokumentationen von Altgrabungen wurden aufbereitet und an das Bürgerspital zur Digitalisierung und Mikroverfilmung gegeben. Konservierungsprotokolle der ABBS-eigenen Konservierung wurden in 70 Ordnern nach Jahrgang und Grabungslaufnummer zusammengestellt und die Konservierungsdiass in Archivboxen verpackt.



ABB. 8 Beim Umbau der Liegenschaften Petersgraben 9–11 wurden im Keller neue Archivräume, u. a. auch für die sichere Aufbewahrung von Bildmedien eingerichtet. Foto: Michael Wenk.

Die Grabungsdiass der Jahrgänge 1982 und 1983 wurden nach dem Digitalisierungsprozess im Bürgerspital wieder im Bildarchiv eingegliedert (ABB. 8). Die Digitalisate wurden in der Archivstruktur abgelegt. 683 Grabungsdiass der Jahre 1984 und 1985 wurden an das Bürgerspital zur Digitalisierung geliefert. Die Diass des Forschungsprojekts zu den Keltenmünzen wurden in Archivboxen verpackt und die dazugehörigen Restaurierungsprotokolle zusammengestellt. Im Zusammenhang mit der Langzeitsicherung wurden 17787 digitale Bilddateien an das Bürgerspital zur Ausbelichtung auf Mikrofilm geliefert. Weiter wurde die DOSSIER-Datenbank bewirtschaftet.

Im digitalen Archiv der ABBS mussten 2018 grosse Veränderungen vorbereitet werden. Als Folge des Regierungsratsbeschlusses zur Zentralisierung der Serverinfrastruktur in den kantonalen Rechenzentren müssen alle geschäftsrelevanten Daten von Servern in den Dienststellen auf die kantonale Infrastruktur migriert werden. Hierfür wurde von der ZID das Projekt LongTimeStorage_Museums (LTS_M) initiiert, das die Langzeitspeicherung grosser Datenmengen vorsieht. Übersehen wurde leider, dass es sich u. a. bei den Daten der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt um digitales Kulturgut handelt und eine digitale Langzeitarchivierung notwendig ist, die von LTS_M nicht abgedeckt wird. Daher werden die Daten der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt nach Abschluss des neu initiierten Projektes BURA auf diese Plattform migriert. Hier werden auch die Daten des Staatsarchivs abgelegt werden. Für die Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt stellte bzw. stellt die Serverzentralisierung eine grosse Herausforderung dar, stand doch zusätzlich der Zusammenzug der Datenablagen der Standorte Petersgraben und Elsässerstrasse aus. So wurden in einem Zuge die Daten zusammengezogen, neu strukturiert und gemäss Projektvorgabe LTS_M in zwei Bereiche getrennt: «Production» für produktive Daten und «Protection» für nicht veränderbare Daten. Die Migration musste im Dezember 2018 seitens ZID aufgrund bislang nicht lösbarer technischer Probleme gestoppt werden. Das Projekt soll 2019 einen Abschluss finden.

BIBLIOTHEK

Die Bibliotheksbestände waren 2018 während des Umbaus des Petersgrabens 11 extern in Kisten eingelagert und nicht zugänglich. Dennoch wurden 201 Monographien und 154 Zeitschriftenbände (inkl. Abonnements) neu in den Bestand der Archäologischen Bodenforschung aufgenommen. Per Ende 2018 umfasste das Gesamtvolumen der Bibliothek 13426 Monographien und Zeitschriften sowie 1609 Sonderdrucke.

VERMITTELN VERÖFFENTLICHUNGEN

Der Jahresbericht 2017 ging termingerecht in den Druck. In der Coverstory wurden bereits erste Ergebnisse der Ausgrabung im Musiksaal des Stadtcasinos vorgestellt, die mehr als 800 Jahre der Stadtentwicklung von Basel beleuchten. In der Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte (ZAK) haben Marco Bernasconi und Simon Graber einen wissenschaftlichen Vorbericht zu den Baubefunden der Grabung im Stadtcasino publiziert. Der 19 Seiten umfassende Artikel trägt den Titel: Kloster, Kaufhaus, Musiksaal. In einem kleinen Aufsatz in der Zeitschrift Archäologie Schweiz (as) publizierte Markus Asal eine attraktive Kurzversion der Ergebnisse seiner Untersuchungen zur spätrömischen Befestigungsmauer und der Überbauung des nördlichen Münsterhügels mit dem Titel «Vom Leben hinter Mauern».

- Markus Asal: Vom Leben hinter Mauern, in: as 41, 2018, 24–31.
- Michael Baumann, Markus Asal, Martin Allemann: Wissenschaftlicher Bericht. Die spätantike Gräbergruppe Basel-Waisenhaus. Anthropologische und archäologische Ergebnisse der Ausgrabung 2010/11 – Theodorskirchplatz 7 (Bürgerliches Waisenhaus), in: JbAB 2017, Basel 2018, 117–139.
- Marco Bernasconi et al.: Fundchronik. Ausgrabungen und Funde im Jahr 2017, in: JbAB 2017, Basel 2018, 35–77.
- Marco Bernasconi, Simon Graber: Mittelalter, Basel BS, Steinenberg 10, Musiksaal des Stadtcasinos Basel (2016/10), in: JbAS 2018, Basel 2018, 224.
- Marco Bernasconi, Simon Graber: Kloster, Kaufhaus, Musiksaal. Vorbericht zu den Baubefunden der Grabung im Stadtcasino Basel 2016/17, in: ZAK 75 (2018), 143–162.
- Marco Bernasconi et al.: Basel. Transformationen einer Stadt, in: Die Schweiz von 1350 bis 1850 im Spiegel archäologischer Quellen, Akten des Kolloquiums 25.1.–26.1. 2018, Basel 2018, 11–28.
- Marco Bernasconi, Frank Löbbecke: Das Basler Erdbeben von 1356 – Zerstörung und Wiederaufbau. Archäologische und bauhistorische Spuren, in: Erdbeben, Feuer, Wasser und andere Katastrophen. Ihr Einfluss auf die Stadtentwicklung und Stadtgestalt im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Beiträge der Tagung in Basel, 1./2. Februar 2018. Hg. von Daniel Schneller und Guido Lassau. www.peristyle.ch/2019/03/04/erdbeben-feuer-wasser-und-andere-katastrophen.
- Sven Billo et al.: Coverstory. Der Petersberg – Ein Viertel im Wandel der Zeit. Die Ausgrabungen im kantonalen Verwaltungsgebäude Spiegelfhof (UMIS), in: JbAB 2017, Basel 2018, 79–115.
- Sven Billo: Eisenzeit, Basel BS, Münsterplatz 10–12 (2017/1), in: JbAS 2018, Basel 2018, 192.
- Sven Billo: Römische Zeit, Basel BS, Münsterberg / Schlüsselberg (2017/4 und 2017/5), in: JbAS 2018, Basel 2018, 202–203.
- Sven Billo: Mittelalter, Basel BS, Klingentalgraben (A) (2017/27), in: JbAS 2018, Basel 2018, 222–223.
- David Brönnimann et al.: Contextualising the dead – Combining geoarchaeology and osteo-anthropology in a new multi-focus approach for bone histotaphonomy, in: JASc 98 (2018), 45–58.
- David Brönnimann, Hannele Rissanen: Vivre et mourir sur le site La Tène de Bâle-Gasfabrik (Suisse). L'étude interdisciplinaire de structures d'habitat choisies et de deux nécropoles donne un aperçu de la société à la fin de l'âge du Fer, in: Anna Cannot et al. (Hg.): Interdisciplinarity and New Approaches in the Research of the Iron Age. International Doctoral Conference 2015, Bibracte (France) 2015, Brunn 2018, 93–97.
- David Brönnimann et al.: The lay of land. Strontium isotope variability in the dietary catchment of the Late Iron Age proto-urban settlement of Basel-Gasfabrik, Switzerland, in: JASc 17 (2018), 279–292.
- Corina Knipper et al.: A knot in a network. Residential mobility at the Late Iron Age proto-urban centre of Basel-Gasfabrik (Switzerland) revealed by isotope analyses, in: JASc 17 (2018), 735–753.
- Guido Lassau: Tätigkeitsbericht für das Jahr 2017, in: JbAB 2017, Basel 2018, 21–33.
- Norbert Spichtig: Mittelalter, Basel BS, Steinen-vorstadt 42–46 (2017/23), in: JbAS 2018, Basel 2018, 224–225.
- Susan Steiner: Jungsteinzeit, Basel BS, Neuweil-strasse 7/9 (2017/10), in: JbAS 2018, Basel 2018, 171.
- Susan Steiner: Bronzezeit, Basel BS, Petersgasse 46/48 (2017/26), in: JbAS 2018, Basel 2018, 178.
- Susan Steiner: Mittelalter, Basel BS, Claragraben 78–82 (2017/15), in: JbAS 2018, Basel 2018, 222.
- Susan Steiner, Sven Billo: Mittelalter, Basel BS, Malzgasse / Lautengartenstrasse (2017/30), in: JbAS 2018, Basel 2018, 223.

PUBLIC RELATIONS



ABB. 9 Auf einer Plakatausstellung im Innenhof des Spiegelhofes wurde die Öffentlichkeit über die laufende Ausgrabung informiert. Foto: Philippe Saurbeck.

Die umfangreichen Vorbereitungsarbeiten zur Einrichtung einer neuen Archäologischen Informationsstelle in der Krypta unter der Vierung des Basler Münsters beschäftigte die Abteilung Vermitteln auch im Berichtsjahr in grossem Masse. Daneben stellten die Mitarbeitenden ein breitgefächertes Vermittlungsprogramm auf die Beine. Die Grabung im Spiegelhof stand ganz unter dem Motto #Kulturerbe2018. Dazu zählten Interventionen im öffentlichen Raum mittels Banner am Bauzaun und einer Plakatausstellung (ABB. 9) sowie ein attraktives Führungsprogramm. Vom 22.3. bis 6.9.2018 fanden jeden Donnerstag Kurzführungen über Mittag sowie einmal pro Monat eine Abendführung statt. Zusätzlich zu den wöchentlich stattfindenden öffentlichen Dienstagsführungen besuchten uns bis Ende Jahr 32 Gruppen, darunter auch Studierende, archäologische Vereine und Fachpersonen. Insgesamt zählten wir rund 1250 Besucherinnen und Besucher.

An der Museumsnacht 2018 konnten die Besucher auf Führungen und in Präsentationen mehr über die Basler Stadtmauern erfahren. Die Führungen in den Teufelhof und in die 2017 neu eröffnete Archäologische Informationsstelle im Lohnhof-Eckturm waren allesamt ausgebucht. Auf dem Münsterplatz wurde den zahlreichen Besucherinnen und Besuchern der Museumsnacht Essen und Getränke angeboten. Dazu spielte das Ensemble Mirabilis mittelalterliche Liebeslieder, Gassenhauer und Totenklagen. 2018 wurde der Workshop für Basler Schulen «Entdecke die Archäologie!» zum dritten Mal angeboten. Vom 4.6. bis zum 21.6. nahmen 15 Schulklassen an dem Workshop teil. Der Workshop fand dieses Mal erstmals auf dem Letziplatz statt, weshalb die Thematik der Stadtmauern in den Vordergrund der Vermittlung gestellt wurde. Der Workshop bot wiederum zwei Studierenden der Uni Basel die Möglichkeit, ein Praktikum im Bereich Vermittlungsarbeit zu absolvieren.

AGENDA

FÜHRUNGEN UND VORTRÄGE ETC. FÜR DIE INTERESSIERTE ÖFFENTLICHKEIT

14.3.2018

An der mittwoch-matinee auf der Ausgrabung im Spiegelhof nahmen 33 Personen teil. Dagmar Bargetzi, Sarah Wicki.

21.3.2018

Die neue Microsite archaeologie-live.ch wurde aufgeschaltet. Sie bietet einen Überblick über die aktuelle Ausgrabung und kommt in frischem Layout daher.

22.3.–6.9.2018

Im Rahmen der archäologischen Untersuchungen im Spiegelhof gab es die Möglichkeit, die Ausgrabungstätigkeiten einmal pro Woche zu verfolgen. Zusätzlich zu den öffentlichen Kurzführungen besuchten uns 32 Gruppen, darunter Schüler, archäologische Vereine und Fachpersonen. Insgesamt konnten wir auf der Grabung über 1200 Personen begrüßen. Dagmar Bargetzi, Sven Billo, Simon Graber, Guido Lassau, Sarah Wicki.

26.3.2018

Der Vortrag «Basilia – das spätantike Basel. Neue Erkenntnisse zu Entstehung, Nutzung und Aussehen der spätrömischen Befestigung von Basel-Münsterhügel» fand im Rahmen der Vortragsreihe der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel statt. Markus Asal.

19.4.2018

Die Fundstelle Basel-Gasfabrik erhielt eine eigene Microsite, die nebst einem Überblick über die Fundstelle, auch eine Übersicht über die aktuelle Forschung und die bisher zur Fundstelle erschienenen Literatur bietet.

28.6.2018

Führung über die Grabung an der Elisabethenstrasse (2017/35) für die Mitarbeiter des Pfarrbüros, die der Archäologischen Bodenforschung Räumlichkeiten für die Grabung zur Verfügung gestellt haben. Birgit Lißner.

30.7.2018

Führung auf der Grabung am Totentanz (2018/6) zu den aufgedeckten Skeletten und zur Geschichte des Platzes für 12 Mitglieder des archäologischen Vereins «Tatort Vergangenheit». Martin Allemann.

6.9.2018

Der Vortrag «Auf Burg' vor dem Mittelalter: Der Münsterhügel zwischen Spätantike und Frühmittelalter» fand bei den Burgenfreunden beider Basel statt. Martin Allemann.

22.9.2018

Die drei Führungen am Tag des Denkmals zum Thema «Verborgenes im Untergrund: Auf archäologischer Spurensuche» stiessen auf grosses Interesse. Insgesamt 170 Personen besuchten die Archäologische Informationsstelle im Wildensteinerhof, den Lindenturm und die Fundamentreste der Stadtmauer bei der Letzimauer. Dagmar Bargetzi.

24.10.2018

An der mittwoch-matinee zum Thema «Die Krypten des Basler Münsters» wurden aktuelle Forschungen und ein neues Vermittlungsprojekt 47 Interessierten vorgestellt. Marco Bernasconi, Andrea Hagendorn.

6.11.2018

Vortrag «Auf die Perspektive kommt es an! Neueste Ergebnisse interdisziplinärer Forschung zur latènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik» beim Basler Zirkel für Ur- und Frühgeschichte. David Brönnimann.

18.12.2018

96 Personen besuchten den Vortrag «Der halbe Meter zwischen Antike und Mittelalter. Die Grabung 2008/3 im Schürhof» im Basler Zirkel für Ur- und Frühgeschichte. Martin Allemann.

SONSTIGE ANLÄSSE / AUSSTELLUNGEN

19.1.2018

An der Basler Museumsnacht konnten die Besucher auf Führungen und in Präsentationen mehr über die Basler Stadtmauern erfahren. Die Führungen in die Archäologischen Informationsstellen im Teufelhof und im Lohnhof-Eckturm waren allesamt ausgebucht. Auf dem Münsterplatz spielte das Ensemble Mirabilis Liebeslieder, Gassenhauer und Totenklagen.

22.2.2018

Interview über die Ausgrabung am Münsterplatz 9–7 (2018/3) für die Firmenwebsite der Firma Bertschmann AG. Martin Allemann.

21.3.2018

Die Öffentlichkeitsarbeit zur Ausgrabung im Spiegelhof (2017/45) startete mit dem Eröffnungsanlass des Vereins «#Kulturerbe2018, Basel-Stadt». Banner an den Baustellengittern wiesen Passanten auf die Grabung hin und eine Plakatausstellung zur Grabung und zum Quartier lieferte vor Ort Hintergrundinformationen.

MEDIEN

21.3.2018

Medienevent des Vereins «#Kulturerbe2018, Basel-Stadt» auf der Ausgrabung im Spiegelhof. Berichte in der BaZ und bz Basel. Guido Lassau.

6.4.2018

Die Zeitung 20 Minuten berichtet unter dem Titel «Die Basler Polizeidirektion hat keine Leichen im Keller» über die Ausgrabung im Spiegelhof. Simon Graber.

17.5.2018

Bericht «Dieser Hundehaufen lag 800 Jahre unter der Erde» über die Ausgrabung im Spiegelhof in 20 Minuten. Simon Graber.

26.5.2018

Beitrag «Auf den Spuren der Geschichte» in der Oberbadischen Zeitung über die Ausgrabung im Spiegelhof. Simon Graber.

AUSGRABUNG SPIEGELHOF

22.3.–6.9.2018 Im Rahmen der archäologischen Untersuchungen im Spiegelhof gab es die Möglichkeit, die Ausgrabungstätigkeiten einmal pro Woche zu verfolgen. Zusätzlich zu den öffentlichen Kurzführungen besuchten uns 32 Gruppen, darunter Schüler, archäologische Vereine und Fachpersonen. Insgesamt konnten wir auf der Grabung über 1200 Personen begrüßen. Dagmar Bargetzi, Sven Billo, Simon Graber, Guido Lassau, Sarah Wicki.

KULTURERBE

21.3.2018 Die Öffentlichkeitsarbeit zur Ausgrabung im Spiegelhof (2017/45) startete mit dem Eröffnungsanlass des Vereins «#Kulturerbe2018, Basel-Stadt». Banner an den Baustellengittern wiesen Passanten auf die Grabung hin und eine Plakatausstellung zur Grabung und zum Quartier lieferte vor Ort Hintergrundinformationen.

KRYPTEN IM MÜNSTER

24.10.2018 An der mittwochmatinee zum Thema «Die Krypten des Basler Münsters» wurden aktuelle Forschungen und ein neues Vermittlungsprojekt 47 Interessierten vorgestellt. Marco Bernasconi, Andrea Hagendorn.

KAMELKNOCHEN

19.12.2018 Die Medienmitteilung «Ein spätrömischer Kamelknochen im Spiegelhof» wurde zur Ausgrabung im Spiegelhof herausgegeben. Berichte in diversen Medien (u. a. bz Basel, BaZ, Tagesanzeiger, 20 Minuten).

4.6.2018

Beitrag auf diehundezeitung.com über die Hundekoprolithen vom Spiegelhof.

15.6.2018

Aufgrund einer «Leserreporter»-Meldung informiert sich eine Journalistin von 20 Minuten über die Ausgrabung beim Totentanz. Es erscheint ein Beitrag unter der Schlagzeile «Das Skelett ist bis auf die Füße gut erhalten». Auch ein Journalist des Blicks ruft wegen der «Leserreporter»-Meldung an. Martin Allemann.

27.6.2018

Artikel «Beim Spiegelhof wird an einer uralten Siedlung gegraben» in der Spalento-Zeitung über die Ausgrabung im Spiegelhof. Simon Graber.

29.6.2018

Auf tageswoche.ch erscheint der Bericht «Skelett Nummer 45 beim Totentanz ausgegraben» über die Ausgrabungen am Totentanz.

9.7.2018

Beitrag «Das alte Basel neu entdeckt: Die Archäologen graben im Spiegelhof» in der bz Basel. Sven Billo, Simon Graber, Guido Lassau.

8.9.2018

Beitrag «Riehen: Siedlungsreste aus Bronzezeit entdeckt» in den News von Telebasel. Susan Steiner.

12.9.2018

Medienmitteilung «Bronzezeitliche Siedlung in Riehen entdeckt!». Berichte in diversen Medien (Rieher Zeitung, BaZ, bz Basel, Oberbadische, TagesWoche, Regionaljournal Basel).

12.9.2018

Der Schweizer Dok-Film «Auf den Spuren von Liebe und Sex – Eine archäologische Zeitreise» begleitet Archäologinnen und Archäologen in der ganzen Schweiz und macht sich auf die Suche nach archäologischen Objekten rund um das Thema Liebe, u. a. auch in der keltischen Siedlung Basel-Gasfabrik. Gezeigt wurde er am 3. September auf Französisch in RTS Deux und am 12. September auf Deutsch im SRF 1.

9.10.2018

Presseinterview für die Oberbadische Zeitung zur bronzezeitlichen Siedlung am Haselrain. Norbert Spichtig.

9.10.2018

Artikel «Such!» in Transhelvetica 49 zur Grabung im Spiegelhof (2017/45). Sven Billo, Simon Graber.

22.10.2018

Presseinterview von bz Basel zu neuen Technologien in der Archäologie (3D-Scan, SfM, CT, aDNA). Der Beitrag «Zukunftstechnik für das Gestern» erschien am 3. November 2018. Norbert Spichtig.

19.12.2018

Die Medienmitteilung «Ein spätrömischer Kamelknochen im Spiegelhof» wurde zur Ausgrabung im Spiegelhof herausgegeben. Berichte in diversen Medien (u. a. bz Basel, BaZ, Tagesanzeiger, 20 Minuten).

FÜHRUNGEN, VORTRÄGE ETC.**FÜR KINDER, JUGENDLICHE UND LEHRKRÄFTE****5.3.2018**

Im März konnte die Archäologische Bodenforschung den Museumskoffer «Experimentelle Archäologie» und didaktische Materialien zur Urgeschichte vom Museum der Kulturen übernehmen.

12.3.–13.3.2018

Das zweitägige Berufserkundungspraktikum ermöglichte einem Schüler einen Einblick in die verschiedenen Aufgaben innerhalb einer Kantonsarchäologie.

4.6.–21.6.2018

15 Schulklassen besuchten den Archäologie-Workshop der Archäologischen Bodenforschung, der dieses Jahr erstmals beim Letziplatz stattfand. Dagmar Bargetzi, Andrea Hagendorn, Yolanda Hecht, Lara Kurmann, Lena Schenker, Sarah Wicki.

6.8.–7.8.2018

Zwei Führungen fanden für 30 jugendliche Teilnehmer eines Weidlingslagers zu den jüngerlatènezeitlichen Fundstellen Basel-Gasfabrik/Basel-Klybeck und zum Münsterhügel statt. Yolanda Hecht, Norbert Spichtig.

8.11.2018

Am nationalen Zukunftstag nahmen 14 Kinder am Programm der Archäologischen Bodenforschung teil und besuchten die Konservierung, die Inventarisierung, die Grabung im Spiegelhof und die Büroräumlichkeiten am Petersgraben. Dagmar Bargetzi, Kati Bott, Livia Burckhardt, Jessica Fäh, Vivian Glaser, Annette Hoffmann, Sarah Wicki, Simone Zurbruggen.

FÜHRUNGEN, VORTRÄGE**UND ANDERE VERANSTALTUNGEN FÜR STUDIERENDE****16.1.2018**

Anfrage von Dr. Oliver Wetter vom Historischen Institut der Universität Bern zu Angaben im Zusammenhang mit Hochwassern in Riehen. Norbert Spichtig.

12.3.2018

Grabungsführung im Spiegelhof (2017/45) für Kieler Archäologen. Simon Graber.

19.3.2018

Vortrag «Alles Müll oder was? Geoarchäologische Untersuchungen zu Schichtbildungsprozessen und zum Abfall- und Ressourcen-Management in der latènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik (Schweiz)» an der Tagung der AG Eisenzeit in Halle. David Brönnimann.

21.3.2018

Vortrag «Über den Grubenrand geschaut – Ein neues Forschungsprojekt zur Grosssiedlung Basel-Gasfabrik» an der Tagung der AG Eisenzeit in Halle. Milena Müller-Kissing, Johannes Wimmer.

TRINATIONALE TAGUNG

16.11.–17.11.2018 Die vierten grenzüberschreitenden Archäologietage im Oberrheintal wurden vom Service régional de l'archéologie DRAC Grand Est im Elsass, vom Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg und der Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt organisiert. Während der Freitag dem Schwerpunktthema «Befestigungen entlang des Rheins» gewidmet war, wurden am Samstag aktuelle archäologische Forschungen in der Dreiländerregion vorgestellt. Organisation: Andrea Hagendorn, Till Scholz.

23.3.2018

Vortrag «Über den Grubenrand geschaut – Ein neues Forschungsprojekt zur Grosssiedlung Basel-Gasfabrik» am Kolloquium der Arbeitsgemeinschaft für die Urgeschichtsforschung in der Schweiz (AGUS). Milena Müller-Kissing, Johannes Wimmer.

23.3.2018

Vortrag «Alles Müll oder was? Geoarchäologische Untersuchungen zu Schichtbildungsprozessen und zum Abfall- und Ressourcen- Management in der latènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik» am Kolloquium der AGUS. David Brönnimann.

8.5.2018

Vortrag «Dust 'N' Bones – Eine Kombination geoarchäologischer und archäoanthropologischer Methoden als neuer Ansatz in der Histotaphonomie» anhand von Knochen aus Basel-Gasfabrik an der Universität Wien auf Einladung der Österreichische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (ÖGUF). David Brönnimann, Cordula Portmann (Universität Basel).

6.9.2018

Die Abteilung Kultur aus dem Kanton Jura besucht im Rahmen ihres Weiterbildungsausflugs die Archäologischen Informationsstellen auf dem Münsterhügel und die Ausgrabung im Spiegelhof. Dagmar Bargetzi, Sven Billo, Guido Lassau, 30 Teilnehmende.

14.11.2018

Verteidigung der Dissertation von David Brönnimann mit dem Titel «Geoarchäologische Untersuchungen zum Abfall- und Ressourcen-Management in der spätlatènezeitlichen Siedlung Basel Gasfabrik (BS) und in mittelbronzezeitlichen Siedlungen im Fricktal (AG).»

14.11.2018

Beantworten einer schriftlichen Umfrage der ETH Zürich (Meteorologie) und dem Bundesamt für Meteorologie Meteo Schweiz zu Auswirkungen des Klimawandels auf unsere Arbeit. Martin Allemann.

16.11.–17.11.2018

Die vierten grenzüberschreitenden Archäologietage im Oberrheintal wurden vom Service régional de l'archéologie DRAC Grand Est im Elsass, vom Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg und der Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt organisiert. Während der Freitag dem Schwerpunktthema «Befestigungen entlang des Rheins» gewidmet war, wurden am Samstag aktuelle archäologische Forschungen in der Dreiländerregion vorgestellt. Organisation: Andrea Hagendorn, Till Scholz.

16.11.2018

Vortrag «Die spätantike Befestigung auf dem Basler Münsterhügel» an den Journées archéologiques transfrontalières du Rhin supérieur. Markus Asal.

17.11.2018

Vortrag «Über den Grubenrand geschaut – Ein neues Forschungsprojekt zur Grosssiedlung Basel-Gasfabrik» an den Journées archéologiques transfrontalières du Rhin supérieur. Milena Müller-Kissing, Johannes Wimmer.

17.11.2018

Vortrag «Scherben, Schlamm und Schlachtabfälle – Interdisziplinäre Forschung zu taphonomischen Prozessen und zur site formation in Basel-Gasfabrik» an den Journées archéologiques transfrontalières du Rhin supérieur. David Brönnimann, Johannes Wimmer.

28.11. und 11.12.2018

Augenschein von nordafrikanischen Importen (v.a. spätantike Amphoren) vom Münsterhügel durch Fanny Puthod, Doktorandin der Universität Neuchâtel und Prof. em. Dr. Stefanie Martin-Kilcher. Martin Allemann, Markus Asal.

30.11.2018

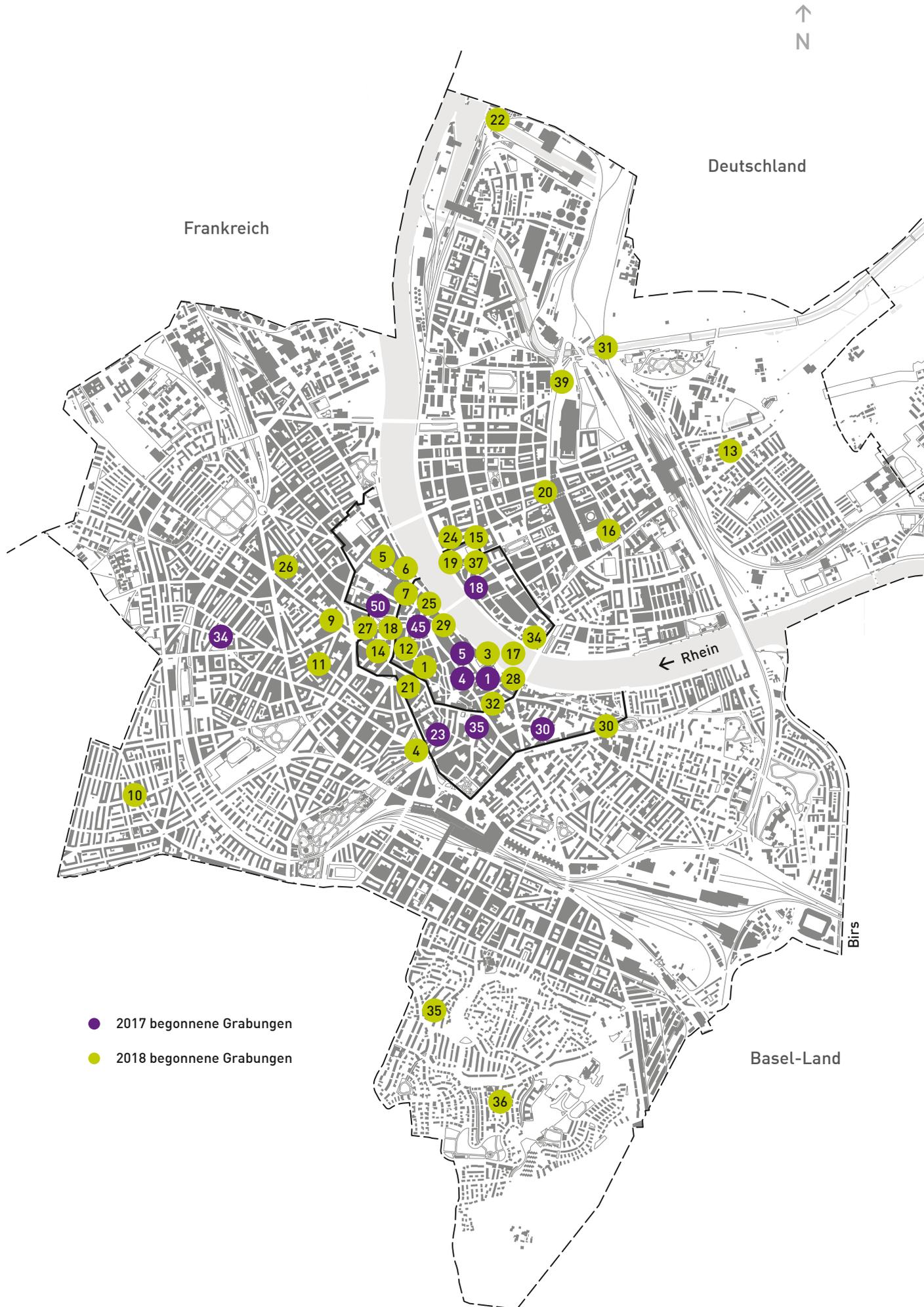
Augenschein der frühmittelalterlichen Keramik der Grabungen 2008/3 und 2010/5 durch Cecilie Gut (Kantonsarchäologie Aargau) für ihr Forschungsprojekt zur frühmittelalterlichen Besiedlung im Aargau. Martin Allemann.

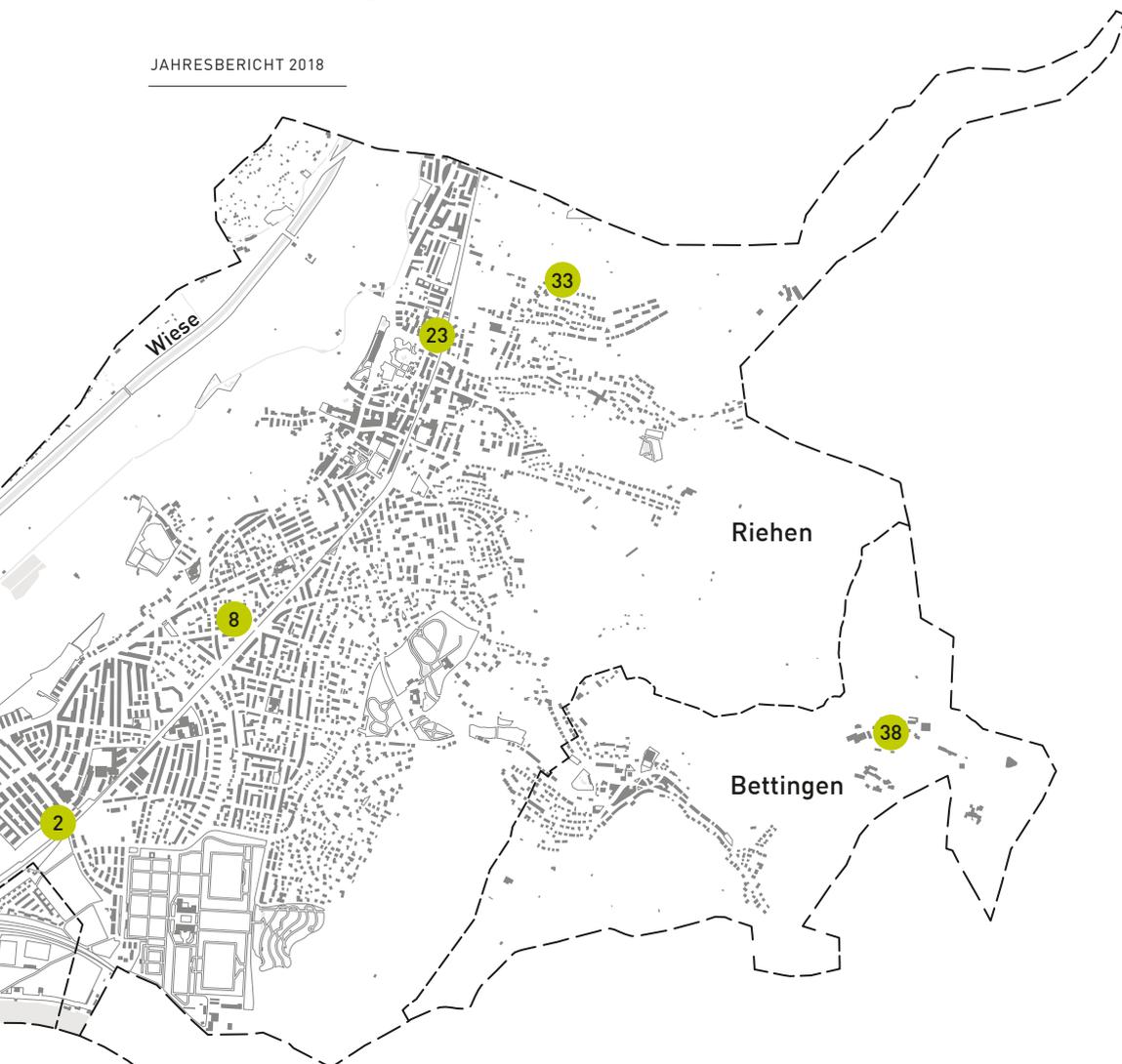
10.12.2018

Johannes Wimmer berichtet im Forschungskolloquium zur Prähistorischen Archäologie, Prähistorische Archäologie (Ur- und Frühgeschichte), Universität Bern unter dem Titel «Wer den Scherben nicht ehrt, ist die Fibel nicht wert» von seinem Dissertationsprojekt.

FUNDCHRONIK
AUSGRABUNGEN UND
FUNDE IM JAHR 2018

Martin Allemann
Marco Bernasconi
Sven Billo
Simon Graber
Kaan Memik
Johann Savary
Norbert Spichtig
Susan Steiner





AUSGRABUNGEN UND FUNDE IM JAHR 2018

Übersichtsplan des Kantons Basel-Stadt mit den Einsatzstellen der ABBS im Jahr 2018. Zu den einzelnen Einsatzstellen vgl. die Tabellen auf den folgenden Doppelseiten «Übersicht nach Laufnummern» und «Übersicht nach Bereichen».

Plangrundlage: Grundbuch- und Vermessungsamt des Kantons Basel-Stadt. Ergänzungen und Kartierung: Peter von Holzen.

M 500 1000

ÜBERSICHT NACH LAUFNUMMERN

Im Berichtsjahr 2018 laufende Untersuchungen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt im Kantonsgebiet nach Laufnummern. Zusammenstellung: Andreas Niederhäuser.

LEGENDE

PAL Paläolithikum
 NL Neolithikum
 BZ Bronzezeit
 HZ Hallstattzeit
 LZ Latènezeit
 RZ Römische Zeit
 FMA Frühmittelalter
 MA Mittelalter
 NZ Neuzeit
 ZU Zeit unbestimmt

□ Befund ohne Funde
 ■ Befund mit Funden
 ◆ Streu- und Einzelfunde/
 Funde bei Prospektionsgängen
 ● Geologischer Befund
 ○ Ohne Befund/Funde
 > Untersuchung noch nicht abgeschlossen

2017 BEGONNENE UNTERSUCHUNGEN

Nr.	Lauf-Nr.	Adresse (A = Allmend)	Ergebnis
1	2017/1	Münsterplatz 10–12	■ NZ
4	2017/4	Münsterberg (A)	□ MA / □ NZ
5	2017/5	Schlüsselberg (A)	■ LZ / ■ RZ / □ MA / □ NZ
18	2017/18	Greifengasse (A)	□ NZ
23	2017/23	Steinenvorstadt 42–46	■ MA / ■ NZ
30	2017/30	Malzgasse / Lautengartenstrasse (A)	■ MA / ■ NZ
34	2017/34	Oekolampadanlage / Bündnerstrasse (A)	●
35	2017/35	Elisabethenstrasse (A)	■ MA / ■ NZ
45	2017/45	Spiegelgasse 10–12 (UMIS)	■ RZ / ■ FMA / ■ MA / ■ NZ
50	2017/50	Bernoullistrasse bis Petersgraben (A)	□ MA / ■ NZ

2018 BEGONNENE UNTERSUCHUNGEN

Nr.	Lauf-Nr.	Adresse (A = Allmend)	Ergebnis
1	2018/1	Heuberg 26 / Leonhardsgraben 43	□ MA / ■ NZ
2	2018/2	Riehen – Gotenstrasse 80/82	○
3	2018/3	Münsterplatz (A) 7–8	◆ LZ / ■ RZ / ■ MA / ■ NZ
4	2018/4	Auberg (A) 3 / Rümelinbachweg (A) 4	□ MA / □ NZ
5	2018/5	Spitalstrasse Süd (A)	□ NZ
6	2018/6	Totentanz (A)	■ MA / ■ NZ
7	2018/7	Petersgraben 11	■ MA / ■ NZ
8	2018/8	Riehen – Kilchgrundstrasse	○
9	2018/9	Missionsstrasse 14	□ NZ
10	2018/10	General Guisan-Strasse 142 / Gotthardstrasse 63	◆ LZ
11	2018/11	Socinstrasse (A) 32	□ NZ
12	2018/12	Nadelberg (A) 27, 29	□ NZ
13	2018/13	Innerer Egliseeweg (A) 100	□ NZ
14	2018/14	Spalenvorstadt 20–28	□ NZ
15	2018/15	Klybeckstrasse 1b (Restaurant Parterre)	□ NZ
16	2018/16	Rosentalstrasse (A) 17	■ NZ
17	2018/17	Rittergasse 9–13	◆ RZ / ■ MA / ■ NZ

LEGENDE

PAL	Paläolithikum
NL	Neolithikum
BZ	Bronzezeit
HZ	Hallstattzeit
LZ	Latènezeit
RZ	Römische Zeit
FMA	Frühmittelalter
MA	Mittelalter
NZ	Neuzeit
ZU	Zeit unbestimmt
□	Befund ohne Funde
■	Befund mit Funden
◆	Streu- und Einzelfunde/ Funde bei Prospektionsgängen
●	Geologischer Befund
○	Ohne Befund/Funde
>	Untersuchung noch nicht abgeschlossen

2018 BEGONNENE UNTERSUCHUNGEN

Nr.	Lauf-Nr.	Adresse (A = Allmend)	Ergebnis
18	2018/18	Petersplatz (A)	○
19	2018/19	Unterer Rheinweg 28 (Kaserne)	>
20	2018/20	Haltingerstrasse (A) 104	■ NZ
21	2018/21	Leonhardsgraben 46	>
22	2018/22	Hiltalingerstrasse 68/76	>
23	2018/23	Riehen – Haselrain 20–24	■ BZ
24	2018/24	Kasernenstrasse 23 (Kaserneninnenhof)	□ MA / □ NZ
25	2018/25	Spiegelgasse 11 (AUE Neubau)	>
26	2018/26	St. Johannis-Ring 127	■ NZ
27	2018/27	Petersplatz 1	○
28	2018/28	Rittergasse (A) 19, Rhein	●
29	2018/29	Martinskirchplatz (A)	■ MA / ■ NZ
30	2018/30	St. Alban-Anlage 65	□ MA
31	2018/31	Wiesendamm-Promenade (A)	◆ NZ
32	2018/32	St. Alban-Graben (A) 5 / Luftgässlein	>
33	2018/33	Riehen – Auf der Bischoffhöhe 5	●
34	2018/34	Theodorskirchplatz 7	>
35	2018/35	Lerchenstrasse 90	◆ NZ
36	2018/36	Auf dem Hummel 21	◆ NZ
37	2018/37	Kasernenstrasse 23, Kirchenchor	>
38	2018/38	Bettingen – Chrischonarain 215, Chrischonakirche	■ MA / ■ NZ
39	2018/39	Riehenring 200	■ NZ

ÜBERSICHT NACH BEREICHEN

Im Berichtsjahr 2018 laufende Untersuchungen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt im Kantonsgebiet nach Bereichen. Zusammenstellung: Andreas Niederhäuser.

LEGENDE

PAL	Paläolithikum
NL	Neolithikum
BZ	Bronzezeit
HZ	Hallstattzeit
LZ	Latènezeit
RZ	Römische Zeit
FMA	Frühmittelalter
MA	Mittelalter
NZ	Neuzeit
ZU	Zeit unbestimmt

□	Befund ohne Funde
■	Befund mit Funden
◆	Streu- und Einzelfunde/ Funde bei Prospektionsgängen
●	Geologischer Befund
○	Ohne Befund/Funde
>	Untersuchung noch nicht abgeschlossen

MÜNSTERHÜGEL

Adresse (A = Allmend)	Nr.	Lauf-Nr.	Ergebnis	Seitenzahl
Münsterplatz 10–12	1	2017/1	■ NZ	42
Münsterberg (A)	4	2017/4	□ MA / □ NZ	42
Schlüsselberg (A)	5	2017/5	■ LZ / ■ RZ / □ MA / □ NZ	43
Münsterplatz (A) 7–8	3	2018/3	◆ LZ / ■ RZ / ■ MA / ■ NZ	45
Rittergasse 9–13	17	2018/17	◆ RZ / ■ MA / ■ NZ	46
Rittergasse (A) 19, Rhein	28	2018/28	●	48
Martinskirchplatz (A)	29	2018/29	■ MA / ■ NZ	48

INNERSTADT

Adresse (A = Allmend)	Nr.	Lauf-Nr.	Ergebnis	Seitenzahl
Greifengasse (A)	18	2017/18	□ NZ	49
Steinvorstadt 42–46	23	2017/23	■ MA / ■ NZ	50
Malzgasse / Lautengartenstrasse (A)	30	2017/30	■ MA / ■ NZ	52
Elisabethenstrasse (A)	35	2017/35	■ MA / ■ NZ	54
Spiegelgasse 10–12 (UMIS)	45	2017/45	■ RZ / ■ FMA / ■ MA / ■ NZ	55
Bernoullistrasse bis Petersgraben (A)	50	2017/50	□ MA / ■ NZ	57
Heuberg 26 / Leonhardsgraben 43	1	2018/1	□ MA / ■ NZ	58
Auberg (A) 3 / Rümelinbachweg (A) 4	4	2018/4	□ MA / □ NZ	60
Totentanz (A)	6	2018/6	■ MA / ■ NZ	61
Petersgraben 11	7	2018/7	■ MA / ■ NZ	63
Nadelberg (A) 27, 29	12	2018/12	□ NZ	65
Spalenvorstadt 20–28	14	2018/14	□ NZ	65
Klybeckstrasse 1b (Restaurant Parterre)	15	2018/15	□ NZ	66
Petersplatz (A)	18	2018/18	○	—
Unterer Rheinweg 28 (Kaserne)	19	2018/19	>	—
Leonhardsgraben 46	21	2018/21	>	—
Kasernenstrasse 23 (Kaserneninnenhof)	24	2018/24	□ MA / □ NZ	67

LEGENDE

- PAL Paläolithikum
- NL Neolithikum
- BZ Bronzezeit
- HZ Hallstattzeit
- LZ Latènezeit
- RZ Römische Zeit
- FMA Frühmittelalter
- MA Mittelalter
- NZ Neuzeit
- ZU Zeit unbestimmt

- Befund ohne Funde
- Befund mit Funden
- ◆ Streu- und Einzelfunde/
Funde bei Prospektionsgängen
- Geologischer Befund
- Ohne Befund/Funde
- > Untersuchung noch nicht abgeschlossen

INNERSTADT

Adresse (A = Allmend)	Nr.	Lauf-Nr.	Ergebnis	Seitenzahl
Spiegelgasse 11 (AUE Neubau)	25	2018/25	>	—
Petersplatz 1	27	2018/27	○	—
St. Alban-Anlage 65	30	2018/30	□ MA	67
St. Alban-Graben (A) 5 / Luftgässlein	32	2018/32	>	—
Theodorskirchplatz 7	34	2018/34	>	—
Kasernenstrasse 23, Kirchenchor	37	2018/37	>	—

AUSSENBEZIRKE/BETTINGEN/RIEHEN

Adresse (A = Allmend)	Nr.	Lauf-Nr.	Ergebnis	Seitenzahl
Oekolampadanlage / Bündnerstrasse (A)	34	2017/34	●	—
Riehen – Gotenstrasse 80/82	2	2018/2	○	—
Spitalstrasse Süd (A)	5	2018/5	□ NZ	—
Riehen – Kilchgrundstrasse	8	2018/8	○	—
Missionsstrasse 14	9	2018/9	□ NZ	68
General Guisan-Strasse 142 / Gotthardstrasse 63	10	2018/10	◆ LZ	68
Socinstrasse (A) 32	11	2018/11	□ NZ	69
Innerer Egliseeweg (A) 100	13	2018/13	□ NZ	69
Rosentalstrasse (A) 17	16	2018/16	■ NZ	70
Haltingerstrasse (A) 104	20	2018/20	■ NZ	71
Hiltalingerstrasse 68/76	22	2018/22	>	—
Riehen – Haselrain 20–24	23	2018/23	■ BZ	72
St. Johannis-Ring 127	26	2018/26	■ NZ	74
Wiesendamm-Promenade (A)	31	2018/31	◆ NZ	75
Riehen – Auf der Bischoffhöhe 5	33	2018/33	●	76
Lerchenstrasse 90	35	2018/35	◆ NZ	76
Auf dem Hummel 21	36	2018/36	◆ NZ	77
Bettingen – Chrischonarain 215, Chrischonakirche	38	2018/38	■ MA / ■ NZ	77
Riehenring 200	39	2018/39	■ NZ	79

MÜNSTERHÜGEL

2017/1

MÜNSTERPLATZ 10-12

Anlass: Umbau und Sanierung BVD

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: Januar 2017 bis Juli 2018

Verantwortlich: Martin Allemann, Sven Billo, Margit Dauner

Text: Martin Allemann

Die Ergebnisse der ersten im Rahmen des Umbauprojekts für das Bau- und Verkehrsdepartement am Münsterplatz 10-12 vorgenommenen archäologischen Untersuchung sind bereits im Jahresbericht 2017 publiziert worden.¹ Im Berichtsjahr waren nur noch einzelne, kleine Eingriffe zu begleiten und zu dokumentieren.² Es handelte sich hauptsächlich um kleinflächige Gruben für Kanalisationsanschlüsse, teils im Innern der Gebäude, mehrheitlich aber ausserhalb. Sie brachten ausschliesslich neuzeitliche Befunde und Funde zu Tage, die von Umbauten im 19. Jahrhundert zeugen. Ältere Befunde hingegen – wie sie 2017 in grosser Menge und eindrucklicher Qualität zum Vorschein gekommen waren – blieben 2018 aus, obschon teils grosse Tiefen erreicht wurden. Leider lagen diese durchwegs an Stellen, wo bereits alte Leitungen und Schächte allfällige Befunde zerstört hatten. Lediglich eine ungefähr Nord-Süd laufende Mauer aus Kalkbruchsteinen im Garten zwischen dem Baudepartement und dem Gerichtsgebäude (Bäumleingasse 1-3), nahe des 2017 entdeckten Kalkbrennofens, schien zunächst möglicherweise älter. Der Vergleich mit historischem Planmaterial zeigte aber rasch, dass es sich um die Reste eines relativ kurzlebigen Baus des späten 19. Jahrhunderts handelt. So schlossen wir die Grabung im Berichtsjahr ohne weitere Erkenntnisse ab.

2017/4

MÜNSTERBERG (A)

Anlass: Werkleitungsbauten

Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: Februar 2017 bis März 2018

Verantwortlich: Sven Billo, Martin Allemann, Margit Dauner

Text: Martin Allemann

Die Fortsetzung der Werkleitungsbauten am Münsterberg 3 erbrachte im Berichtsjahr nur mehr wenige Aufschlüsse, obschon besonders die Kanalisationsanierung erneut tiefe Gräben erforderte. Leider war aber der Münsterberg bereits auf der ganzen Strassenbreite von verschiedenen Leitungen gestört (ABB. 1). Nur sehr vereinzelt kamen zwischen Leitungsgräben und Gebäudefundamenten noch ältere Schichtreste zum Vorschein. Keiner dieser Aufschlüsse von wenigen Zentimetern Ausdehnung erlaubte es jedoch, Strukturen zu erkennen oder das Alter der dunklen Schichtreste über Funde näher einzugrenzen.



ABB. 1 Die Ausgrabung im oberen Bereich des schmalen und stark frequentierten Münsterberges ergab nur stellenweise Einblick in ältere Befunde.

Foto: Sven Billo.

ABB. 2 Im schmalen Hausanschlussgraben erkennt man links die ehemalige Kellermauer quer zum Münsterberg, rechts das Hausfundament.

Foto: Martin Allemann.

Lediglich im tiefen Graben für den Anschluss des Hauses Münsterplatz 13 war eine Beobachtung zur Baugeschichte am Fundament möglich. Der Einblick bleibt jedoch sehr begrenzt, da sich in der Fläche keine Schichtreste erhalten haben, die eine genauere Einordnung des Mauerwerks erlauben: Zuunterst lag gut anderthalb Meter unter der Gasse sehr harter, dunkelgrauer, vermutlich zu einer Mauer gehörender Mörtel. Deren Flucht konnten wir wegen der kleinen Fläche nicht fassen – es könnte sich daher auch um einen Mörtelboden handeln. Falls es aber Mauerwerk ist, so querte dieses wohl den Münsterberg und lief nicht längs der Gasse hangabwärts. Auf diesen Mörtel war eine nur ca. 30 cm dicke Mauer gesetzt, die deutlich quer zum Münsterberg unter die Gasse lief (ABB. 2). Ihre östliche Flanke hangaufwärts zum Münsterplatz hin war auf Sicht gemauert und verputzt: Wir fassen hier damit einen Keller, der unter die heutige Gasse hinausragte. Die Bautechnik der Mauer erinnert an Befunde des 14./15. Jahrhunderts,⁴ wobei dieser Datierungsvorschlag ohne Funde vage bleiben muss. Sicher ist, dass die heutige Gebäudemauer diesen Keller erst schnitt, als er aufgegeben worden war: Ihr Fundament ist auch im Bereich des ehemaligen Kellers gegen die Erde gemauert. Das zeigt, dass dieser bei ihrem Bau bereits aufgefüllt war.

Ohne weitere Aufschlüsse ist dieser punktuelle Befund schwer einzuordnen. Er zeigt aber, dass Verlauf und Breite des Münsterbergs nicht immer gleich waren wie heute. Das weckt Hoffnung, nördlich oder südlich dieser Gasse, die den Münsterhügel mit der Talniederung verbindet, vielleicht trotz der erheblichen Störungen in der Strassenflucht neben dieser noch ältere Zugänge zu entdecken – vielleicht sogar Reste der spätantik-mittelalterlichen Befestigungsmauer um das Münsterhügel-Plateau.

2017/5 SCHLÜSSELBERG (A)

Anlass: Werkleitungsbauten

Zeitstellung: Latènezeit, Römische Zeit, Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: Februar 2017 bis April 2019

Verantwortlich: Sven Billo, Martin Allemann, Margit Dauner

Text: Martin Allemann, Sven Billo

Die bereits seit 2017 laufenden Werkleitungsbauten am Schlüsselberg setzten sich im Berichtsjahr fort und erforderten auch 2019 einige kurze Dokumentationseinsätze. Sie ermöglichten zahlreiche Einblicke in den Untergrund dieses wichtigen Zugangs zum Münsterhügel. Da mit den aktuellen Ausgrabungen die intakten Schichten des Schlüsselberges über grosse Strecken weitgehend ergraben sind, werden sich hier in Zukunft kaum mehr neue Aufschlüsse ergeben.

2018 war zunächst die sehr tief liegende Steinzeugkanalisation aus dem 19. Jahrhundert zu ersetzen, bevor ein Kombigraben und Hausanschlüsse für Gas und Wasser einige weniger tiefe, aber näher an die Häuser reichende Aufschlüsse erbrachten. Die Arbeit in den tiefen und engen Gräben in dieser ohnehin schon schmalen und stark genutzten Strasse war im verregneten Frühjahr auch für den Tiefbau nicht immer angenehm (ABB. 3). Der engen Koordination mit der umsichtigen Bauleitung ist es zu verdanken, dass wir →



ABB. 3 Für das Verlegen der neuen Leitungen am Schlüsselberg wurden tiefe und enge Gräben angelegt. Foto: Martin Allemann.

die angetroffenen Befunde trotzdem angemessen dokumentieren konnten.⁵ Zahlreiche Beobachtungen aus dem Vorjahr⁶ liessen sich bestätigen und präzisieren, andere aufgeworfene Fragen mussten jedoch offen bleiben.

Im unteren, ungefähr NW-SO laufenden Bereich des Schlüsselbergs stiessen wir auch dieses Jahr hauptsächlich auf sogenannte Dolen, neuzeitliche Kanalisationsleitungen, die teils fast mannshoch und ehemals begehbar waren. Älter, aber auch komplexer und schlechter erhalten, waren die Befunde im steilen oberen Abschnitt zwischen Fahngässlein und Münsterplatz. Hier kamen nicht nur die Fundamente des Schulhauses zur Mücke zum Vorschein, in dem einst das Basler Konzil getagt hatte, sondern auch Reste der Mauern, Pfeiler und Böden des spätrömischen Grossbaus, die wir etwas ausführlicher untersuchen konnten, als dies bei den Ausgrabungen 2017 in den seichten und schmalen Eingriffen möglich gewesen war. Von diesem Gebäude, das Rudolf Fellmann 1958 erstmals rekonstruierte und als spätantiken Magazinbau (*horreum*) deutete, konnten wir die Westmauer im Bereich neben dem 1958 ergrabenen Eingang, mehrere Pfeiler und mehrere Mörtelböden fassen. Letztere gehören zu deutlich verschiedenen Bauphasen: Sie unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Machart und ihrer Höhenlage erheblich, wie Sven Straumann schon 2010 bei seiner Auswertung der Altgrabungen in diese Bereich feststellen konnte.⁷ Da es sich bei dem Gebäude nicht zwingend – wie der Begriff *horreum* impliziert – um einen Getreidespeicher handeln muss, wird es mittlerweile neutraler als Grossbau bezeichnet. Unabhängig von seiner ursprünglichen Funktion gehörte er mit seiner Grundfläche von über 15 × 50 m zu den eindrücklichsten spätantiken Gebäuden auf dem Münsterhügel. Seine Mauerfluchten sind heute in der Pflasterung des Schulhofs des Schulhauses zur Mücke markiert.

Die Pfeiler sind alle einheitlich gebaut. Sie greifen jeweils in den roten Verwitterungshorizont des anstehenden Schotters ein und bestehen zuunterst aus drei Lagen von fast trocken hochkant versetzten Kieselwacken. Erst darüber setzt, hauptsächlich aus Muschelkalk bestehend, hart vermörteltes Mauerwerk ein. Ein Pfeiler scheint noch das Negativ eines grösseren Sandsteinquaders an seiner Oberkante zu tragen (ABB. 4). Mit Blick auf zukünftige Auswertungen der zahlreichen älteren und neuen Ausgrabungen in diesem zentralen Abschnitt des spätantiken Münsterhügels wurde der Mörtel der angetroffenen Böden und Pfeiler beprobt. Funde von steinernen Architekturelementen, leider alle aus gestörten Befunden, könnten das Bild der spätantiken Bebauung ergänzen.

Nicht minder interessant, aber kleinteiliger erhalten und erfasst, ist eine wohl spätlätènezeitliche oder frühromische Grube, die ebenfalls in den roten Verwitterungshorizont des anstehenden Schotters eingreift. Noch ist ihr Fundmaterial nicht ausgewertet, sie enthielt jedoch zahlreiche Amphorenscherben. Beim Waschen kam ein Stempel des SESTIVS zum Vorschein, einem norditalienischen Weinproduzenten, der in der Spätlatènezeit Südfrankreich und das Rhonetal mit Wein versorgte. Basel ist einer der entlegensten Punkte, an denen noch deutlich vor der römischen Eroberung mit seinem Namen gestempelte Amphorenfragmente aufgefunden wurden.

In der Flucht der mutmasslichen Wehrmauer, die bereits 1976 und erneut 2017 vor dem Haus Schlüsselberg 9 knapp angeschnitten worden war, stiessen wir – wohl nicht zuletzt aufgrund zahlreicher Störungen – weder im Kanalisations- noch im Kombigraben für Gas und Wasser auf eine Fortsetzung. Erst 2019 gelang näher am Haus Schlüsselberg 9 eine weitere Beobachtung von Mauerwerk, das sich aber leider nicht eindeutig datieren lässt.

Die komplexen Leitungsbauarbeiten zogen sich mit Unterbrüchen über das ganze Berichtsjahr hin. Einzelne Eingriffe im Zusammenhang mit der Neupflasterung waren auch 2019 noch nötig.



ABB. 4 Das Pfeilerfundament des spätantiken Grossbaus ist in den roten Verwitterungshorizont gegründet. Auf drei trocken gesetzte Kieselwackelagen folgt hartes, gemörteltes Mauerwerk, in das einst ein grösserer Sandstein gebettet war. Foto: Martin Allemann.

2018/3

MÜNSTERPLATZ (A) 7–8**Anlass:** Fernwärme-Hausanschluss**Zeitstellung:** Latènezeit, Römische Zeit, Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Februar bis April 2018**Verantwortlich:** Martin Allemann, Johann Savary, Kaan Memik**Text:** Kaan Memik, Martin Allemann

Die Installation eines Fernwärme-Hausanschlusses für das Gebäude Münsterplatz 7–8, in dem das Marionettentheater und die Lesegesellschaft untergebracht sind, erforderte im Frühjahr 2018 eine Grabung direkt vor den Liegenschaft. Der ursprünglich um einiges grösser geplante Eingriff in einem archäologisch sehr sensiblen Bereich des kleinen Münsterplatzes konnte durch eine Planänderung beträchtlich verkleinert werden, was sowohl dem Erhalt der archäologischen Substanz als auch der Planbarkeit der Baustelle zugutekam.⁸ Die Grabungsarbeiten fanden aufgrund des Tagesbetriebs des direkt benachbarten Marionettentheaters vorgängig und von Hand statt, um die Lärmbelastung besser koordinieren und möglichst gering halten zu können. Sie wurden planmässig Mitte April 2018 abgeschlossen.

Der östliche Randbereich des kleinen Münsterplatzes ist eine archäologisch sehr interessante Zone: So war etwa 1986 die angrenzende Liegenschaft Münsterplatz 6 unterkellert worden, was zur Entdeckung mächtiger Schichtpakete geführt hatte, die erhalten geblieben waren. Der Platz ist ausserdem generell weniger stark mittelalterlich und neuzeitlich überprägt als der übrige Münsterhügel. Dementsprechend kam aufgrund der geplanten Tiefe des Eingriffs von rund vier Metern für uns nur eine vorgängige Ausgrabung des betroffenen Bereichs in Frage, um eine sorgfältige Freilegung der allfälligen Befunde zu gewährleisten.

Die Befunde, die unter zahlreichen Leitungsstörungen, Resten des alten Pflasters und einer neuzeitlichen Dole zu Tage kamen, liessen sich zeitlich klar differenzieren. So war platzseitig relativ bald ein schmaler Streifen dunkleren Erdreichs zu erkennen, in dem – wenn auch spärlich – römerzeitliches Fundmaterial anfiel. Darunter kamen Reste eines Lehmbodens und eines Mörtelbodens zum Vorschein sowie, direkt unter einem modernen Elektro-Leitungsblock liegend, ein Säuglingsgrab. Die Bestattung scheint ohne archäologisch fassbare Beigaben vorgenommen worden zu sein. Durch den Einbau des Leitungsblockes könnte sie ausserdem bereits vor unserer archäologischen Untersuchung gestört gewesen sein. Hangseitig lag eine breite Grube, die im Profil eine fein gebänderte Abfolge von Bauhorizonten und Schutt zeigte. Diese Grube durchschlug die platzseitig liegenden älteren Strukturen und konnte nicht in ihrer ganzen Mächtigkeit gefasst werden: Sie reicht noch tiefer als die vier Meter, die

wir aushoben. In ihrer Verfüllung fand sich neben einer latènezeitlichen Fibel auch spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik. Zudem stiess die Grubenverfüllung direkt an die auf Sicht gemauerte Kellermauer der angrenzenden Liegenschaft Münsterplatz 8, weshalb es sich bei diesem Befund wohl um die Baugrube des Kellers handeln dürfte.

Da nur ein sehr kleiner Abschnitt der antiken Kulturschichten erhalten war, ist deren Deutung schwierig. Das im Befund erhaltene Säuglingsgrab ist kein zwingender Hinweis darauf, dass der kleine Münsterplatz (wie der grosse) als mittelalterlicher Bestattungsplatz gedient hat. Gerade Säuglingsbestattungen sind innerhalb antiker Siedlungen durchaus nicht unüblich.

Konkret zuordnen lässt sich hingegen die hangseitige Baugrube: Sie wurde wohl 1528 zum Bau des Zehntenkellers angelegt, der zum Stiftshaus gehörte. Obschon Basel bereits ein Jahr später 1529 reformiert wurde, blieb der Bau im Besitz des katholischen Domkapitels und wurde zur Aufnahme von Zinsen aus den Besitzümern des Kapitels im Sundgau und in der Markgrafschaft genutzt.⁹ 1830 wurde der Bau an die Allgemeine Lesegesellschaft veräussert, die ihn in neogotischem Stil um- und ausbauen liess. Die Baugrube des beeindruckend tiefen Zehntenkellers, in dem heute das Marionettentheater spielt, hat die meisten älteren Befunde zerstört (ABB. 5). Trotzdem zeigt die mehrere Meter mächtige Schichtenfolge am platzseitigen Grabungsrand, dass unter dem kleinen Münsterplatz noch weitgehend ungestörte Siedlungsschichten mehrerer Jahrhunderte liegen.



ABB. 5 Im untersten Abschnitt des Profils ist links die Mauer des Zehntenkellers, mittig grau die Verfüllung von dessen Baugrube und rechts, fein gebändert und gelblich, der Rest älterer Befunde zu sehen. Foto: Johann Savary.

2018/17

RITTERGASSE 9–13**Anlass:** Fernwärmeanschluss**Zeitstellung:** Römische Zeit, Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Juli bis August 2018**Verantwortlich:** Martin Allemann, Simon Jeanloz**Text:** Martin Allemann

Auf dem Basler Münsterhügel können schon kleinste Bodeneingriffe archäologische Befunde zutage bringen. Tiefe Gräben, wie sie für Fernwärmeleitungen nötig sind, können mehrere Meter mächtige Stratigrafien freilegen, die für das Verständnis der über 2000 Jahre alten Siedlungsgeschichte des Münsterhügels von grosser Bedeutung sind. Umso erfreulicher ist es, wenn Bauherrschaft und Projektleitung das archäologische Erbe schon bei der Planung berücksichtigen, wie bei diesem Fernwärme-Hausanschluss für den barocken Ramsteinerhof an der Rittergasse 7 und 9.¹⁰

Auch wenn die Leitungen über weite Strecken in einen bestehenden Energieleitungstunnel verlegt werden konnten und letztlich nur rund vier Laufmeter in einer Garage neu zu ergraben waren (Abb. 6), drängte sich angesichts des archäologisch sensiblen Ortes eine sorgfältige Dokumentation auf.

Das ehemalige Wohnhaus «zum Ulrichsgärtlein», in dem seit 1971 das Zivilstandesamt untergebracht ist und an deren Rückseite die gleichzeitig erbaute Garage steht, wurde 1899/1900 vom Fabrikanten Wilhelm Alioth-Vischer anstelle des sogenannten «Hinteren Rotbergerhofes» erbaut. Jenes wohl im 13./14. Jahrhundert errichtete Gebäude war der Stadtsitz der Familie von Rotberg gewesen, einer bedeutenden Adelsfamilie aus dem Leimental, die im Spätmittelalter sowohl Bischof wie auch Bürgermeister von Basel stellte. Die Lage ihres Wohnsitzes beim Münster ist nicht zufällig, suchten die Adelsfamilien im Mittelalter doch die Nähe des bischöflichen Stadtherren. Nachdem der alte Graben in der Rittergasse, der noch vom keltischen Murus Gallicus übernommen worden war, wohl im 13. Jahrhundert zugeschüttet wurde – der Bau der mittelalterlichen Stadtmauern am St. Alban Graben hatte ihn überflüssig gemacht – profitierten die bischofsnahen Adelsfamilien vom neu gewonnenen Baugrund, um ihre Wohnhäuser in repräsentative Stadtsitze auszubauen. Von den der Grabung am nächsten gelegenen Adelshöfen¹¹ stehen der Ramsteinerhof in seiner barocken und der Hohenfirstenhof in einer teils mittelalterlichen, teils historisierenden Gestalt noch aufrecht.

Bereits beim Abbruch des Rotbergerhofes, der im späten 18. Jahrhundert noch zu einer dreiflügeligen Barockanlage umgebaut worden war, resp. beim Bau des Hauses «zum Ulrichsgärtlein» 1899/1900 wurden Überreste einer älteren Bebauung angetroffen.¹² Beim Umbau des Gebäudes

1970/1971 stiess man u. a. auf einen alten, zweistöckigen Keller östlich des Standesamts, den der damalige Kantonsarchäologe Rudolf Moosbrugger-Leu bautypologisch ins 13./14. Jahrhundert datierte.¹³ Zudem liess sich ebenfalls 1971 in einer Grabung im Innenhof des benachbarten Ramsteinerhofs der latènezeitliche Wehrgraben zum Murus Gallicus und seine mittelalterliche Verfüllung fassen.¹⁴

Unser Eingriff in der Garage westlich von diesen Befunden war wegen der zahlreichen Störungen recht kleinräumig und verwinkelt. Auf einer Fläche von rund 2,4 m² hatten sich, zwischen modernen Backsteinmauern, Kanalisationen und betonierten Energieleitungstunneln, dennoch über zwei Meter mächtige Schichten erhalten, die wir dank der umsichtigen Planung seitens der IWB stratigrafisch von Hand abbauen konnten (Abb. 7). Unter fast anderthalb Metern moderner Störungen kam zunächst ein neuzeitlich verfüllter, nach Osten durch eine Mauer begrenzter Keller zum Vorschein. Unter dessen sorgfältig gefugtem Backsteinboden stiessen wir zunächst auf einen Mörtelhorizont mit einer Münze des späten 18. Jahrhunderts,¹⁵ anschliessend auf die spätmittelalterliche Baugrube des 1970 entdeckten Kellers. Diese Baugrube wiederum durchschlug die Verfüllung des zum Murus Gallicus gehörenden Wehrgrabens. Eine Aussen- oder Unterkante des Grabens oder gar den Anstehenden erreichten wir weder in der Grabung noch mit den einen Meter tiefer reichenden Bohrsondagen.¹⁶ Der Graben muss an dieser Stelle deshalb – ab der heutigen Oberfläche – mindestens 3,25 m tief gewesen sein. Das passt gut zu den Resultaten der Grabung von 1970/26 im Innenhof des Ramsteinerhofs und derjenigen 2009/18 in der Rittergasse: In der ersteren war die Sohle des Grabens auf der Endtiefe von 261.66 m. ü. M. noch nicht erreicht, d. h. er war – wiederum ab der heutigen Oberfläche – mindestens 5,30 m tief. In der Grabung von 2009/18 erreichte er bei einer Breite von etwa 31 m ebenfalls eine Tiefe von rund 5,30 m.¹⁷ In unserer Grabung war seine Verfüllung fein gebändert und bestand aus steil abfallenden Kiesschichten. Das deutet eher auf eine rasche Verfüllung in einem Zug hin als auf ein langsames Verlanden des Grabens. Dies trifft allerdings nur auf die oberen Schichten zu, da das Bauprojekt die Grabensohle, wie erwähnt, nicht erreichte.

Das Fundmaterial aus der Verfüllung ist chronologisch nicht sehr spezifisch, aber in der Summe deutlich ins Spätmittelalter zu datieren. Es kommen jedoch auch Altstücke vor: Die Randscherbe eines spätantiken gedrehten Lavegefässes legt nahe, dass das bei der Verfüllung verwendete Planiermaterial – obwohl recht sauber und fundarm – aus dem spätantiken Siedlungsbereich, also der Umgebung auf dem

Münsterhügel stammte. Die spätmittelalterliche Datierung der Auffüllung passt gut zu den Resultaten der Grabung 1970/26 im Innenhof des Ramsteinerhofs.

Der nächstjüngere Befund war eine mittelalterliche Kellermauer. Unsere Grabung erfasste eine ungefähr Nord-Süd laufende, leicht nach Westen geneigte Bruchsteinmauer in nachlässiger Zweischalentechnik, deren Westflanke deutlich grober gearbeitet war als die besser gemauerte östliche Schale. Jene war zudem tiefer hinunter verputzt (265.95 m ü. M.) als die westliche (266.95 m ü. M.). Aufgrund der Mauerflucht handelt es sich um die Westmauer des 1970 gefassten zweistöckigen Kellers des Rotbergerhofs.¹⁸ Unklar war zunächst, warum der neu aufgedeckte Kellerboden, der westlich an die Mauer anschloss, deutlich weniger tief reichte als der 1970 dokumentierte Keller aus dem 13./14. Jahrhundert. Der neu aufgedeckte Kellerboden bestand aus ungefähr rechtwinklig zur Mauer verlegten Vollbacksteinen auf einer Mörtelbettung (Abb. 8), welche die oben erwähnte Münze enthielt. Der Kellerboden aus Backstein gehört also nicht zum Ursprungsbau des Rotbergerhofs, sondern zu den Umbauten im späten 18. Jahrhundert. Das wurde auch beim Ausmörteln der Mauer deutlich: Unterhalb des Kellerbodens war sie unverputzt und grob mit vielen Lücken in eine sehr schmale Baugrube gesetzt. Oberhalb des Bodens hingegen hatte man diese Zwischenräume sorgfältig gestopft, die eigentlich leicht nach Westen hängende Mauer- schale begründet und zuletzt verputzt. Ursprünglich besass der Rotbergerhof nur den östlich liegenden, tieferen Keller, dessen Mauern leicht nach aussen hängend in eine sehr steilwandige Baugrube gesetzt worden waren. Diese wurde beim Bau des neu aufgedeckten Kellers leicht von einer wenig tiefen, breiteren Grube angeschnitten. Möglicherweise wollte man überprüfen, ob das alte Mauerwerk tief genug reichte.

Beide Baugruben enthielten überwiegend Funde des 13./14. Jahrhunderts, was die bautypologische Datierung des älteren Kellers stützt. Die Verfüllung des neueren Kellers zeigt hingegen, dass er nur gut 100 Jahre lang in Gebrauch war: Vom barockisierenden Umbau des Rotbergerhofs Ende des 18. Jahrhunderts bis zu seinem Abbruch 1899. Aus dieser letzten Verfüllung ist nur ein beinerner Besteckgriff in Form eines tordierten Aststücks wohl des 17. Jahrhunderts auffällig.

Die winzige Grabung erlaubte es, die Entwicklung dieses Siedlungsausschnittes über gut 600 Jahre nachzuzeichnen, den Sitz einer der wichtigsten Basler Adelsfamilien des Spätmittelalters etwas besser zu verstehen, und den stad- geschichtlich wichtigen Moment zu fassen, als die alte Befestigung der Siedlungszelle auf dem Münsterhügel durch den Bau der Stadtmauern am St. Alban-Graben obsolet und ihr Graben verfüllt und überbaut wurde.



ABB. 6 Lage der Grabung in einer Garage an der Rückseite des Standesamts. Foto: Martin Allemann.

ABB. 7 Blick auf die durchschlagene Mauer, die den zweistöckigen mittelalterlichen Keller (links) vom seichten neuzeitlichen (rechts) trennt. Foto: Simon Jeanloz.

ABB. 8 Der Boden des neuzeitlichen Kellers war mit Vollbacksteinen in einer Mörtelbettung ausgelegt. Foto: Simon Jeanloz.

2018/28**RITTERGASSE (A) 19, RHEIN****Anlass:** Ausbaggerung Schifffahrtsrinne**Zeitstellung:** Geologie**Untersuchungsdauer:** September 2018**Verantwortlich:** Norbert Spichtig**Text:** Norbert Spichtig

Am 6.9.18 meldete Herr Andreas Prokoph, Projektleiter Hydrographie vom Tiefbauamt, den Fund eines versteinerten Farns im Rheinbett in der Nähe der Wettsteinbrücke. Das Objekt war durch die Firma Hülskens Wasserbau anlässlich der Ausbaggerung der Schifffahrtsrinne gehoben worden.¹⁹ Eine Begutachtung des Fundes noch auf dem Ponton mitten im Rhein zusammen mit Kollegen des Naturhistorischen Museums Basel ergab, dass es sich um einen ca. 75 cm langen Block aus dem Septarienton handelt (ABB. 9). Gemäss erster Beurteilung durch die Experten des Museums kann das Alter der geologischen Schicht auf ca. 30 Mio. Jahre geschätzt werden.²⁰ Eine detailliertere Untersuchung wird im Naturhistorischen Museum erfolgen, wo der Fund zukünftig als Depositum eingelagert werden wird.



ABB. 9 Begutachtung des versteinerten Farns auf einem Ponton mitten im Rhein. Foto: Norbert Spichtig.

2018/29**MARTINSKIRCHPLATZ (A)****Anlass:** Sondierbohrung**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** September 2018**Verantwortlich:** Martin Allemann, Philippe Rentzel**Text:** Martin Allemann

Der beschauliche Martinskirchplatz auf dem Münsterhügel ist ein zentraler Ort für die mittelalterliche Stadtentwicklung, der zudem über tausend Jahre lang als Bestattungsplatz genutzt wurde. Deshalb werden hier auch kleine Bauvorhaben und Bodeneingriffe archäologisch begleitet. Bei einer Sondierbohrung an der westlichen Hangkante dokumentierten wir daher nicht nur die Bohrkern, sondern begleiteten bereits das Vorschachten, bei dem das Erdreich um die geplante Bohrstelle herum herausgenommen wird, um keine Leitungen zu durchstossen (ABB. 10).²¹

Beim Vorschachten kam erwartungsgemäss dunkle, mit Knochen durchsetzte Friedhofserde zum Vorschein. Der betroffene oberste Meter war hier stark durch alte Leitungen und die moderne Hangstützmauer gestört; dementsprechend trafen wir keine in-situ-Bestattungen an. Weil ältere Leitungen nicht den Plänen entsprechend verlegt waren, musste das Bohrloch nach Norden verschoben werden. In den nördlichen und östlichen Profilen dieser Erweiterung kamen intakte Bestattungen zum Vorschein, die mehrheitlich im Boden verblieben. Einzelknochen ohne Skelettzusammenhang aus dem Aushub wurden summarisch bestimmt und nach dem Errechnen einer Mindestindividuenzahl zur Wiederbestattung freigegeben.

Anschliessend wurden die herausgezogenen Bohrkern dokumentiert. Die Vorschachtung hatte keine Tiefe erreicht, in der mit älteren als friedhofszeitlichen, also z. B. römischen oder bronzezeitlichen Befunden zu rechnen war. Die über 20 Meter tiefe Bohrung versprach jedoch, solche Fundschichten zu erreichen. Tatsächlich kamen bis auf sieben Meter unter Platzniveau anthropogene Spuren wie Holzkohle, Baukeramikflocken und ortsfremdes Gestein vor. Vermeintliche Mauerbefunde in noch grösserer Tiefe erwiesen sich jedoch als natürliche Ausfällungen im Schotter des Münsterhügels: Stellenweise hatte Wasser Silt angereichert und weisse Beläge hinterlassen, die im zerbohrten Zustand an schwachen Mörtel mit vielen Kieselwacken erinnerten (ABB. 11).

INNERSTADT

Gleichwohl ist es eindrücklich, dass bis in sieben Meter Tiefe unter dem Martinskirchplatz der natürliche rote, lehmige Verwitterungshorizont des anstehenden Schotters fehlt: hier hatte man offenbar sehr tiefreichende Eingriffe vorgenommen. Worum es sich bei dem Befund handelt, wäre nur durch flächige Aufschlüsse zu ermitteln.



ABB. 10 Vor dem Vorschachten wird sorgfältig die Pflasterung entfernt.
Foto: Norbert Spichtig.

ABB. 11 Bohrkern mit verschiedenen natürlichen Schichten. Der hellgraue, mit natürlichen Ausfällungen durchsetzte anstehende Schotter (ganz rechts) erinnert auf den ersten Blick an schwachen Mörtel. Foto: Martin Allemann.

2017/18

GREIFENGASSE (A)

Anlass: Werkleitungen und Gleisanierung

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: April 2017 bis Mai 2018

Verantwortlich: Norbert Spichtig, Birgit Lißner

Text: Norbert Spichtig

In der Greifengasse zwischen Mittlerer Brücke und Claraplatz wurden umfangreichere Werkleitungsbauten und Gleiserneuerungen mit anschliessender Oberflächenneugestaltung ausgeführt.²² Betroffen von den Baumassnahmen waren teilweise auch die angrenzenden Gassen. Da die heutige Greifengasse im Vergleich zu den historischen Bebauungslinien fast eine doppelte Breite aufweist, konnte vor allem im nordwestlichen Trottoir mit Resten der einstigen Häuser gerechnet werden. Die Verbreiterung der Strasse hatte nach dem Neubau der Mittleren Brücke Anfang des 20. Jahrhunderts eingesetzt, wobei dies hauptsächlich durch das Zurückversetzen der Fassaden auf der – von der Brücke her gesehen – linken Seite erreicht wurde.²³ Dadurch wurde städtebaulich eine ausgeprägte Hauptverbindungsachse durch das Kleinbasel geschaffen, mit der Folge, dass sich die frühere Situation im mittelalterlichen Gepräge massiv veränderte.

Trotz umfangreicher Bodeneingriffe auch im Bereich der einstigen dichten Bebauung gelang es nur an wenigen Stellen, einzelne Fundamentmauerreste zu fassen (ABB. 12). Diese lokalen Aufschlüsse können oft mit Gebäuden in Verbindung gebracht werden, die durch historische Plangrundlagen überliefert sind. Gebäudeteile oder gar ganze Grundrisse konnten archäologisch jedoch nirgends festgestellt werden. Die früheren Bodeneingriffe hatten die Spuren bereits zu grossflächig und zu tiefgehend getilgt. Dennoch geben die punktuellen Aufschlüsse ergänzende Informationen, die in den Plangrundlagen nicht verzeichnet sind.

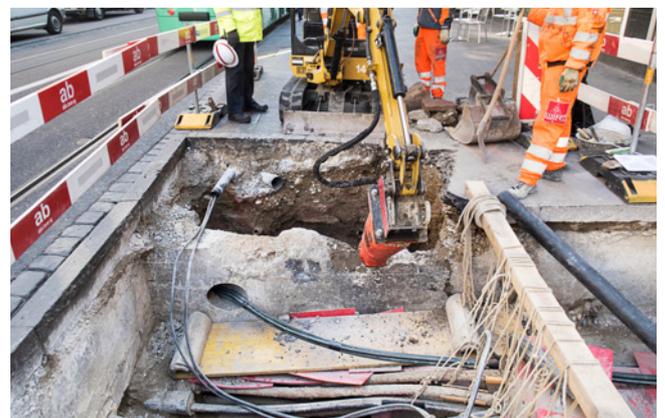


ABB. 12 Hinter einem modernen Leitungsschacht, der abgespitzt wird, werden Mauerreste aus rotem Sandstein sichtbar. Foto: Birgit Lißner.

2017/23

STEINENVORSTADT 42-46**Anlass:** Rückbau Gebäude für Hotelneubau**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** August 2017 bis April 2018**Verantwortlich:** Norbert Spichtig, Susan Steiner, Birgit Lißner**Text:** Norbert Spichtig

Auf vier langschmalen Parzellen zwischen der Steinenvorstadt und dem dazu etwa zwei Meter höher verlaufenden Steinenbachgässlein ist ein Neubau mit Hotelnutzung geplant. Deshalb wurde die bestehende, dichte Bebauung der Parzellen Steinenvorstadt 42 bis 46 mit den dahinterliegenden Gebäuden am Steinenbachgässlein im Jahr 2017 abgebrochen.²⁴ Bereits 1968 musste die frühere Überbauung auf der vierten Parzelle einer gedeckten Passage weichen. Da die Statik der beidseits an das zukünftige Baufeld angrenzenden Liegenschaften nicht gefährdet, aber auch ein Abrutschen des Steinenbachgässlein verhindert werden musste, konzentrierte sich die archäologische Untersuchung auf die mittleren Bereiche, d. h. die Steinenvorstadt 42 und 44 (ABB. 13). In Ergänzung dazu fanden in den angrenzenden Zonen punktuelle Abklärungen sowie wenige Beobachtungen während des Baugrubenaushubs statt. Vor dem bodenebenen Rückbau der Liegenschaften mit anschliessender archäologischer Rettungsgrabung untersuchte die Bauforschung der Denkmalpflege die Gebäulichkeiten.²⁵ Sie konnte innerhalb von zwei Monaten die baugeschichtliche Aufnahme ausführen, die es zusammen mit den archäologischen Angaben erlauben, für alle Parzellen des Baugebiets – und teilweise darüber hinaus – eine detaillierte Baugeschichte seit dem 14. Jahrhundert bis heute nachzuzeichnen.²⁶ Dabei stützt sich die bauhistorische Auswertung stark auf Befunde in den oberen Etagen der Brandmauern. Die zahlreichen Um-, An- und Aufbauten, die dadurch fassbar werden, können hier nur punktuell angesprochen werden, dann nämlich, wenn sie Niederschlag in den archäologischen Aufschlüssen gefunden haben. Erst eine gemeinsame baugeschichtliche und archäologische Auswertung unter Einbezug der zahlreichen schriftlichen Quellen wird das grosse stadtgeschichtliche Potential für diesen einstigen Vorstadtbereich ausschöpfen können.

Im hinteren Bereich der Parzelle 42 konnte als stratigrafisch ältestes Mauerwerk ein fast parallel zum Steinenbachgässlein verlaufendes Fundament gefasst werden, das beidseits auf der Flucht der Parzellengrenzen umbiegt und sich dadurch unterhalb jüngerer Mauern in Richtung Steinenvorstadt fortsetzt, so dass deren Verlauf nicht mehr weiter verfolgt werden konnte (ABB. 14). Auch wenn dadurch kein direkter Anschluss an ein kurzes Mauerstück in der vorderen Arealzone in gleicher Ausrichtung wie das Fundament herzustellen war, sprechen verschiedene Indizien dafür, dass damit ein imposanter, früher Gebäudegrundriss von rund 9,5 × 7 m Grundfläche nachzuweisen ist. Es würde sich um einen etwas von der Zu- und Durchgangssachse der Steinenvorstadt zurückversetzten Baukörper handeln, der aufgrund der Mauertechnik und der Bauabfolge wohl vor das Erdbeben von 1356 datiert und damit vor die Zeit des Einbezugs der Vorstadt in den Äusseren Mauerring. Leider liess sich dieser Datierungsansatz nicht über Fundmaterial aus einem in Beziehung stehenden Kontext absichern, obschon allgemein Funde des 13. und 14. Jahrhunderts vorhanden sind. Auf der Parzelle Steinenvorstadt 42 wurde dieser früheste Bau durch ein Gebäude ersetzt, das nun bis an die Strasse verlängert wurde. Allerdings konnte nur die Mauer auf der Parzellengrenze zur Nummer 44 damit in Verbindung gebracht werden, während auf der gegenüberliegenden Seite jegliche Hinweise fehlen. Vielleicht liegt die Ursache darin, dass es sich bei diesem Bau, der möglicherweise zu Teilen aus Holz errichtet worden ist, um die in den Quellen bis 1416 genannte Scheune zum Haus Nummer 40 handelt.²⁷ Auch hier kann sich eine zeitliche Einordnung ins frühe 14. Jahrhundert nur auf die Bauabfolge und den Mauercharakter abstützen. Um 1425 wurde dieses Gebäude nicht nur im hinteren Teil auf die bis zum jüngst erfolgten Abbruch beibehaltene Baulinie gekürzt, so dass dahinter ein kleiner Hof resultierte, sondern auch tiefgreifend im Innern umstrukturiert (ABB. 15).²⁸ Später wurde der vorderste Hausteil gegen die Steinenvorstadt unterkellert. Urkundlich ist ein Keller aber erst 1830 belegt. Dieses Haus zum Ochsen scheint nach Ausweis des Historischen Grundbuches²⁹ bis Mitte des 17. Jahrhunderts vornehmlich von Webern bewohnt worden zu sein. Wenig später, im Jahr 1697 wird der Hafner Hans Georg Oberlin der neue Besitzer, der die Bewilligung für die Errichtung eines Brennofens einholt. In der Trennmauer zur Parzelle Nummer 44 konnte eine sekundär eingebaute Backsteinkonstruktion gefasst werden, die später wieder auf die Mauerflucht zurückgeschlagen wurde. Die deshalb nur noch geringen Reste lassen keine sichere Aussage mehr zu, dass es sich tatsächlich um den Randbereich eines Brennofens handelt, der entweder mit demjenigen von 1697 oder allenfalls einem zweiten quellenkundlich



ABB. 13 Überblick vom Steinenbachgässlein auf die vier schmalen, in der Struktur mittelalterlichen Parzellen. Foto: Birgit Lißner.

ABB. 14 Im Vordergrund ein Fundamentrest des ältesten Gebäudes zumindest aus dem frühen 14. Jahrhundert, dahinter mittelalterliche Gebäudemauer mit späterem, wohl neuzeitlichem Kellerabgang. Foto: Laura Arnaud Bustamente.

ABB. 15 Beengter, ehemaliger Innenhof der Parzelle Steinenvorstadt 44 mit Zugang rechts im Bild, neuzeitlichem Mauergeviert und anderen Strukturen. Foto: Laura Arnaud Bustamente.

überlieferten Ofen aus dem Jahr 1758 identifiziert werden könnte.³⁰ Weiter konnten im Innenhofbereich zwei zeitlich sich abfolgende Sickergruben wohl neuzeitlicher Datierung gefasst werden. Von den 1860 erwähnten Flügelgebäuden und Schweineställen fehlte jedoch ein archäologischer Beleg, sei es, dass sie jüngeren Eingriffen komplett zum Opfer gefallen waren, sei es, dass sie vornehmlich ausserhalb der Untersuchungsfläche situiert waren. Denn auch das 1861 neu errichtete Hinterhäuschen konnte nicht mehr erfasst werden, da dieser Bereich aus statischen Gründen nicht mehr ergraben werden durfte.

Für die Nachbarparzelle Steinenvorstadt 44 hat die bauhistorische Untersuchung der Denkmalpflege ein frühes, um 1342 errichtetes Haus mit zwei Geschossen belegen können, das die gesamte Breite der erst im 15. Jahrhundert besitzrechtlich und baulich dann aufgeteilten Häuser Nummer 44 und 46 einnahm.³¹ Eine Verbindung dieses vor die Zeit des Einbezugs der Vorstadt in den Mauerring zurückreichenden Gebäudes, aber auch mit den nach der Aufteilung in zwei Hauseinheiten ausgeführten umfangreichen Umbauarbeiten um 1488 mit archäologisch erfassten Strukturen ist momentan nicht möglich. Der Einbau eines Bauchofens in die Scheidemauer zum Haus Nummer 42, der zur Erhitzung von Waschlauge gedient haben dürfte, aber auch verschiedene Bodenniveaus im Erdgeschoss können z. Z. chronologisch noch nicht näher eingegrenzt werden. Im etwas dazu erhöht liegenden Innenhof, der über eine kurze Treppe vom Vorderhaus her erreicht werden konnte, wurde ein zumindest auch als Latrine benutzter Schacht konstatiert, der von einer etwa ovalen Eintiefung nicht klarer Funktion überlagert wird. Diese wiederum ist älter als ein gemauerter, viereckiger Schacht anzusetzen, aus dessen Verfüllung eine Münze aus dem 19. Jahrhundert stammt und der vermutlich auch der Entsorgung gedient haben dürfte. Zuletzt wurde in seinem Innern ein Betonschacht für die Kanalisation eingebaut, deren Leitungen den Innenhof durchzogen. Das kleine Hinterhaus am Steinenbachgässlein aus der Neuzeit lag etwa zur Hälfte innerhalb der Untersuchungszone. Dadurch konnte ein Raum inklusive Bodenniveau archäologisch dokumentiert werden. Unterhalb des aus dicht verlegten Geröllen gebildeten Bodens wurde weiter eine Schichtabfolge erfasst, die starke Anzeichen eines Phosphateintrags aufwies, was auf Tierhaltung hindeutet. In den Schriftquellen findet sich denn auch im frühen 18. Jahrhundert der Hinweis auf Schweine- und Pferdehaltung, die – nicht erstaunlich bei den prekären Platzverhältnissen – zu Streitigkeiten mit den Nachbarn führte. →

Von den beiden äussersten Parzellen des Baufeldes Steinenvorstadt 46 und ehemals 40 liegen nur sehr punktuelle Aufschlüsse vor, die nachweisen, dass auch diese Vorderhäuser erst nachträglich unterkellert wurden. Da jedoch Teile des Bereichs hinter dem Vorderhaus Steinenvorstadt 42 einst von der Nachbarparzelle her erschlossen und deshalb zusammen mit dem Areal ehemals Gebäude Nummer 40 bereits früher abgebrochen und als asphaltierte Fläche ausgebildet worden waren, konnte wenigstens dieser Ausschnitt aus dem in der Spätphase teilweise mit einem Glasdach überspannten Innenhof archäologisch untersucht werden. Unterhalb eines in Resten nachweisbaren Geröllbodens fanden sich teilweise mit Holz verschaltete Kanäle, die Abwässer in eine Grube zur Versickerung ableiteten. Obschon sie auch Hangwasser abgeführt haben dürften, stehen sie jedenfalls ebenfalls mit handwerklichen Installationen in Verbindung, wie ein kleines Becken zeigt, dessen genaue Verwendung noch geklärt werden muss.

Die Untersuchung der Bauforschung und die anschliessende archäologische Grabung zusammen mit quellenkundlichen Belegen erlaubt eine detaillierte Nachzeichnung der Entwicklung auf vier Parzellen der Steinenvorstadt. Die früheste Bebauung am Fuss des Abhangs zum Birsig reicht in die Zeit vor der Einbeziehung des Gebiets in den Äusseren Mauerring in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zurück und lässt sich danach praktisch lückenlos bis zum Hotelneubau nachverfolgen. Eine Zusammenschau der Resultate der verschiedenen Disziplinen auch unter Einbezug der Bodenfunde wird für diesen kleinen Ausschnitt an der Hauptachse des Gewerbes zwischen Birsig und dem künstlich angelegten Steinbach exemplarisch die Wandlung eines zumeist stark handwerklich geprägten Vorstadtquartieres über sieben Jahrhunderte aufzeigen können.

2017/30

MALZGASSE / LAUTENGARTENSTRASSE (A)

Anlass: Werkleitungs- und Strassenbau

Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: Juni 2017 bis April 2018

Verantwortlich: Susan Steiner, Birgit Lißner

Text: Susan Steiner

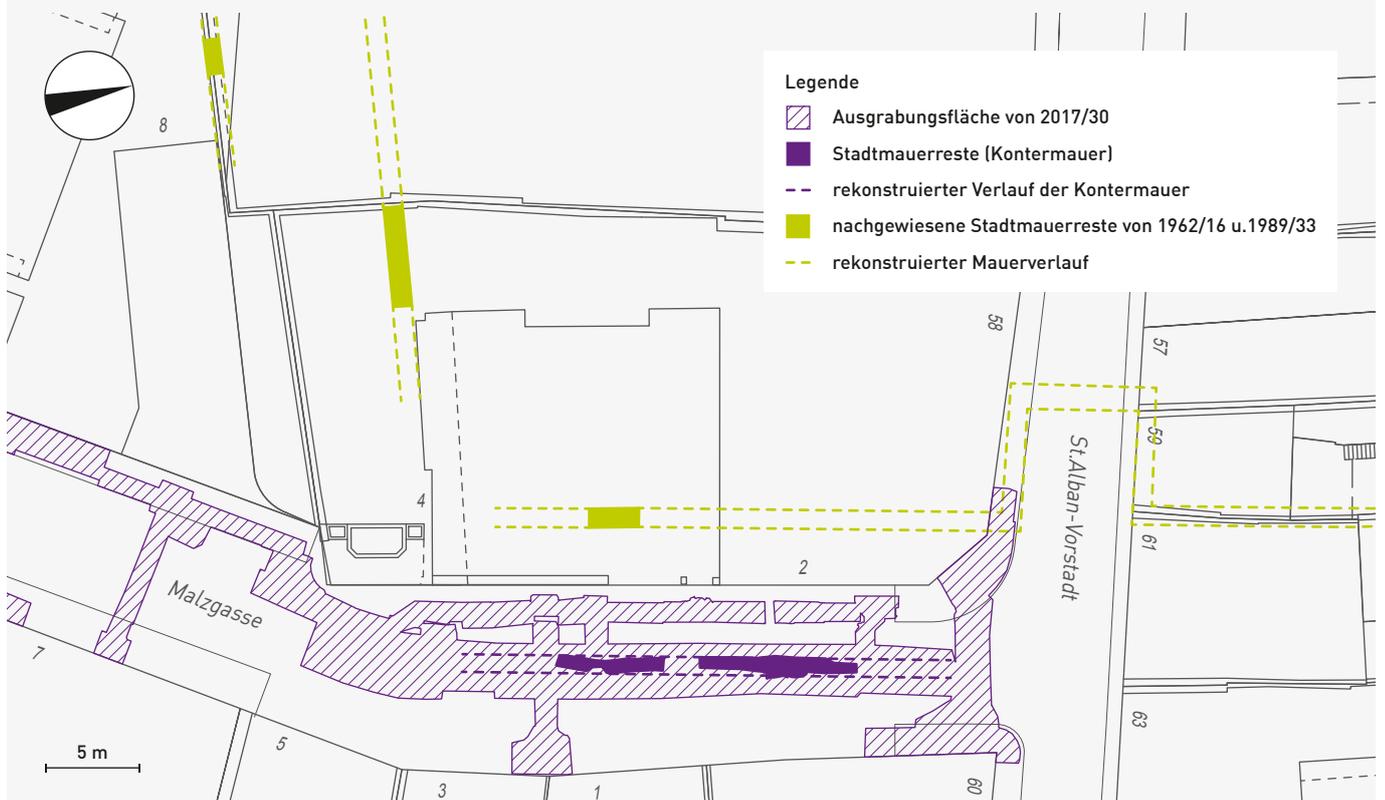
Die Arbeiten im Bereich der Malzgasse begannen bereits im Juni 2017 und erbrachten verschiedene Befunde, u. a. strassenmittig eine ca. 80 cm breite Mauer, bei der vermutet wurde, dass sie zur Befestigung der St. Albans-Vorstadt gehört.³² Die Existenz einer solchen Befestigung ist aus schriftlichen Quellen bekannt. So wird im Jahre 1284 erstmals das «Vrydentor» erwähnt,³³ das den Eingang in die befestigte St. Alban-Vorstadt bildete. Das Tor wurde laut späteren Darstellungen durch einen einfachen Torbogen gebildet, der auf der heutigen Strasse St. Alban-Vorstadt, nahe der Einmündung zur Malzgasse stand. Das 13. Jahrhundert war eine politisch unruhige Zeit, die eine Befestigung der kleinen Ansiedlung vor den Stadttoren – der Bau der sogenannten Inneren Stadtmauer war spätestens 1250 abgeschlossen – notwendig gemacht hatte.³⁴ Archäologisch nachgewiesen wurde bisher eine südlich der Vorstadt liegende Befestigungsmauer mit zwei Schalentürmen und vorgelagertem Graben.³⁵

2018 wurde die Baustelle an der Malzgasse in Zusammenarbeit mit den verantwortlichen Planern sporadisch archäologisch überwacht.³⁶ Ein quer zur Strasse geöffneter Leitungsschacht erlaubte dabei im Februar 2018 einen kurzen Einblick bis auf das Fundament der 2017 aufgedeckten Mauer, die sich unter der Malzgasse bis in eine Tiefe von vier Metern erhalten hat. Eine Ansprache als Hausfundament ist angesichts dieser Tiefe unwahrscheinlich, es muss sich viel-



ABB. 16 Strassenmittig kam unter der Malzgasse eine aus Kalkbruch- und roten Buntsandsteinen errichtete Mauer zum Vorschein, die vereinzelt auch Baukeramikfragmente enthält. Es handelt sich um die Kontermauer der Vorstadtbefestigung aus dem 13. Jahrhundert. Foto: Susan Steiner.

ABB. 17 Die bei den Grabungen 1962/16 und 1989/33 sowie der aktuellen Grabung aufgedeckten Reste der Vorstadtbefestigung in der St. Alban-Vorstadt. Plan: Peter von Holzen.



mehr um ein Stück der Vorstadtbefestigung handeln. Dafür spricht auch die Ausrichtung und Breite der Mauer. Die folgenden Oberflächenarbeiten des Baugeschäftes legten zwei weitere Teilstücke dieser Mauer in der Malzgasse frei (ABB. 16).

Bereits 1989 wurde in der Parzelle der Malzgasse 2 ein kurzer Mauerrest gefunden, welcher aufgrund seines Mauercharakters der Vorstadtbefestigung zugeordnet wurde.³⁷ Damals war es leider nicht möglich, die Breite und Tiefe dieser Mauer festzustellen. Die Interpretation des Befundes als Überrest einer die Vorstadt St. Alban umfassenden Befestigungsmauer kann nun indirekt durch die neu entdeckte Mauer bestätigt werden. Bei der mittig unter der Malzgasse gefundenen Mauer handelt es sich offenbar um die Kontermauer, die sich in einem Abstand von rund 8 m östlich der eigentlichen Stadtmauer befindet. Bereits die in der Grabung von 1989 nachgewiesene südliche Befestigung der Vorstadt zeigt einen 8 m breiten Graben zwischen der eigentlichen Vorstadtmauer und deren Kontermauer. Weitere Reste der Vorstadt-

mauer, die einst beim «Vrydentor» endete, liegen damit möglicherweise noch in der westlichen Häuserfront der Malzgasse unter den Häusern mit den Nummern 2 und 4 verborgen. Mit dem Fund der östlichen Kontermauer konnte nun der Verlauf der Vorstadt-Befestigung südlich der St. Alban-Vorstadt gefasst werden (ABB. 17).

Nach den Leitungseingriffen von 2017 und den Oberflächenarbeiten von 2018 bleiben zwei längere Mauerabschnitte dieser Kontermauer unter der Fahrbahn der Malzgasse erhalten.

2017/35

ELISABETHENSTRASSE (A)**Anlass:** Leitungsverlegungen und Oberflächenerneuerungen**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Juni 2017 bis Juli 2018**Verantwortlich:** Susan Steiner, Birgit Lißner**Text:** Susan Steiner

Bereits in der ersten Phase der Werkleitungsbauten 2017 waren aus dem Bereich des Alten St. Elisabethenfriedhofes mehrere Skelette geborgen worden.³⁸ Der Friedhof war zwischen dem ausgehenden 13. Jahrhundert bis zur Einrichtung des neuen Elisabethenfriedhofes im Bereich der heutigen Elisabethenanlage beim De Wette-Schulhaus 1817 belegt worden. Er diente zuerst dem Spital, später auch den Angehörigen der benachbarten Kirchgemeinden, aber auch den Ertrunkenen, Pilgern und Fremden sowie den Hingerichteten und Selbstmördern als Bestattungsplatz. Um ca. 1530 wurde westlich ein etwas tiefer liegender Friedhof angelegt, der bis zur Reformation dem Kloster St. Maria Magdalena als Garten und möglicherweise auch als Bestattungsplatz gedient hatte. Im neuen Areal wurden die verstorbenen Insassen des Spitals beerdigt.³⁹ Im Westen der Baustelle konnte in der aktuellen Ausgrabung die Stützmauer aufgedeckt werden, die den «oberen» Elisabethen-Gottesacker vom tiefer gelegenen Spitalgottesacker getrennt hatte (ABB. 18). Der Spitalfriedhof liegt einige Meter unterhalb der heutigen Oberfläche; daher wurden dessen Bestattungen von den aktuellen Leitungserneuerungen nicht tangiert. In der Frühen Neuzeit bildeten die beiden Friedhofsareale mit 450 Grabstätten zusammen den grössten Bestattungsplatz Basels.⁴⁰ Wie überfüllt sie dennoch waren, zeigen sowohl die letztjährige Grabungsphase wie die archäologische Untersuchungen aus den Jahren 2006, bei denen man um die 80 Gräber aufgedeckt hatte.⁴¹

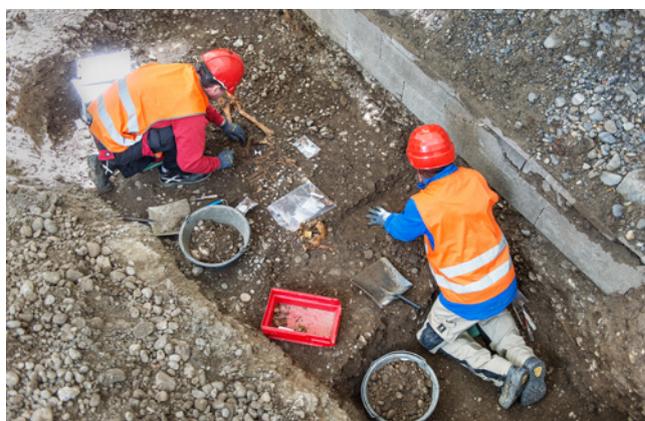


ABB. 18 Die alte Kirche St. Elisabeth vom unteren, durch eine Stützmauer getrennten, alten Spitalgottesacker aus gesehen. Foto: StABS BILD 6, 1099.

ABB. 19 Bei der Ausgrabung in den Leitungsgräben, die der Elisabethenkirche entlang führten, wurden insgesamt 152 Skelette aufgedeckt und dokumentiert. Foto: Philippe Saurbeck.

ABB. 20 Auf dem St. Elisabethen Friedhof wurden die Toten dicht und in mehreren Lagen, manchmal auch in Massengräbern bestattet. Foto: Michael Ketzler.

Im Sommer 2018 wurden in den Leitungsgräben weitere Zonen aufgegraben und dokumentiert (ABB. 19).⁴² Dabei kamen nochmals 152 Skelette zum Vorschein, darunter sowohl Erwachsene als auch Kinder. Ausserdem wurden zahlreiche einzelne Menschenknochen geborgen. Beim Aushub der Gräber nahmen die Totengräber keine Rücksicht auf die darunter liegenden Bestattungen und schaufelten Knochen zusammen mit der Erde wieder in die Grabgrube. Die Toten lagen meist in gestreckter Rückenlage, Arme über Brust oder Bauch verschränkt und mit Blick nach Osten. Im Bereich vor der erwähnten Stützmauer wurde die Ost-West-Ausrichtung der Gräber durch einige schräg und quer liegende Skelette durchbrochen, vermutlich um Platz für weitere Gräber zu finden. Holzreste und wenige Eisennägel belegen zumindest bei einem Teil der Bestattungen Särge, während die engen Beinhaltungen anderer Skelette auch an sarglose Beisetzungen in Leichentüchern denken lassen. Vereinzelt konnten Textilreste geborgen werden, die sowohl von Leichentüchern als auch von Kleidungsstücken stammen können. Mit Ausnahme einer Silbermünze – eines Pfennigs aus dem 14. Jahrhundert – und einer Knochenperle wurden keine Beigaben in den Grabgruben gefunden. An wenigen Knochen sind Spuren von Buntmetall vorhanden. Ausser mehreren einfachen Gewandhäkchen und zwei Gürtelschnallen wurden keine Teile von den Kleidern (z. B. Knöpfe) geborgen. Eine erste anthropologische Durchsicht der noch ungewaschenen Knochen zeigt,⁴³ dass die häufigsten erkennbaren Pathologien Coxarthrose (verschleissbedingte Erkrankung des Hüftgelenks) und Skoliose (Wirbelsäulenverkrümmung) sind.

Besonders dicht lagen die menschlichen Knochen im östlichen Abschnitt des Leitungsgrabens nahe der Elisabethenstrasse (ABB. 20). Hier wurden bereits 2006 zahlreiche Bein- und Fussknochen entdeckt. In der aktuellen Ausgrabung konnten nicht nur die fehlenden Skeletteile, sondern weitere, gemeinsam bestattete Tote aufgedeckt werden. Die C14-Untersuchungen aus dem Jahre 2006 weisen diese Bestattungen ins 14. oder in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts. In diesem Zeitraum wurde Basel mehrmals von Pest-Epidemien heimgesucht, so dass die gemeinsam bestatteten Toten möglicherweise an der Pest gestorben sind.

2017/45

SPIEGELGASSE 10–12 (UMIS)

Anlass: Umbau und Instandsetzung Spiegelhof

Zeitstellung: Römische Zeit, Frühmittelalter, Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: Dezember 2017 bis Januar 2019

Verantwortlich: Simon Graber, Sven Billo, Margit Dauner

Text: Simon Graber, Sven Billo

Bei der von Dezember 2017 bis Januar 2019 dauernden Rettungsgrabung im Spiegelhof untersuchte ein sechzehnköpfiges Team den Bereich unterhalb der Autoeinstellhalle der Kantonspolizei Basel-Stadt (ca. 420 m²).⁴⁴ Dabei kam von der modernen Bierdose bis zum römerzeitlichen Kamelknochen ein breites Spektrum an Funden und Befunden zum Vorschein. In der Coverstory des vorangegangenen Jahresberichtes wurde die Fundstelle in einem grösseren Rahmen vorgestellt.⁴⁵ Dort finden sich Informationen zur Topografie des Petersbergs, zum hochmittelalterlichen Quartier mit seinen Holzhäusern und den ergiebigen Hinweisen auf handwerkliche Tätigkeiten, zu den spätmittelalterlichen Steinbauten – insbesondere dem Haus zum Brunnen – sowie zur radikalen Umgestaltungen des Quartiers in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit dem Bau monumentaler Verwaltungsgebäude sowie zu den Ausgrabungen der Jahre 1937–1939.

Seit dem Sommer 2018 standen zunehmend die spätrömischen und frühmittelalterlichen Befunde im Zentrum der Untersuchungen. Zu den römischen Befunden zählt ein etwa acht Meter langer Abschnitt einer Strasse, die parallel zum Petersberg verläuft. Sie verfügt über mehrere Horizonte, wobei jeweils auf einem groben Unterbau ein Belag aus feinerem Kies aufgetragen wurde (ABB. 21). Es konnte vor Ort kein Branntkalk zur Festigung festgestellt werden. Aus den Strassenschichten stammen u. a. einzelne, noch nicht bestimmte Münzen und ein gestempelt Ziegelfragment der LEG(io) I M(a)R(tia). Aus dem Umfeld der Strasse stammt das Fragment eines Kamelunterkiefers, von dem bereits in der Altgrabung ein Teil geborgen worden war (ABB. 22).

Die Strasse war nicht in ihrer gesamten Breite erhalten: Eine Erosionskante hat sich durch alle Strassenhorizonte hindurch bis in den anstehenden Blauen Letten hinein gefressen, vermutlich im Zusammenhang mit einem Hochwasser des Birsig. Die Strasse wurde danach aufgegeben und ein Kiesplatz sowie ein zwei Meter breiter Wasserkanal traten an ihre Stelle. Der Wasserkanal wurde oberhalb des Hangfusses in den Blauen Letten geschlagen. Dort, wo kein Blauer Letten vorhanden war, wurde ein mit Faschinen gefestigter Damm aufgeschüttet. Im Sediment des Grabens fanden sich Trittsiegel von Menschen und Tieren. Der Kiesplatz lag hingegen am Hangfuss. Auffallend sind die relativ vielen Pferde- und Rinderknochen, darunter das Teilskelett eines Pferdes, →



ABB. 21 Römische Strasse: Die Gerölle gehören zum Unterbau, der Belag aus feinerem Kies ist nur stellenweise erhalten. Die Kante in der Bildmitte entspricht der Erosionskante. Foto: Adrian Jost.

ABB. 22 Der Unterkieferknochen stammt von einem Kamel, das in spätrömischer Zeit möglicherweise als Reit- oder Lasttier nach Basel gekommen ist. Ein weiteres Fragment des Kiefern wurde bereits in der Altgrabung von 1937 aufgefunden. Foto: Philippe Saurbeck.

ABB. 23 Der dunkelbraune, degradierte Torf in den die ersten mittelalterlichen Befunde eingetieft sind. Foto: Adrian Jost.

dessen Knochen über eine grosse Fläche streuen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass es sich um die Reste verendeter Transporttiere handelt.

Ludwig Berger hat in seiner Habilitationsschrift zum Petersberg aufgrund der spärlichen römischen Funde der Altgrabung eine umfassende römische Siedlung im Birsigtal verneint, aber die Existenz einer «Strassenstation» postuliert.⁴⁶ Für diese Interpretation waren insbesondere die Münzkonzentration auf einer bei der Altgrabung aufgedeckten Steinsetzung und ein vermeintlich römisches Brückengloch an der Schwanengasse ausschlaggebend. Auch eine Mauer, die lediglich auf der Basis einer fotografischen Dokumentation in römische Zeit datiert wurde, fügte er in diesen Kontext ein. Seit der Habilitationsschrift Bergers von 1963 verdichtete sich – nicht zuletzt durch die Aufdeckung spätrömischer Bestattungen am Totentanz⁴⁷ – das Bild der spätrömischen Präsenz unterhalb des Münsterhügels. Die seither erweiterte Kenntnis und die aktuelle Entdeckung der Strasse, des Kiesplatzes und des Wasserkanals fügen sich bestens in das Bild einer römischen «Strassenstation» ein.

Direkt auf den spätantiken Befunden lag Schwemmsand und darauf ein natürlich abgelagertes, homogenes Sedimentpaket von bis zu 40 cm Mächtigkeit. Dieser braune, stark mit Organik durchsetzte Lehm kann als degradiertes Torf angesprochen werden (ABB. 23). Da anthropogene Einflüsse fehlen, handelt es sich höchstwahrscheinlich um einen verlandeten Morast. Auf dem torfigen Erdreich setzen die Befunde der frühmittelalterlichen Siedlung ein. Die Schicht trennt die spätantiken von den frühmittelalterlichen Horizonten und zeigt einen Unterbruch der Siedlungstätigkeiten für etwa ein halbes Jahrtausend an.

Nach den heutigen Kenntnissen beginnt die Siedlungsaktivität erst wieder im 9./10. Jahrhundert. Dafür spricht die eher dickwandige, glimmergemagerte Keramik aus den entsprechenden Schichten. Neben der Gebrauchskeramik sind mehrere Konzentrationen von Schlacken, darunter viele Kallottenschlacken bemerkenswert. Letztere bildeten sich in der Esse, in der sich Eisen- und Schlackepartikel vom glühenden Werkstück lösten und allmählich am Grund der Esse akkumulierten.

Neben den Überresten der Schmiedearbeiten sind auch Hausbefunde aus dieser Zeit aufgedeckt worden. Es handelt sich um Pfostengruben und Lehm Bodenreste. Unter den Hausbefunden sticht ein Befund besonders hervor: Ein Lehm Boden mit Brandrötungen, die in einem 40 cm breiten Streifen auf eine Feuerstelle mit Sandsteinplatten zulaufen. Die Feuerstelle lässt eine rechteckige Einfassung erkennen. Aus der aufliegenden Planie stammen einige Fragmente Ofenkacheln und Ofenlehm, die darauf hinweisen, dass es sich beim Befund um die Überreste eines Kachelofens handelt. Der Bereich mit den Brandrötungen entspräche dabei

dem Heizkanal, die Feuerstelle dem Feuerraum. Die Kacheln aus feinem grauem Ton sind scheibengedreht und datieren damit später als die Beifunde aus dem 9./10. Jahrhundert. Ob nun der vermeintliche Kachelofen in diesen frühen Zeitraum gehört oder nicht, muss vorerst offen bleiben. Falls dies aber zutrifft, wäre am Petersberg einer der frühesten, bisher bekannten Kachelöfen nachgewiesen.⁴⁸

Auf die frühmittelalterlichen Pfostengebäude folgen Häuser, die auf einem Schwellbalkenkranz errichtet wurden. Zu diesen gehören die aus der Grabung von 1937–1939 bekannten Gebäude, die ins 10. bis 12. Jahrhundert datieren. Auf der aktuellen Grabung konnte das Ensemble um den Ausschnitt eines weiteren Hauses erweitert werden. Zudem liessen sich die bereits in der Altgrabung erfassten drei Siedlungsphasen der Schwellbalkenhäuser nachvollziehen.

Im Vorfeld der Ausgrabung im Spiegelhof lagen grosse Erwartungen darin, insbesondere die hochmittelalterlichen Holzbefunde durch moderne naturwissenschaftliche Methoden genauer zu untersuchen und so *pars pro toto* auf die Gestalt des hochmittelalterlichen Quartiers am Fusse des Petersbergs zu schliessen. Die Holzerhaltung war allerdings wesentlich schlechter als bei der Altgrabung, dafür konnte aber eine Fülle an vielversprechenden Proben entnommen werden. Mit den spätrömischen und frühmittelalterlichen Befunden ist es darüber hinaus gelungen, Daten aus jenen Epochen der Geschichte Basels zu sammeln, die bis heute mit vielen Unsicherheiten behaftet sind.

Unsere Arbeit und die neuen Erkenntnisse zur mittelalterlichen Siedlung am Petersberg blieben nicht unbeachtet: Die Ausgrabung erfreute sich eines grossen Interesses sowohl bei Fachleuten als auch in der Öffentlichkeit. So konnten etwa 1275 Personen in 60 Führungen den laufenden Grabungsbetrieb besichtigen. Zusätzlich informierte eine Plakatausstellung entlang des Spiegelhofstegs über die Fundstelle. Die Präsentation des Grabungsprojektes an der Museumsnacht in Zelten auf dem Münsterplatz zog eine grosse Menge an Besucherinnen und Besuchern an. Nach Beendigung der Ausgrabungsarbeiten gilt es nun die rund 600 Zeichnungen, 4500 Fotografien, mehrere hundert Proben sowie zehntausende Datenbankeinträge aufzuarbeiten und der Forschung und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

2017/50

BERNOULLISTRASSE BIS PETERSGRABEN (A)

Anlass: Leitungsverlegungen und Oberflächenerneuerungen

Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: November 2017 bis Juli 2018

Verantwortlich: Martin Allemann, Norbert Spichtig, Susan Steiner, Birgit Libfner, Kaan Memik

Text: Susan Steiner

Die Erneuerungen von Wasser- und Elektroleitungen vom Petersgraben über die Häuserzeile am Petersplatz und weiter auf der Bernoullistrasse bis über die Strassenkreuzung zur Mittleren Strasse (ABB. 24) riefen viele Beteiligte auf den Plan: die IWB als Auftraggeber, die gsi Bau- und Wirtschaftsingenieure AG als Planer, die Bisser AG als Bauunternehmer, aber auch die Polizei, die für die Sicherheit und die nötigen Verkehrsumleitungen zuständig war sowie die Verantwortlichen für den samstäglichen Flohmarkt auf dem Petersplatz und die Stadtgärtner in ihrer Funktion als Baumpfleger.⁴⁹

Es wurde erwartet, dass die Äussere Stadtmauer, die bald nach dem Basler Erdbeben von 1356 in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts gebaut wurde, vom Bauvorhaben betroffen sein könnte, ebenso deren Kontermauer und Türme im Bereich der Bernoullistrasse sowie die später erstellte Schanze beim Spalengraben. Während die Schanze durch die Bauarbeiten nicht offengelegt wurde, konnte in den Vorgärten der Häusern auf der nördlichen Seite der Bernoullistrasse die Stadtmauer an mehreren Stellen gefasst werden (ABB. 25). Auch ein halbrunder, sogenannter Schalenturm wurde durch einen Leitungsanschluss angeschnitten.

Ausserdem wurde auch der Spalenfriedhof, der auf der südlichen Strassenseite der Bernoullistrasse zu Teilen unter der heutigen Universitätsbibliothek liegt, vom Bauvorhaben tangiert. Der zwischen 1825 und 1868 belegte Spalenfriedhof war der erste Basler Friedhof, der ausserhalb der Stadtmauern eingerichtet wurde. Über die Belegung des Friedhofes, etwa ob die Bestattungen ein- oder mehrlagig waren, und über die interne Einteilung mit Wegen und Grabanlagen sind aufgrund der bisher kleinräumigen Eingriffe nur lückenhafte Kenntnisse vorhanden.⁵⁰

Die IWB hatten geplant, die Leitungen im westlichsten Abschnitt der Bernoullistrasse von der Strasse in den Bereich des Trottoirs zu verlegen. Da hier bis zu 40 Bestattungen zu erwarten waren, wurde eine Sondierung im Trottoir-Bereich vereinbart. In dieser Sondage auf einem Ausschnitt von 2,5 × 1,2 m kamen bereits auf einer Tiefe von gut einem Meter mehrere in-situ-Bestattungen zum Vorschein. In Absprache mit der IWB wurde der Leitungsverlauf deshalb nicht ins Trottoir verlegt, sondern im Strassenbereich belassen. Die Bestattungen wurden nicht ausgegraben, sondern nur soweit →

sie vom Bagger freigelegt worden waren fotografiert und dann wieder bedeckt. Dieser erste Aufschluss am nördlichen Rand des Spalenfriedhofes zeigt eine Nord-Südausrichtung der Bestattungen sowie eine dichte Belegung. Die aufgedeckten Bestattungen sind ein Hinweis darauf, dass der Friedhof zumindest hier bis nahe an die Friedhofsmauer belegt worden ist.

In den Profilen der teilweise verbreiterten Leitungsrinnen innerhalb der Bernoulli- und Schönbeinstrasse kamen dann doch noch einige menschliche Knochen zutage. Sie lagen nicht im Verband und zeigten alte Brüche, was darauf hindeutet, dass es sich um bereits beim Leitungsbau am Ende des 19. Jahrhunderts verlagerte menschliche Knochen handelt. In einem Bereich wurde eine Anhäufung mit ausgelesenen Knochen gefunden. Diese Stelle enthielt vorwiegend Langknochen und Beckenschaufeln. Möglicherweise waren hier Knochen aus aufgehobenen Gräbern wiederbestattet worden. Sämtliche losen Menschenknochen der Baustelle wurden auf dem Friedhof Hörnli wiederbestattet.



ABB. 24 Übersicht auf den langen Leitungsrinnen und dessen Verkehrsumleitungen von der Klingelbergstrasse aus gesehen. Foto: Johann Savary.

ABB. 25 Reste der Äusseren Stadtmauer, die in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts gebaut wurde, kamen bei Leitungsbauten im Trottoir und den Vorgärten an der Bernoullistrasse zum Vorschein. Foto: Susan Steiner.

2018/1

HEUBERG 26 / LEONHARDSGRABEN 43

Anlass: Umbau im Kellergeschoss

Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: Januar bis März 2018

Verantwortlich: Martin Allemann, Birgit Lißner, Michael Ketzler

Text: Martin Allemann

Zwischen Heuberg und Leonhardsgraben verliefen sowohl die Burkhardtsche Stadtmauer des späten 11. Jahrhunderts als auch die Innere Stadtmauer aus dem frühen 13. Jahrhundert. Mancherorts sind in den Häusern noch Mauerreste der Stadtbefestigungen und bauzeitliche Schichten erhalten. Die Liegenschaft Heuberg 26 / Leonhardsgraben 43 ist dabei eine eigentliche Schlüsselstelle für das Verständnis dieser beiden Basler Stadtmauern: 1982 ergaben sich hier bei einem tiefgreifenden Umbau, der das mittelalterliche Haus entkernte, wichtige Aufschlüsse zum Bau und zur Abfolge der Burkhardtschen und der Inneren Stadtmauer: Es kamen sowohl Bauhorizonte wie als Hinterschüttung ausplanierter Grabenausgrabung zu Tage.⁵¹ Noch heute sind beide Stadtmauern als Wände eines dazwischen liegenden Kellers erhalten. Weil aber zwischen Heuberg und Leonhardsgraben nicht die ganze Liegenschaft unterkellert wurde, blieb selbst nach den weitreichenden Umbauten von 1982 noch mittelalterliches Schichtmaterial *in situ* erhalten. Daher begleiteten wir 2018 Umbauarbeiten, bei denen das Kellergeschoss erweitert wurde. Zum einen vertiefte man den vorhandenen Keller auf der Seite zum Heuberg hin, zum anderen wurde zwischen diesem und dem Keller zwischen den Stadtmauern ein Durchgang geschaffen.⁵²

Der Bereich zwischen dem Keller und den Stadtmauern war vom Umbau von 1982 bereits gestört und zubetoniert, erlaubte aber dennoch einen kleinflächigen Einblick in die Kieshinterschüttungen der Burkhardtschen Stadtmauer: Ähnlich wie in den damals beobachteten Befunden wechselten sich harte, kompakte, lehmige Schichten mit eher lockeren, sehr sandig-kiesigen ab; allesamt waren sie älter als die Mauer des von uns untersuchten Kellers: Diese war nämlich gegen

die Schichten gemauert, stellenweise klebte ihr Mörtel auch nach dem Mauerabbruch noch an den harten Lehmschichten des Profils. Dort, wo die Hinterschüttungen der Stadtmauer hingegen kiesreicher, sandig und somit weniger bindig waren, waren sie schon im Mittelalter während des Aushubs für den Keller etwas nachgerutscht: In diesen Bereichen wies die Kellermauer eine unruhigere, mörtelreiche hintere Seite auf und bauchte aus, um dem Nachrutschen des kiesigen Materials entgegenzuwirken.

Der Vergleich mit den Profilen von 1982 zeigt, dass die oberste von uns intakt angetroffene Schicht auf 273.50 m ü. M. der Burkhardtschen Hinterschüttung entspricht⁵³ – jüngere Schichten, etwa die Hinterschüttung der Inneren Stadtmauer, lagen ehemals höher und sind längst gekappt. Somit ist der Bau des Kellers sicher in die Zeit nach dem Bau der Burkhardtschen Stadtmauer, also nach dem späten 11. Jahrhundert einzuordnen. Die Befunde der Grabung von 1982 legen zudem nahe, dass er auch jünger als die Innere Stadtmauer war – was sich wegen der gekappten Schichten allerdings nicht mehr definitiv feststellen lässt.

Bei der Absenkung des Kellerbodens zum Heuberg hin kam ein älterer, sehr sorgfältig gesetzter Kieselwackeboden zum Vorschein (ABB. 26), dessen zeitweilige moderne Verwendung als Kohlenkeller eine schwarze, kräftig glitzernde Schicht von Steinkohlestaub bezeugte. Weder das Alter noch die ursprüngliche Verwendung des Kellers konnten wir genauer fassen. Immerhin verweist ein verfüllter Schacht aus Vollbacksteinen in seiner Nordostecke auf einen Kellerumbau in der frühen Neuzeit: Der knapp 60 × 60 cm messende und 45 cm tiefe Schacht mit einem Tonplattenboden wurde mit Keramik des späten 16. bis frühen 17. Jahrhunderts sowie Tierknochen verfüllt und anschliessend zugemörtelt. Der sorgfältig verputzte Schacht war zuvor vermutlich eine längere Zeit in Gebrauch gewesen und mindestens einmal erneuert worden – wohl nachdem eine hölzerne Umrahmung durchgemodert war, die deutliche Abdrücke im Mörtel hinterlassen hatte. Die ehemalige Funktion des Schachtes bleibt im Moment unklar; er hatte sicher keinen Abfluss und im Kieselwackeboden unbestimmten Alters war eine sorgfältig gefasste Lücke für ihn ausgespart worden (ABB. 27).

Bei den Tierknochen in der Verfüllung handelt es sich um allgemeine Schlacht- und Speiseabfälle, die nicht unbedingt etwas mit dem Umstand zu tun haben, dass am Heuberg viele Liegenschaften einst Metzgern gehörten: Diese lagerten hier Heu – daher der Name – und hielten Vieh. Es ist aber unklar, ob sie hier auch das Vieh schlachteten. Interessant ist allenfalls ein Hornzapfen, der auf Hornverarbeitung deuten könnte. Die Verfüllung des Schachtes gibt insgesamt keine eindeutigen Hinweise auf die Nutzung des Kellers, erlaubt es aber immerhin, einen Umbau in der frühen Neuzeit zu fassen.



ABB. 26 Der sorgfältig gesetzte, sehr ebene Kieselboden des Kellers in der Haushälfte Heuberg 26. Oben rechts ist der noch zugemörtelte Schacht zu erkennen. Foto: Birgit Lißner.

ABB. 27 Der Schacht mit dem Tonplattenboden nach dem Aushub der Verfüllung. Die sorgfältig gemachte Aussparung im Kieselboden passt nicht genau zum Schacht. Foto: Michael Ketzler.

2018/4

AUBERG (A) 3 / RÜMELINBACHWEG (A) 4**Anlass:** Fernwärme-Hausanschluss**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Februar bis April 2018**Verantwortlich:** Martin Allemann, Kaan Memik**Text:** Kaan Memik, Martin Allemann

Im Frühjahr 2018 mussten für den Umbau des Eckhauses Rümelinbachweg/Auberg zwei tiefe Trottoirquerungen für Fernwärmeleitungen geöffnet werden. Dabei wurden zweimal Mauern angeschnitten, die den Rümelinbach fassten. Die Befunde wurden gemeldet,⁵⁴ worauf wir sie in kurzen Einsätzen dokumentierten (ABB. 28).

Im östlichen, stadtnäheren Aufschluss kamen zwei Mauerreste zu Tage. Beide weisen ein sauber gearbeitetes Mauerwerk mit teilweise abgeblättertem, hartem Mörtelputz an der Innenseite auf. Die nördliche, hangwärts liegende Mauer konnte in ihrer ganzen Mächtigkeit (zwischen 1,10 und 1,30 m) gefasst werden und bestand aus grossformatigen, sorgfältig gearbeiteten Sandsteinblöcken. Ihre Rückseite scheint ungleichmässiger zu verlaufen als die gerade Vorderseite – ein Hinweis darauf, dass sie direkt gegen die Grubenwand gemauert worden war. Sollte dies der Fall sein, spräche das dafür, dass dieser Kanalabschnitt, wie auf dem Löffelplan von 1862 ersichtlich, am Hangfuss vor einem aufplanierten Garten auf die Stadt zulief. Die nördliche Mauer war also nicht mächtiger, weil sie einst als Kellermauer ein Gebäude zu tragen hatte, sondern wohl weil sie den Hangdruck des dahinter ansteigenden Geländes aufnehmen musste. Die südliche Mauer bestand aus deutlich kleineren, jedoch ebenfalls sorgfältig behauenen Kalksteinblöcken. Weder im nördlichen noch im südlichen Profil erreichten wir die Unterkante der Kanalwange oder die Kanalsohle.

Im weiter westlich liegenden Aufschluss erfassten wir die Rückseite der südlichen Mauer. Hier machen die unregelmässige Aussenflucht der Mauer und die dicken Mörtelbrauen deutlich, dass auch die Südwanne des Kanals direkt in die Grube gemauert wurde. Eine grün glasierte Scherbe klebte fest an einer Mörtelbraue – ein Indiz, dass dieser Mauerabschnitt kaum vor dem Spätmittelalter gebaut wurde.

Der Rümelinbach, auch als Steinenbach bekannt, ist einer der drei Basler Gewerbekanäle (sogenannte «Teiche»), die ab dem 13. Jahrhundert das Basler Gewerbe während Jahrhunderten mit hydraulischer Energie und Wasser versorgten. Sein Wasser wurde bei Binningen aus dem Birsig gefasst und links von diesem durch die Steinvorstadt bis in die Stadt geleitet, wo er bei der Sattelgasse wieder in den Birsig zurückfloss. Entlang dieses kleinen Kanals bestanden noch 1866 350 Nutzungsrechte, darunter durch die Rümelinsmühle.⁵⁵ Ein Teil dieser Mühle kam in einer 2014 durchgeführten Grabung im Bereich des Gerbergässleins zu Tage. Aufgedeckt wurde damals ebenfalls ein Abschnitt der nördlichen Kanalmauer des Rümelinbaches. Zudem kamen interessante Überreste der Mühle und gotische Sandsteinspolien zum Vorschein.⁵⁶



ABB. 28 Der durch den Leitungsgraben aufgedeckte Abschnitt des Rümelinbaches wird vom Trottoir aus eingemessen. Foto: Martin Allemann.

2018/6

TOTENTANZ (A)**Anlass:** Werkleitungserneuerung**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Juni bis November 2018**Verantwortlich:** Martin Allemann, Johann Savary, Laura Rindlisbacher, Pierre-Alain Ingold**Text:** Martin Allemann, Johann Savary

Zwischen Juni und November 2018 war die archäologische Bodenforschung Basel-Stadt am Totentanz aktiv. Anlass der Grabung war die Neuverlegung von Wasser- und Stromleitungen durch die Grünanlage gegenüber der Predigerkirche (ABB. 29).⁵⁷ Das Areal gehörte einst als Laienfriedhof zum Kloster der Dominikaner, die sich hier nach dem Bau der Klosteranlage in den 1260er Jahren niederliessen. In ihrer Blütezeit zählte die Klostersgemeinschaft 50 bis 60 Mitglieder. Im Zuge der Reformation von 1529 wurde die Stadt Besitzerin des Areals. Von 1614 bis 1866 diente die ehemalige Klosterkirche protestantischen Glaubensflüchtlingen aus Frankreich als Versammlungsort, anschliessend als Fruchtschütte und Salzlager, bis die christkatholische Gemeinde die Predigerkirche 1877 übernahm. Heute ist der Ort insbesondere durch das berühmte, namensgebende Wandgemälde eines Totentanzes aus dem 15. Jahrhundert bekannt, das an der nördlichen Friedhofswand angebracht gewesen war. Das Wandgemälde bildete zahlreiche unterschiedlich alte und aus unterschiedlichen sozialen Schichten stammende Menschen ab, die mit dem skelettartig dargestellten Tod tanzen und so den Friedhofs-Besuchern als Memento mori dienten. Über Jahrhunderte war dieses makabre Meisterwerk eine der Hauptsehenswürdigkeiten Basels, bis es im 19. Jahrhundert derart vernachlässigt und verwahrlost war, dass es die erzürnte Quartierbevölkerung eigenmächtig in einer spontanen Aktion abbrach.⁵⁸ Nur wenige Elemente konnten beim Abriss 1805 gerettet werden, die heute im Historischen Museum Basel zu besichtigen sind. Das Wandgemälde befand sich im Nordosten des Platzes. Hier fand man bei Ausgrabungen in den 1980er Jahren auch eine Reihe von spätantiken Gräbern.⁵⁹ Da die neuen Leitungen nur im Trottoirbereich am südlichen und westlichen Rand der Grünanlage zu liegen kamen, wurde dieser Teil des Areals allerdings nicht tangiert. Hingegen deckten wir zahlreiche Gräber des Laienfriedhofs auf, die wohl zwischen dem 14. und 19. Jahrhundert angelegt worden waren. Trotz der Prominenz des Friedhofes waren bisher lediglich einzelne Knochen geborgen worden, die etwa bei einer Platzumgestaltung der 1930er Jahre oder in späteren Jahren durch die Baumpflege zu Tage gefördert wurden. Ganze und

ungestörte mittelalterliche und frühneuzeitliche Bestattungen konnten erst in der aktuellen Ausgrabung aufgedeckt werden.

Weil wir schon im Vorfeld mit zahlreichen Gräbern gerechnet hatten, suchten wir frühzeitig den Kontakt zum Bauprojekt und konnten so die Gräber ohne Behinderung des Bauablaufes dokumentieren und bergen. Nach dem Voraushub mit dem Bagger auf das Niveau der ersten Skelette legten wir die Befunde mit feineren Werkzeugen über Flächen von jeweils vier Meter Länge frei und dokumentierten anschliessend die Skelette. Die Knochen wurden jeden Abend geborgen, um Vandalismus vorzubeugen. Insgesamt wurde eine Fläche von 256 m² geöffnet.

Unsere Grabung konnte nun den Dokumentationsbestand um 138 Gräber bereichern (ABB. 30). Diese waren bereits ab Tiefen von 80 bis 90 cm unterhalb des modernen Bodenniveaus erhalten. Die Gräber waren mehrheitlich ungefähr Ost-West orientiert, mit dem Kopf im Westen, wie es dem mittelalterlichen christlichen Grabbrauch entspricht. Eine klare Reihung in der Friedhofsbelegung war jedoch nicht zu erkennen. Eine Konzentration an Gräbern ergab sich im Graben entlang des Trottoirs am Südrand der Grünanlage, dort vor allem im östlichen und wiederum im westlichen Ende des Parks vor dem Bockstecherhof. Ein im Nordteil des Friedhofs ausgehobener Graben für Elektrokabel tangierte dagegen fast keine Gräber. Auch in der Mitte des südlichen Grabens, in der Nähe der Bushaltestelle, war die Belegung eher locker. Ein Grund dafür liegt möglicherweise in den dort zahl- →



ABB. 29 Überblick über den Westteil des ehemaligen Friedhofs vom Dach des Universitätsspitals aus. Die Grabung liegt zwischen den Absperrlatten und im frisch geteerten Streifen. Foto: Philippe Saurbeck.



ABB. 30 Stellenweise wurden die Knochen älterer Bestattungen zusammengeschoben, um Platz für Nachbestattungen zu schaffen. Foto: Johann Savary.

ABB. 31 Das hauszeichenartige Wappen auf der sandsteinernen Grabplatte ist noch nicht abschliessend identifiziert. Foto Johann Savary.

ABB. 32 Ein Skelett lag auf einer Mörtelschicht, die Abdrücke von Holzbrettern und -spänen aufwies. Foto: Florentin Bieder.

reichen modernen Störungen. In der dicht belegten Zone im Osten überschritten sich die Gräber oft, manchmal auch mit wechselnden Orientierungen. Meistens waren in der schwarzen, humosen Friedhofserde keine Grabgruben erkennbar; nur im Westen, wo die Erhaltung generell besser war, zeichneten sich oft Eingriffe in den hier höher anstehenden Kies und den darauf liegenden, hellen Lehm ab. Hier waren auch öfter Holzreste von Särgen erkennbar, während im Osten meist nur noch eiserne Sargnägel von diesen zeugen.

Die meisten Verstorbenen hatten keine Beigaben mitbekommen. Lediglich ein Bestatteter hielt einen Paternoster aus Knochenringeln. Hingegen sind Kleiderhäftchen am Oberkörper recht regelmässig vorhanden. Sie geben einen Hinweis darauf, dass die Toten bekleidet mit Totenhemden oder der Alltagskleidung – jedenfalls nicht nackt – begraben worden sind. Dass bei einigen Bestattungen die Verstorbenen eigens hergerichtet wurden, zeigt die mit Drahtblumen geschmückte Totenkrone eines kleinen Kindes.⁶⁰ Eine Person scheint eine Art Orthese aus Buntmetall am Knie getragen zu haben.

Zum Grabbau lässt sich wenig sagen, da vermutlich der oberste halbe Meter des Friedhofs schon lange fehlte oder stark gestört war. Es handelt sich bei allen vermutlich um Einzelgräber, die wohl nicht oder zumindest nicht über eine längere Zeit markiert waren. Eines der Gräber war jedoch mit einer Grabplatte aus Buntsandstein abgedeckt (ABB. 31). Das darin eingravierte spätmittelalterliche oder frühneuzeitliche Hauszeichenwappen erinnert an diejenigen der Basler Familien Lotz oder Scheltner, entspricht ihnen aber nicht genau.⁶¹ Die Form des Wappenschildes weist eher in die Neuzeit, und die Verwendung eines Hauszeichens als Wappen eher in das städtisch-bürgerliche Milieu. Als eine etwas rätselhafte Besonderheit enthielt ein weiteres Grab eine ausgehärtete Kalkmörtelschicht, die an Löschkalkschichten erinnert, die man bisweilen zur Desinfektion und zur Beschleunigung der Zersetzung über Leichen einbrachte. Hier handelt es sich aber um abgeordneten und ausgehärteten Mörtel, der nicht auf, sondern unter dem Skelett liegt (ABB. 32). Entstehung und Zweck dieser Mörtelschicht sind nicht klar.

Nach den provisorischen Alters- und Geschlechtsbestimmungen im Feld liegen hier nur knapp mehr Erwachsene (75) als Kinder und Jugendliche (63); auch die sicher geschlechtsbestimmten Individuen halten sich ungefähr die Waage mit 16 Männern und 14 Frauen. Allerdings gilt es zu bedenken, dass eine Bestimmung bei vielen Individuen nicht nur an der Erhaltung scheiterte, sondern sich das Geschlecht oft selbst nach einer ausführlichen Untersuchung morphologisch nicht eindeutig feststellen liess. Die anthropologische Bewertung im Feld verweist auf einen sehr heterogenen gesundheitlichen Zustand des Bestattungskollektives. Manche Skelette wiesen makellose Gebisse auf, andere waren stark

von Karies betroffen; einige der Verstorbenen waren zu Lebzeiten von Arthrosen oder zusammengewachsenen Wirbeln geplagt, während andere scheinbar gesund in hohem Alter starben. Hier scheint der Tod – so wie auf dem Totentanzgemälde – tatsächlich als grosser Gleichmacher geamtet zu haben.

Das Quartier ist heute von den modernen Bauten des Universitätsspitals geprägt – trotzdem ist auch der «Totentanz» noch stark im Bewusstsein der Bevölkerung verankert. Unsere Grabung, die direkt hinter der Bushaltestelle des Spitals lag, führte denn auch bei vielen Passantinnen und Passanten zu neugierigen Reaktionen, aber auch zu Nachdenklichkeit angesichts dieses augenfälligen Memento mori. Verschiedene Zeitungsberichte und der Wunsch nach einer archäologischen Führung zur Grabung zeugen zudem von grossem Interesse der Bevölkerung an der Friedhofsgrabung.

2018/7

PETERSGRABEN 11

Anlass: Umbau und Kanalisationserneuerung

Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: Februar bis Dezember 2018

Verantwortlich: Martin Allemann, Birgit Lißner, Michael Ketzler

Text: Martin Allemann

Der langjährige Sitz der Archäologischen Bodenforschung am Petersgraben 11, der 1903/1904 als «Privatklinik Högler» errichtet worden war,⁶² wurde ab Februar 2018 umgebaut. Künftig soll hier die gesamte ABBS, die bisher an verschiedenen Standorten verzettelt war, an einem einzigen Ort konzentriert sein. Besonders der Einbau einer Hebebühne und die Erneuerung der Kanalisationsleitungen versprachen interessante archäologische Aufschlüsse, da beim letzten Umbau des Gebäudes 1981/1982 Reste der Burkhardtschen und der Inneren Stadtmauer dokumentiert worden waren.⁶³ Deshalb nahm man 2016 bereits im Vorfeld des Umbaus Sondagen vor, bei denen im Hofbereich ebenfalls Mauerreste zum Vorschein kamen. Deren Flucht oder Erhaltung konnte aufgrund der kleinen Fläche jedoch nicht beurteilt werden.⁶⁴ Sowohl die um 1080 erbaute Burkhardtsche Stadtmauer als auch die vor 1250 errichtete Innere Stadtmauer sind vor allem aufgrund von Schriftquellen datiert. Wie genau ihr Bau ablief und organisiert war, lässt sich hingegen nur durch archäologische Aufschlüsse fassen. Darüber hinaus hofften wir auch auf Einblicke in die frühe Besiedlung unmittelbar hinter den beiden Stadtmauern am Petersgraben: Diese ist verglichen etwa mit dem zeitgleichen Quartier am Leonhardsgra-

ben, das ebenfalls direkt an die Stadtmauern grenzt, noch wenig bekannt.⁶⁵

Der bisherige Forschungsstand geht davon aus, dass die grossen Parzellen, die ab 1080 zwischen der Burkhardtschen Mauer und der Petersgasse an der Hangkante entstanden, zunächst noch keine steinerne Begrenzung oder Bebauung aufwiesen. Erst im Verlauf des 13. Jahrhunderts seien erste aus Stein errichtete Adelshöfe jeweils in der Mitte der Parzellen errichtet worden; ein Haustyp, der sich im «Schönen Haus» (Nadelberg 6) bis heute erhalten hat.⁶⁶ Im Unterschied zum eher kleinteilig parzellierten und bebauten Leonhardsgraben⁶⁷ scheinen am Petersgraben also noch lange grössere Flächen leer geblieben und erst spät bebaut worden zu sein. Während die Häuser am Leonhardsgraben die gesamte Parzelle zwischen Gasse und Mauer füllten, standen die Gebäude an der Petersgasse dagegen turmartig isoliert mitten in der Parzelle. Die ausgedehnten Grundstücke umfassten zudem bis in die Neuzeit die gesamte Tiefe der Geländeterrasse – von der Petersgasse bis zu den Stadtmauern – und waren bis zur Auffüllung des Stadtgrabens im 19. Jahrhundert nur von der Petersgasse her erschlossen. Das führte zu einer hinterhofartigen, lockeren Bebauung der stadtmauerseitigen Teile der Parzellen. Erst nach dem Abbruch der Stadtmauer und der Erschliessung vom Petersgraben her wurden die langen Grundstücke mittig quer geteilt: Die Parzelle, auf der das Gebäude Petersgraben 11 steht, war bis dahin der rückwärtige Teil des Andlauerhofs, eines grossen Anwesens an der Petersgasse 36, gewesen. Nördlich grenzte als Vorgängerbau des Gebäudes Petersgraben 9 der Schönkindhof (Petersgasse 34) an, südlich hingegen hat die erst im 19. Jahrhundert entstandene Herbergsgasse den Befund verunklärt. Vorher stand hier seit Mitte des 15. Jahrhunderts die städtische Elendenherberge in einem Hofareal, das zu- →



ABB. 33 Im Innenhof wurde eine flachbodige Dole aufgedeckt, die den Andlauerhof in Richtung Stadtgraben entwässerte. Foto: Kaan Memik.

vor der Familie Münch gehört hatte.⁶⁸ 1854 wurde der sogenannte Münchenhof von der neu angelegten Herbergsgasse halbiert; die Häuser nördlich und südlich der heutigen Gasse entsprechen teils ungefähr seiner Randbebauung. So klar die spätmittelalterliche und neuzeitliche Besiedlung zwischen Petersgasse und Petersgraben nachgezeichnet werden kann, so unbekannt ist die Nutzung des Areals vor und nach dem Bau der Burkhardtschen Stadtmauer. Bislang sind hier keine Bauten dieser Zeit bekannt.⁶⁹

Die Bodeneingriffe zur Erneuerung der Kanalisation brachten nun wie erwartet eine Reihe interessanter Aufschlüsse: Die Innere Stadtmauer verläuft längs mittig unter dem Haus Petersgraben 11, weshalb wir sie nur oberflächlich dokumentieren konnten. Zudem war sie vom Bau der Privatklinik 1903/1904 beschädigt worden. Mauerschalen waren nur noch stadtseitig stellenweise vorhanden, eine vollständige Dicke konnten wir nirgends erfassen. Trotz ihrer wenig sorgfältig gemauerten Lagen zeigte sich ein – auch aus anderen Stadtmauerbefunden bekannter – sehr harter Mörtel, der sich nur mit grossem Aufwand entfernen liess.

Stadtgrabenseitig folgte ihr eine bereits in älteren Grabungen dokumentierte, im Querschnitt eiförmige Dole, die längs des Petersgrabens zum Rhein führte und erst nach dessen Verfüllung in der Neuzeit angelegt worden war. Eine zweite, flachbodige Dole, die im Innenhof angeschnitten wurde und noch gut 10 m weit begehbar war, ist auf dem Falknerplan von 1862 eingezeichnet und entwässerte den Andlauerhof entweder zur Petersgraben-Dole hin oder einfach in den Stadtgraben (ABB. 33).

Erfreulicherweise war die Burkhardtsche Stadtmauer im Innenhof sehr gut erhalten. Wir konnten im Profil nicht nur das sorgfältig aufgeführte Mauerwerk aus Kalkstein dokumentieren, sondern auch bauzeitliche Schichten, Spuren der Nutzung und vor allem auch eine mögliche Abbruchschicht (ABB. 34). Eine Reihe von Mikromorphologie- und Sedimentproben sollen sicherstellen, dass zu den bisher noch nie so vollständig angetroffenen Schichten auch nach Abschluss der Grabung weitere Forschungen möglich sind.

Die grösste Überraschung war der Befund einer weiteren Bruchsteinmauer, die stadtseitig stumpf an die Burkhardtsche Stadtmauer stiess, aber sowohl stratigrafisch als auch von ihrer Machart her gleichzeitig mit ihr errichtet worden sein muss: Die gleichen Schichten wie an die Burkhardtsche Mauer stossen auch an sie, und wie diese ist sie mit Fugenstrich versehen (ABB. 35). Das unterstützt ebenfalls eine ähnliche Datierung, denn diese Bauweise hielt sich nicht lange über das 11. Jahrhundert hinaus. Zudem weist die Binnenmauer – wie auch ein anstossender Lehmboden – auf gleicher Höhe wie die Stadtmauer markante Brandspuren auf; bislang

einzigste Zeugen eines Brandes nach dem Bau der Burkhardtschen, aber wohl noch vor dem der Inneren Stadtmauer.

Diese Entdeckung wirft ein neues Licht auf die burkhardtszeitliche Bebauung am unteren Petersgraben: Schon 1962 war ein kurzer Abschnitt einer tiefen Mauer beobachtet worden, die in der Flucht unseres neuen Aufschlusses lag,⁷⁰ und noch auf dem Falknerplan ist sie als Grenzmauer zwischen dem Andlauerhof und dem ehemaligen Münchenhof eingetragen. Die Tatsache, dass diese Parzellengrenze kurz nach dem Stadtmauerbau entstand, legt nahe, dass auch hier – wie am Leonhardsgraben – mit Bauten direkt hinter der Stadtmauer zu rechnen ist. Dazu passt, dass 2016 auch im Haus Petersgraben 5 (Bärenfelserhof) eine Mauer zum Vorschein kam, die auf der Flucht der nördlichen Parzellengrenze rechtwinklig auf die Burkhardtsche Mauer zulief und ebenfalls deutlichen Fugenstrich aufwies.⁷¹ Eine Auswertung der Ausgrabungen im Bereich der Petersgasse und Umgebung ergäbe ohne Zweifel ein neues Bild der früheren Besiedlung dieses Stadtteils.



ABB. 34 Schnitt durch die Burkhardtsche Stadtmauer. Stadtseitig (links) sind Bau- und Abbruchschichten, grabenseitig (rechts) die Fundamentmauern der 1903 gebauten Klinik zu erkennen. Foto: Martin Allemann.

ABB. 35 Bruchsteinmauer mit Fugenstrich, die stadtseitig an die Burkhardtsche Stadtmauer anstösst. Foto: Martin Allemann.

2018/12**NADELBERG (A) 27, 29****Anlass:** Ersatz Leitungsanschluss**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** April 2018**Verantwortlich:** Martin Allemann, Birgit Lißner**Text:** Martin Allemann

In der Basler Altstadt sind viele Laufbrunnen erhalten, die oft am Standort alter Brunnen stehen. Wegen der durchgehenden Nutzung dieser historischen Brunnen seit dem Spätmittelalter sind sie aber immer wieder erneuert, repariert und häufig sogar versetzt worden. Deshalb sind die Chancen gering, bei Bodeneingriffen Aufschlüsse zu älteren Phasen solcher Laufbrunnen zu erhalten. Liegen die Brunnen im historischen Altstadtbereich, lohnt sich eine Baubegleitung oft trotzdem, denn in manchen Strassen haben sich zwischen modernen Leitungsstörungen noch Reste von Schichtfolgen aus dem Mittelalter erhalten. Dies gilt – wie aus alten Eingriffen bekannt ist – auch für den Nadelberg.

Daher waren wir vor Ort, als für den sogenannten «Brunnen der Faulen Magd» am Nadelberg 29 dringend eine neue Brunnstube gebaut werden musste.⁷² Liegen die grossen Kalkstein-Brunnentröge der alten Laufbrunnen lange trocken, besteht die Gefahr, dass sie undicht werden. Direkt neben einem historischen Brunnen war aber nicht mehr viel Intaktes zu erwarten, zumal schon auf dem Falknerplan aus den 1860er Jahren nicht der aktuell vorhandene Anschluss der Zu- und Ableitungen eingezeichnet ist. Zudem hatten Leitungsarbeiten 1987 gezeigt, dass entlang der östlichen Hausfassaden am Nadelberg ein neuzeitlicher, gemauerter Abwasserkanal verlief, der allfällige alte Schichten wohl zerstört hatte.⁷³ Trotzdem beobachteten wir den Aushub in den entscheidenden Phasen, da die Dokumentation intakter Stratigrafien für das Verständnis der mittelalterlichen Entwicklung des Quartiers am Nadelberg sehr wichtig ist. Leider zeigte sich beim Aushub, dass keines der Profile mehr Schichtenfolgen enthielt. Zwar kamen zahlreiche Mauerreste zum Vorschein, die aber sämtliche neueren Datums sind. Bis zur Tiefe der Unterkante der neuen Brunnstube kamen jedenfalls keine Befunde zutage, die vorneuzeitlich datieren.

2018/14**SPALENVORSTADT 20-28****Anlass:** Werkleitungsbauten**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** April 2018**Verantwortlich:** Martin Allemann, Birgit Lißner**Text:** Martin Allemann

Zwischen der Spalenvorstadt und dem Spalengraben (früher Platzgässlein) liegt heute ein idyllischer Innenhof. Weil hier, unweit der Stadtmauer, durchaus noch wichtige Aufschlüsse zur spätmittelalterlichen Spalenvorstadt erhalten sein können, beobachten wir alle Bautätigkeiten in diesem damals bedeutenden und lebendigen Quartier.⁷⁴ Zufällig wurden wir bei einem Kontrollgang darauf aufmerksam, dass Aushubarbeiten am gepflasterten Garagenvorplatz im Innenhof Mauerwerk zutage gebracht hatten (ABB. 36). Es stellte sich heraus, dass hier in der Vergangenheit mehrfach das Pflaster eingesunken war. Deshalb wurde nun eine grössere Reparatur an der darunterliegenden Kanalisation nötig.⁷⁵ Dabei wurden die Überreste eines grossen, überwölbten Kellers unter dem heutigen Garagenvorplatz angeschnitten. Vor Jahren, beim Bau der nun zu ersetzenden Kanalisation, hatte man ihn nur ungenügend verfüllt und verdichtet. Zudem war seine ehemalige Überwölbung auf der ganzen Länge ihres Scheitels durchschlagen worden, so dass die Pflasterung darüber schlecht hielt und nun aufwendige Reparaturen nötig machte. →



ABB. 36 Der Innenhof besteht in dieser Form erst seit dem Abbruch des grossen Lager- und Gewerbehäuses Platzgässlein 1, zu dem der aufgedeckte Keller wohl gehört hatte. Foto: Susan Steiner.

Der angetroffene Keller besteht aus einem grossen, in Längsrichtung flach überwölbten, rechteckigen, Nord-Süd verlaufenden Raum, der von Westen her durch einen überwölbten Gang über Eck erschlossen war. Türstürze und Armierungen aus Eisen zeigen, dass es sich um einen neuen Bauzustand handelt. Zu welchem aufgehenden Gebäude dieser stattliche Keller einst gehörte, liesse sich mit Archivrecherchen klären; momentan sind mehrere Möglichkeiten offen: Sowohl auf dem Falkner- als auch auf dem Löffelplan, beide aus den 1860–1870er Jahren, sind hier Bauten vorhanden – allerdings nicht genau die gleichen. Der neu entdeckte Keller gehört laut Falknerplan zum nicht mehr existierenden Haus Platzgässlein 1, das im heutigen Innenhof stand, nach dem Plan von Löffel aber vielleicht auch zu einem rückwärtigen Anbau des Hauses Spalenvorstadt 24 oder 26. Die Liegenschaften an Spalenvorstadt und Platzgässlein gehörten im 19. Jahrhundert oft zusammen; in den 1860er Jahren etwa wirkte hier der Schmied und Carrossier Johann Bohny-Fausel.⁷⁶ Eine Schmiede in der Spalen war typisch für diese Vorstadt, die starke Bezüge zum Transportgewerbe hatte. Die Wagnerie gibt es allerdings nicht mehr. Die Garagen im Hof sind die letzte Erinnerung an die einst grosse Bedeutung des Transportgewerbes für die Spalenvorstadt.

2018/15**KLYBECKSTRASSE 1B (RESTAURANT PARTERRE)****Anlass:** Umbau Restaurant Parterre**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** April 2018**Verantwortlich:** Martin Allemann, Birgit Lißner**Text:** Martin Allemann

Noch vor den grossen Umbauten auf dem Kasernenareal wurde das Restaurant Parterre an der Nordecke der ehemaligen Kaserne mit einem Umbau durchgehend rollstuhlgängig gemacht.⁷⁷ Aufgrund der Lage an der Ecke des alten Kasernenareals, im Stadtgraben der mittelalterlichen Klingental-Stadtmauer und unweit eines mutmasslichen Turms, waren wir vor Ort und begleiteten den Aushub.⁷⁸ Zwar brachte der Eingriff im Innern des Restaurants bald hoch liegende Mäuerchen zu Tage, die aber nichts mit der mittelalterlichen Stadtbefestigung oder mit der zugehörigen Klostermauer zu tun haben. Zum einen lagen sie ausserhalb der Flucht der Stadtmauer und auf einem so hohen Niveau, dass sie nicht auf den Grund des damaligen Stadtgrabens, sondern in seine neuzeitliche Auffüllung gesetzt sein müssen. Zum anderen zeigt ihre sehr improvisierte Bauweise, dass es sich nicht um alte, tragende Mauern, sondern um kasernenzeitliche Unterzüge für Binnenwände des Gebäudes aus dem 19. Jahrhundert handelt. Sie sind ohne deutliche Lagen, ohne erkennbare Trennung von Schalen und Kern, aus verschiedensten – auch modernen – Materialien aufgemauert und wurden offensichtlich gleichzeitig mit dem sie umgebenden Planiematerial eingebracht. Ihre Fluchten passen genau zu den teils bis vor dem Umbau noch vorhandenen Innenwänden und Deckenstützen des bestehenden Restaurants.

Interessant ist aber die Feststellung, dass der Kellerraum unter dem alten Treppenhaus des bislang nicht flächig unterkellerten Gebäudes laut den Bauplänen sehr dicke Aussenmauern aufweist, die zudem schief zur Restaurant- und somit zur Kasernenbebauung stehen: Es dürfte sich hierbei um einen Eckturm der alten Stadtbefestigung an der Ecke vom Klingentalgraben zum Bläsitor-Zugang gehandelt haben. Dieser mutmassliche Eckturm wurde aber von den Bauarbeiten nicht tangiert und verbleibt im Boden.

2018/24**KASERNENSTRASSE 23 (KASERNENINNENHOF)****Anlass:** Werkleitungen**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** August 2018**Verantwortlich:** Marco Bernasconi, Birgit Lißner**Text:** Marco Bernasconi

Ein unangemeldeter Bodeneingriff in sensiblen Gebiet wurde der Archäologischen Bodenforschung zugetragen, worauf ein kleines Team in die Kaserne ausrückte. Die Bauarbeiten waren bereits so weit fortgeschritten, dass der Aushub erfolgt war und zur Dokumentation nur noch die kurze Zeitspanne bis zum Leitungseinbau genutzt werden konnte. Leider hatte der Aushub einmal quer durch die Konventsbauten des Dominikanerinnenklosters Klingental geführt (ABB. 37), so dass Klosterböden und Mauern zerstört worden waren und Schichtanschlüsse nicht mehr nachverfolgt werden konnten.

Nichtsdestotrotz ergaben sich einige Aufschlüsse: So konnte ein klosterzeitlicher Plattenboden im Westtrakt sowie im nördlichen Kreuzgangflügel zumindest im Profil dokumentiert werden. Ein Niveauunterschied zwischen dem westlichen Flügelgebäude und dem Kreuzgang manifestierte sich durch eine gestufte Schwelle. Weiter kann nun vermutet werden, dass der westliche Klostertrakt zumindest im nördlichen Abschnitt nicht unterkellert war, im Gegensatz zum Nordflügel, der wohl über ein Kellergeschoss verfügte. Über den klosterzeitlichen Befunden lag relativ einheitlich Abbruchschutt und ein sandsteingeröteter Trampelhorizont; zwei Strukturen, die den Abbruch der Klostergebäude im Jahr 1819 anzeigen.



ABB. 37 Kasernenplatz: Vom Haupteingang des Kopfbaus nach Osten führender Graben mit klosterzeitlichen Befunden. Foto: Birgit Lißner.

2018/30**ST. ALBAN-ANLAGE 65****Anlass:** Einbau eines neuen Kanalisationsschachts**Zeitstellung:** Mittelalter**Untersuchungsdauer:** Oktober 2018**Verantwortlich:** Martin Allemann, Fabian Bubendorf**Text:** Martin Allemann

Entlang der St. Alban-Anlage lief bis ins 19. Jahrhundert die im späten 14. Jahrhundert errichtete Äussere Stadtmauer zum heute noch bestehenden St. Alban-Tor. Für manche moderne Häuser nördlich der Strasse dient die Stadtmauer als Fundament, so auch für die Fassade des Gebäudes St. Alban-Anlage 65. Deshalb kontaktierte uns das Tiefbauamt, als im Keller ein neuer Kanalisationsschacht eingebaut werden musste.⁷⁹ Dieser liegt zwar über einer bestehenden Leitung, musste aber vergrössert werden und kam der Mauer näher als bisher.

Beim Aushub wurde ein arg ramponierter Rest der Stadtmauer aufgedeckt: Sie war schon beim Bau des Hauses von der Kanalisation quer durchschlagen und vom Keller oben gekappt worden; ein späterer Eingriff entlang der Hausmauer hatte zusätzlich eine Schneise längs durch die Mauer geschlagen. Ihre Flucht liess sich wegen des kleinen Eingriffs und der fehlenden Erhaltung der Mauerschalen nicht fassen. Zudem war die Stadtmauer hier auch schon zur Zeit ihrer Nutzung oft umgebaut worden.

Das verbaute Material entspricht anderen Befunden der Äusseren Stadtmauer. Die knifflige Einmessung durch das Kellerfenster ergab, dass sie gut in die Stadtmauerflucht passt.

AUSSENBEZIRKE/ BETTINGEN/RIEHEN

2018/9

MISSIONSSTRASSE 14

Anlass: Abbruch und Neubau Mehrfamilienhaus

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: März 2018

Verantwortlich: Martin Allemann, Birgit Lißner

Text: Martin Allemann

Das Spalentor zeugt noch heute von der Wichtigkeit der Strasse in den benachbarten Sundgau. Trotzdem beschränkte sich die Besiedlung lange auf das Areal innerhalb der Stadtmauern: Vor dem 19. Jahrhundert war die Terrasse entlang der Strasse nach Burgfelden kaum bebaut. Erst als die Stadt über ihre ehemalige Befestigung hinauswuchs, entwickelte sich auch hier eine dichtere Überbauung. So sind grosse Gärten oft noch unberührt und können ältere Schichten enthalten. Bauprojekte entlang dieser Achse haben deshalb in der Regel die Auflage, allfällige Entdeckungen mitzuteilen.

Aufgrund der Auflage meldete die Baustelle an der Missionsstrasse 14 einen Sodbrunnen.⁸⁰ In der Ecke der abgetieften Baugrube war noch ein aufrecht stehender, vollständiger Brunnenschacht erhalten. Er war aus regelmässigen roten Sandsteinquadern gemauert, nach oben schloss ihn auf 269.80 m ü. M. ein flaches Gewölbe aus Vollbacksteinen ab. Er muss, da Bohrungen in der Umgebung den Grundwasserspiegel auf ungefähr 254 m ü. M. fassten,⁸¹ mindestens 15 m tief gewesen sein, denn an seiner Sohle führte er noch Wasser.

Sodbrunnen aus dem 19. Jahrhundert sind ein typischer Befund entlang der Missionsstrasse, da hier die Überbauung begann, bevor eine flächige Fliesswasserversorgung eingerichtet wurde. Deshalb hatten viele Häuser private Sodbrunnen, die obsolet wurden, als man das Quartier an die Leitungsnetze anschloss.

2018/10

GENERAL GUISAN-STR. 142 / GOTTHARDSTR. 63

Anlass: Abbruch der Liegenschaft und Neubau MFH mit Garage

Zeitstellung: Latènezeit

Untersuchungsdauer: März 2018

Verantwortlich: Susan Steiner, Birgit Lißner

Text: Susan Steiner

Bei einem Aushub für ein Mehrfamilienhaus kamen nahe der Kreuzung von General Guisan- und Gotthardstrasse im nicht unterkellerten Bereich der Liegenschaft Gotthardstrasse 63 wenige latènezeitliche Scherben zum Vorschein (ABB. 38), die keiner eindeutigen Struktur oder Schicht zuzuweisen waren. Es handelt sich um neun Wandfragmente und eine Amphorenscherbe, die allesamt in das Keramikspektrum der Siedlung Basel-Gasfabrik passen, die sich einst auf dem Gebiet des heutigen Novartis-Campus am Rhein befand. Die Keramikscherben datieren daher spätkeltisch und wurden zwischen 200 und 80 v. Chr. hergestellt.

Damit wurde nun seit einigen Jahrzehnten in Basel wieder einmal eine keltische Fundstelle entdeckt.⁸² Die Siedlung Basel-Gasfabrik hatte zentralörtliche Bedeutung. Sie war unter anderem ein Handelszentrum mit spezialisierten Handwerkern. Eine solche Siedlung brauchte ein Umfeld, das genug Rohstoffe und Nahrungsmittel produzierte. Bisher ist über solche kleineren Siedlungen kaum etwas bekannt, weshalb die neuen Keramikfunde ein Glücksfall sind.

In und um die General Guisan-Strasse wurden vereinzelt römische Strukturen und Funde entdeckt. Nun kamen hier die etwas älteren spätkeltischen Funde zum Vorschein, die vermutlich von einem Weiler oder einem Hof aus dieser Zeit stammen.



ABB. 38 Spätkeltische Funde wurden bei Baggerarbeiten auf der Parzelle Gotthardstr. 63 entdeckt. Sie sind Hinweise auf keltische Weiler und Gehöfte, die es in und um Basel in grösserer Zahl gegeben haben muss.
Foto: Birgit Lißner.

2018/11**SOCINSTRASSE (A) 32****Anlass:** Leitungsverlegungen**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** März bis Juli 2018**Verantwortlich:** Susan Steiner, Norbert Spichtig**Text:** Susan Steiner, Norbert Spichtig

Beim Aushub von Schächten für die Erweiterung des Glasfasernetzes, meldete die zuständige Baufirma, dass Mauerreste entdeckt worden seien.⁸³ Im Trottoir vor der Socinstrasse 32 und nahe zur Eulerstrasse zeigten sich schmale, vermörtelte Mauern aus Kalkbruch- und Backsteinen, die eine Ecke bildeten (ABB. 39). Nach der Ausrichtung der Ecke und den bis zu 30 cm breiten Mauerresten handelt es sich am ehesten um das Fundament oder allenfalls den Kellerbereich eines Hauses. Das Gebäude ist weder im Falknerplan von 1862 noch auf dem sogenannten Hoferplan von 1820 eingezeichnet, auf dem die an dieser Stelle querende Eulerstrasse noch nicht vorhanden war. Dies passt gut zur Ausrichtung der Mauercke: das Gebäude stand zumindest zum Teil auf der heutigen Eulerstrasse und muss vor 1820 abgerissen worden sein.

Bei den Leitungsverlegungen kam ein weiterer Mauerrest im Nonnenweg 3, nahe bei der Kreuzung zur Heinrichsgasse, zum Vorschein. Es handelt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um eine Arealbegrenzung, die im 19. Jahrhundert abgebrochen wurde.



ABB. 39 Die Mauer gehört zu einem Gebäude, das vor dem Bau der Eulerstrasse entstand. Diese Mauerreste kamen unter dem breiten Trottoir, das westlich der Kreuzung von Socin- und Eulerstrasse liegt, zum Vorschein. Foto: Susan Steiner.

2018/13**INNERER EGLISEEWEG (A) 100****Anlass:** Werkleitungsbauten (Fernwärme)**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** April 2018**Verantwortlich:** Martin Allemann, Birgit Lißner**Text:** Martin Allemann

Oft überrascht es, wie ländlich die Basler Aussenquartiere noch im 19. Jahrhundert geprägt waren. Betrachtet man einen Stadtplan jener Zeit, fällt auf, wie stark sie noch von Äckern und Felder durchsetzt waren. Die Namen mancher der heutigen Quartiere erinnern an ehemaligen Weiler und Landgüter, wie etwa Hirzbrunnen, Sandgrube oder das etwas exotisch klingende «Im Surinam» hinter dem Badischen Bahnhof. Wie kommt dieses Quartier zu seinem weltläufigen Namen, warum ist es nach einer ehemaligen niederländischen Kolonie in der Karibik benannt? Ein Dokumentationseinsatz im Frühling 2018 gab Gelegenheit, der Frage nachzugehen.

Beim Bau von Fernwärmeleitungen am Inneren Egliseeweg (ABB. 40) wurde altes Mauerwerk angeschnitten und uns gemeldet.⁸⁴ Es handelte sich um zwei im rechten Winkel stehende, innen verputzte Kellermauern aus Bruchsteinen mit dem Ansatz einer Überwölbung. Die Fundstelle liegt ausserhalb der mittelalterlichen Altstadt und die angetroffenen Reste eines Gewölbekellers erwiesen sich als nicht sehr alt – im Gegenteil, im Gespräch mit Anwohnerinnen stellte sich heraus, dass eine ältere Nachbarin sich noch an das dazugehörige Gebäude erinnern konnte. Es wurde erst beim Bau der heutigen Genossenschaftshäuser in den 1940er Jahren abgebrochen. Bereits auf dem Hoferplan von 1820/22 ist →



ABB. 40 Übersicht der Leitungsgräben, in denen der Keller angeschnitten wurde, und der Genossenschaftswohnhäuser, die das Landgut ersetzen. Foto: Michael Ketzler.

hier, allein auf weiter Flur, ein Landsitz eingetragen. Beim Gemäuer handelt es sich, wie ein Abgleich des Übersichtsplans von 1905 mit dem Adressbuch von 1862 zeigt, um Überreste des Landgutes «Klein Surinam».⁸⁵

Dieses Landgut, das dem Quartier hinter dem heutigen Badischen Bahnhof seinen Namen gab, hatte ihn vom heutigen Karibikstaat über verschlungene Wege erhalten.⁸⁶ Der Basler Jean Jacques Faesch (1732–1796) bekam von seiner niederländischen Ehefrau Catharina Maria van Hoy Tabakplantagen in der damaligen niederländischen Kolonie Surinam in die Ehe mit. Diese Plantagen schenkte er 1782 seiner Tochter Margarethe Maria anlässlich deren Hochzeit mit dem Basler Apotheker Johann Rudolf Ryhiner (1755–1807), der später sein 1797 erbautes Kleinbasler Landgut entsprechend «Klein Surinam» nannte. Vom Landgut ging der Name später auf das sich entwickelnde Wohnquartier über und erinnert heute noch an die guten geschäftlichen und soldienstlichen Beziehungen Basels zu den ebenfalls protestantischen Niederlanden in der frühen Neuzeit.

2018/16

ROSENTALSTRASSE (A) 17

Anlass: Telekommunikations-Anschlusschacht

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: Juni 2018

Verantwortlich: Martin Allemann, Birgit Lißner

Text: Martin Allemann

Schon oft sind bei Bauarbeiten in der Umgebung der Rosentalanlage und des Messeturms Bestattungen des 1832 angelegten Friedhofs «St. Theodor im Rosental» zum Vorschein gekommen, zuletzt 2016 aufgrund eines Neubaus.⁸⁷ Das Areal lag im 19. Jahrhundert noch ausserhalb der Stadt zwischen der Riehenstrasse und dem Riehenteich. Der Friedhof sollte den überbelegten alten St. Theodors-Friedhof bei der gleichnamigen Kirche am heutigen Wettsteinplatz entlasten. Rasch stellte sich jedoch heraus, dass der Boden zu feucht war; zudem war der Rosental-Gottesacker infolge des schnellen Wachstums der Stadt im 19. Jahrhundert schon bald überfüllt und wurde 1890 wieder aufgegeben.

Bei der Anlage eines tiefen Schachtes für Telekom-Anschlüsse des Gebäudes Rosentalstrasse 17 (ABB. 41) rechneten wir daher mit weiteren Grabfunden, zumal die Baugrube dafür direkt östlich an die Grabung von 2016 anschloss.⁸⁸ Tatsächlich kamen beim Saugbaggeraushub über zwei Meter tief unter dem Trottoirbelag einige Skelette – insgesamt zwölf teilweise erfasste Individuen – zum Vorschein. Sie lagen einigermaßen ungestört mit den Köpfen im Nordwesten und den Füßen im Südosten, waren also entsprechend der Mauerflucht des Friedhofsareals gebettet. Einzelne Holzreste der Särge hatten sich im nassen Boden ebenso erhalten wie Sarggriffe, Beschläge und Knöpfe der Bekleidung. Die Skelette, durchgehend Erwachsene, waren mehrheitlich gut erhalten. Der Bodeneingriff betraf lediglich einen Streifen zwischen zwei Grabreihen, so dass wir von den östlich gelegenen Bestattungen nur Oberkörper und Kopfbereich, von den weiter westlich liegenden hingegen nur Beckenbereich und Beine erfassten (ABB. 42). Der klebrige, nasse und ständig nachbröckelnde Kies erschwerte die Freilegung und Vermessung zusammen mit dem tiefen, engen Graben und dem grossen Verkehrsaufkommen erheblich. Trotzdem gelang es, innert weniger Tage und ohne grössere Unterbrüche der Baustelle, die freigelegten Skelette zu bergen (ABB. 43).

Die Basler Friedhöfe des 19. Jahrhunderts haben einen enormen Quellenwert zur Erprobung anthropologischer Methoden und für die Medizingeschichte, weil zu den meisten Bestatteten auch biographische und gesundheitliche Angaben vorliegen.⁸⁹ Daher ist es wichtig, auch solch vereinzelt Skelettfunden die gebührende Aufmerksamkeit zu widmen.



ABB. 41 Blick vom Fundort im Vordergrund rechts unten zur Messe hin.
Foto: Martin Allemann.

ABB. 42 In den engen Leitungsgräben wurde jeweils nur ein Teil der Skelette aufgedeckt. Foto: Martin Allemann.

ABB. 43 Nach dem Bergen der Knochen, werden diese in Kisten zum Trocknen ausgelegt. Foto: Philippe Saurbeck.

2018/20

HALTINGERSTRASSE (A) 104

Anlass: Werkleitungserneuerung

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: Juli 2018

Verantwortlich: Martin Allemann

Text: Martin Allemann

Bei Werkleitungsarbeiten kam am stadtauswärtigen Ende der Haltingerstrasse, an der Mündung in den Riehenring, eine Bruchsteinmauer zum Vorschein. Diese Entdeckung wurde uns sofort gemeldet.⁹⁰ Ein Augenschein zeigte, dass die Mauer zwar aus Bruchsteinen in Mörtel gesetzt, aber wohl trotzdem nicht sehr alt war: Ihre Bauweise entsprach im ange-troffenen, von älteren Leitungen stark beschädigten Funda-mentbereich eher nicht einer mittelalterlichen Bruchstein-mauer, sondern erinnerte mit den grossen, rohen Quadern, den nur ungefähr eingehaltenen Lagen und ohne Trennung in Kern und Schalen eher an Fundamente des 19. Jahrh-un-derts. Auch die transparent farblos glasierte Scherbe eines Gefässes aus Irdenware, die im Fundament eingemörtelt war, legte ein neuzeitliches Datum nahe. Nach einer raschen summarischen Dokumentation und Einmessung bestätigte ein Abgleich mit dem Löffel-Plan aus den 1860er Jahren, dass die Mauer genau der nördlichen Gartenmauer der da-maligen Liegenschaft «Fabrikstrasse 61» entsprach. So hiess damals die Sperrstrasse. Die heutige Fabrikstrasse im St. Jo-hann-Quartier existierte ebenso wie die Haltingerstrasse zu dieser Zeit noch nicht.

Die angetroffene Mauer begrenzte den Garten eines Landsitzes vor den Mauern der Altstadt, der schon vor dem Ende des 19. Jahrhunderts wieder abgerissen wurde, um der wachsenden Stadt Platz zu machen. In seiner relativ kurzen Existenz⁹¹ hatte der Landsitz wohl nicht viele Besitzer. Einen prominenten davon verzeichnet das Adressbuch von 1862: Jo-hann Marcus Rohner-Im Hof, der dem Kanton in der turbu-lenten Zeit der Kantonstrennung als Kommandant des Land-jägercorps gedient hatte.⁹² Er konnte 1848 nach mehreren Anläufen seinen Abschied nehmen und sich als Weinhändler selbständig machen. Betrachtet man seine Biografie, so dürf-te er sich den Landsitz eher mit seinem Nebeneinkommen als Weinhändler erwirtschaftet haben: Sein Sold bei der Po-lizei sei derart mager gewesen, dass sich trotz mehrfacher Suche lange kein Nachfolger fand.⁹³

2018/23

RIEHEN – HASELRAIN 20-24**Anlass:** Abbruch und Neubau MFH mit Autoeinstellhalle**Zeitstellung:** Bronzezeit**Untersuchungsdauer:** August bis September 2018**Verantwortlich:** Susan Steiner, Birgit Lißner**Text:** Susan Steiner

Bei einer Bauüberwachung wurde nördlich des Dorfkerns von Riehen eine rund zwei Meter unter Lössschichten verborgene Siedlung aus der Bronzezeit (2200–800 v. Chr.) entdeckt. Bei der Untersuchung der Baustelle stellte sich heraus, dass in allen Bereichen der ca. 1500 m² grossen Fläche Kulturschichten vorhanden waren. Mit dem Baugeschäft wurde daher eine vierwöchige Grabungszeit ausgehandelt,⁹⁴ die dank des grossen Einsatzes des Grabungsteams auch eingehalten werden konnte. Nach Abschluss der Grabungskampagne wurden die Bauarbeiten noch zwei Tage baubegleitend überwacht, bevor die Fläche für die geplante Tiefgarage nochmals fast 1,50 m in den anstehenden Wiesenschotter abgegraben wurde.

Angesichts der nur begrenzt zur Verfügung stehend Zeit wurden die Flächen mit dem Bagger des Baugeschäftes und – während der Grabungszeit – mit dem Mini-Bagger der Archäologischen Bodenforschung abgezogen (ABB. 44). In mehreren Flächen von rund 2 x 2 m kamen zahlreiche Keramikscherben und Silices zum Vorschein. Anhand der Keramik konnte das Alter der Siedlung genauer bestimmt werden: Am Haselrain lebten Menschen am Ende der Mittelbronzezeit und am Anfang der Spätbronzezeit und damit vor rund 3300 Jahren.⁹⁵

Ein kleiner Teil dieser Flächen wurde im Handabtrag untersucht. Dabei zeigte sich, dass erst durch das aufwendige Abgraben des sandig-lehmigen Bodenmaterials mit dem Handpickel und das Begraden der Bereiche zwischen den Kieseln auch Befunde sichtbar wurden. Pfostengruben und dazwischen liegende Negative von schmalen Balken zeichneten sich bei diesem Vorgehen als Steinreihen oder kiesärmere Bereiche ab.

Neben diesen teils nur schwer zu erkennenden Befunden konnten zwei Gruben aufgedeckt und im Feinabtrag untersucht werden. Im Süd-Osten der Baugrube zeigte sich insgesamt weniger Fundmaterial, so dass der Abtrag hier durch das Baugeschäft ausgeführt wurde. Dabei kam leicht unter dem Fundniveau eine längliche, knapp drei Meter lange und etwa einen Meter breite, ost-westlich ausgerichtete Brandgrube zum Vorschein (ABB. 45). Die Grube war mit Lehm verfüllt, der viel Holzkohlereste – darunter grossen Stücken schwarz verbrannten Holzes – und zahlreiche grössere Steine enthielt. Die Steine wurden vermutlich zur Speicherung von Hitze verwendet, denn sie zeigten scharfe Kanten und schwarz ver-

färbte, seltener rötliche Brandspuren. Auf dem Gebiet des Kantons Basel-Stadt ist dies der erste derartige Fund. Bekannt sind jedoch Gruben dieser Art u. a. aus Fundstellen im Aargau⁹⁶ und aus Reinach (BL)⁹⁷. Solche Brandgruben, die sich häufig in der Nähe von Siedlungen befinden, werden als Gargruben für grosse Fleischstücke bzw. ganze Tiere oder als Werkgrube gedeutet.⁹⁸ Während die bisher bekannten Brandgruben vorwiegend Steine enthalten, fanden sich in der Rieherer Grube die Scherben zumindest eines grossen Gefässes von über 40 cm Durchmesser.

Im fundreichen nord-östlichen Bereich der Baugrube konnte eine weitere, annähernd kreisrunde Grube untersucht werden, die mit mehrlagigen Schichten aus stark verbrannten grob- und feinkeramischen Scherben gefüllt war. Darunter befinden sich sowohl Keramikstücke, die von grossen, dickwandigen Gefässen stammen als auch bemalte und verzierte Keramikscherben, die teilweise feine Rillenverzierungen aufweisen (ABB. 46). Es ist nicht ganz ausgeschlossen, dass diese Keramik ins Endneolithikum (Schnurkeramik oder Glockenbecherkultur) datiert werden kann.⁹⁹ Sie wäre damit sogar nochmals 1000 Jahre älter als die anderen Funde!

In den letzten drei Grabungstagen und der kurzen, nachfolgenden Baubegleitung konnte neben möglichen Pfostengruben auch noch ein ganzes Gefäss aufgedeckt werden, dem



ABB. 44



ABB. 45

der Bagger nur den Rand abgeschlagen hatte (ABB. 47). Ausserdem wurde an einem dieser letzten Tage der einzige Bronzefund entdeckt: ein kleines, nadelförmiges Objekt, das nur 23 mm lang ist, einen vierkantigen Querschnitt hat und beidseitig spitz zuläuft.

Der Platz für die Siedlung dürfte sehr bewusst gewählt worden sein. Angelegt auf der Niederterrasse der Wiese waren die Bewohnerinnen und Bewohner vor dem Hochwasser der Wiese geschützt; gleichzeitig dürfte der Fluss aber als Transportweg gedient haben. Zwei Bäche, die von den Hängen im Osten kommen und heute nicht mehr sichtbar sind, brachten genügend Wasser an oder in die Siedlung. Ausserdem gab es auf den Höhenzügen in unmittelbarer Nähe, etwa der Bischoffhöhe, fruchtbare Lössvorkommen, die sich hervorragend für den Ackerbau eignen. Auf Ackerbautätigkeit verweist auch eine kleine Klinge aus Silex, die vermutlich als Einsatz einer Sichel diente.¹⁰⁰

Die erhalten gebliebenen Gebäudereste und die teils grossen Keramikstücke weisen auf eine rasche Abdeckung der Siedlungsstelle mit dem Lösslehm hin, der von den Hängen aberodierte. Diese Erosion dürfte durch das Roden des Waldes zur Gewinnung von Ackerflächen beschleunigt worden sein. Tatsächlich werden ab der Bronzezeit, so wie das die Fundstelle in Riehen eindrücklich zeigt, grossflächige Eingriffe des Menschen in seine natürliche Umgebung sichtbar.

Mit zwei bronzezeitlichen Grabhügel im Britzigerwald¹⁰¹ und einer Deponierung (u. a. eine Lanzenspitze und eine verbogene Schwertklinge) an der Burgstrasse¹⁰² gab es zwar bereits seit langem Hinweise auf menschliche Tätigkeiten in Riehen zur Bronzezeit. Einzelne Keramikfunde, die teilweise etwa an der Rössligasse – und damit ganz in der Nähe – zum Vorschein kamen, wiesen ebenfalls in diese Zeit. Mit der Fundstelle Haselrain konnte nun aber erstmals eine bronzezeitliche Siedlung in Riehen entdeckt werden. Die Fundstelle bietet ein grosses Potential, um vertiefte Einblicke in das Leben der Menschen vor über 3000 Jahren zu erhalten: in ihre Siedlungsstruktur, in Handwerk und Handel, aber auch in Landschaftsveränderungen, Klima und Anbaumethoden der damaligen Zeit. Gleichzeitig verweisen zahlreiche Einzelfunde von Silices aus der Nähe, aber auch Anhäufungen von Lesefunden auf der Bischoffhöhe und beim Chrischonaweg, darauf, dass es auf den Höhenzügen einst auch neolithische Siedlungen gegeben haben könnte.¹⁰³

Die dokumentierten Profile der Baugrubenwand zeigen, dass sich die Kulturschichten in alle Richtungen weiterziehen. Es wird daher notwendig sein, weitere Bauprojekte zumindest baubegleitend und wo nötig archäologisch zu untersuchen. Dies gilt nicht nur für die nähere Umgebung der Fundstelle, sondern letztlich den ganzen Bereich der Niederterrassen entlang der Wiese.



ABB. 44 Nach der unerwarteten Entdeckung eines grossen Siedlungsausschnittes aus der Bronzezeit organisierte die Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt im Spätsommer 2018 eiligst eine Notgrabung. Foto: Philippe Saurbeck.

ABB. 45 Die Brandgrube ist hier grösstenteils bereits ausgenommen und zeigt auf dem Bild ihre flachrunde Grubensohle. Foto: Susan Steiner.

ABB. 46 Ein kleines, ca. 3 cm grosses und feinst verziertes Keramikfragmente aus der Keramikgrube ist möglicherweise älter als die anderen Scherben. Foto: Philippe Saurbeck.

ABB. 47 Blick in ein Gefäss mit einem Durchmesser von ca. 40 cm. Das Gefäss hatte sich als Ganzes rund 3300 Jahre im Boden erhalten. Erst bei seiner Entdeckung wurde der Rand vom Bagger beschädigt. Foto: Philippe Saurbeck.

2018/26

ST. JOHANNES-RING 127**Anlass:** Rückbau mit Neubauten**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** August 2018**Verantwortlich:** Norbert Spichtig**Text:** Norbert Spichtig

Für die Erstellung eines Mehrfamilienhauses sowie von Reiheneinfamilienhäusern und einer Einstellhalle wurde im Hinterhof der Parzelle St. Johannes-Ring 127 die bestehende Bebauung rückgebaut und anschliessend die Baugrube ausgehoben. Erwartungsgemäss kamen dabei Reste der früheren Bebauung zu Tage, so dass die Archäologische Bodenforschung durch die Bauleitung avisiert wurde.¹⁰⁴ Aufgrund historischer Pläne war davon auszugehen, dass Reste eines neuzeitlichen Gehöftkomplexes freigelegt werden könnten, was sich vor Ort bestätigte. Aufgrund enger Zeitvorgaben und anderweitig gebundener Grabungskapazitäten musste sich die Felduntersuchung darauf beschränken, die durch den Bagger des Baugeschäfts freigelegten Abbruchkronen der Mauern (ABB. 48) möglichst effizient zu erfassen. Dafür wurden punktuell jene Zonen freigelegt, die als Schlüsselstellen erkannt wurden.

Anhand der Grabungsdokumentation in Kombination mit den historischen Plangrundlagen kann die Entwicklung dieses Gehöftkomplexes grob nachgezeichnet werden: Auf der Grundrissaufnahme durch den Geometer Rudolf Falkner um 1860, der weitgehend den Endausbau des Anwesens zeigt, ist ein mehrteiliger, langgestreckter Gebäudekomplex von 40 m Länge und bis zu 9,5 m Breite zu erkennen. Der Komplex ist ungefähr parallel zur heutigen Missionsstrasse ausgerichtet, aber gut 70 m davon zurückversetzt an einer Geländekante situiert. Zum langen Hauptgebäudeteil gesellen sich noch zwei kleine, davon wenig abgesetzte Nebenbauten, von denen nur noch das eine archäologisch nachweisbar war. Vom Hauptgebäudetrakt konnte nur mehr ein Ausschnitt im Feldbefund erfasst werden. Der südöstlichste Gebäudeabschluss war bereits vor der Benachrichtigung der Archäologischen Bodenforschung dem Baugrubenaushub zum Opfer gefallen. Der nordwestlichste Gehöftteil und der wenig davon abgesetzte und freistehende kleine Nebenbau waren bereits bei früheren Bodeneingriffen vollständig zerstört worden. Aufgrund der archäologischen Feldaufnahme ist davon auszugehen, dass der Mittelteil des später beidseits zu einem lang-

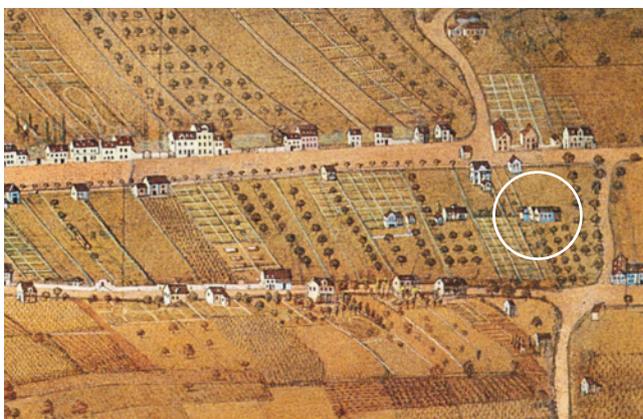


ABB. 48 Blick von Süden auf die hauptsächlich durch den Bagger freigelegten Mauern des langgestreckten Gebäudetrakts. Foto: Norbert Spichtig.

ABB. 49 Das Gehöft im Bereich des heutigen St. Johannes-Ring auf dem malarischen Plan der Stadt Basel von Friedrich Maehly aus dem Jahr 1845 (weiss eingekreist). Planbearbeitung: Peter von Holzen.

gestreckten Baukomplex erweiterten Anwesens den ältesten Kern darstellt. Ein Eingang befand sich auf der Nordostfassade, der über einen langen Zugangsweg vom Gurlygässlein¹⁰⁵, dem heute oberen Teil des St. Johanns-Rings, erreicht werden konnte. Bei der Hausecke dieses Kernbaus liess sich einige Zentimeter unterhalb des Niveaus des später mit Kopfsteinpflaster versehenen Vorplatzes ein Bodenniveau aus festgetretenem Lehm feststellen, das zur Frühphase des Gehöfts gehört haben dürfte. Auch mangels Fundmaterial kann der Ursprung der Bebauung zeitlich nicht genauer umrissen werden. Historische Übersichtspläne von 1781 und 1798 zeigen jedoch noch unbebautes Gelände,¹⁰⁶ falls sie diesbezüglich aussagekräftig sind. Die erste detaillierte Planaufnahme durch den Geometer J.H. Hofer von 1820¹⁰⁷ belegt dann den Anbau eines langgestreckten Traktes südöstlich an den Kernbau mit leicht schmalerer Breite. An dessen zur Missionsstrasse hin ausgerichteten Längsseite liess sich eine gemauerte Feuer- bzw. Herdstelle archäologisch fassen. Jenem Anbau schloss im Nordosten direkt ein weiterer Baukörper mit eigenständigem Dach an, der sich aber nur etwa über dessen halbe Länge erstreckte, so dass ein L-förmiger Grundriss resultierte. Auch nordwestlich des Kernbaus wurde ein zusätzlicher, wiederum geringfügig schmalerer Gebäudeteil von nur etwa 4,5 m Länge zugefügt. Ebenfalls bereits vorhanden ist der kleine, eigenständige Bau mit Unterkellerung an der südöstlichen Parzellengrenze. Dieser Ausbaustand scheint auch durch die dreidimensionale Darstellung im malerischen Plan der Stadt Basel von Friedrich Maehly aus dem Jahr 1847 dokumentiert zu sein (ABB. 49). In einem weiteren Ausbaustadium wurden bis 1861 – möglicherweise in zwei Schritten – die Verlängerung des Nordosttraktes und davon leicht absetzt ein eigenständiges, kleines quadratisches Gebäude zugefügt. Beide Elemente konnten, wie bereits erwähnt, aus Erhaltungsgründen archäologisch nicht bzw. nur noch in Ansätzen belegt werden. Vervollständigt wurde der Haupttrakt noch mit einer wohl hallenartigen, gegen Nordosten offenen Konstruktion, von der drei der vier Stützenfundamente im Feld nachzuweisen waren, im Zwickel zwischen dem Kernbau und den späteren L-förmigen Anbauten. Der Hauptzugang in Form eines gepflasterten Weges erfolgte weiterhin vom St. Johanns-Ring her, aber zusätzlich wurde ein schmaler Pfad zur Missionsstrasse angelegt, die damals noch als Teil der Burgfelderstrasse bezeichnet wurde.

Innerhalb von etwa 60 Jahre wurde also ein einfaches Gebäude in landwirtschaftlich genutztem Gebiet in mehreren Schritten zu einem stattlichen Anwesen ausgebaut, das an der Wende zum 20. Jahrhundert der nun einsetzenden Quartierbebauung und damit der Stadterweiterung weichen musste, die auch heute noch in den wesentlichen Zügen das Bild des St. Johanns-Rings prägt.

2018/31
WIESENDAMM-PROMENADE (A)
Anlass: Oberflächenfund

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: September 2018

Verantwortlich: Norbert Spichtig

Text: Norbert Spichtig

Am 26.9.2018 besuchte Frau Rinza mit ihrer Klasse die Langen Erlen. Dabei fand sie im Uferbereich der Wiese auf der Böschungsoberfläche eine Münze, die sie der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt als zuständiger Fachstelle meldete.¹⁰⁸ Es handelt sich um einen wohl silbernen Batzen von 1763 mit der Umschrift MONETA REIPUB BASILISENSIS (ABB. 50). Ob diese Münze mit ersten Uferverbauungen durch den Müller auf der vorderen Klingentalmühle, Samuel Gessler-Merian, im Abschnitt zwischen Wuhr und Wiesenbrücke ab 1766 in Verbindung stehen könnte,¹⁰⁹ ist zumindest vorerst nicht zu klären.



ABB. 50 Vorder- und Rückseite des silbernen Batzens von 1763. Foto: Philippe Saurbeck.

2018/33

RIEHEN – AUF DER BISCHOFFHÖHE 5**Anlass:** Bau eines Einfamilienhauses**Zeitstellung:** Geologie**Untersuchungsdauer:** Oktober 2018**Verantwortlich:** Martin Allemann**Text:** Martin Allemann

Auf der Bischoffhöhe im Norden Riehens ist dank Prospektionen von Hans Jürg Leuzinger eine neolithische Fundstelle bekannt. Daher überwachten wir einen Aushub (vermeintlich) von Anfang an,¹¹⁰ da von allen umgebenden Parzellen Fundmeldungen vorliegen.¹¹¹ Allerdings sind auf der Bischoffhöhe noch nie Siedlungsbefunde zu Tage gekommen, sondern immer nur Lesefunde aus dem Aushub – auch weil früher oft ohne Meldung ausgehoben wurde.

Beim aktuellen Aushub kamen weder Funde noch Befunde zum Vorschein. Der Grund für das Fehlen von Funden im mutmasslichen Siedlungsareal dürfte dabei aber auch damit zusammenhängen, dass der humose Oberboden (wie auch in der Vergangenheit jeweils) bereits vor der archäologischen Baubegleitung entfernt worden ist (ABB. 51). Solche humose Oberböden kommen laut Auskunft von Philippe Rentzel (IPNA) auf dem fruchtbaren Löss natürlicherweise stets vor. Auch im aktuellen Fall war der Oberboden bereits vor Beginn des Aushubs entfernt worden – und das Gleiche hatte auch Christoph Matt 2009 auf einer ebenfalls fundleeren Parzelle beobachtet.¹¹² Allfällige Funde und Befunde liegen auf der Bischoffhöhe also jeweils nicht im Löss, sondern an seiner Oberkante und im Oberboden. Nach Möglichkeit sollten deshalb Flächen vor Baubeginn begangen werden, bevor der Oberboden abgestossen wird.



ABB. 51 Der humose Oberboden wurde bereits vor der archäologischen Baubegleitung entfernt, so dass allfällige Lesefunde direkt an der Oberkante des Löss vermutlich schon weggebaggert worden sind. Foto: Martin Allemann.

2018/35

LERCHENSTR. 90**Anlass:** Gartenarbeit**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Juni 2018**Verantwortlich:** Norbert Spichtig**Text:** Norbert Spichtig

Am Dienstag, 12.6.2018, meldete eine Anwohnerin der Polizei, dass sie in ihrem Garten an der Lerchenstrasse 90 in etwa 30 bis 40 cm Tiefe möglicherweise menschliche Skelettreste aufgefunden habe. Sie übergab die Knochenfunde der Polizei. Die Staatsanwaltschaft schaltete in der Folge für eine Untersuchung das Institut für Rechtsmedizin ein. Dieses kam zum Ergebnis, dass es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um alte menschliche Knochen handle und somit kein Kriminalfall vorliegen dürfte. Daher wurde zunächst das Naturhistorische Museum kontaktiert, später wurden die Skelettreste der Archäologischen Bodenforschung als zuständiger Fachstelle übergeben.¹¹³ Die Untersuchung durch Spezialistinnen ergab,¹¹⁴ dass es sich um Fragmente eines linken Unterarms und eines linken Oberschenkels einer erwachsenen Person handelt.

Archäologisch wirft der Fund Fragen auf, denn aus dem Umfeld sind keinerlei Hinweise auf Gräber oder historische Plätze bekannt, an denen menschliche Skelettreste zu erwarten wären (z. B. Hinrichtungsstätte, Schlachtfeld usw.). Daher wurden die Knochen möglicherweise zusammen mit Erdmaterial eingebracht. Auf einem Luftbild von 1935 besteht erst ein Teil des Kellergeschosses des Gebäudes Lerchenstrasse 90. Im Umfeld des Fundortes sind jedoch grossflächige Erdarbeiten erkennbar. Die Mächtigkeit des damaligen Erdabtrags liess sich durch Vergleich zweier digitaler Geländemodelle, die aus topografischen Aufnahmen der Jahre 1900 und 1934 erstellt werden konnten, auf rund einen halben Meter bestimmen. Dies ist jedoch der Geländeabtrag ausgehend von der noch nicht überbauten Topografie. Der halbmetrige Abtrag müsste ein bereits davor bestehendes Grab also nicht unbedingt tangiert haben. Deshalb ist auch die aktuelle Geländehöhe einzubeziehen. Ohne über genaue Angaben dazu zu verfügen, zeigt der Vergleich mit der Oberfläche von 1900, dass heute das Niveau des Gartens mehrere Meter höher liegt. Somit ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass die menschlichen Skelettreste aus zugeführtem Sediment stammen. Gegen eine Einbringung der Knochen nach der Aufplanung für den Garten spricht der relativ schlechte Erhaltungszustand der Knochen, der auf eine längere Liegezeit hindeutet. Ein vermeintlicher Kriminalfall inklusive Polizeieinsatz entpuppt sich so als Fall eher nachlässigen Umgangs mit mutmasslich aufgehobenen Gräbern aus einem – nicht mehr eruierbaren – Friedhof.

2018/36**AUF DEM HUMMEL 21****Anlass:** Gartenarbeit**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Juni 2018**Verantwortlich:** Norbert Spichtig**Text:** Norbert Spichtig

Am gleichen Tag wie an der Lerchenstrasse 90 (2018/35) löste ein anderer Bodenfund auf dem Bruderholz einen weiteren Polizeieinsatz aus. Bei Baggerarbeiten im Garten der Liegenschaft Auf dem Hummel 21 fanden Mitarbeiter des beauftragten Gartenunternehmers unterhalb einer Scheinzypresse eine Urne mit Knochen, die der Polizei bzw. der Staatsanwaltschaft übergeben wurde.¹¹⁵ Auch hier sind aus dem Umfeld bis anhin keine vergleichbaren Funde oder gar ein Friedhof bekannt. Nach Freigabe des Fundes durch die Staatsanwaltschaft gelangte die keramische Urne, die keine Beschriftung trägt, zur Archäologischen Bodenforschung. Da der ursprünglich plombierte Deckel zerbrochen war, konnte der Inhalt der Urne durch die Spezialistinnen begutachtet werden.¹¹⁶ Dadurch liess sich rasch aufklären, dass es sich nicht um menschlichen Leichenbrand handelt, sondern um die verbrannten Knochenreste eines Hundes. Die Einäscherung von Klein- und Haustieren ist – unter Weglassung antiker Belege – ein junges Phänomen. In der Schweiz wurde das älteste Tierkrematorium 1969 in Nürensdorf erstellt.¹¹⁷ Die meisten anderen wurden jedoch erst kurz vor oder nach der Jahrtausendwende gegründet. Auch in den umliegenden Ländern scheint die Einäscherung von Haustieren etwa in diesem Zeitraum aufgekommen zu sein. Deshalb darf vermutet werden, dass der möglicherweise bewusst unter der Scheinzypresse begrabene Hund einer Hausbewohnerin oder einem Hausbewohner gegen Ende des 20. oder zu Beginn des 21. Jahrhunderts gehört haben dürfte.¹¹⁸

2018/38**BETTINGEN – CHRISCHONARAIN 215, CHRISCHONAKIRCHE****Anlass:** Baumfällungen**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Dezember 2018**Verantwortlich:** Susan Steiner, Michael Ketzler**Text:** Susan Steiner

Die Kirche St. Chrischona in Bettingen steht mit 522 m über Meer am höchsten Punkt des Kantons Basel-Stadt. Von der südlich davor gelegenen Aussichtsterrasse hat man einen Überblick über Bettingen bis an die Jurakette und an klaren Tagen bis zu den Berner Alpen (ABB. 52).

Die lange Geschichte der Kirche reicht bis ins Frühmittelalter zurück. Es sind mindestens drei Vorgängerbauten belegt, vor allem Umbauten des Chores und Vergrösserungen der Kirche. Steinzeitliche Werkzeuge aus Silex belegen, dass der Ort bereits deutlich früher begangen worden war. Bei einer Ausgrabung in den 1970er Jahren kamen ausserdem wenige Scherben und – im Bereich des Turmes – eine stark abgegriffene Münze aus der Römerzeit zutage. Deshalb wurde vermutet, dass hier einst ein römerzeitlicher Wachturm anstelle des heutigen Kirchturmes gestanden habe. Bei der Ausgrabung wurden aber zu wenige Funde und keine Hinweise auf ein römisches Gebäude gefunden, die diese These stützen würden.¹¹⁹ Die Urkirche war vermutlich dem Heiligen Briccius geweiht. Erst im 14. Jahrhundert verbreiteten sich Legenden rund um die Jungfrau Chrischona, die auf dem Dinkelberg begraben sein soll, und der die Kirche neu geweiht wurde.¹²⁰ Im Verlaufe des 15. Jahrhunderts wurde die Kirche ein beliebter Wallfahrtsort und 1504 durchsuchte man die Kirche nach den Überresten der Chrischona. Als man im Chor ein Steinplattengrab mit einem Skelett entdeckte, wurden die Knochen in der Folge als diejenigen der Heiligen Chrischona verehrt.¹²¹ Der zunehmende Pilgerstrom an das Grab der Heiligen erforderte einen Ausbau der Kirche, wobei nur der Turm unverändert blieb. 1513 kaufte die Stadt Basel das Gotteshaus. Dem Wallfahren setzte die Reformation ein Ende: ab 1531 wurden alle katholischen Kultgegenstände und Reliquien aus der Chrischonakirche entfernt.¹²² Trotzdem wurde die Kirche auch später noch von Katholiken besucht, die im Verborgenen die Heilige Chrischona weiterhin verehrten.¹²³ →

Der Gottesacker bei St. Chrischona diente bis 1828 als Bestatungsplatz für die Einwohnerinnen und Einwohner von Bettingen. Im steinigen Untergrund konnten die Gräber nur rund einen Meter tief ausgehoben werden, was den vorhandenen Platzmangel zusätzlich verschärfte. 1828 war die Verwahrlosung so gross, dass die Friedhofsmauer ausgebessert werden musste, um die Leichen vor den Schweinen zu schützen.

Im Dezember 2018 mussten die Kastanien auf der Terrasse vor der Kirche wegen einer Pilzkrankung gefällt werden. Um dabei auch befallene Wurzeln möglichst vollständig zu beseitigen, wurden die Baumstämme mitsamt den Wurzelstöcken ausgegraben und aus dem Boden gehoben. Dies ergab bis zu 80 cm tiefe und trichterförmige Löcher, die Einblicke in den Friedhofsbereich südlich der Kirche ermöglichten.¹²⁴ Im lockeren Sediment aus humushaltigem Lehm und bereits weniger als einem halben Meter Tiefe kamen einige Menschenknochen zum Vorschein. Die Knochenfunde zeigten, dass sich der Friedhof zumindest über grosse Teile der Terrasse ausdehnte und dass hier sowohl Erwachsene als auch Kinder bestattet wurden. Einzelne Bestattungen lagen so nahe an der Oberfläche und waren so stark von den Kastanien durchwurzelt, dass Teile der menschlichen Knochen mit den Wurzelstöcken gehoben wurden (ABB. 53). Aufgrund der lockeren, nachrieselnden Friedhofserde und der vermutlich mehrfach gestörten Bestattungen direkt unter den Baumwurzeln konnte keine einzige vollständige Bestattung aufgedeckt werden.

In den Bereichen unterhalb der Bäume stiessen wir mehrfach auf Mörtelreste und lose Kalksteine, die vermutlich auf die mehrfachen Um- und Vergrösserungsbauten der Kirche hinweisen.

In der westlichen Hälfte der Terrasse wurde im Zuge der aktuellen Baumfällungen ein Knochendepot aufgedeckt, das eine Auslese von Langknochen und Schädeln enthielt. Diese Wiederbestattungen auf engstem Raum könnten die Knochen des ehemaligen Beinhauses enthalten. Die Reliquien der heiligen Chrischona galten als besonders wundertätig bei Lähmungen, Glieder- und Zahnschmerzen.¹²⁵ Noch im 19. Jahrhundert versprach der Volksmund demjenigen Heilung, der bei Zahnweh den Kopf ins Beinhaus hineinsteckte.¹²⁶ Um dem Aberglauben ein Ende zu machen, wurden die Knochen ausgeräumt. Im Tagebuch des ersten Studenten der Pilgermission St. Chrischona, Joseph Mohr, ist am 27. April 1840 zu lesen: «Habe ein Grab gemacht, um die Gebeine im Totenhaus zu beerdigen.» Das Beinhaus stand einst bei den beiden Rundbogenfenstern an der Südfassade der Kirche. Unmittelbar davor wurde die Auslese der menschlichen Knochen unter den Wurzeln einer grossen Kastanie entdeckt (ABB. 54).¹²⁷



ABB. 52 Einen ländlichen Ausblick in den Kanton Basel-Stadt und einen herrlichen Weitblick bietet die Aussichtsterrasse vor der St. Chrischona-Kirche. Foto: Michael Ketzler.

ABB. 53 Beim Entfernen der Wurzelstöcke wurden vereinzelt auch Knochen aus der Erde gehoben. Bei der St. Chrischona-Kirche hatte man bis 1828 Gräber angelegt. Foto: Susan Steiner.

ABB. 54 Vor den beiden Rundbogenfenstern wurde eine Auslese von menschlichen Knochen entdeckt, die hier auf engem Raum lagen. Diese Wiederbestattung steht vermutlich im Zusammenhang mit der Aufhebung des Beinhauses. Foto: Susan Steiner.

2018/39**RIEHENRING 200****Anlass:** Umbau/Neubau Kontakt- und Anlaufstelle**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Dezember 2018**Verantwortlich:** Martin Allemann**Text:** Martin Allemann

Das Gebiet zwischen Erlenmatt und Wiesenkreisel ist nicht nur durch die Autobahn stark überprägt, sondern auch durch ältere Planierungen, die im Zusammenhang mit der Grossherzoglich Badischen Staatseisenbahn stehen. Der Vorgänger des heutigen Badischen Bahnhofs stand ab 1855 beim Messeplatz, so dass dessen Gleisvorfeld in der Flucht des heutigen Riehenrings verlief. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts lag hier dann der Güterbahnhof der badischen Bahn, während ihr Personenbahnhof damals schon an den heutigen Standort verlegt worden war. Die Entdeckung von bronzezeitlichen Siedlungsresten etwas weiter östlich an der Erlenmattstrasse 71-101 im Jahr 2016 zeigt,¹²⁸ dass sich selbst in einem so stark umgeprägten Bereich noch ältere Spuren erhalten können.

Wir waren freudig überrascht, als uns Polier Daniel Morand ein Foto von drei fast ganzen Keramikflaschen schickte, die er in einem Leitungsraben für die neue Kontakt- und Anlaufstelle gefunden hatte.¹²⁹ Vor Ort zeigte sich, dass unter einem Meter moderner Schichten älteres, schuttiges Material erhalten war, aus dem auch weitere ähnliche Scherben und neuzeitliche Baukeramik stammen. Zwei der gefundenen Flaschen sind gestempelte Mineralwasserflaschen aus braunem Steinzeug des 18. bis 20. Jahrhunderts, die dritte eine schwerer datierbare, kleinere Flasche aus grauem Steinzeug. Mineralwasserflaschen sind meist gut datierbar, weil sie Abfüller- und oft Herstellerstempel tragen, die die Echtheit des Mineralwassers garantierten. Da die rheinabwärts gelegenen Quellen oft die Besitzer wechselten und ihre Entdeckungs- und Firmengeschichte gut dokumentiert ist, sind die Flaschen Leitfossilien der Archäologie des 19. Jahrhunderts. Selten blieben lange die gleichen Stempel in Gebrauch.¹³⁰

Die eine Flasche aus der Erlenmatt stammt nach einer ersten, provisorischen Bestimmung von der Augustenquelle in (Bad) Neuenahr, damals Rheinpreussen, die andere vom Elisabethenbrunnen in Bad Homburg, damals laut Stempel

«Landgrfth. Hessen». Die Augustenquelle wurde erst 1858 von Prinzessin Augusta eröffnet und markierte die Flaschen schon bald mit anderen Stempeln als dem vorliegenden. Homburg hingegen gehörte ab 1866 nicht mehr zu Hessen, sondern zu Preussen. Die noch nicht ausgewerteten Herstellermarken könnten weitere Präzisierungen erlauben. Die Flaschen müssen also zwischen 1858 und 1866 in der Erlenmatt in den Boden gekommen sein.

ANMERKUNGEN

- 1 Sven Billo: 2017/1 Münsterplatz 10–12, in: JbAB 2017, Basel 2018, 43–44.
- 2 Für die angenehme und konstruktive Zusammenarbeit danken wir Martin Jundt (Fischer Jundt Architekten) und Roger Albrecht (Huber Straub AG) sehr herzlich, ebenso Dzelilj Mamuti (Hans Reich AG).
- 3 Vgl. Sven Billo: 2017/4 Münsterberg (A), in: JbAB 2017, Basel 2018, 45. Für die sehr angenehme und konstruktive Zusammenarbeit danken wir Patric Thalmann (Aegerter & Bosshardt AG) sowie Carlos Gomes und Vincenzo Nicastro und ihrer Equipe (Bertschmann AG).
- 4 Die Mauertechnik, bei der sich Lagen von Wacken mit Lagen von Backsteinen abwechseln, beobachtete zunächst Hans Ritzmann an gut datierten Häusern in der Aeschenvorstadt: Kurzbericht über die baugeschichtlichen Untersuchungen der Häuser Aeschenvorstadt 60–66, in: JbAB 1988, Basel 1990, 35–40; ähnliches Mauerwerk haben wir seitdem u. a. in den Grabungen 2007/58 und 2015/24 angetroffen: Christoph Ph. Matt: 2007/58 Aeschenvorstadt 13, in: JbAB 2007, Basel 2009, 51–54; Martin Allemann: 2015/24 Rheinsprung 21, in: JbAB 2015, Basel 2016, 46–47.
- 5 Für die sehr angenehme und konstruktive Zusammenarbeit danken wir Manuel Eggenberger (TBA), Patric Thalmann (Aegerter & Bosshardt AG), Jean-Claude Fuog und Giuseppe Pollara (IWB) sowie Remo Fluri, Domenico Avati, Vincenzo Nicastro und Michelangelo Schillaci und ihren Equipen (Bertschmann AG).
- 6 Vgl. Sven Billo: 2017/5 Schlüsselberg, in: JbAB 2017, Basel 2018, 46.
- 7 Sven Straumann: *horreum aut basilica? Ein römischer Grossbau auf dem Basler Münsterhügel – Befundkatalog*, unpubl. 2011.
- 8 Herzlich danken wir einerseits in organisatorischer Hinsicht Franz Berchier (IWB) und Remo Fluri, Vincenzo Nicastro und Michelangelo Schillaci und ihren Equipen (Bertschmann AG) für die angenehme und konstruktive Zusammenarbeit, andererseits Marianne Fasler und Daniel Jansen (Marionettentheater) sowie Andreas Lang (Allgemeine Lesegesellschaft) und den Anwohnern für ihr Verständnis.
- 9 Doris Huggel: *Das Haus der Allgemeinen Lesegesellschaft in Basel*. Schweizerische Kunstführer 598, Bern 1996, 5. Einen detailgetreuen Eindruck des 1528 erbauten Stiftshauses mag der Merian-Plan von 1615 vermitteln, auf dem das Gebäude aus der Vogelschau dargestellt ist: www.merian.bs.ch.
- 10 Für die sehr angenehme und konstruktive Zusammenarbeit und für seinen grossen Einsatz danken wir Franz Berchier (IWB); zudem auch Familie Albrecht; Massimo di Nucci (Zivilstandsamt Basel-Stadt) und Fabian Hochstrasser und seiner Equipe (Andrea Pelucchi AG).
- 11 Generell zu den Adelshöfen in diesem Quartier und ihren Vorgängern und Nachfolgern: Anne Nagel, Martin Möhle, Brigitte Meles: *Die Altstadt von Grossbasel I – Profanbauten. Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt 7*, Bern 2006, 145–159.
- 12 Grabung 1899/3, Dokumentation u. a. StABS PA 88, H2a, 1900, 15, und StABS Planarchiv, DAB B1, 11 und 12.
- 13 Rudolf Moosbrugger-Leu, Rittergasse 7, in: BZ 72 (1972), 365.
- 14 Moosbrugger-Leu 1972, 365–368.
- 15 Vorbestimmung der ungereinigten Münze (Inv.-Nr. 2018/17.2) durch Markus Peter: 1 Rappen, Basel, nach 1763 bis 1810.
- 16 Projekttiefe 2,25 m unter dem Garagenboden bis hinunter auf 265.95 m. ü. M.; UK Bohrungen 264.95 m. ü. M.
- 17 Marco Bernasconi, Till Scholz: 2009/18 Rittergasse (A), in: JbAB 2009, Basel 2010, 37, Abb. 14.
- 18 Moosbrugger-Leu 1972, 365. Mittlerweile sind ähnliche doppelstöckige Keller ähnlicher Zeitstellung auch von weiteren Adelssitzen am Nadelberg (Griebenhof, Zerkindenhof) bekannt: Christoph Philipp Matt, Bernard Jaggi: *Basel: Bauen bis zum Erdbeben – Die Stadt als Baustelle*, in: AS, SAM, SBV (Hg.): *Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350*, Basel 2011, 29–57.
- 19 Wir danken Andreas Prokoph und den Mitarbeitern der Firma Hülskens für die Fundmeldung.
- 20 Basil Thüring und seinen Kollegen vom Naturhistorischen Museum verdanke ich diese erste Einschätzung.
- 21 Für die angenehme und konstruktive Zusammenarbeit danken wir der Geologin Annika Wetzel (Pfirter Nyfeler+Partner AG) sowie Peter Leueberger, Franco de Marco und Vincenzo (Pensa AG).
- 22 Wir danken Markus Titz (Ingenieurbureau A. Aegerter & Dr. O Bosshardt) und dem Polier Daniel Pazos (Albin Borer AG) mit seinem Team für die gute Zusammenarbeit.
- 23 Thomas Lutz: *Die Altstadt von Kleinbasel*, KdM Basel-Stadt, Bd. IV, Bern 2004, 265–267.
- 24 Für die Unterstützung auch während der archäologischen Untersuchung danken wir Daniel Saladin (Büro für Bauökonomie AG), Daniel Schneider (Firma MTR) und dem Inhaber Xhavit Krakaj für die Möglichkeit, den Stromanschluss der Jerry Bar benutzen zu dürfen, sehr.
- 25 Für die ausgezeichnete Zusammenarbeit, zahlreiche Hinweise und anregende Diskussionen danken wir Frank Löbbbecke, Conradin Badrutt, Till Seiberth und weiteren Kollegen der Denkmalpflege.
- 26 Einen Überblick bei Conradin Badrutt: Blick zurück auf die mittelalterliche Steinvorstadt, Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, Jahresbericht 2017, Basel 2018, 56–59.
- 27 Badrutt 2018, 58.
- 28 Siehe auch Badrutt 2018, 58.
- 29 Für die Aufarbeitung und Zurverfügungstellung der Grundlagen danke ich der Denkmalpflege bestens.
- 30 Aus den Akten zu Streitigkeiten zum Ofen von 1758 scheint jedoch hervorzugehen, dass dieser an der Scheidmauer zur Nummer 40 gelegen haben dürfte.
- 31 Badrutt 2018, 58–59.
- 32 Susan Steiner, Sven Billo: 2017/30 – Malzgasse/Lautengartenstrasse (A), in: JbAB 2017, Basel 2018, 69–70.
- 33 Christoph Ph. Matt: *Basels Befestigungen*, in: *Mittelalter. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins* 9, Heft 2, Basel 2004, 46.
- 34 So wurde 1247 die bischöfliche Pfalz als Folge von Streitigkeiten zwischen Kirche und Adel bzw. aufstrebendem Bürgertum zerstört und das Machtvakuum nach dem Tod des römisch-deutschen Königs Friedrich II. 1250 führte ebenfalls zu Unruhen. Im Streit mit dem Bischof von Basel liess Rudolf von Habsburg 1254 das Kloster Maria Magdalena in der Steinvorstadt in Brand stecken und belagerte 1272 die Stadt.
- 35 Guido Helmig: *Neue Erkenntnisse zur Befestigung der inneren St. Alban-Vorstadt – Malzgasse 2*, 1989/33 und St. Alban-Vorstadt 38 (A), 1990/36, in: JbAB 1990, Basel 1992, 73.
- 36 Für die gute Zusammenarbeit danken wir Markus Titz (Aegerter & Bosshardt AG), Markus Werder (TBA), Peter Habegger (IWB) sowie Roger Bisel und seinem Team (Implenia AG).
- 37 Helmig 1992, 76.
- 38 Susan Steiner: 2017/35 Elisabethenstrasse (A), in: JbAB 2017, Basel 2018, 61.
- 39 KDM Basel-Stadt, Bd. III, 344–359.
- 40 Paul Kölner, *Basler Friedhöfe*, Basel 1927, 63.
- 41 Christoph Ph. Matt, Cornelia Alder: 2006/24 Elisabethenstrasse (A), Elisabethengottacker, in: JbAB 2006, Basel 2008, 37–40.

- 42 Für die wirkungsvolle Zusammenarbeit bedanken wir uns bei S. Brugger, R. Wenger (gsi Bau- und Wirtschaftsingenieure AG) und A. Sawicka, R. Tozzo, Domenico Gallo (Tozzo AG). Ausserdem danken wir P. Heller (CMS) für zur Verfügung gestellte Räumlichkeiten und B. Müller und F. Lorenz (Offenen Kirche Elisabethen) für die Gastfreundschaft und die Besichtigung der Stiftergruft.
- 43 Die anthropologischen Beurteilungen auf der Grabung verdanken wir Laura Rindlisbacher und Pierre Ingold.
- 44 An dieser Stelle sei unseren Gastgebern, dem Justiz- und Sicherheitsdepartement Basel-Stadt, aufrichtig gedankt: Neben der Grabungsfläche konnten Garderoben, der Autowaschplatz und das ehemalige IT-Lager von der Bodenforschung genutzt werden. Für die gute Zusammenarbeit der zwei kantonalen Partner gebührt allen Beteiligten herzlicher Dank! (Claus Brüchert, Martin Walter, Giuseppe Piazza, Jean-Patrick Metzger und dem restlichen Facility-Management Team. Sie kamen uns jederzeit zu Hilfe, sei es bei kaputten Sicherungen oder Überschwemmungen durch gekappte Hydranten).
- 45 Sven Billo et al.: Der Petersberg – ein Viertel im Wandel der Zeit. Die Ausgrabung im kantonalen Verwaltungsgebäude Spiegelhof (UMIS), in: JbAB 2016, Basel 2015, 79–115.
- 46 Ludwig Berger: Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Basels, Basel 1963, 79–87.
- 47 Guido Helmig: Spätromische Gräber am Totentanz. Grabungsbericht Totentanz 7, in: BZ 85 (1985), 282–290.
- 48 Der früheste sicher belegte Hinterlader-Kachelofen datiert um 950 und stammt aus Lausen-Bettenach. Zum diesem Befund und zu frühen Kachelöfen im Allgemeinen siehe Reto Marti: Ein Kachelofen des 10. Jahrhunderts aus Lausen-Bettenach (Kt. Baselschaft/CH). Archäologisches Korrespondenzblatt 48/1 (2018), 93–111.
- 49 Wir danken den Beteiligten für die gute Zusammenarbeit, insbesondere I. Dändliker und R. Wenger (gsi Bau- und Wirtschaftsingenieure AG, K. Borer (Bisser AG) sowie den Herren Nyffenegger und Rinderknecht (IWB).
- 50 Vgl. etwa Bruno Kaufmann, Reto Marti: Schönbeinstrasse 6 (Botanisches Institut), 1987/4, in: BZ 88 (1988), 196–202.
- 51 Rolf d'Aujourd'hui, Guido Helmig: Leonhardsgraben 43 (1982/25), in: BZ 83 (1983), 250–270.
- 52 Für ihr Interesse und die angenehme und konstruktive Zusammenarbeit danken wir der Architektin Lisa Haller (Rolli + Boss Architekten) und dem Polier D. Knuth und seiner Equipe (Jean Cron AG) herzlich.
- 53 Ein Abgleich unseres Profils P005 mit P54 und P48 der Grabung 1982/25 und den Synthesen in d'Aujourd'hui, Helmig 1983, 260, 264, erlaubt es, die Baugeschichte der Stadtmauern zu verfeinern: Unsere Schicht 7 (in Profil P005) aus lockerem sandigem Kies entspricht wohl Schicht 3A (in Profil P54) von 1982; weiter korrelieren auch 6 mit 2B, 4 mit 2A und 1 mit 1A.
- 54 Dafür und für die Überlassung von Vermessungsunterlagen danken wir Martin Becker (gsi Bau- und Wirtschaftsingenieure AG); der Equipe der Implemia AG danken wir für die angenehme Zusammenarbeit.
- 55 Georg Gruner: Die Basler Gewerbekanäle und ihre Geschichte, in: Basler Stadtbuch, Basel 1978, 23–40, 23 und 32.
- 56 Vgl. Marco Bernasconi, Marta Imbach: 2014/35 Rümelinsplatz (A), in: JbAB 2014, Basel 2015, 51–53.
- 57 Die erfolgreiche Durchführung des Projektes war nur durch die gute Zusammenarbeit mit vielen Akteuren möglich. Besonderer Dank geht an Roland Kuny (TBA), Lukas Müller (IWB), Pascal Frei (Rapp AG), Lukas Brennwald, Jürg Sauter, Emilio Candido und seine Equipe (Ziegler AG), Mirko Ruchay, Daniel Schlatter (BVB), Dagmar Böcker (UKBB).
- 58 Zu Predigerkirche und Totentanz vgl. François Maurer-Kuhn: Predigerkirche Basel. Schweizerische Kunstführer 4, Basel 1979; Franz Egger: Basler Totentanz, Basel 2009.
- 59 Helmig 1985, 282–290.
- 60 Vgl. Andreas Niederhäuser: Tod und Totenbrauchtum in Basel. Ausgrabungen im neuzeitlichen Quartierfriedhof St. Johann. JbAB 2015, 81–119, bes. 114–117; Christine Ochsner, unter Mitarbeit von Anja Bayer et al.: Auswertung der Grabfunde des 12. bis 19. Jahrhunderts aus dem Basler Münster, in: Hans-Rudolf Meier, Peter-Andrew Schwarz (Hg.): Die Grabfunde des 12. bis 19. Jahrhunderts aus dem Basler Münster. Materialhefte zur Archäologie in Basel 23, Basel 2013, 127–129.
- 61 Prima vista handelt es sich um einen gewendeten Vierkopf mit gekreuztem freiem Ende über einem Monogramm [P F?], in einem schon stark kartuschenförmigen Schild. Ähnlich etwa StABS Dossier PA 355 C 438 und PA 132 1738.
- 62 Die Privatklinik Hägler in Basel: Erbaut von Romang & Bernoulli in Basel, in: Schweizerische Bauzeitung 51/52, 3 (1908), 37–39. Für ihr Verständnis und die angenehme und konstruktive Zusammenarbeit danken wir zudem ganz herzlich Jonas Hodel und Raphaël Oehler (Baumann Lukas Architektur) sowie Matthias Ahrens, Serge Schmitt und der Equipe mit Christophe und Roberto (Stamm Bau AG).
- 63 Vgl. Rolf d'Aujourd'hui, Peter Thommen: Petersgraben 9/11, 1981/43, in: BZ 83 (1983), 270–285. Grundlegend dazu Christoph Ph. Matt: Die mittelalterlichen Stadtbefestigungen am Petersgraben und die Quartiere hinter der Stadtmauer, in: JbAB 1988, Basel 1990, 70–97; Christoph Ph. Matt, Philippe Rentzel: Burkhardtsche und Innere Stadtmauer neu betrachtet – Archäologische und petrographische Untersuchungen, in: JbAB 2002, Basel 2004, 131–253.
- 64 Norbert Spichtig: 2016/30 Petersgraben 11, in: JbAB2016, Basel 2017, 47.
- 65 Matt, Jaggi 2011, 29–57, 46–48.
- 66 Andere Beispiele für solche zentral in der Parzelle liegenden Solitäre sind der Zerkinden-/Griebenhof oder der Engelhof (Nadelberg 4), vgl. Matt/Jaggi 2011, 52.
- 67 U. a. Matt, Rentzel 2004, 149–170; Rolf d'Aujourd'hui, Christian Bing: Hochmittelalterliche Stadtbefestigung und Entwicklung der Bebauung zwischen Leonhardsgraben und Spalenvorstadt/Heuberg, in: BZ 88 (1988) 261–300.
- 68 Martin Möhle: Die Altstadt von Grossbasel II, Profanbauten. Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt 7, Bern 2016, 139–140.
- 69 Auf eine ältere Bebauung deutet eine lehmgebundene Mauer in der Petersgasse 36 hin, die aber noch nicht eingehend ausgewertet ist. Vgl. Christoph Matt: 2011/49 Petersgasse 36, in: JbAB 2012, Basel 2013, 38–39.
- 70 Grabung 1962/13: Ludwig Berger, Herbergsgasse 10, in: BZ 62 (1962) XXIX. Bereits Berger gelangte zur Vermutung, das Mauerwerk sei romanisch und damit deutlich älter als alle Schriftquellen zur Besiedlung des Areals.
- 71 Vgl. Norbert Spichtig: 2016/14 Petersgraben 5, in: JbAB 2016, Basel 2017, 43–44.
- 72 Für die angenehme und konstruktive Zusammenarbeit danken wir den Verantwortlichen der IWB und der Righi AG herzlich.
- 73 1987 wurde die eine Wangenmauer der mutmasslichen Agde/Dole entlang des östlichen Strassenrandes über eine längere Strecke gefasst. Christoph Matt: Nadelberg 21–33, 1987/12, in: BZ (1987), 195.
- 74 Zur Bedeutung der Spalenvorstadt im Mittelalter siehe Peter Habicht, Christoph Matt: Das Spalenter und die Vorstadt, Basel 2015.

- 75 Für die angenehme und konstruktive Zusammenarbeit danken wir Frau Daniela Plozza (Stamm Bau AG) und der Equipe vor Ort herzlich.
- 76 Neues Nummern- und Adressbuch der Stadt Basel, Basel 1862, 114, 138–139; Andres Furger: Carrosserie Heimbürger in Basel, Basel 2014, 4.
- 77 Vgl. im Berichtsjahr 2018/19, 2018/24 und 2018/37.
- 78 Für die angenehme und konstruktive Zusammenarbeit danken wir Hans Ingold (Rapp Architekten) und Jean-Yves Litzler (Spain AG) und seiner Equipe ganz herzlich.
- 79 Für die angenehme und konstruktive Zusammenarbeit danken wir herzlich Mathias Elleser und Murat Akkaya (TBA), Jan van den Broek (Architekt), Lukas Bänziger (Gruner AG) sowie Stefan Heinz und seiner Equipe (Frutiger AG).
- 80 Frau Jessica Müller (Büro für Bauökonomie AG) und der Aushubequipe von MTR Tief- und Rückbau AG danken wir für die vorbildliche Meldung und die konstruktive Zusammenarbeit.
- 81 Bohrungen 1367 und 1368 im Bohrkataster, auf 254.70 m ü. M. und 254.10 m ü. M. (www.map.geo.bs.ch unter Thema Geologie, Register Bohrkataster).
- 82 Danke an Norbert Spichtig für diesen Hinweis.
- 83 Wir danken Herrn Rolf Suter für seine Meldung und der Righi AG für das Entgegenkommen während der Dokumentation der Mauern.
- 84 Für die Meldung danken wir herzlich Herrn Peter Waldmeier (bmp Waldmeier GmbH), den IWB und für die Zusammenarbeit vor Ort der Equipe der Tozzo AG.
- 85 Neues Nummern- und Adressbuch der Stadt Basel, Basel, 1862, 200 (alt Riehenstrasse 75/77 bzw. 275/277). Othmar Birkner, Hanspeter Rebsamen (Hg.): Basel, INSA 2, 1986, 197.
- 86 Jürgen Mischke, Inga Siegfried (Hg.): Die Ortsnamen von Basel. Namenbuch Basel-Stadt 2, Basel 2016, 732–733.
- 87 Norbert Spichtig: 2016/19 Rosentalstrasse 17, in: JbAB 2016, Basel, 2017, 56–57.
- 88 Für die angenehme und konstruktive Zusammenarbeit danken wir Manuel Zwahlen und Marco Fässler (Bisser AG) und ihrer Equipe vor Ort herzlich.
- 89 Vgl. Gerhard Hotz, Marina Zulauf-Semmler, Verena Fiebig-Ebnetter: Der Spitalfriedhof und das Bürgerspital zu Basel, in: JbAB 2015, Basel 2016, 122–131; Sandra Pichler: Lesen in einem besonderen Archiv: der Mensch als Geschichtsquelle, in: JbAB 2015, Basel 2016, 132–139.
- 90 Für die Meldung und die konstruktive und angenehme Zusammenarbeit danken wir Mona Dreher (Gruner AG) sowie Kadrija Zekirja und seiner Equipe (Ziegler AG).
- 91 Der Landsitz ist auf dem Hoferplan um 1820 noch nicht eingezeichnet und fehlt auf dem Übersichtsplan von 1896 (www.map.geo.bs.ch, Thema «historische Karten», Register «historische Übersichtspläne») bereits wieder.
- 92 Neues Nummern- und Adressbuch der Stadt Basel, Basel 1862, 171.
- 93 Robert Heuss: Basler Polizei 1816–2016, Basel 2016, 38.
- 94 Für die gute Zusammenarbeit danken wir dem Bauleiter G. Trombini (RTR) sowie A. Schäfer, Th. Wassmer und B. Grossmann (Sutter Aushub).
- 95 Für die Datierung der ersten gewaschenen Funde wird Guido Lassau, Paul Gutzwiller und Sophia Joray gedankt.
- 96 Cathy Schucany, Othmar Wey: Brugg-Kabelwerke. Jahresbericht Gesellschaft Pro Vindonissa 2007, Brugg 2007, 93.
- 97 Calista Fischer: 3000 Jahre auf einen Blick – prähistorische Spuren in Reinach-Langrüttliweg. Die archäologischen Untersuchungen von 1993. Berichte aus Archäologie und Kantonsmuseum Baselland, Bd. 44, Liestal 2002, 37.
- 98 Fischer 2002, 38.
- 99 Ein Dank für die Auskunft an Paul Gutzwiller.
- 100 Für eine erste Einschätzung der Silices auf der Grabung danken wir Urs Leuzinger.
- 101 Dieter Holstein: Die bronzezeitlichen Funde aus dem Kanton Basel-Stadt. Materialheft der Archäologie in Basel, Heft 7, Basel 1991, 48.
- 102 Holstein 1991, 51.
- 103 Die Vermutung für die Existenz solcher Siedlungen stützt sich auf die Funde aus zahlreichen Begehungen durch Hans Jürg und Urs Leuzinger.
- 104 Wir danken Gregor Katz (Atelier-Gemeinschaft Müller & Nägelin Architekten) für die Meldung und ihm sowie der beteiligten Aushubfirma für die Unterstützung.
- 105 Es ist offen, inwieweit ein Zusammenhang zwischen dem archäologisch gefassten Anwesen und der Flur im Besitz der Familie Gurlin/Gürli besteht, die zur frühen Wegbenennung führte. Zur Flur vgl. Mischke, Siegfried 2016, 318.
- 106 Plan Arcon und J. T. Steinmann, Plan topographique des environs de Basle et du cours du Rhin, 1798 (Universitätsbibliothek Bern, MUE Kart 413: 12).
- 107 Geometrischer Plan des Banns der mehrern Stadt Basel: Section A 1.es Blatt (StaBS Plan-archiv T 151,1).
- 108 Für die Meldung und die Fundübergabe danke ich Naomi Rinza bestens.
- 109 Eduard Golder: Die Wiese, Basel 1991, 15–16.
- 110 Für die angenehme und konstruktive Zusammenarbeit danken wir herzlich Véronique Sprenger und Heinrich Hügli (Marty Freshhaus AG) und Dominik Zimmermann (Zimmermann Aushub Gempen).
- 111 Am nächsten an der diesjährigen Baubegleitung lagen Funde aus den Laufnummern 1990/50, 1991/29, 1994/12, 2000/25 und 2004/8. Viele weitere Begehungen erbrachten Lesefunde, vgl. Urs Leuzinger: Inventar der steinzeitlichen Fundstellen im Kanton Basel-Stadt, in: Römerstadt Augusta Raurica (Hg.): Mille Fiori. Festschrift für Ludwig Berger zu seinem 65. Geburtstag. Forschungen in Augst 25, Augst 1998, 285–289.
- 112 Christoph Matt: 2009/34 Riehen – Auf der Bischoffhöhe 27, in: JbAB 2009, Basel 2010, 64.
- 113 Für die Übergabe der Skelettreste und für Informationen dazu danke ich Kriminalkommissar Martin Schöni (Staatsanwaltschaft Basel-Stadt) bestens.
- 114 Die Bestimmung verdanke ich Laura Rindlisbacher sowie Barbara Stopp (IPNA, Universität Basel).
- 115 Für die Übergabe der Urne und der Informationen danke ich Kriminalkommissar Martin Schöni (Staatsanwaltschaft Basel-Stadt).
- 116 Laura Rindlisbacher danke ich für eine Erstbegutachtung sowie den Archäozoologinnen Barbara Stopp und Sabine Deschler-Erb (IPNA, Universität Basel) für eine genauere Ansprache.
- 117 www.landbote.ch/buelach/Hier-finden-Haustiere-seit-einem-halben-Jahrhundert-ein-wuerdiges-Ende/story/30015905 (Abruf 5.4.2019).
- 118 In der Schweiz sind Bestimmungen, welche Tiere im eigenen Garten beerdigt werden dürfen, in der Verordnung zur Entsorgung tierischer Nebenprodukte enthalten.
- 119 Rudolf Moosbrugger-Leu: Die Chrischona-kirche von Bettingen. Materialhefte zur Archäologie in Basel 1, Basel 1985, 50–51.
- 120 Zu Briccius und der Chrischona-Legende siehe Moosbrugger-Leu 1985, 11–24.
- 121 Dieses Steinkistengrab wurde während der Ausgrabung 1974/75 anlässlich der Kirchenrenovation zusammen mit rund 90 weiteren Gräbern im Inneren der Kirche gefunden. Moosbrugger-Leu 1985, 85.
- 122 Matthias Buschle, Daniel Hagmann: Gräber und Geschichten. Basel und seine Toten, Basel 2008, 36.
- 123 Ludwig Emil Iselin, Albert Bruckner: Geschichte des Dorfes Bettingen, Basel 1963, 50.
- 124 Für die Fundmeldung und gute Zusammenarbeit danken wir Marco Sütterlin und Ueli Mauch von Chrischona International.

- 125 Iselin, Bruckner 1963, 38.
- 126 Johann Gottlieb Linder: Geschichte der Kirchengemeinde Riehen-Bettingen, 94.
- 127 Wir danken Claudius Buser, stv. Rektor und Dozent für Kirchengeschichte von Chrischona International für sein Interesse an unserer Untersuchung und den wichtigen Hinweis zum Beinhaus und zum Buch von Carl Heinrich Rappard: 1840–1890. 50 Jahre Pilgermission. 1890, der auf Seite 53 Joseph Mohr zitiert.
- 128 Jessica Fäh: 2016/20 Erlenmattstrasse 71–101, in: JbAB 2016, Basel 2017, 58.
- 129 Ihm und seiner Equipe von der Ernst Frey AG gebührt hier grosser Dank für diese rasche Meldung und seine Unterstützung vor Ort, ebenso Roger Borer (Ernst Frey AG) und Architekt Lorenzo Guetg für das Weiterleiten und das Überlassen von Plänen.
- 130 Einen guten Einstieg und Überblick bietet einerseits Andreas Heege: Steinzeug in der Schweiz (14.–20. Jh.), Bern 2009, 57–76; siehe auch www.mineralwasserkruege.homepage.t-online.de.

COVERSTORY
**KRYPTA UNTER DER VIERUNG
DES BASLER MÜNSTERS**

Eine neue Informationsstelle

Marco Bernasconi
Andrea Hagendorn
Guido Lassau

mit einem Beitrag von
Beate von Harten

DIE VIERUNGSKRYPTA DES BASLER MÜNSTERS – EINE NEUE INFORMATIONSTELLE

Zum 1000-jährigen Jubiläum des Heinrichsmünsters hat die Archäologische Bodenforschung am 9. Mai 2019 in der bisher unzugänglichen Krypta unter der Vierung die Archäologische Informationsstelle «Basel, 820–1500 n. Chr. – Krypta unter der Vierung des Münsters» eröffnet. Sie ist seither die Hauptattraktion des Rundgangs zu Originalfundplätzen der keltischen, römischen und mittelalterlichen Stadtgeschichte, zu denen u. a. auch mittels GPS eine dreisprachige App führt.

Die Krypta unter der Vierung war im 19. Jahrhundert während Umbaumaassnahmen zugunsten einer grosszügigeren Nutzung des Mittelschiffs für Gottesdienste und Konzerte abgebrochen und zugeschüttet worden. Erst 1966 wurde sie bei archäologischen Ausgrabungen wieder freigelegt und mit einer Betondecke versehen. Der Raum blieb danach über 50 Jahre lang unberührt. Er ist der einzige Ort im Münster, an dem Baureste aller Vorgängerbauten zu sehen sind.

Zu den herausragenden Ereignissen der Geschichte des Münsters gehört der Bau der 1019 durch Kaiser Heinrich II. geweihten frühromanischen Kathedrale. Sie besass eine zweiteilige Kryptenanlage, bestehend aus der Krypta unter der – erst später erbauten – Vierung und der Ostkrypta. Die Kryptenanlage zählt zu den grössten ottonischen Krypten. Die Idee zur Öffnung der Krypta für das Publikum hatten der Münsterbaumeister Andi Hindemann und der Kantonsarchäologe Guido Lassau bereits 2009. Die ersten Arbeiten starteten 2016 in Kooperation mit der Münsterbauhütte auf der Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse, die – nach der Rückführung der Dokumentation der Münstergrabungen 1966 und 1973/74 nach Basel – im Rahmen der Publikation «Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt X. Das Basler Münster» erarbeitet wurden. Dieses Standardwerk zum Münster ist am Weihetag des Heinrichsmünsters, dem 11. Oktober 2019, der Öffentlichkeit vorgestellt worden.

Marco Bernasconi
Andrea Hagendorn
Guido Lassau

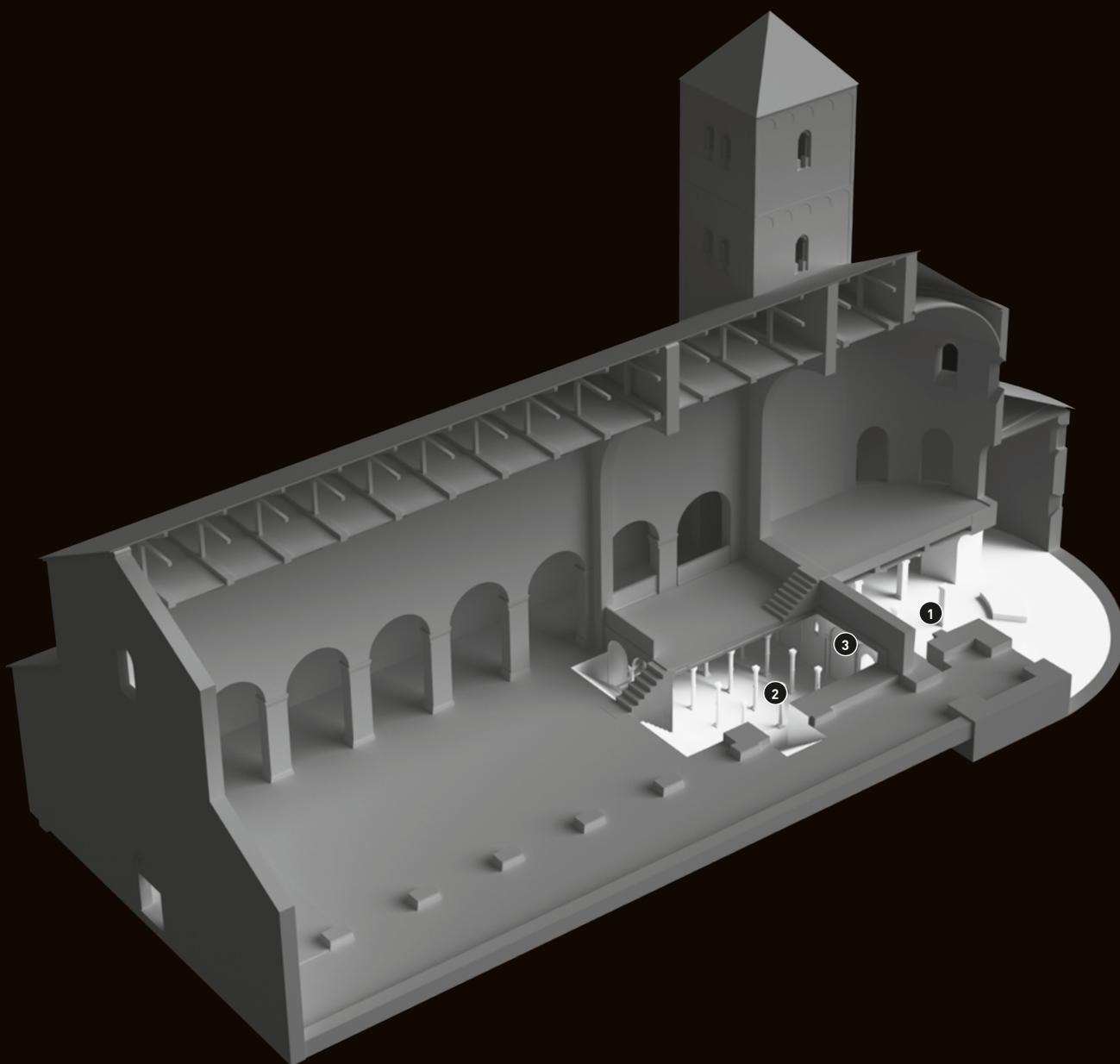


ABB. 1 Das frühromanische Münster mit der zweiteiligen Kryptenanlage

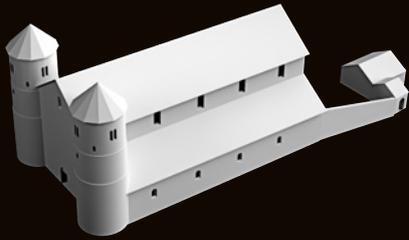
- ① Im Osten liegt die bis heute erhalten gebliebene dreischiffige Krypta mit Umgang.
- ② Im Westen schliesst die fünfschiffige Krypta an, die heute unter der Vierung liegt.
- ③ Die beiden Krypten waren durch zwei Durchgänge miteinander verbunden.



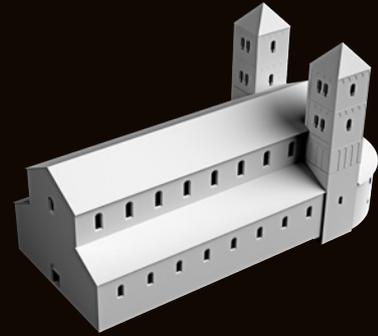


ABB. 2 Mediale Inszenierung in der Krypta unter der Vierung: Kaiser Heinrich II. (als Buchstifter) und Bischof Adalbero II., während dessen Amtszeit das frühromanische Münster erbaut wurde. Foto: Philippe Saurbeck.

ABB. 3 Die vier Bauphasen des Basler Münsters und der Kryptenanlage.
Rekonstruktion: Marco Bernasconi.



Um 820 n. Chr.
Karolingisches Münster



1019 n. Chr.
Frühromanisches Münster



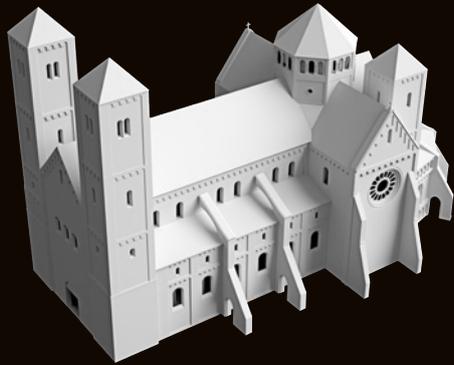
Karolingische Krypta

Von der Krypta sind nur Teile der Treppenaabgänge erhalten. Möglicherweise befand sich unter dem Chor ein Gewölbe mit einem Altar. Der Zugang zum Gewölbe könnte über einen abgewinkelten Stollengang erfolgt sein.



Frühromanische Krypta

Vom Hauptschiff und von den Seitenschiffen führten Treppen in die westliche Krypta unter der heutigen Vierung. Die erhalten gebliebenen Mauern und Fundamente ermöglichen die Rekonstruktion eines in fünf Schiffe gegliederten, überwölbten Raumes.



Um 1230 n. Chr.
Spätromanisches Münster



Um 1500 n. Chr.
Spätgotisches Münster



Spätromanische Krypta

Beim Bau des Münsters wurde die frühromanische Kryptenanlage übernommen. Die westliche Krypta lag nun unter der Vierung. Die Fundamente der neuen Vierungspfeiler fügte man in ihre Ecken ein. Die Treppen an der Westseite verloren an Bedeutung und wurden mit der Zeit verschmälert.



Spätgotische Krypta

Beim Wiederaufbau nach dem Erdbeben von 1356 erhielt die Krypta unter der Vierung zwei breite Seitenschiffe und ein schmales Mittelschiff mit spätgotischen Gewölben. Zugänglich war sie nun über die Arme des Querschiffes.

Die archäologischen Ausgrabungen im Münster

Bereits im 16. Jahrhundert wurde vermutet, dass der Standort des Basler Münsters eine lange Geschichte hat. Die Humanisten und Chronisten der frühen Neuzeit notierten Nachrichten von römischen Münzen und später auch von römischen Gemäuern und Grabsteinen. Entsprechend lag das Hauptaugenmerk – nicht zuletzt angeregt durch die seit dem 16. Jahrhundert in Augusta Raurica zu Tage geförderten Funde – zunächst auf der Erforschung des antiken Erbes der Stadt.

Erst mit Karl Stehlin (1859–1934) erhielt auch das Basler Münster als Forschungsobjekt grössere Aufmerksamkeit. Stehlin verfasste 1895 die für lange Zeit gültige Baugeschichte des spätromanischen Münsters. Er war als Leiter der «Delegation für das alte Basel» um die lückenlose Erfassung der archäologischen Funde und Befunde aller Epochen bemüht. Seine 1899 erfolgten baubegleitenden Untersuchun-

gen vor der Westfassade des Münsters bildeten denn auch den Auftakt zu einer Reihe von 37 kleineren und grösseren archäologischen Kampagnen im Münster sowie im nächsten Umfeld der Kathedrale. Auch wenn jede dieser Grabungen zu einem zunehmend detaillierteren Gesamtbild beitragen konnte, sind einige aufgrund eines grundlegenden Befundes oder eines herausragenden Fundes besonders hervorzuheben: Bereits 1907 stiess man im Zuge der Anlegung von Heizkanälen in der Ostkrypta auf drei Bischofsgräber. 1947 entdeckte man bei Bauarbeiten auf der Pfalz die aus dem 9./10. Jahrhundert stammende Aussenkrypta, womit der Nachweis eines – möglicherweise karolingischen – Vorgängerbaus erbracht worden war (ABB. 4). Nach der Institutionalisierung der Archäologischen Bodenforschung als kantonale Dienststelle 1962 wurden archäologische Untersuchungen allmählich organisatorisch als auch methodisch weiter entwickelt. Es folgten mehrere kleine Kampagnen in den 1960er Jahren, zu welchen auch die Aufdeckung der Vorkammer der Aussenkrypta mit den ältesten bisher nachgewiesenen Gräbern zählt.

Die beiden Flächengrabungen im Innern des Münsters fanden 1966 im Chor, den Krypten und dem Querhaus und 1973/74 im Langhaus und auf dem Hochchor statt. Damit war die Basis für eine wissenschaftliche Auswertung sowohl für die antiken Epochen wie auch für die Kirchenarchäologie gelegt. Ergänzende Untersuchungen fanden in den 1970er und 80er Jahren in den Bereichen um den Chor sowie vor der Galluspforte statt. Mehrere Nachuntersuchungen versuchten zwischen 1994 und 2014 Lücken zu schliessen und das Gesamtbild zu verfeinern.



ABB. 4 Blick in die freigelegte Aussenkrypta während der Ausgrabung 1947/4. Am rechten Bildrand ist der bereits gesetzte Öltank für die Münsterheizung zu erkennen. Diese Baumassnahme war Anlass für die Ausgrabung und führte zur Entdeckung der Aussenkrypta. Foto: ABBS.

Das Haito-Münster aus karolingischer Zeit

Der Münsterhügel besitzt eine über 3000 Jahre zurückreichenden Geschichte, in dessen Verlauf er unterschiedlich besiedelt, genutzt und gegliedert war. Ein wichtiges Kontinuum stellt dabei die in spätkeltischer Zeit angelegte Strassenachse dar, die im Wesentlichen über alle nachfolgenden Epochen und bis heute die Linie Augustinergasse-Münsterplatz-Rittergasse vorgibt. Auch die seit spätrömischer Zeit weitgehend offene Platzgestaltung (ABB. 5) konnte sich als Kontinuitätsmerkmal – wenn auch mit unterschiedlicher Nutzung – mit dem nicht überbauten Münsterplatz bis heute halten. Der Bauplatz des Münsters markiert dabei die breiteste Stelle des Münsterhügels und bietet gleichzeitig rheinaufwärts und -abwärts einen strategischen Ausblick.

Die lange Baugeschichte des Basler Münsters nimmt möglicherweise bereits in den römischen Ruinen ihren Anfang. Für die spätrömische Zeit konnte unter der Kathedrale ein grösserer, aus einem Hof mit flankierenden Zellen bestehender Bau mit Zentrumsfunktion gefasst werden. Einer der Räume war hypokaustiert und wurde offensichtlich erst im Frühmittelalter aufgegeben. Zudem weist eine Opfergrube auf eine mögliche kultische Nutzung des Gebäudes hin. Für das frühe Mittelalter sind die archäologischen Reste insgesamt überaus lückenhaft. Zwar lassen sich einige Gräber auf der Pfalz und bei der Galluspforte sowie im Innern des Münsters frühmittelalterlich datieren. Es fehlen aber Baureste, die einen sicheren Hinweis auf einen frühmittelalterlichen Sakralbau geben würden. Zahlreiche Grubenhäuser, die als Arbeitsbauten dienten, lassen jedoch auf eine kleine vorkarolingische Siedlung schliessen.

Zwischen 802 und 805 wurde der aus einem schwäbischen Adelsgeschlecht stammende Haito Bischof von Basel. Haito kam bereits als Fünfjähriger ins Kloster Reichenau, wo er nach seiner Ausbildung zunächst Vorsteher der Bibliothek und schliesslich Abt des Klosters wurde. Aufgrund seiner Doppelfunktion als Bischof von Basel und Abt des Klosters Reichenau gilt er nicht nur als Baubischof des Basler Münsters, sondern auch als Erbauer der Marienkirche auf der Reichenau und als Mitverfasser des St. Galler Klosterplans. Darüber hinaus unterstützte er als enger Berater Karl den Grossen und reiste in dessen Auftrag 811 bis nach Konstantinopel, um mit dem by-



ABB. 5 Der Münsterhügel in spätrömischer Zeit mit dem grossen, bis heute nicht überbauten Platz. Rekonstruktion: Marco Bernasconi. Jonas Christen.

zantinischen Kaiser zu verhandeln. U. a. sind von Haito die Diözesanstatuten für Basel erhalten, die einen Einblick in die Organisation des Bistums geben.

Die unter Haito erbaute Kathedrale besteht aus einem Saalbau mit Nebenschiffen, was ihr ein basilikales Aussehen verleiht (ABB. 3). Im Osten liegt ein erhöhter Chor mit einem geraden Abschluss. Darunter befindet sich die Krypta, deren seitliche Zugänge heute noch in der Krypta unter der Vierung zu erkennen sind. Die Form der karolingischen Krypta ist nicht bekannt, kann typologisch aber ganz allgemein als Gangsystem zur Erschliessung eines Heiligen- oder Reliquiengrabes beschrieben werden. Im Westen mündet die Anlage in eine Doppelturmfassade, deren Turmfundamente eine Dreiviertelrundform zeigen. Während der gerade Chorschluss für Sakralbauten der Zeit durchaus üblich ist, handelt es sich bei der Doppelturmfassade um eine aussergewöhnliche Bauform. Die zwei Türme stehen zeitlich am Anfang der Entwicklung dieses Fassadentyps. Ältere Vergleichsbeispiele findet man lediglich im Nahen Osten oder aber in der römischen Architektur von Toranlagen und Kleinfestungen. →





ABB. 6 Innenansicht des Hato-Münsters mit Schranke, erhöhtem Chor und Altarziporium. Rekonstruktion: Marco Bernasconi.

Von der Ausstattung der Kathedrale wissen wir wenig: Eine Schranke, deren Pfeilerfundamente archäologisch nachgewiesen sind, unterteilte wohl das Langhaus in einen Bereich für Laien und einen für Kleriker. Lediglich aus schriftlichen Quellen wissen wir, dass Haito für den Hochaltar ein Ziborium gestiftet hat (ABB. 6). Die massiven Fundamente der Kathedrale enthalten römische Spolien und römischen Abschlagmörtel. Das ist ein Hinweis darauf, dass ein grösserer römischer Bau – vielleicht am selben Standort – niedergelegt und das Material für den Bau des karolingischen Münsters verwendet worden sein könnte. Passend liest sich auch ein Lobgedicht auf den Erbauer Haito, das von einem ruinenhaften Vorgängerbau berichtet: «Die Mauern welche du siehst, einst mit grossem Aufwand errichtet / einst sah man sie eingestürzt und überall zerfallen.»



ABB. 7 Fresko des mit einem Nimbus ausgezeichneten Bischofs Adalbero II. in der hinteren Krypta nördlich von der Mittelapsis, in welcher der 1202 geweihte Marienaltar stand. Foto: Erik Schmidt.

ABB. 8 Fresko von Bischof Lütold I. in der hinteren Krypta südlich von der Mittelapsis. Foto: Erik Schmidt.

Östlich der Kathedrale wurde 1947 ein als Bautyp im 9./10. Jahrhundert verbreiteter Dreiapsidenbau aufgedeckt, die sogenannte Aussenkrypta. Die Krypta ist daher sicher jünger als die karolingische Kathedrale und schliesst nicht direkt an diese an. Zwischen Chorschluss und Aussenkrypta liegen heute die Ostkrypta und der Krypta-Umgang, die beide tief in den Untergrund eingreifen und alle älteren Spuren zerstört haben. Auch die Funktion der Aussenkrypta ist nicht vollends geklärt. Aufgrund der Form der Überreste der Altäre sowie der Binnengliederung der Anlage mit Sitzbänken kann aber vermutet werden, dass es sich um eine kleine Kapelle gehandelt hat, die möglicherweise zur Aufbewahrung von Reliquienschreinen diente.

Das Basler Bistum wird bei den Reichsteilungen 843 dem Mittelreich und 870 dem ostfränkischen Reich zugeschlagen, bevor es im frühen 10. Jahrhundert ans Königreich Burgund kommt. Die Stadt wurde möglicherweise – wie der Chronist Hermann von Reichenau berichtet – im Jahr 917 durch die durchziehenden Ungarn zerstört. Ein heute in der Apsis des Krypta-Umgangs aufgestellter Sarkophag berichtet in einer Inschrift von einem in den Quellen ansonsten nicht überlieferten Bischof Rudolf, der von den Heiden erschlagen worden sei.

Spätestens mit dem Amtsantritt von Bischof Adalbero II. (Eps. 999–1025) hat man mit einer umfassenden Erneuerung des Münsters begonnen (ABB. 7). In mindestens drei möglicherweise eng aufeinander folgenden Bauetappen wurde der karolingische Vorgängerbau allmählich niedergelegt und unter Weiterverwendung der massiven Langhausfundamente ein weitgehender Neubau in Angriff genommen. Als erster Schritt dürften die Aussenmauern der Seitenschiffe, die sich am Ostenende noch am geraden karolingischen Chorschluss orientieren, ergänzt worden sein. Möglicherweise wurde in dieser ersten Phase auch die alte karolingische Krypta noch benutzt. Später folgte dann der Bau der Ostkrypta und es wurde – eventuell damit zusammenhängend – auch die karolingische Krypta ersetzt: zwölf Stützen gliederten nun den Raum in fünf Schiffe und vier Joche (ABB. 3). Der gesamte zweiteilige Kryptenkomplex erhielt möglicherweise

einen nach oben offenen Umgang, während die Westfassade zunächst noch turmlos blieb. Typologisch weist das frühromanische Basler Münster nach Süden und nach Südwesten: Die Disposition der querschifflosen Pfeilerbasilika mit Chorumgang und einer turmlosen Westfassade hat einen nahen Verwandten mit der von Bischof Heinrich von Burgund (Eps. 985–1018) errichteten Kathedrale von Lausanne. Südlich der Alpen ist mit dem in der Zeit von Bischof Warmundus (ca. 1001–1011) erbauten Dom von Ivrea eine für Basel interessante Lösung mit einem doppelgeschossigen Umgang erhalten. Auch bei der Kathedrale von Besançon – Sitz des Erzbistums, zu dem auch Basel gehörte – fehlte wie in Ivrea und Lausanne ein Querschiff. Es lässt sich vermuten, dass sich der frühromanische Basler Münsterbau an oberitalienischen Baugewohnheiten und an hochburgundischen Bischofskirchen orientierte. Es spricht damit einiges dafür, dass die Bauplanung in den ersten Amtsjahren des Bischofs Adalbero II. in Angriff genommen wurde, bevor Basel zu Beginn des 11. Jahrhunderts in den Machtbereich des ostfränkischen Kaisers Heinrich II. übergang.

Die Weihe des neuen Münsters 1019 geschah in einer Zeit des Baubooms. Auch die umliegenden Bistümer Konstanz, Lausanne und Strassburg bauten zu dieser Zeit an neuen Kathedralen. Wann der Bau vollendet war, lässt sich nicht genau feststellen. Die Tatsache, dass erst Konrad II. (um 990–1039) als Nachfolger Heinrichs II. der Basler Kirche 1028 mehrere Silberbergwerke im Breisgau vermachte, könnte darauf hindeuten, dass sich die Arbeiten noch einige Jahre hinstreckten. Mit der Umgestaltung der Westfassade und damit der Errichtung der heute noch sichtbaren unteren Geschosse des sogenannten Georgturms wurde schon bald wieder am Münster gebaut. Wohl gegen Ende des 11. Jahrhunderts erhielt die Kathedrale dann eine Doppelturmfassade.

Ein erneuter Bauboom in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts führte dazu, dass das frühromanische Münster bis auf den Georgsturm bzw. die Westfassade niedergelegt und allmählich durch einen spätromanischen Neubau ersetzt wurde. Dabei zeigt sich an mehreren Stellen, dass die Bauherren offen-

sichtlich zwischen Neugestaltung und einer Weiterbenutzung der alten Bausubstanz bzw. Übernahme bestehender Abschnitte abwogen: So wurde die Westfront beibehalten und die bestehenden Fundamente des Langhauses aus naheliegenden Gründen weitgehend weiterbenutzt. Auch die zweiteilige Kryptenanlage wurde in den spätromanischen Bau übernommen. Lediglich die Ecken wurden als Fundamente der mächtigen Vierungspfeiler mit massiven Quaderblöcken verstärkt. Neu kam ein Querhaus dazu und das Chorrund endete nun polygonal. Der in einer schriftlichen Quelle überlieferte Brand vom 25. Oktober 1185 hat vermutlich auch das im Bau befindliche Münster in Mitleidenschaft gezogen.

1191 wurde Lütold I. von Aarburg (+1213) Bischof von Basel (ABB. 8). Er dürfte eine gewichtige Rolle im Ausbau und Abschluss des Münsterbaus gespielt haben. Sowohl sein Bestattungsplatz in der Ostkrypta als auch die Wandmalerei im Krypta-Umgang, die sein Abbild zeigen, sowie eine Inschrift zur Marienaltarweihe von 1202 zeugen davon. Den Abschluss der Bauarbeiten der nun fünftürmigen, spätromanischen Kathedrale erlebte Bischof Lütold I. nicht mehr: Wann genau die Kathedrale fertig errichtet war, lässt sich zwar nicht sagen, das dendrochronologisch ermittelte Fälldatum für das originale hölzerne Glücksrad am Nordquerhaus im Jahr 1224/25 lässt jedoch darauf schliessen, dass die Bauarbeiten in den 1230er Jahren abgeschlossen wurden (ABB. 3).

Das schlanke, elegante spätromanische Münster entstand zeitgleich mit den grossen französischen Kathedralen der Früh- und Hochgotik. Wenig verwunderlich, dass auch am Basler Münster bald gotische Formen aufkamen: So stammen das Hauptportal, die darüber folgende Mittelschiffwand mit dem grossen Westfenster sowie die unteren drei Geschosse des südlichen Martinsturms aus der Zeit der gotischen Erneuerung der 1270er Jahre. Spätestens 1274 folgte der Anbau der Seitenschiffkapellen im Norden und Süden, die das Münster im Laufe der folgenden 50 Jahre bis zu ihrer Fertigstellung allmählich als fünfschiffige gotische Kathedrale erscheinen lassen. Die Kryptenanlage war von diesen baulichen Massnahmen nicht betroffen. →

1335 wurde Johann II. Senn von Münsingen (1308–1365) vom Domkapitel zum Bischof gewählt (ABB. 10). Seine Regierungsjahre waren durch mehrere katastrophale Ereignisse geprägt: 1338 dezimierte eine Heuschreckenplage die Ernte am Oberrhein, es folgten mehrere Jahre mit feuchten, kühlen Sommern, Missernten und Hungersnöten. Noch vor Ausbruch der Pest in Basel 1349 wurden die Basler Juden vertrieben und ermordet. 1354 brach ein Stadtbrand im Kleinbasel aus. Die grosse Katastrophe, das Erdbeben vom 18. Oktober 1356, traf daher eine Stadt, deren Baubestand schon deutlich dezimiert war (ABB. 9). Die Befunde am Münster lassen darauf schliessen, dass als Folge des Erdbebens am Querhaus die Giebel und Dächer einstürzten, ebenso die Chorflankentürme, vielleicht auch Teile der Westtürme, dazu fast alle Gewölbe und das Dach des Langhauses. Die zweiteilige Krypta wurde durch die eingebrochenen oberen Chorzonen und den Vierungsturm weitgehend zerstört.

Der Bischof war während des Erdbebens wohl nicht in Basel, sondern in einer seiner jurassischen Residenz. Die Verbindung zwischen Stadt und Bischof

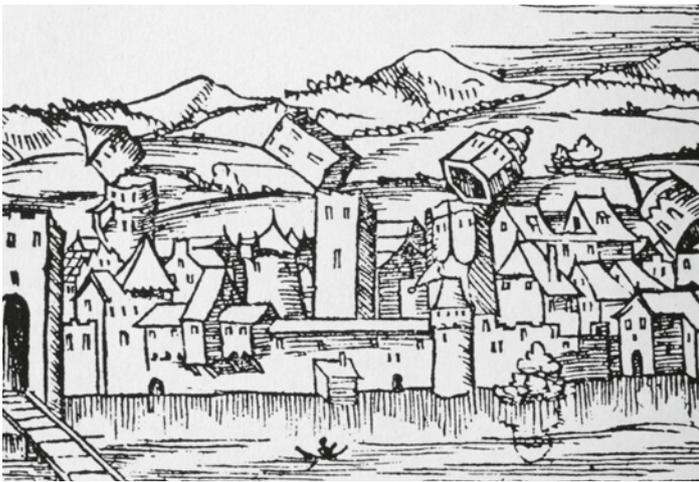


ABB. 9 Basler Erdbeben 1356; Holzschnitt aus Sebastian Münsters «Cosmographie oder beschreibung aller länder, herrschafften, fürnemsten stetten, geschichten, gebreüchen, hantierungen etc.» (1558).

ABB. 10 Miniatur auf einer Domstifturkunde von 1360: «Bischof Johann Senn von Münsingen schenkt dem Dom zu Basel heuerzit von Rom angekommene Reliquien von S. Paul, Caecilia, Pankraz, Fabian, Sebastian, den unschuldigen Kindern, Agnes, der 10000 Martyren, Dorothea, Urban, Petronella, Georg und Lucia». StABS, Domstift Urk. 119. www.dokumente.stabs.ch/view/2010/Domstift_119/#1.

hatte sich schon zu Beginn des 14. Jahrhunderts allmählich gelockert und die Bischöfe residierten nicht mehr in der Stadt, sondern auf ihren Schlössern in Porrentruy, Delémont und St. Ursanne. Will man einer Quellenstelle im Roten Buch, der ersten Basler Stadtchronik, Glauben schenken, kann man davon ausgehen, dass der Bischof – der sich am Tag nach dem Erdbeben auf den Weg Richtung Basel gemacht hat – die Stadt für mehrere Tage nicht betreten konnte: Es heisst da nämlich: «Und desselben cinstages, als er [das Erdbeben] anvieng, do gieng für an in der nacht, und wert daz wol acht tag, daz ime nieman getorste noch mochte vor dem ertpidem widerstan.»

Danach schweigen die Quellen zu Senn von Münsingen für fast ein ganzes Jahr. Erst im Juli 1357 erfahren wir, dass er dem Kaplan des Marienaltars im Münster erlaubt, ein durch das Erdbeben zerstörtes Haus wieder aufzubauen. Das ist nicht weiter verwunderlich, brauchte es doch Zeit, bis die Verwaltungsaufgaben der Stadt und des Bischofs sowie des Domkapitels wieder aufgenommen werden konnten. Auch das Rathaus war abgebrannt und mit ihm ging das städtische Archiv verloren.

Nicht ganz von der Hand zu weisen ist die Vermutung, dass die Katastrophe als Anlass genommen wurde, um die 1347 auf Bitten von Bischof, Domkapitel und Bürgerschaft aus Bamberg erworbenen Reliquien des verehrten Kaiserpaars Heinrich und Kunigunde wirkungsvoll und zeitgemäss zu inszenieren. Der Bischof setzte jedenfalls eigene Mittel ein, forderte aber auch die Diözese dazu auf, für die Wiederherstellung der Kathedrale einen Beitrag zu leisten. Er konnte das Projekt der Wiederherstellung bis 1363 soweit vorantreiben, dass der Hochaltar in diesem Jahr geweiht und das Holz für das neue Chorgestühl geschlagen werden konnte.

In der zerstörten Ostkrypta versuchte man die alte, vorgegebene Pfeilergliederung beizubehalten und überwölbte den Zentralbereich über den vier Stützen in einem retardierenden Stil (ABB. 3). Der ehemals nach oben offene Umgang wurde nun eingewölbt. Damit verschwanden auch die beiden Bischofsbilder Adalberos II. und Lütolds I. für rund 600 Jahre zu grossen Teilen hinter den Gewölbekappen. In der Vierungskrypta wurde die alte Raumgliederung teilweise beibehalten: nach wie vor waren vier Joche vorhanden, allerdings nur noch in drei Schiffen. →



Eingerichtet wurde eine etwas eigentümliche Gliederung mit zwei breiten Seitenschiffen, die ein schmales Mittelschiff flankierten. Heute sind noch die Reste der spätgotischen Wandpfeiler zu erkennen. Um diese aufzuführen, musste älteres Mauerwerk herausgebrochen werden. Die Flickstellen, die mit kleinteiligem Material gefüllt wurden, sind noch gut zu sehen. An den beiden mittleren Wandpfeilern auf der Westseite sind zudem noch Reste des Mörtelbetts für den Plattenboden zu erkennen, der den frühromanischen Mörtelgussboden ersetzt hatte.

Diese Gliederung wurde bis zum Abbruch der Vierungskrypta beibehalten. Spätestens 1381, mit dem Bau des filigranen blauen Lettners, der vermutlich eine ältere Chorschranke ersetzte, wurden die Zugänge nach Westen ins Langhaus zugemauert. Veränderte liturgische Bedürfnisse führten dazu, dass nun an Nord- und Südseite breite Freitreppen errichtet wurden, die eine grosszügige Verbindung zur Galuspforte bzw. in den südlichen Querhausarm ermöglichten.

An der Nordseite der Vierungskrypta haben sich zudem Reste einer Wandmalerei erhalten, deren Gesamtkontext nicht mehr zu rekonstruieren ist. Sie zeigt über einem kaum mehr erkennbaren gemalten Bogenfries jenen Ausschnitt aus der Passionsgeschichte, in welchem Jesus vor der Kreuzigung die Kleider abgenommen wurden (ABB. 11).

Als letztes grosses Bauprojekt stand der Ausbau der beiden Fassadentürme an. Zunächst war man um den Ausbau des Georgsturms bemüht, der aufgrund der überlieferten Rechnungen kurz vor Konzilsöffnung 1431 fertig gestellt werden konnte. Länger zog sich der Ausbau des Martinsturms hin. Erst 1469/70 begann man mit dem Bau der Geschosse über der Hauptgalerie. 1493 wurde die sogenannte Papstglocke in den neu errichteten Glockenstuhl des Martinsturms gehängt. Auch der Georgsturm erhielt zur gleichen Zeit einen bis heute erhalten gebliebenen Glockenstuhl. Damit war das Münstergeläut neu und endgültig organisiert. Vom fünften Geschoss bis zum Turmhelm war der Werkmeister Hans Nussdorf (1420–1503) verantwortlich. Er erlebte auch noch den Abschluss des Turmbaus, der im Jahr 1500 mit der Aufsetzung der Kreuzblume gleichsam die Vollendung des Münsterbaus markierte.

Nachdem der Einfluss des Bischofs auf die Stadt und die Stadtherrschaft schon seit längerem im Schwinden begriffen war und der Rat und die Zünfte zunehmend Einfluss auf geistliche Bereiche erhalten hatten, erfolgte im Zuge der Reformation der Zugriff des Rats auf das Münster. Nach Monaten der Unsicherheit verhalf der von Bürgern angeführte Bildersturm der Reformation in Basel zum Durchbruch. So berichtet etwa der Zürcher Reformator Heinrich Bullinger (1504–1575) in seiner Reformationsge-

schichte von 1564: «Des volgenden tags, giengend etliche Burger in das Thum, da warff einer ein goetzen zuo stucken. Die pfaffend kamen und warend des uobel zuo friden. Wie das uff den kornmerckt verkuendt, luoff ein guote anzal Burger hinuff in das Thum, huob an die goetzen und altar zerstoeren. (...) Die goetzen aber wurdent den armen zu brennen erloupt. Diewyl aber sy, die mitt lieb nitt teylen kondent, wurdent uff dem platz vor dem Muenster uff Burg nuen huffen goetzen gemacht, und da all verbrent.» Bereits am darauffolgenden Tag erschien eine Deputation des Rats und liess sich den Münsterschatz zeigen. Am 14. Februar 1529 hielt der frühere Weihbischof und Münsterprediger Tilman Limperger die erste reformierte Predigt in der bisherigen Bischofskirche. Mit der Reformationsordnung vom 1. April 1529 wurde das Münster zur reformierten Hauptkirche und eine von vier Pfarrkirchen der Stadt. Der Hauptpfarrer am Münster war zugleich Vorsitzender der Pfarrsynode. Innerhalb kurzer Zeit verliessen die Domherren die Stadt, nahmen allerdings die Schlüssel zu den Schatzkammern mit. In den ersten Wochen nach dem Bildersturm räumten die dort beschäftigten Werkleute im Auftrag des Rats das Innere des Münsters, entfernten die Altäre und übertünchten die Wand- und Gewölbemalereien.

Der inzwischen eingesetzte Münsterpfleger liess auf Geheiss des Rats im September 1529 die Sakristeien aufbrechen, wo der Münsterschatz unversehrt aufbewahrt worden war. Der Rat beschloss, den

Kirchenschatz an seinem angestammten Ort unter Verschluss zu halten, da die Eigentumsrechte zwischen Domkapitel und Rat vorerst ungeklärt blieben und dem Münsterschatz, insbesondere den Heinrichsreliquien, eine über die liturgische Bedeutung hinausgehende, die Stadtherrschaft legitimierende Bedeutung zukam. Die Eigentumsfrage sollte bis zum sogenannten Badener Vertrag von 1585 ungeklärt bleiben. Erst hier wurde von einem eidgenössischen Schiedsgericht entschieden, dass der Basler Bischof für den definitiven Verzicht auf die alten Rechte eine Abfindung in der Höhe von 200 000 Gulden erhalten sollte. Das Domkapitel hielt seine Besitzansprüche am Münster und dem darin eingeschlossenen Schatz bis ins 17. Jahrhundert aufrecht, bis der Basler Rat 1693 beschloss, weitere Vorstösse von Seiten des Domkapitels zu ignorieren.

Für den Unterhalt des Münsters war nach Auffassung der Basler Regierung weiterhin das Domkapitel zuständig. Es ist naheliegend, dass diese Meinung nicht auf Gegenliebe stiess. Entsprechend beschränkte die Stadt die Unterhaltsarbeiten am Münster unter Aufsicht des Münsterpflegers auf das Nötigste. Nach diversen Wechseln ging die Zuständigkeit 1833 nach der Kantonstrennung ans Baukollegium über, dem bis 1875 bestehenden Vorgänger des Baudepartements. Das Baukollegium war auch für die grosse Münsterrenovation der 1850er Jahre zuständig. Ihm gegenüber stand der sogenannte Kirchenbann, ein seit 1530 eingesetztes Gremium, das zunächst vor allem sitten- und ordnungspolizeiliche Funktionen innehatte, ab 1826 jedoch nur noch für kirchliche Verwaltungsaufgaben zuständig war. Nach einem langwierigen Streit zwischen den beiden Gremien wurde beschlossen, die Vierungskrypta, die ohne westlichen Abschluss durch den Lettner eigenartig wirken musste, einzuebnen um damit «den schönsten und bestgelegenen Theil der Kirche für die Benützung zu den Gottesdiensten» einzurichten. Mit dieser Baumassnahme konnte auch die Zahl der Sitzplätze erheblich vergrössert werden. 1853 wurde die Krypta unter der Vierung abgetragen. Im folgenden Jahr wurde, um den Kirchenraum heizen zu können, ein Ofen in die Vierungskrypta gestellt und deren Seitenbereiche zugeschüttet. Erst 1966 wurde die Heizungsanlage aufgegeben und die Krypta wieder freigelegt. 1974 erfolgte eine grössere Renovation bzw. Verlegung der Heizungsanlage.

ABB. 11 Die Entkleidung Christi vor der Kreuzigung. Zeichnung von Johann Jakob Neustück (1800–1867). StABS, SMM Inv.1975.114.



Die Bischofsgräber in den Krypten des Basler Münsters

Krypten und Kryptenanlagen, die sich aus den frühchristlichen unterirdischen Grabanlagen des antiken Roms über mehrere Zwischenschritte entwickelt hatten, liegen meist unterhalb des Chors. In den frühen christlichen Kirchen dienten sie in der Regel zur Aufbewahrung von Reliquien und als Begräbnisstätte von Heiligen und wichtigen kirchlichen Würdenträgern. Für die Krypten des Basler Münsters gibt es jedoch keine Hinweise auf die Existenz eines Heiligengrabes. Archäologisch sind aber für die Ostkrypta drei und für die Krypta unter der Vierung sicher ein Bischofsgrab belegt (ABB. 14). Möglicherweise fanden hier aber auch noch weitere Bischöfe ihre letzte Ruhe.

Die Bischöfe waren als Vorsteher ihres Bistums Inhaber der ordentlichen Weihe-, Lehr-, und Jurisdiktionsgewalt im Bereich ihrer geistlichen Herrschaft. Sie hatten damit Aufsichts- und Kontrollfunktion über den Lebenswandel und die Einhaltung der Glaubensgrundsätze der Gemeinde, die sie bei Visitationen in den ihnen unterstellten Kirchen überprüfen konnten.

Diese Aufgabe wurde im Laufe der Zeit zunehmend an den immer grösser werdenden Verwaltungsapparat des Bistums delegiert. Bis ins 11./12. Jahrhundert lebten die Bischöfe mit dem Domklerus in einer Gemeinschaft, der sogenannten *vita communis*. Sie wurden oft in der eigenen Amtskirche beigesetzt, um die Memoria, d. h. das liturgische Totengedenken durch die geistliche Gemeinschaft des Domklerus zu garantieren. Die Kirchenkrypten spielten in dieser Zeit daher als Bestattungsort eine grosse Rolle. Mit der Veränderung der Memorialkultur im ausgehenden 12. Jahrhundert wechselte die Begräbnistradition und es wurde vermehrt im Lang- und Querhaus der Kathedrale bestattet.

Von einer Mehrheit der ungefähr 65 Basler Bischöfe, denen das Münster bis zur Reformationszeit als Amtskirche diente, ist nicht bekannt, wo sie begraben sind. Von einigen wenigen weiss man, dass sie in andern Basler Kirchen resp. ausserhalb Basels beigesetzt wurden. So findet sich etwa die Grablege Bischof Haitos, dem Erbauer der ersten archäologisch nachgewiesenen Bischofskirche, im Kloster Reichenau, wo er seine letzten Lebensjahre verbrachte. Lediglich für 19 Bischöfe ist das Münster als Begräbnisort gesichert, von denen nur sechs bei den Ausgrabungen des 19. und 20. Jahrhunderts mit Hilfe von Trachtbestandteilen und Grabbeigaben sowie schriftlichen Quellen identifiziert werden konnten. Die Reihe der namentlich bekannten und nachweislich im Münster bestatteten Bischöfe setzt mit dem 1025 verstorbenen Adalbero II. ein.

ABB. 12 Blick ins Langhaus des Basler Münsters während der Ausgrabung 1974. In der Bildmitte ist die freigelegte Krypta unter der Vierung zu sehen. Foto: ABBS.

Die Entdeckung der Bischofsgräber

Bei den Ausschachtungsarbeiten für eine neue Heizungsinstallation, stiess man 1907 in der Krypta unter der Vierung und in der Ostkrypta auf Gräber, bei denen es sich offenbar um die Grablege mehrerer Chorherren und um acht Bischofsgräber handelte (ABB. 14). Der Fund wurde dem ausserordentlichen Professor für christliche Altertumskunde Ernst Alfred Stückelberg (1867–1926) gemeldet, dessen Tagebucheingaben die einzige Dokumentation des Befundes darstellen.

Zu einem der drei in der Ostkrypta aufgedeckten Gräber schreibt er: «In der Mittelaxe der hinteren Gruft stiess an dieses Grab eine Grabkammer, gross und sorgfältig gemauert. Im Verputz der Mauer, die

aus Tuffquadern bestand, war ein Muster, das Holz- oder Perlmutterstruktur nachzuahmen schien, eingegritzt, als es noch nass war [...]. Die Grabkammer war am Kopfende völlig zerstört und auch sonst durchaus in Unordnung gebracht; dies ist bei der Installation der ersten Heizung, die bis an diese Stelle reichte, geschehen. Fundstücke ergaben sich ausser vereinzelt Gebeinen keine [...]»

Es gibt zwar keinen direkten Beweis, dass es sich beim beschriebenen Grab um dasjenige Adalberos II. handelt, die Lage des Grabes – es liegt im Zentrum der vier Pfeiler, die das Deckengewölbe der Krypta stützen und damit direkt unter dem im Chor stehenden Hochaltar – spricht jedoch sehr dafür. Es ist naheliegend, dass man in dieser äusserst prominenten Lage Adalbero II. bestattet hatte, während dessen Episkopat der Bau des frühromanischen Münsters vollendet wurde.

In der östlich anschliessenden Gruft lag sehr wahrscheinlich der 1213 verstorbene Bischof Lütold I. von Aarburg, dem als bedeutender Bauherr ebenfalls ein Platz unter dem Hochchor zustand (ABB. 14). Gestützt wird diese Vermutung durch den Umstand, dass in der Nähe dieses Grabes der von ihm 1202 geweihte Marienaltar stand. Auch zu diesem Grab sind Notizen von Stückelberg erhalten geblieben: Als dieser von den Arbeitern ins Münster gerufen wurde, waren Ausschachtungsarbeiten für einen Heizkanal im Gange, der entlang der Mittelachse von West nach Ost, bis vor die Apsis des Marienaltars im Krypta-Umgang verlief. In diesem Kanal war ein gemauertes Grab zum Vorschein gekommen. Die Grabplatte war bereits entfernt worden und es zeigte sich ein Bischofsgrab, aus dem ein entsetzlicher Geruch entströmte. Stückelberg liess die Arbeiten stoppen, veranlasste die erneute Verschlussung des Grabes und machte sich auf den Weg, um die Erlaubnis für weitere Arbeiten einzuholen. Bei seiner Rückkehr stellte er fest, dass das Grab bereits wieder offen da lag, die Grabplatte inzwischen zerschlagen und entsorgt worden war. «Der Tote lag auf einem Kiesboden ausgestreckt, die Füsse im Osten; er war eingerahmt von sieben Steinen. Südlich, d. h. zur Rechten der Leiche standen zwei Platten [...], nördlich drei, am Fussende eine weitere Platte, am Kopfende ein schwerer Quader mit einer Kopfnische.»

Lütold I. war reich ausgestattet mit einem Bischofsstab, einem filigranen Goldring und in Pontifi-



ABB. 13 Das 1907 im Langhaus geöffnete Grab des Bischofs Johann II. Senn von Münsingen (Grab 104). Erkennbar sind die Kopfnische, die Textilien und der Bischofsstab. Foto: ABBS.

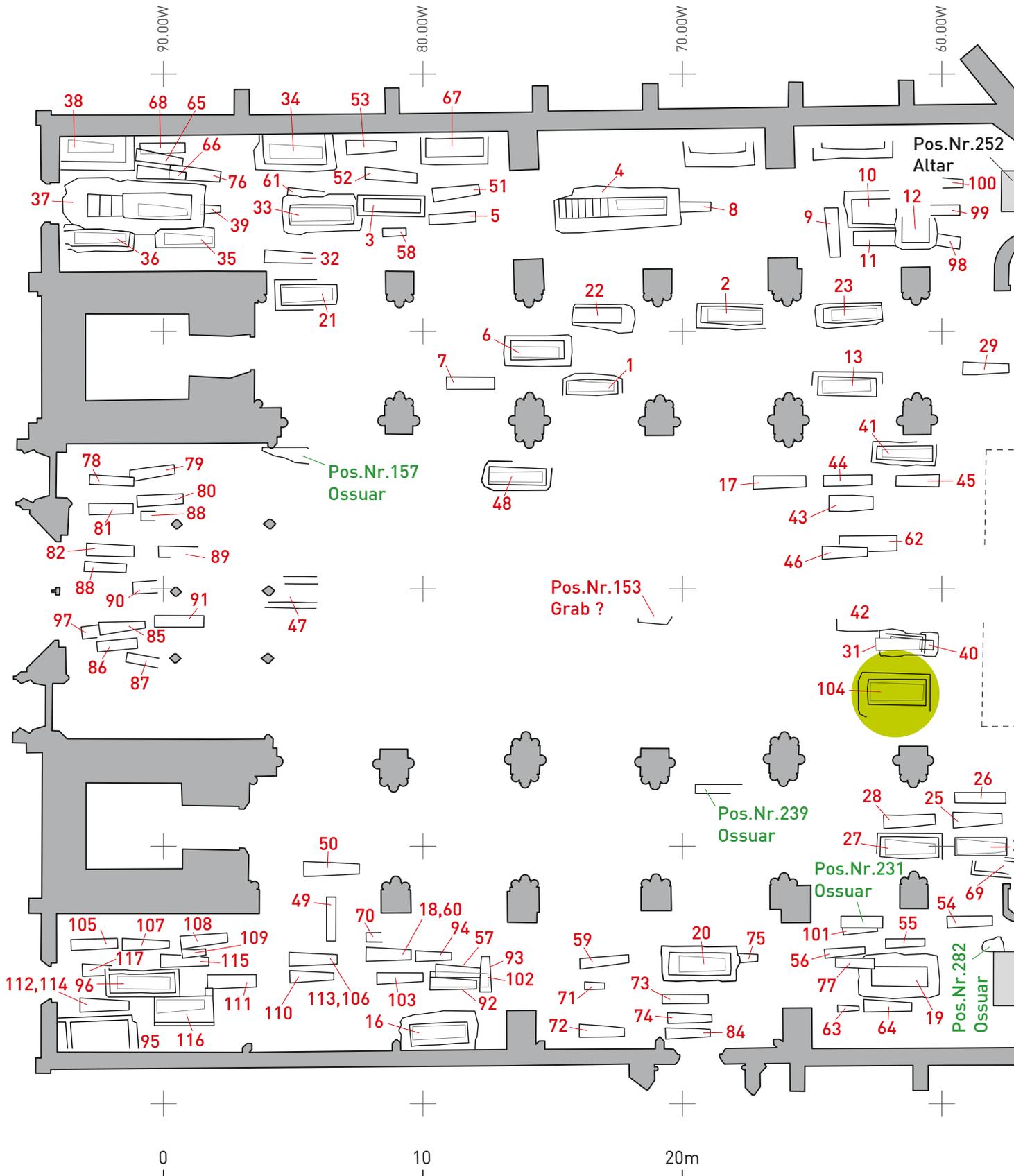
kaltracht beigesetzt worden. Von dieser haben neben den liturgischen Obergewändern (Kasel und Dalmatik), die aus kostbarem, ungemustertem seidenen Samitgewebe hergestellt sind, auch die ledernen Pontifikalschuhe, die Strümpfe aus Seidentaftgewebe und der gestickte Medaillonbesatz eines Pontifikalhandschuhs die Zeit überdauert. Die Messgewänder symbolisierten die Vollmacht des Amtes, wobei die ärmellose Kasel über der Dalmatik getragen wurde. Die von den Arbeitern 1907 entsorgte Grabplatte war nicht die originale Grababdeckung gewesen. Diese war vermutlich beim Basler Erdbeben, bei dem u. a. auch der Chorbereich und die Krypta stark beschädigt wurden, zu Bruch gegangen. Beim Wiederaufbau des Basler Münsters wurden die beiden heute erhaltenen Fragmente der Platte, die eine umlaufende Inschrift hatte (ABB. 16), im Gewände der gotischen Fenestella, einer fensterartigen Öffnung in der Trennwand zwischen der Vierungs- und der Ostkrypta, eingebaut.

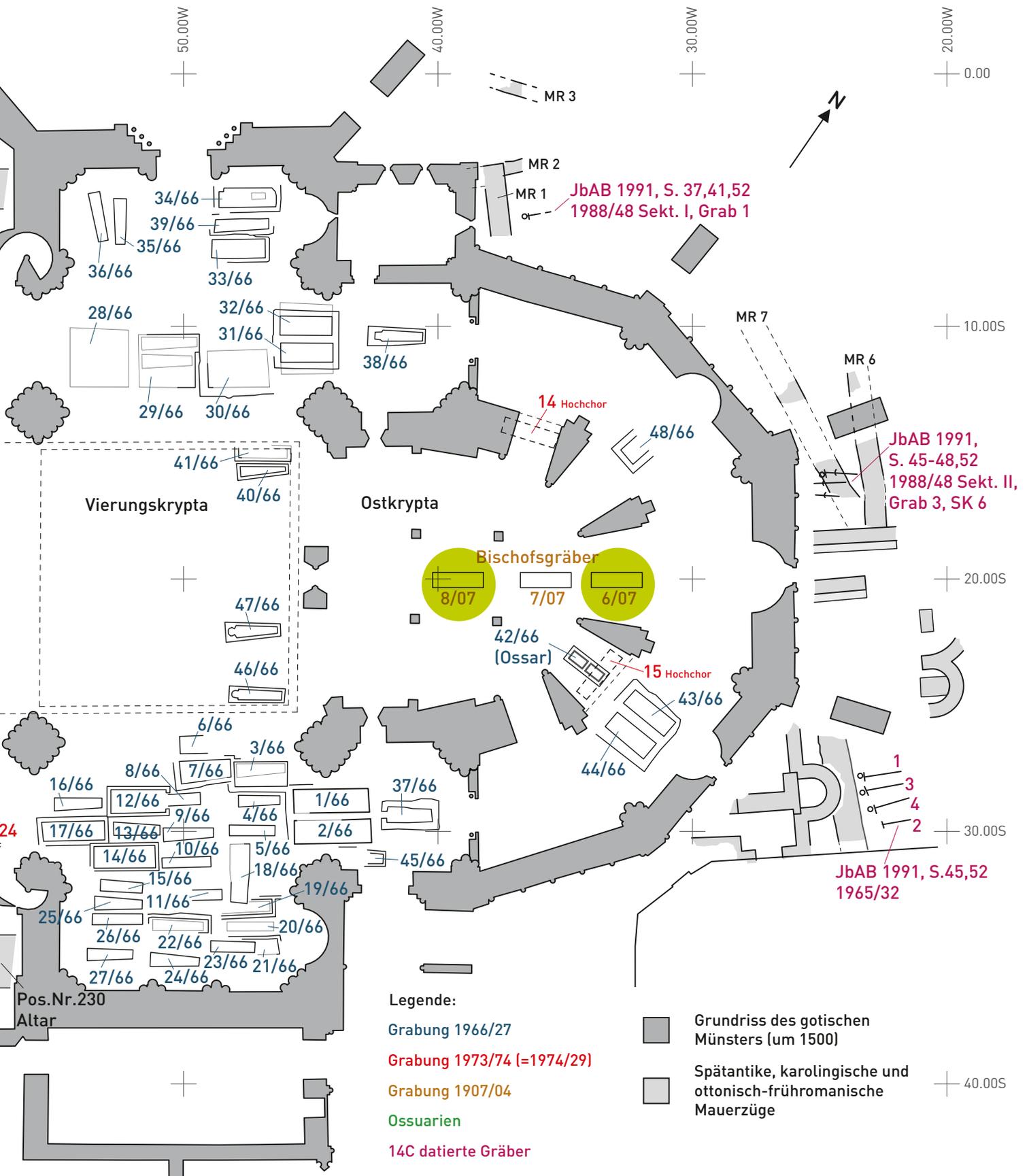
Im Gegensatz zu den Grablegen Adalberos II. und Lütolds I. war die Lage des Grabes des Bischofs Johann II. Senn von Münsingen aus dem *Liber vite*, einem sogenannten Jahrzeitbuch, das Auskunft über die Bestattungen des Basler Domstifts zwischen 1334/38 und 1610 gibt, bekannt: «Johannes Senne, alias dictus de Buchegge, episcopus huius ecclesie. Qui sepultus est ante altare S. Imerii, quoad ipse dotavit et construxit.» (Johannes Senn, auch genannt von Buchegg, Bischof dieser Kirche. Er ist bestattet vor dem Himeriusaltar, welcher von ihm gestiftet und erbaut wurde.) Der Himeriusaltar, der während der Reformation entfernt wurde, stand gut sichtbar vor dem Lettner. Als 1974 bei der Ausgrabung im Langhaus die Gruft vor dem ehemaligen Standort des Altars geöffnet wurde, trafen die Ausgräber zunächst auf einen leeren Holzsarg, eingebettet in und überdeckt von teilweise aus dem 19. Jahrhundert stammenden Abbruchschutt. Die Gruft war offenbar mindestens einmal geöffnet und für Nachbestattungen oder zur Schuttentsorgung verwendet worden. Unter dem leeren Sarg wurde ein weiterer, teilweise zerstörter Holzsarg aufgedeckt. Einzelne Knochen lagen nach wie vor im Sarg, daneben ein Schädel und Langknochen. Erst darunter lag schliesslich ein Sarg, der ins gemauerte Grabviereck passte. Der flache Holz-

deckel war morsch und zerbrach bei der Bergung, an der Unterseite klebten Pflanzenreste, vielleicht von Blumen, und Stoffreste. In der Grabungsdokumentation heisst es: Im sehr breiten Sarg liegt das bekleidete Skelett eines dicken Bischofs (Bischofsstab auf linker Seite). Bröckelmann nimmt Augenschein; er wird versuchen, das Skelett samt Sarg ganz zu heben [...] (ABB. 13).

Auch Johann II. Senn von Münsingen war mit einem Bischofsstab und in Pontifikaltracht beigesetzt worden. Er trug eine Kasel aus schwarzem, feinen Wolltuch mit einem Seidenfutter und einer einfach gewirkte Besatzborte, eine aus fünf unterschiedlichen Seidentaftgeweben gearbeitete Dalmatik von wahrscheinlich ehemals grüner Grundfarbe, eine wollene Albe, ein unter den Messgewändern getragenes, tunikaartiges liturgische Untergewand, ein weiteres wollenes seideneingefasstes Untergewand, Pontifikalstrümpfe aus Seidentaft und Schuhe und eine seidene, mit silberlancierten Querstreifen versehene Stola. Erhalten hat sich auch eine Manipel, d. h. eine goldlancierte Seidenborte, welche über dem linken Arm gehalten wurde. Auf dem Kopf trug er eine mit kostbaren Goldborten besetzte Mitra aus weisser Seide.

ABB. 14 Gräberplan der Bestattungen im Basler Münster. Hervorgehoben (grün) sind die Gräber der Bischöfe Adalbero II. (Grab 8), Lütold I. (Grab 6) und Johann II. Senn von Münsingen (Grab 104). Plangrundlage: Büro Prof. H. R. Senn, Zurzach. Bearbeitungen: Christine Ochsner, Hans Rudolf Courvoisier, Peter von Holzen.





Die Grabbeigaben und Grabkleidung der Bischöfe

Die im Basler Münster bestatteten Bischöfe wurden gemäss den in Europa im 12. bis 15. Jahrhundert vorherrschenden Bestattungsgepflogenheiten mit Insignien und in Pontifikaltracht begraben. Bei den Insignien, die den Bischöfen ins Grab mitgegeben wurden, handelt es sich in der Regel um eigens als Grabbeigabe angefertigte Substitute aus billigeren Materialien. Unter den als Grabkleider verwendeten liturgischen Gewändern finden sich nicht selten ausgebesserte und abgetragene Altstücke, die aus den in der Sakristei aufbewahrten Beständen stammen.

Bei Ringen aus den Bischofsgräbern stellt sich grundsätzlich die Frage, ob es sich um einen Weihering, einen Pontifikalring oder ein Erbstück handelt oder ob sie ebenfalls eigens als Grabbeigabe geschaffen wurden. Im Mittelalter pflegten die Bischöfe mehrere Ringe zu tragen. Von besonderer Bedeutung war jedoch der in der Regel aufwendig gestaltete Weihering, welcher an der rechten Hand getragen wurde. Obgleich Lütold I. den Ring an der rechten Hand trug, schliesst die filigrane Machart des Rings eine Verwendung als Weihering aus. Da er in das 12. resp. in die 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert, bleibt offen, ob es sich um einen persönlichen Ring oder um einen eigens hergestellten Grabring handelt (ABB. 17).

Auch bei den Bischofsstäben aus den Gräbern Lütolds I. und Johann II. handelt es sich um sorgfältig aus Holz gearbeitete Substitute. Der Stab aus dem Grab Lütolds I. war ursprünglich farbig gefasst. Bei den verwendeten Farben handelte es sich sehr wahrscheinlich um Gold- oder Elfbeinbeinimitate. Er war wohl so angefertigt worden, dass er zumindest von weitem den Eindruck eines goldenen Originals erweckte. Bei dem Stab, der Johann II. mitgegeben wurde, handelt es sich hingegen um eine grob gearbeitete Nachahmung, die für das 13. und 14. Jahrhundert typische Elemente zeigt (ABB. 15). Der Stab war offenbar bereits bei der Niederlegung ins Grab nicht mehr intakt.

Die liturgischen Gewänder, mit denen Lütold I. bestattet wurde bzw. die Gewebe und die Goldborten, aus denen sie hergestellt worden sind, stammen aus dem 11. und 12. Jahrhundert. Während man von der Kasel die Bortenbesätze entfernt hat, ist die Dalmatik offenbar aus drei miteinander verarbeiteten, einfarbigen Samitgeweben zusammengefügt worden. Sie weisen unterschiedlich starke Gebrauchspuren auf und wurden möglicherweise erst in Zweitverwendung zu einer Dalmatik umgearbeitet. Die reich bestickten Pontifikalschuhe wiederum stammen von zwei verschiedenen Schuhpaaren. Sie wurden offenbar in Zweitverwendung als Grabkleidung genutzt.

Johann II. war zum Teil in behelfsmässig arrangiertem und auf äussere Wirkung abzielenden Ornat bestattet. Er trug eine eher einfach gearbeitete Kasel mit einfachem Besatz. Sie war entweder aus zweitverwendeten Geweben gearbeitet oder aber im Schnitt stark verändert worden. Nebst Fehlstellen vom Motenfrass lassen sich auch ausgebesserte Risse erkennen. Johann II. trug die Kasel mit dem sehr wahrscheinlich grünen Seidenfutter nach aussen gewendet, offenbar weil sie so farblich besser zur Dalmatik passte. Die Dalmatik war aus fünf verschiedenen, im Grundton grünen Seidentaftgeweben hergestellt und wie die Kasel eher einfach gearbeitet. Sowohl die Kasel als auch die Dalmatik stammen aus dem 14. Jahrhundert. Aufgrund ihrer Zeitstellung könnten die zwar einfach gearbeiteten aber dennoch aus kostbaren Materialien hergestellten Gewänder zur persönlichen Ausstattung des Bischofs gehört haben. Während die liturgischen Obergewänder deutliche Abnutzungsspuren



ABB. 15 Fragmente des Bischofsstab aus dem Grab Johann II. Senn von Münsingen. Beim Stab handelt es sich lediglich um ein grob angefertigtes Substitut. Foto: Michael Wenk.

ren aufweisen, handelt es sich bei den Pontifikalschuchen um eine unvollständige Neuanfertigung. Ihre Machart weist ins 14. und 15. Jahrhundert. Von den Pontificalstrümpfen sind 13 Fragmente goldgemusterten Seidengewebes erhalten, welche in das 13. bis 14. Jahrhundert datieren. Da die Gewebefragmente keinen Schnitt erkennen lassen, ist indes nicht auszuschliessen, dass es sich lediglich um zweitverwendete Tücher handelt, die um die Füße und Unterschenkel des Toten gelegt wurden.

Bei Mitra, Stola und Manipel fallen der Besatz mit kostbaren silber- und goldlancierten Borten, sogenannten Lampasborten auf. Technisch gesehen handelt es sich um ein dichtes, über dem gold- oder silberlancierten Grundstoff kettgemustertes Körpergewebe. Der Gold- und Silberton wird durch die Verwendung von Metallahn, einem mit einer gold- oder

silber- eventuell auch zinnlegierten Folie umwickelten Seidenfaden, der sogenannten Seidenseele, erreicht. Die Musterung zeigt in der Regel drei oder vier Farben. Eine eingehende Bearbeitung der aufwendig gearbeiteten, ursprünglich aus Sizilien stammenden, später aber wohl auch in anderen Produktionszentren hergestellten Bandgeweben, steht noch aus. Die Mitra muss aufgrund ihrer Form und der Anbringung der Goldborten zum Zeit der Bestattung von Johann II. bereits fast 200 Jahre alt gewesen sein. Auch bei der Stola und dem Manipel handelt es sich um Altstücke aus dem 12. Jahrhundert. Möglicherweise stammen sie aus der Sammlung liturgischer Kleider, welche üblicherweise in der Sakristei aufbewahrt wurde.

ABB. 16 Fragment der Grabtafel Bischof
Lütold I. von Aarburg (Eps. 1191–1213).
Die ursprünglich farbig gefasste Platte zeigt
Reste einer Inschrift, die in die 1. Hälfte
des 13. Jahrhunderts verweist. Die figurale
Darstellung des Bischofs ist kaum mehr
zu erkennen.

B: ursprünglich über 60 cm
Datierung: 1. Hälfte 13. Jahrhundert
Inv.Nrn: 1974.A.1108; 1974.A.1107
Foto: Philippe Saurbeck



ABB. 17 Der Ring aus dem Grab Bischof Lütold I. (Eps. 1191–1213) besteht aus drei feinen, teilweise profilierten Golddrähten. In der Kastenfassung sass vermutlich ein ovaler Stein, der mit einem Silberplättchen hinterlegt war. Die unfertig wirkende Bearbeitung der Fassung könnte ein Hinweis darauf sein, dass er eigens für die Grablege angefertigt wurde.

Dm. ohne Fassung: ca. 2 cm

Datierung: 12. bis 1. Hälfte 13. Jahrhundert

Inv.Nr: HMB 1907 1843

Foto: Peter Portner



ABB. 18 Mitra aus dem Grab des Bischofs Johann II. Senn von Münsingen (Eps. 1335–1365). Die weitgehend erhaltene Mitra hat eine weiße Grundfarbe und Goldborten mit ehemals verschiedenfarbigen Motiven. Im 11./12. Jahrhundert wurde die Mitra zum festen Bestandteil der Pontifikalkleidung.

H: 20 cm

Umfang: ca. 55 cm

Datierung: 2. Hälfte 12. Jahrhundert

Inv.Nr. HMB 1975. 184.12-a-r

Foto: Philippe Saurbeck



ABB. 19 Bischofsstab aus dem Grab Johann II. Senn von Münsingen (Eps. 1335–1365). Der Stab ist mit 11 Krabben besetzt. Die kantig profilierte Holzkrümme ist aus Lindenholz, der Schaft aus Fichtenholz angefertigt. Beim Stab handelt es sich um ein Substitut, das wohl bereits bei der Grablege nicht mehr vollständig erhalten war.

L: 70,2 cm

Datierung: 13./14. Jahrhundert

Inv.Nr: HMB 1975. 184.1

Foto: Michael Wenk



DIE EINRICHTUNG DER ARCHÄOLOGISCHEN INFORMATIONSTELLE EIN SCHAUFENSTER IN DAS MITTELALTERLICHE BASEL

Mit der Einrichtung der Archäologischen Informationsstelle «Basel, 820–1500 n. Chr. – Krypta unter der Vierung des Münsters» im Basler Münster, erhielten die Informationsstellen auf dem Münsterhügel und der damit verbundene Rundgang ein neues, einzigartiges Schaufenster in die Vergangenheit der mittelalterlichen Bischofsstadt.

In der Krypta lassen sich die Baureste des Münsters seit der Zeit Karls des Grossen entdecken. Die Originalbefunde werden mittels Lichtinszenierungen in den Vordergrund gerückt. Bei der Präsentation der Befunde und deren Erläuterung wurde eine dem Münster angemessene hohe Qualität angestrebt. Originale Baubefunde aus 1200 Jahren, 3D-Rekonstruktionen der vier Hauptbauphasen des Münsters, Exponate aus Bischofsgräbern des 13. und 14. Jahrhunderts sowie eine mediale 270°-Inszenierung machen die lange Geschichte dieses mystischen Ortes erfahrbar. Die Besucherinnen und Besucher stehen auf einer Plattform im Zentrum der Krypta und tauchen in die szenografisch aufbereitete, wechselvolle Geschichte des Münsters ab, die eng mit dem Schicksal der Stadt verbunden war. Anhand eines erlebnisorientierten szenografischen Vermittlungskonzepts wird das kulturelle Erbe zu einem Erlebnis für alle Altersgruppen. Die Informationsstelle ist vom Publikum sehr positiv aufgenommen worden. Bis zu 150 Personen unternahmen täglich während der ersten Öffnungssaison von Mitte Mai bis Ende Oktober eine Zeitreise zu den Ursprüngen des Münsters. Damit liegen die Zahlen für das Jahr 2019 bei rund 25000 Besucherinnen und Besuchern.

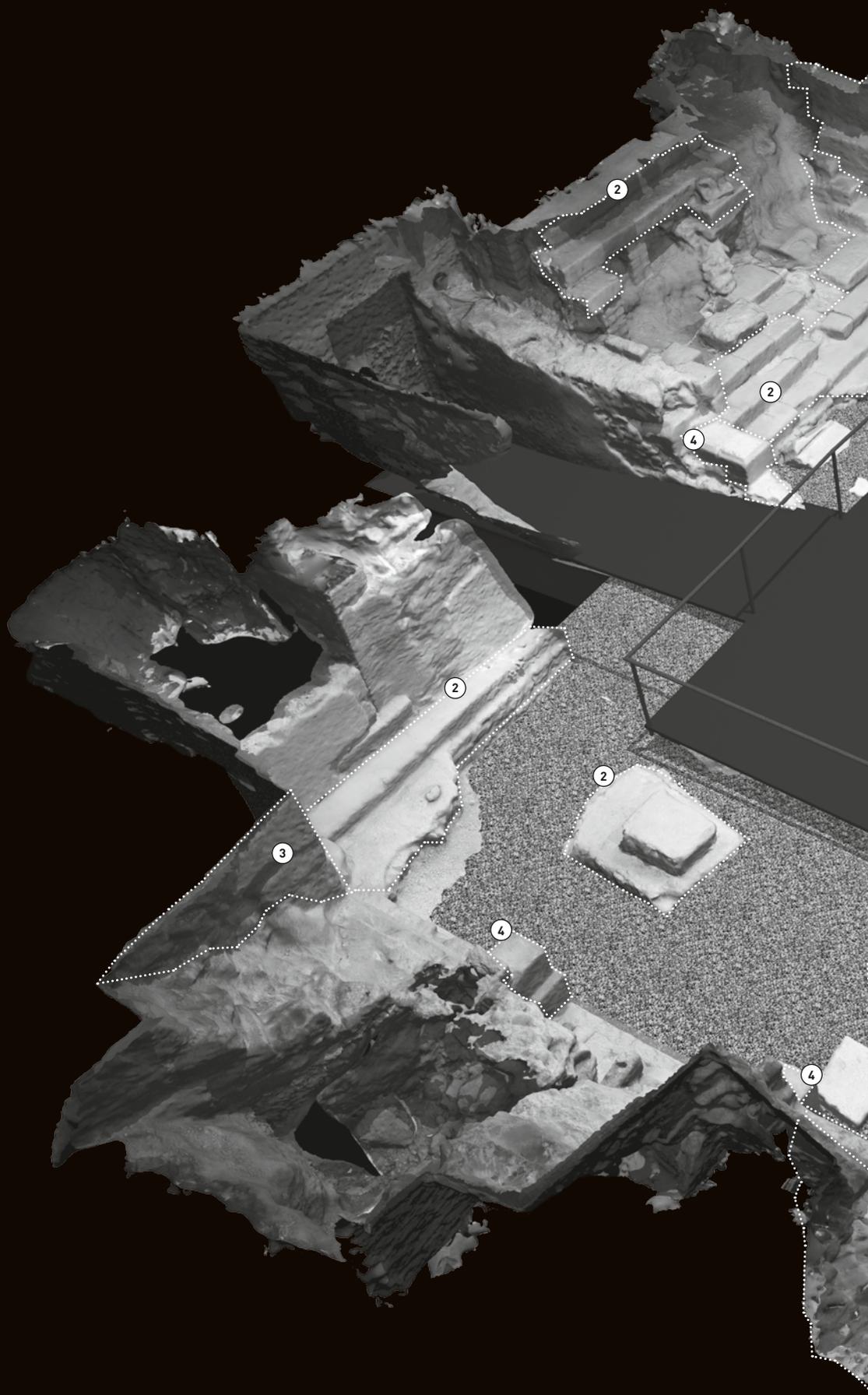
ABB. 20 Die in der Mitte des 19. Jahrhunderts zugeschüttete Vierungskrypta wurde 1966 bei Renovationsarbeiten im Basler Münster wieder freigelegt. Aufnahme aus der szenografischen Inszenierung in der neuen Informationsstelle. Foto: Philippe Saurbeck.

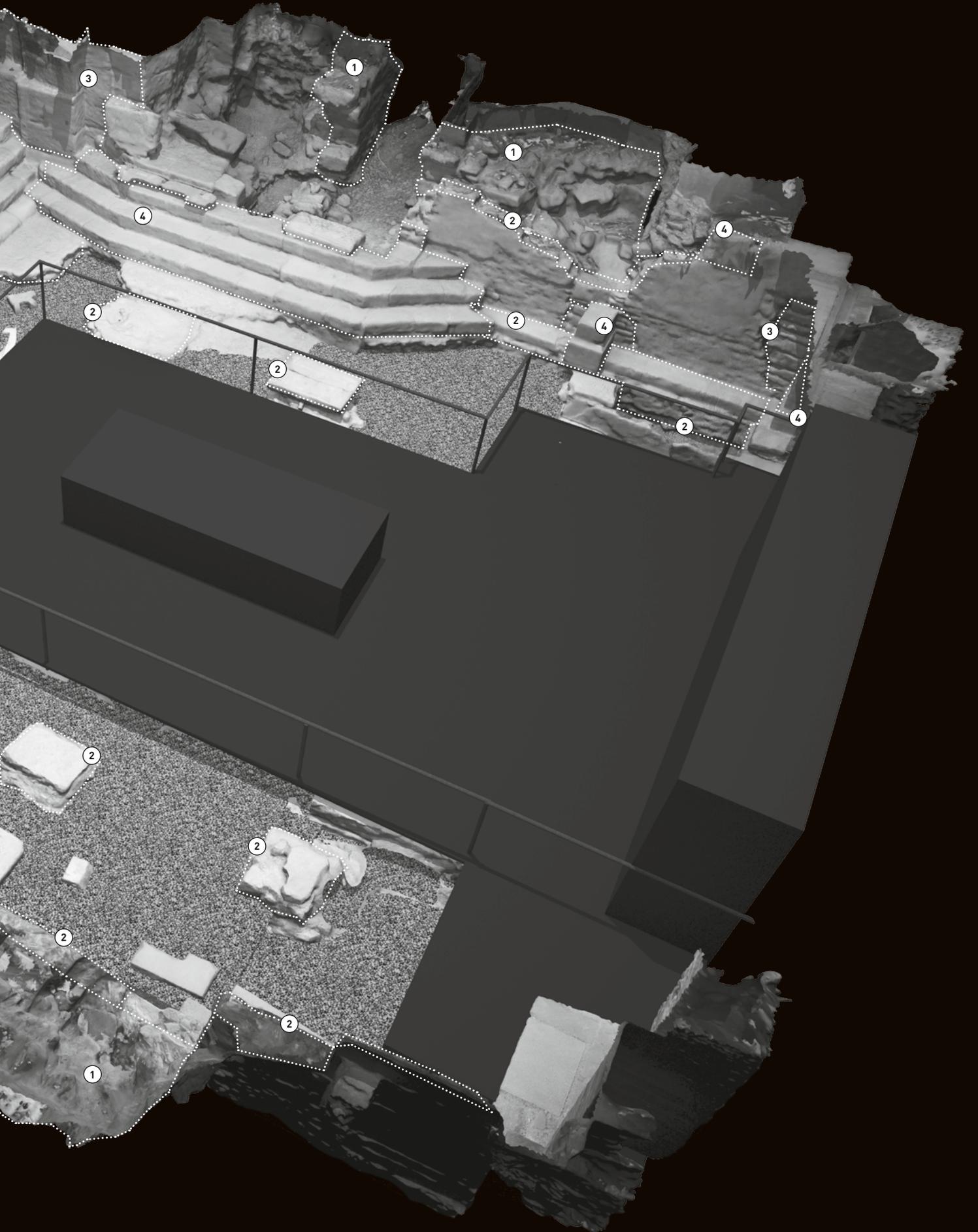


ABB. 21 Bauphasenplan der Vierungskrypta:

- ① Karolingisch, um 820 n. Chr.
- ② Frühromanisch, 1019 n. Chr.
- ③ Spätromanisch, um 1230 n. Chr.
- ④ Spätgotisch, um 1500 n. Chr.

Rekonstruktion: Marco Bernasconi.





Geschichtsvermittlung mit einem zeitgemässen Konzept

Die ursprüngliche bauliche Gestalt der Krypta ist heute leider nicht mehr ersichtlich. Anstelle der Kreuzgewölbe, die den einst hohen Raum nach oben abschlossen und der Krypta eine würdevolle Atmosphäre verliehen hatten, befindet sich nun direkt über den Köpfen der Besucherinnen und Besucher eine Betondecke (ABB. 22). Die Treppenanlagen zum Kirchenraum sind teilweise zerstört und die Durchgänge verschlossen. Ziel der Einrichtung der Informationsstelle war es, mit einem zeitgemässen Vermittlungskonzept, die mystische Aura des Ortes wieder herzustellen und auf verschiedenen Ebenen erfahrbar zu machen.

Eine Präsentationswand bietet Informationen zur wechselvollen Baugeschichte und der Erforschung des Basler Münsters: Die 3D-Rekonstruktionen erzeugen einen plastischen Eindruck sowohl der zweiteiligen Kryptenanlage, wie sie beim Bau des frühromanischen Münsters eingerichtet wurde, als auch der vier Hauptbauphasen der Kathedrale. Die ausgestellten Grabbeigaben veranschaulichen, wie Bischöfe in dieser Zeit mit Insignien und Pontificaltracht bestattet wurden.

Eine szenografisch ausgerichtete, mediale 270°-Inszenierung bietet einen erlebnisorientierten und emotionalen Zugang zur wechselvollen Geschichte des Münsters. Historische Akteure der Inszenierung sind die Bischöfe, welche die bauliche Gestaltung des Münsters und der Kryptenanlage beauftragt

haben. Sie sind dank ikonografischer und schriftlicher Überlieferungen bekannte Persönlichkeiten, die den Besucherinnen und Besuchern zu einem Einstieg in die Lebenswirklichkeit einer weit zurückliegenden Zeit verhelfen. Durch verschiedene Elemente der Inszenierung werden neue Perspektiven auf die Geschichte des Ortes und der historischen Hintergründe eröffnet. Während der medialen Inszenierung werden die originalen Baubefunde mittels Lichtinszenierungen in den Vordergrund gerückt und die einzelnen Bauphasen am authentischen Ort sichtbar gemacht (ABB. 21).

Historische Zäsuren, die im Laufe der Geschichte auf die Krypta eingewirkt haben, werden durch Projektionen und atmosphärischen Ton dargestellt. Eine Sprecherstimme stellt die historischen Akteure vor, berichtet über Baugeschichte des Münsters und über historische Ereignisse, die auf diese eingewirkt haben, erläutert Entwicklungen der mittelalterlichen Stadt Basel und informiert über die wissenschaftliche Erforschung der Krypta. Einblendungen wichtiger Jahreszahlen strukturieren die Erzählung zusätzlich. Die szenografische Präsentation stellt den Raum selbst in den Mittelpunkt. Die Besucherinnen und Besucher stehen auf einer Plattform im Zentrum der Krypta und können von hier aus die Baureste der verschiedenen Bauphasen des Münsters betrachten. Diese sind gleichzeitig Projektionsfläche für die mediale Inszenierung. Die Inszenierung vermittelt das Gefühl, mitten in den geschichtlichen Ereignissen zu stehen, die auf die Ausgestaltung der Krypta Einfluss gehabt haben. So entsteht eine Verbundenheit zum Ort, bei der nachhaltige Lernprozesse initiiert werden.

Die szenografische Präsentation, die ca. 14 Minuten dauert, erfolgt zu jeweils festgelegten Zeiten in drei Sprachen: Deutsch, Englisch und Französisch. Zu Beginn wird die Beleuchtung gedimmt und am Ende der Inszenierung wieder hochgefahren. Die Besucherinnen und Besucher haben so die Gelegenheit, den Raum und die originalen Baureste auf sich wirken zu lassen und sich mit den vertiefenden Informationen an der Präsentationswand zu befassen. Der regelmässig getaktete Wechsel aus didaktischen Teilen und emotionaler Inszenierung ermöglicht es, die Krypta jederzeit zu betreten, ohne den Einlass der Taktung anpassen oder den Ablauf der medialen Elemente aktiv steuern zu müssen.



ABB. 22 Von einer Plattform im Zentrum der Krypta können die Besucher und Besucherinnen die mediale Inszenierung verfolgen. Foto: Philippe Saurbeck.

ABB. 23 Blick in die Vierungskrypta: Im Vordergrund ein Pfeilerfundament der frühromanischen Krypta. Foto: Philippe Saurbeck.



ABB. 24 Making-of der archäologischen Informationsstelle «Krypta unter der Vierung des Münsters»: Dreharbeiten der medialen Inszenierung der Geschichte des Münsters und der Vierungskrypta: Kaiser Karl der Grosse mit karolingischem Soldat. Foto: Guido Lassau.





ABB. 25 Mitarbeiter der Agentur jangled nerves beim Einrichten der multimedialen 270°-Inszenierung. Foto: Martin Schniz.



Schatten der Geschichte – Making-of der medialen Inszenierung

Die Geschichte des Basler Münsters wurde anhand archäologischer, bauhistorischer, schriftlicher und ikonographischer Quellen rekonstruiert. Obgleich die Quellenlage dicht ist, bleiben Lücken in der Überlieferung. Vor allem ikonographische Quellen, die als Vorlage für Szenen der medialen Inszenierung oder in dieser als authentische historische Darstellung hätten verwendet werden können, sind nur wenige vorhanden.

Die mediale Inszenierung sollte die Würde des Münsters respektieren. Sie orientierte sich daher nicht am Beispiel cineastisch aufbereiteter historischer Dokumentationen oder Erzählungen, aber auch nicht am Genre der am Computer animierten medialen Inszenierungen. Nach mehreren Workshops, bei denen Ideen entwickelt, geprüft und wieder verworfen wurden, entstand der Entschluss, ein Schattenspiel zu produzieren, bei dem die Geschichte von einem Sprecher erzählt wird. In einem iterativen Prozess zwischen der Archäologischen Bodenforschung und dem auf solche Produktionen spezialisierten Team der Agentur jangled nerves entstand auf Grundlage eingehender wissenschaftlicher Recherchen ein Drehbuch. Die zweitägigen Filmaufnahmen für die Inszenierung wurden vom Team der Agentur jangled

nerves in einem Studio in Stuttgart mit Schauspielern und Laienkomparnen gedreht (ABB. 24). Die notwendigen Requisiten konnten zum Teil vom Südwestfunk Baden-Württemberg ausgeliehen werden. Zum Teil wurden sie nach Vorgaben der Archäologischen Bodenforschung, die sich an originalen Vorlagen und Funden orientierten, sorgfältig aus Schaumstoff und Karton hergestellt. Die Münsterbauhütte Basel stellte historische Werkzeuge zur Verfügung und wies auch in die mit ihrer Handhabung verbundenen Bewegungsabläufe ein. Auch Töne, wie der Klang der Glocke des frühromanischen Münsters und die Auswahl der Choräle, orientierten sich an historischen Quellen. Soweit historische Abbildungen vorhanden waren, wurden sie in den einzelnen Szenen eingeblendet. Dort wo rekonstruierte Geschichte erzählt und gezeigt wird, sind Akteure, Gegenstände und Bauwerke als Schatten zu sehen (ABB. 2, ABB. 20).

Für die Projektion der szenografisch ausgerichteten, medialen 270°-Inszenierung werden sechs Beamer benötigt. Fast der gesamte Raum der Krypta wird als Projektionsfläche miteinbezogen. Szenen, in denen die Geschichte des Münsters und der historischen Akteure erzählt werden, spielen sich im Vordergrund des Raumes ab. Szenen, die Darstellungen zur mittelalterlichen Stadt Basel zeigen und den weiteren historischen Kontext erzählen, werden im Hintergrund, in die tiefer liegenden Bereiche der Krypta projiziert. Bis die inhaltlich und räumlich auf verschiedenen Ebenen angesiedelten szenografischen Projektionen zu einer zufriedenstellenden 270°-Inszenierung entwickelt hatten, waren viele Tests in der Krypta notwendig (ABB. 25). Durch die intensive Arbeit im und mit dem Raum entstand schliesslich eine Produktion, in der dieser Teil der Inszenierung wurde.

Für die Programmierung der Lichtinszenierungen, die die originalen Baureste in den Vordergrund rücken und die einzelnen Bauphasen am authentischen Ort sichtbar machen, mussten eigens Beleuchtungsmasken erstellt werden (ABB. 26). Mit diesen wurden die einzelnen Baureste in ihrer zeitlichen Zuordnung erfasst. Die aufwendig erstellten Lichtinszenierungen können auch manuell gesteuert werden. Fachlich interessierte Gruppen können sich somit auf Nachfrage auch ausserhalb der Zeiten, in denen die mediale Inszenierung läuft, vertieft mit dem Baubefund auseinandersetzen.



ABB. 26 Die Beleuchtungsmasken für die Lichtinszenierung werden an den originalen Befunden ausgerichtet. Foto: Martin Schniz.

Eröffnung zum 1000-jährigen Jubiläum des Heinrichsmünsters

Am 11. Oktober 1019 weihte Bischof Adalbero II. das vom ottonischen Kaiser Heinrich II. und seiner Frau Kunigunde von Luxemburg gestiftete Münster ein. 1000 Jahre später haben sich unter dem Dach der Evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt verschiedene Institutionen zusammengeschlossen und ein attraktives Veranstaltungsprogramm zum Jubiläum organisiert. Dazu zählten Sonderausstellungen des Museums Kleines Klingental, des Historischen Museums Basel und des Museums der Kulturen Basel. Am Gewölbe des Mittelschiffs wurden – heute nicht mehr sichtbar – Mariendarstellungen projiziert, ein Welttheater kam zur Aufführung, ein Handwerkermarkt wurde organisiert, eine Tagung der europäischen Vereinigung der Dombaumeister, Münsterbaumeister und Hüttenmeister sowie Ringvorlesungen der Theologi-

schen Fakultät wurden durchgeführt und der neue Kunstdenkmälerband zum Basler Münster an einer Vernissage vorgestellt. Den liturgischen Rahmen bildeten der ökumenische Eröffnungsgottesdienst am Palmsonntag, 14. April 2019, und der ebenfalls ökumenische Gottesdienst zum Reformationssonntag am 3. November 2019.

Eine Grundlage vieler dieser Veranstaltungen war das Verständnis der Baugeschichte des Münsters, die in wesentlichen Teilen auf archäologischen Erkenntnissen fusst. Deshalb beschloss die Archäologische Bodenforschung eine Informationsstelle einzurichten, die auch über das Jubiläumsjahr hinaus zugänglich sein wird.

Über 200 Personen, darunter Elisabeth Ackermann, Regierungspräsidentin des Kantons Basel-Stadt, Heinrich Vischer, Grossratspräsident, und Lukas Kundert, Kirchenratspräsident, waren bei Eröffnung der Archäologischen Informationsstelle «Basel, 820–1500 n. Chr. Krypta unter der Vierung des Münsters» am 9. Mai 2019 im Münstersaal des Bischofshofs anwesend (ABB. 27). In ihrer Ansprache hob Regierungspräsidentin Elisabeth Ackermann die grosse Bedeutung der Krypta für die Baugeschichte des Münsters hervor und bedankte sich bei allen, die sich für die Einrichtung der Informationsstelle engagierten. Ein besonderer Dank richtete sie an die Sponsoren, die mit ihrer grosszügigen Unterstützung die Projektrealisierung ermöglichten. Am Vorabend der Eröffnung wurde für diesen Personenkreis eine exklusive Preview durchgeführt, an dem rund 90 Personen teilnahmen. Anschliessend zu den Ansprachen anlässlich der feierlichen Eröffnung fanden gruppenweise Besichtigungen der neuen Informationsstelle und ein Apéro statt. Den Abschluss der Eröffnung bildete ein Konzert des «Troubadours Art Ensemble» mit Musik aus der Zeit Heinrich II. im Schiff des Basler Münsters.



ABB. 27 Ansprache von Regierungsrätin Elisabeth Ackermann anlässlich der Eröffnung der Informationsstelle. Foto: Philippe Saurbeck.

Ein herzlicher Dank an alle Beteiligten

An erster Stelle gebührt der der Evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt und der Basler Münsterbauhütte grosser Dank für die Erlaubnis, im wichtigsten Gotteshaus und bedeutendsten Baudenkmal der Stadt Basel eine Archäologische Informationsstelle einrichten zu dürfen. Ohne die Unterstützung der Abteilung Kultur wäre dieses Projekt nicht zustande gekommen. Die Agentur New Identity Ltd. unterstützte die Bodenforschung bei der Konzeption sowie Umsetzung des Projekts und gestaltete alle Informationsträger im Corporate Design. Die Agentur jangled nerves aus Stuttgart war für den Bau der anspruchsvollen Ausstellungsvitrine und die komplexen medialen Inszenierung der Baugeschichte des Münsters verantwortlich. Das Projekt wurde grosszügig unterstützt durch die Freunde Basler Münsterbauhütte, Erica Stiftung, Frey-Clavel-Stiftung, Ernst Göhner Stiftung, Ulrich und Klara Huber-Reber-Stiftung, La Roche-Stiftung, den Lions Club Riehen-Bettingen, die Claire Sturzenegger – Jeanfavre Stiftung, UBS Kulturstiftung und die Abteilung Kultur des Kantons Basel-Stadt.

BIBLIOGRAFIE

Hans-Rudolf Meier et al.: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Band X, «Das Basler Münster». Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern 2019.

Marco Bernasconi, Hans-Rudolf Meier: Das Heinrichsmünster: Baugeschichte, Bestand, Rekonstruktion, in: Marc Fehlmann, Michael Matzke, Sabine Söll-Tauchert (Hg.): Gold & Ruhm, Kunst und Macht unter Kaiser Heinrich II., München 2019, 228–233.

Christine Ochsner et al.: Auswertung der Grabfunde des 12. bis 19. Jahrhunderts aus dem Basler Münster, in: Hans-Rudolf Meier, Peter-Andrew Schwarz (Hg.): Die Grabfunde des 12. bis 19. Jahrhunderts aus dem Basler Münster. Repräsentation im Tod und kultureller Wandel im Spiegel der materiellen Kultur, Materialhefte zur Archäologie in Basel, H. 23, Basel 2013, 19–336.

Ernst Alfred Stückelberg: Die Bischofsgräber der hintern Krypta des Basler Münsters. Beschreibung der Textilfunde von Wilhelm Pfister, in: BZ 8 (1909), 295–296.

Hermann Knittel: Walahfrid Strabo. Visio Wettini – Die Vision Wettis, in: Reichenauer Texte und Bilder, Bd. 12, Heidelberg 2009.

Karl Stehlin, Rudolf Wackernagel: Baugeschichte des Basler Münsters. Hg. vom Basler Münsterbauverein, Basel 1895.

Die Rekonstruktion der Goldborte anhand des Originalfundes

Als 1974 bei den Ausgrabungen im Basler Münster das Grab des Bischofs Johann II. Senn von Münsingen entdeckt wurde, kamen beim Öffnen des Grabes Überreste seiner Pontifikalbekleidung, darunter auch seiner Mitra zum Vorschein. Von dieser haben nur einzelne Teile, insbesondere die Gold-Borten (Circulus und Titulus) die Jahrhunderte überdauert. Dem Erhalt des Trägerstoffes aus ehemals wohl weissem Seidengewebe waren die Bodeneinflüsse sehr wahrscheinlich abträglich: Der Stoff verfärbte sich und ist heute in einem fragilen Zustand. Trotz sorgfältiger Lagerung veränderten sich die Textilfragmente auch noch nach der Bergung. In der Originaldokumentation zeigt sich der goldene Untergrund des Bandes in einem deutlich helleren Goldton als die Ornamente. Trotz Berücksichtigung des Kippeffektes der Seide scheinen die Figuren entweder aus dunkler, gefärbter Seide zu sein oder sie enthielten Fremdpartikel, die nach der Bergung des Fundes (durch Reinigung) entfernt wurden. Auch das Gold hat sich danach in seiner Legierung vermutlich durch chemische Reaktion verändert und ist nachgedunkelt. Die Musterung der Borte besteht aus sich symmetrisch begegnenden oder vereinzelt gesetzten Ornamenten und stilisierten Tierfiguren, die in ihrer formalen Ausgestaltung an fernöstliche Vorbilder denken lassen.

Überlegungen zur Rekonstruktion

Die erhalten gebliebenen Borten sind wegen ihres fragilen Zustandes nicht für Ausstellungen geeignet. Da aber die Mitra – oder zumindest Teile davon – in der neuen Informationsstelle im Basler Münster gezeigt werden sollten, wurde nach Möglichkeiten gesucht, die Borten zu rekonstruieren.

Dabei sollte es in erster Linie darum gehen, die Gliederung, die Ornamente und die detailreich gezeichneten Tierfiguren nachzuempfinden, die im 12. Jahrhundert in einer höchst raffinierten Lampas-Webtechnik hergestellt worden waren. Bei dieser Technik handelt es sich um eine Konstruktion, bei der aus einer dichten feinen Seidenkette von ca. 40 Fäden pro Zentimeter eine Bindekette (im Verhältnis 4:1) den flottierenden Gold-Schuss-Lahn (ca. 30 Schüsse pro Zentimeter) auf der oberen Seite abbundet. Dieser Gold-Schuss taucht als zwei schmale, längsseitig gliedernde Streifen unter das Gewebe ab. Dadurch

wird zum einen eine feine Reliefwirkung erzielt, indem der Gold-Schuss schmal unter ca. 8 Kettfäden vom Gewebe geführt wird und somit die Seidenkette – hier in Körperbindung abgebunden – an diesen Stellen auf die obere Seite geholt wird. Der Gold-Schuss hat eine Steifheit im Vergleich zur weicheren und feineren Seide und erzeugt damit eine Gewebespannung, welche die flexibleren und feineren Seidenfäden reliefartig nach oben drückt. Zum andern entsteht dadurch eine technische Verbindung zwischen den oberen, flottierenden abgebundenen Goldfäden und der unteren Gewebekonstruktion und sorgt für Stabilität. Diese Art der Doppelgewebekonstruktion ermöglicht einerseits, dass die einzelnen Ornamente auf der oberen Seite in Kett-Körper gebundenen Seidenfäden sichtbar sind, ohne dass eine Spur von ihnen rückseitig zu erkennen ist. Das ist technisch aufwendig, wenn die versteckte Konstruktion der Bindekette und des Bindschusses sich zwischen oberem Fadensystem und unterem hin und her windet und diese fast unsichtbar miteinander verbindet. Die längsgerichtete optische Gliederung des Bandes finden wir etwa bereits in der Mitte des 11. Jahrhunderts in der Gestaltung des (gestickten) Teppichs von Bayeux.

Für die Produktion des gewebten Bandes brauchte es ohne Zweifel langjährige Erfahrungen, um sich die Fähigkeiten, in dieser Komplexität denken und agieren zu können, zu erwerben und diese virtuos zu beherrschen. Dieses Werk ist so fein ausgeführt, dass ein von der Rückseite zur Vorderseite auftauchender Bindschuss-Faden von einer Stärke eines Bruchteils eines Millimeters über einem Kettfaden abbundet und dadurch ein winzig kleines Auge eines Vogels in der Fläche seines Kopfs markiert. Dieses Auge ist nur durch eine dadurch entstehende kleinste Vertiefung resp. deren Schattenwirkung für uns wahrnehmbar.

Diese höchste Feinheit erfordert eine immense Geduld, gute Augen und ein Bewusstsein für ausgeklügelte künstlerische Ästhetik. Allein für die Herstellung von nur zehn Metern dieses textilen Gold-Bandes sind mindestens 3000 m feinstes Seidengarn durch die vorbereitenden Hände geführt worden. Der Gold-Schuss bedurfte einer Länge von ca. 2400 m, bestehend aus einer Seidenseele mit Gold(folie) umsponnen. In der Beobachtung dieser Gestaltung der einzelnen Figuren gibt es feinste Unregelmäßigkeiten

resp. Verschiebungen und Platzierungen, die in den Proportionen und im gesamten Bild lebendig und stimmig sind. Sie zeigen, dass die Weberinnen oder Weber hier keine Routinearbeit geleistet haben, sondern diese Kunst virtuos auszuführen vermochten.

Recherche zur Produktion der Mitra-Borte

Abgesehen von den ausserordentlich schwierigen technischen Herausforderungen der Rekonstruktion des textilen Bandes, stand das Vorhaben auch unter erhöhtem Zeitdruck, sollte die Rekonstruktion doch zur Eröffnung der Informationsstelle bereit stehen. Die ersten Gespräche zum Projekt fanden erst Mitte März statt. Der von mir kontaktierte Univ. Lektor HTL Ing. Heinrich Hetzer, Seidenweber für historische Seidengewebe, bestärkte mich, das Band angesichts des überaus knappen Zeitrahmens und der Tatsache, dass kein für die überaus feine Lampas-Webtechnik geeigneter Webstuhl sofort frei war, dieses nicht nachzuweben, sondern nachzusticken. Er stellte zwei Kartons Seidengrège-Spulen zur Verfügung (ABB. 30), unter denen sich ein sehr schöner warmer Goldton befand, der sich für dieses Projekt eignete.

In der Recherche erhielt ich Kontakt zu Franz J. Ippoldt, der sich gerade in Wien aufhielt. Der aus Österreich stammende Seidenweber hat vor mehr als 20 Jahren in der Nähe von Lyon eine eigene Manufaktur gegründet und sich mit grossem Erfolg auf die detailgetreue Herstellung historischer Seiden spezialisiert. Seine Werke sind in Schlössern, Museen, Kirchen und in der Haut Couture zu finden. Er schlug vor, das goldene Band als fertigen Stickgrund in Frankreich in einer Bandweberei weben zu lassen. Er veranlasste umgehend dessen Herstellung, so dass der goldene Stickgrund bereits Anfang April von einer Bandweberei in seiner Nähe geliefert werden konnte – keine Selbstverständlichkeit, denn die Herstellung einer neuen Art von Gewebe kann Monate dauern, da die Einrichtung der Webstühle äusserst arbeitsintensiv ist.

Die Produktion des Bandes

Die technischen Herausforderungen bei der Produktion des Bandes und die komplexe Ornamentik machten es nötig, vorgängig auf dem Stickgrund Übungen und Tests zu machen, die ich mit meinen Mitarbeiterinnen ausgeführt habe (ABB. 29). Aufgrund dieser Erfahrungen konnten wir konkret entscheiden, wie diese

aus reiner Seide und Gold feinst gestalteten Ornamente und Tiere auszuführen sind. Die einzelnen Formen wurden von vergrößerten Fotos auf transparentes Papier übertragen (ABB. 28), verkleinert und durch kleine gestochene Löcher entlang der Linien und Eckpunkte sowie deren Verbindungen auf dem Goldgrund markiert. Da das originale Gewebe so beschaffen ist, dass die Ornamente mit einem mehr als 45 Grad schrägem Kett-Körper hervorgehoben sind, war es naheliegend, dass wir den Stickfaden in dieser Struktur genauso schräg legen, um eine ähnliche Anmutung, wie im Original zu simulieren. Exakte Formen sind auf diesem Goldgewebe-Grund nur sehr schwer zu sticken, aber mit feinsten Insekten-Nadeln und einer Lupenlampe gelang es uns, die Verschiebungen durch den steifen Goldfaden im Schuss auszugleichen und die schönen, fein gestalteten Tiere und Ornamente nachzusticken (ABB. 30). Die Entscheidung, auf einem eigentlich ungeeigneten Grund zu sticken, führte dennoch zu einem respektablen Ergebnis (ABB. 19). Für die Ausführung der zwei gliedernden Linien wurde feines Goldpapier unterlegt, so dass die Reliefbildung dieser Längs-Streifen betont wurde. Ansonsten war es das Ziel, die Ornamente und Figuren möglichst flach und nur als «Hauch» wahrnehmbar mit den Stickfäden auf den Goldgrund zu «zeichnen», da sich im gewebten Original der Goldgrund und die Figuren auf einer Ebene befinden.

Wir begannen mit doppelten Seidengrège-Fäden zu sticken. Da sich die Ornamente so aber als zu plump erschienen, entschieden wir uns, nur mit einem einfachen feinsten Seidengrège-Faden zu arbeiten. Ausserdem haben wir davon abgesehen, die Ornamente und die Tiere mit einem feinen Karton zu unterlegen, da sie sonst unerwünscht stärker reliefartig herausgekommen wären. In intensiver und höchst konzentrierte Arbeit – in Schichtbetrieb, damit der Termin eingehalten werden konnte – entstanden so Ornament um Ornament, Tierfigur um Tierfigur. Diese intensive Arbeit mit der Gestaltung der Tierformen gab uns eine differenzierte und immer wieder stauende und begeisterte Sichtweise, wie im Hochmittelalter bewusst auf feinste Art künstlerisch gestaltet wurde!

Beate von Harten



ABB. 28 Ornamente und Tiere werden mit feinstem Bleistift von einer Fotografie des Mitrabandes auf Transparentpapier gezeichnet, um anschliessend auf den goldenen Stickgrund übertragen zu werden. Foto: Beate von Harten.

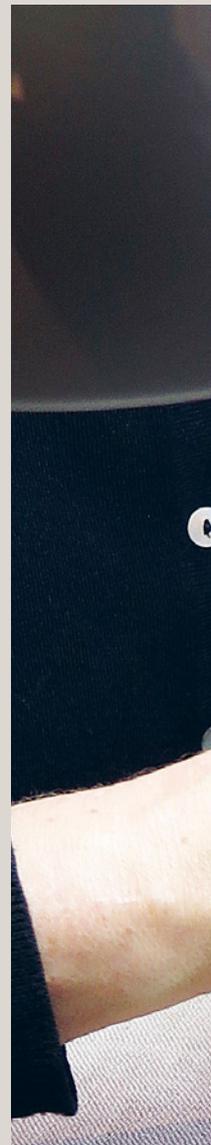


ABB. 29 Proben von verschiedenen Stickstichen auf dem 7,5 cm breit gewebtem goldenen Band, mit und ohne unterlegtem feinem Karton resp. Goldpapier. Foto: Beate von Harten.



ABB. 30 Rekonstruktion des goldenen Mitra-
bandes unter Lupenlampe mit feinstem
Seidegrège (Spule). Foto: Beate von Harten.



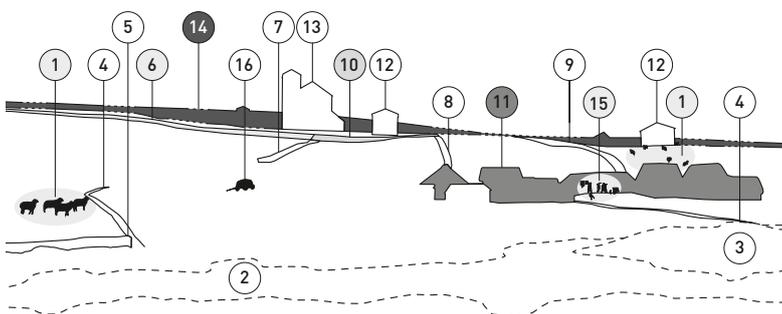
WISSENSCHAFTLICHER BERICHT
BASEL, 1100 n. CHR.
EIN LEBENSBIOD ZUR HOCHMITTEL-
ALTERLICHEN SIEDLUNG AM PETERSBERG

Methodische und inhaltliche
Überlegungen zur Rekonstruktion
vergänger Lebenswelten

Simon Graber



ABB. 1 Das Lebensbild zur hochmittelalterlichen Siedlung am Petersberg entstand Anfang 2019. Fiktiver Blick vom Fusse des Münsterhügels unterhalb der Martinskirche in Richtung Osten. Lebensbild: Adriel Lingner. Umzeichnung: Peter von Holzen.



- | | |
|----------------------------------------|---------------------------------------|
| 1 Weideflächen am Hang des Petersbergs | 8 Kellergässlein (heutiger Verlauf) |
| 2 frei fließender Birsig | 9 Spiegelhofsteg (heutiger Verlauf) |
| 3 Birsiginsel | 10 Petersgasse (heutiger Verlauf) |
| 4 faschinenbefestigte Wasserkanäle | 11 Häusergruppe (belegte Grundrisse) |
| 5 Faschinenwand als Birsigverbauung | 12 frühe Steinhäuser (frei platziert) |
| 6 Nadelberg (heutiger Verlauf) | 13 romanische Peterskirche |
| 7 Totengässlein (heutiger Verlauf) | 14 Burkhardtsche Stadtmauer |
| | 15 Gerberei (frei platziert) |
| | 16 Fasswagen (frei platziert) |

DIE AUSGRABUNGEN IM SPIEGELHOFAREAL

Beim Bau des Spiegelhofes, eines monumentalen Verwaltungsgebäudes für die Polizei, konnten in den Jahren 1937–1939 die ausserordentlich gut erhaltenen Überreste von sechs Holzhäusern, Gassen, Wasserkanälen und Flechtwerzkäunen aus dem 11./12. Jahrhundert aufgedeckt und dokumentiert werden. Die Ergebnisse der Grabung wurden in den 1960er Jahren von Ludwig Berger in einer Monographie vorgelegt.¹ Im Rahmen des Projektes «Umbau und Instandsetzung Spiegelhof» (UMIS) war es 2018/19 erneut möglich, die Fundstelle intensiv zu untersuchen. Unter dem Boden der Einstellhalle kam ein breites Spektrum an Funden und Befunden zu Tage, darunter Siedlungsschichten des 9./10. bis 12. Jahrhunderts mit den Überresten eines weiteren, bisher unbekanntes Holzhauses. In der Coverstory des letztjährigen Jahresberichts wurden die hochmittelalterlichen bis modernen Befunde und Funde ausführlich vorgestellt, als Nachtrag dazu erscheint in diesem Jahresbericht unter den Fundberichten die Fund- und Befundlage zu Spätantike und Frühmittelalter (siehe S. 55–56). Dieser Beitrag nun beschäftigt sich mit dem Lebensbild, das während der Schlussphase der Ausgrabungen vor Ort entstand (ABB. 1).

EIN NEUES LEBENSBIOD FÜR DEN PETERSBERG

Die Ausgrabungen im Bereich der hochmittelalterlichen Siedlung am Fusse des Petersberges wurden von einer Reihe von Informationsveranstaltungen begleitet, die auf ein reges Interesse stiessen. So konnte bei den regelmässig organisierten Führungen gegen 1300 Besucherinnen und Besuchern Einblicke in die Ausgrabung und die Geschichte der Siedlung vermittelt werden. Für die Veranschaulichung und die geographische Einordnung der archäologischen Befunde dienten zu Beginn der Führungen zwei Lebensbilder, die August Haas, der Leiter der Ausgrabungen der Jahre 1937–1939, direkt im Anschluss an die Feldarbeiten gezeichnet hatte. Es handelt sich dabei um zwei fast identische Rekonstruktionen der hochmittelalterlichen Petersbergsiedlung. Seine Bilder, deren Hauptaugenmerk auf der Konstruktionsweise der Häuser und der Darstellung von handwerklichen Tätigkeiten lagen, vermochten bei der Öffentlichkeitsarbeit jedoch nicht alle Bedürfnisse abzudecken. So zeigen sie aus der Vogelschau ein in sich geschlossenes Ensemble von Häusern, ohne jeglichen Bezug zur Stadt und evozieren so die Vorstellung einer durchwegs ländlich geprägten Siedlung.² Auch das Bild einer schiffbaren Birsigmündung, die sich vom Rhein her buchtartig in die Talstadt hineinzieht, gilt heute als überholt. Bereits während der Ausgrabung entstand daher der Wunsch, ein aktualisiertes Lebensbild zu erstellen, um es so den Besucherinnen und Besuchern leichter zu machen, sich auf der von Betonwänden umgebenen Grabungsfläche zu orientieren (ABB. 4) und die Fundstelle im heutigen Stadtbild zu verorten. Durch eine glückliche Fügung wurde es möglich, das Lebensbild noch in der Schlussphase der Ausgrabung zu realisieren. Adriel Lingner, der als Zivildienstleistender zum Grabungsteam stiess, verfügte über das Knowhow und die berufliche Erfahrung in der Konstruktion und Visualisierung digitaler Objekte industrieller Herkunft. Trotz des grundsätzlich anderen Kontextes und anderer, für ihn neuen Ansprüche, gelang es ihm in engem Austausch mit dem Grabungsteam und der archäologischen Leitung ein neues Lebensbild vom «Petersberg um 1100» zu gestalten.³

Der für das Lebensbild gewählte Zeitpunkt «um 1100» steht dabei im Kontext der ganzen Vermittlungsarbeit. Beeinflusst durch die Ergebnisse der Altgrabung von 1937–1939, die dank der hervorragenden Erhaltung von hölzernen Gebäudegrundrissen einen einmaligen Einblick in die Entwicklung der Stadt erlaubten, wurde bereits zu Beginn der Ausgrabung der Fokus der Vermittlungstätigkeit auf das «frühe Handwerkerquartier um 1100» gelegt – obwohl es durchaus auch spannende Befunde zur Spätantike und, wenn auch in geringerer Masse, zum Frühmittelalter gibt. Gleichzeitig ist die Zeit um 1100 vor dem Hintergrund der Stadtwerdung tatsächlich aber auch besonders reizvoll.



ABB. 2 Im Zusammenhang mit der Ausstellung «Gold & Ruhm – Geschenke für die Ewigkeit» anlässlich des 1000-Jahre Jubiläums des Heinrichs-Münsters wurde im Auftrag des HMB ein weiteres Lebensbild am Petersberg entwickelt, das auf der Basis archäologischer Befunde die Situation um 1000 n. Chr. zeigt. Lebensbild: bunterhund (Zürich) und bildebene (Luzern), © HMB.



ABB. 3 Übersicht über die Baustelle Spiegelhof von 1937–1939. Bis zu diesem Zeitpunkt war die Peterskirche noch der wichtigste Orientierungspunkt im Stadtbild des Quartiers. Foto: Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt.



ABB. 4 Übersicht über die Ausgrabung in der Einstellhalle des Spiegelhofes. Die Betonwände auf allen Seiten der untersuchten Fläche verunmöglichen den direkten Bezug zur umliegenden Bebauung. Foto: Adrian Jost.

Bei der gestalterischen Konzeption des Lebensbildes war es angesichts des Zieles, die archäologischen Befunde möglichst anschaulich geographisch im Stadtbild zu verorten, wichtig, den Bildausschnitt so zu wählen, dass nicht nur ein kleiner Teil der Siedlung, sondern der ganze Petersberg im Zentrum steht. Als Fix- und Bildmittelpunkt dient dabei die markant auf dem Hügelrücken liegende Peterskirche (Abb. 3). Darüber hinaus wurde mit dem heute zwar nicht mehr sichtbaren, aber stark im kollektiven Gedächtnis verankerten Birsig im Vordergrund ein horizontal verlaufendes Gestaltungselement miteinbezogen. Auf die Darstellung der Schifflande, die rechts am Bildrand an der Mündung des Birsig in den Rhein anzusetzen wäre, wurde jedoch verzichtet, um den Aufwand in Grenzen zu halten. Mit der Burkhardtschen Stadtmauer verläuft im Hintergrund parallel zum Birsig eine weitere horizontale Linie. Der bewusst gewählte tiefe Blickwinkel erlaubte es dabei, den Hintergrund mit minimalem Aufwand zu modellieren.

In Bezug auf die inhaltliche Ebene sollten mit der aktuellen Ausgrabung im Zusammenhang stehende Überlegungen und Erkenntnisse möglichst anschaulich visualisiert werden. Die Rekonstruktion ist vollständig dreidimensional gestaltet, um eine allfällige Nutzung als Virtual Reality zu ermöglichen. Dies hatte aber auch Einschränkungen zur Folge: So wurde bewusst auf die Darstellung von Menschen und belebenden Elementen verzichtet, da deren technischen, aber auch wissenschaftlichen Kriterien genügende, dreidimensionale Gestaltung einen zu grossen Aufwand bedeutet hätte. Auch bei den abgebildeten Schafen handelt es sich nicht um eine Rekonstruktion mittelalterlicher Züchtungen, sondern um moderne, leicht verfügbare 3D-Modelle.

Zwar entstand das Lebensbild im Kontext der Öffentlichkeitsarbeit, bei der es primär darum geht, archäologische Erkenntnisse einem breiteren, historisch interessierten Publikum näher zu bringen. Bei der Ausarbeitung der Grundlagen waren jedoch – grösstenteils in die Ausgrabung involvierte – Fachleute aus unterschiedlichsten Disziplinen beteiligt, die ihr Wissen en détail einbringen konnten. Dabei versteht sich das Lebensbild, das zwar gegen Ende der Grabung, aber vor einer Auswertung entstanden ist, als «Work in progress», als ein erster Entwurf, was eine unbeschwertere Herangehensweise zulies.

ÜBERLEGUNGEN ZUR THEORIE UND METHODE

In der neueren Literatur zu Lebensbildern wird anstelle der «korrekten» Darstellung der Objekte vermehrt die – teils auch nur verdeckt mitschwingenden – soziokulturellen Implikationen der Bilder thematisiert: Im Fokus stehen dabei insbesondere soziale Kategorien wie Alter, Geschlecht, geschlechtsspezifische Aufgabenverteilungen sowie allgemein Handlungen und Interaktionen.⁴ Auch wenn das Lebensbild der frühen Siedlung am Fusse des Petersbergs primär aus technischen Gründen keine Menschen zeigt, lohnt sich eine Auseinandersetzung mit diesem Themenbereich dennoch: Gerade die konkrete Darstellung von Menschen in konkreten Rollen und Handlungen vermag aufzuzeigen, wieweit in solchen Lebensbildern aktuelle Vorstellungen (etwa bezüglich Geschlechterrollen, Familienbilder etc.) mehr oder weniger ungebrochen in die Vergangenheit projiziert werden. Ein grundsätzliches Problem liegt dabei in der Diskrepanz zwischen der selbst bei optimalen Bedingungen nur höchst bruchstückhaften Kenntnis vergangener Lebenswelten, deren Komplexität immer nur annähernd erfasst werden kann, und ihrer Darstellung als vollständig ausformuliertes Lebensbild, das kaum Unsicherheiten zulässt. Die sich zwangsläufig ergebenden Leerstellen werden bewusst oder unbewusst überbrückt, indem einerseits aus dem – in einem bestimmten kulturellen Kontext verorteten – Alltagswissen geschöpft wird und Darstellungsformen zum Zuge kommen, die als «wahrscheinlich» oder «plausibel» empfunden werden.⁵ Dabei können Erkenntnisse anderer Wissenschaften, insbesondere der Ethnologie, aber auch der Verhaltensforschung, der Psychologie und der Soziologie in die Darstellungen eine wichtige Rolle spielen.⁶ Das ausformulierte Lebensbild geht aber zwangsläufig über die Darstellung von wissenschaftlichen Fakten und Thesen hinaus, da es neben der auf wissenschaftlicher Basis entwickelten Rekonstruktion immer auch rein

fiktive Ergänzungen, d. h. etwa dekorative oder stimmungsbildende Elemente enthält. Diese lassen sich über die Betrachtung des Bildes nicht immer eindeutig als solche entziffern. Vor diesem Hintergrund gilt es zu betonen, dass Lebensbilder nicht (mehr) den Anspruch erheben «so ist es gewesen», sondern «so könnte es gewesen sein».

Gleichzeitig liegt die Stärke archäologischer Lebensbilder gerade in der simplifizierenden Darstellung komplexer Sachverhalte. Das in seiner «Anschaulichkeit» unmittelbar wirkende Bild eignet sich nicht nur besonders gut in der Vermittlungsarbeit, weil es die Betrachterin, den Betrachter direkt «anspricht»; als Mittel zur Reflexion und als Diskussionsgrundlage dient es durchaus auch der Forschung.⁷ Dabei ist jedoch wichtig, dass die dargestellte Realität als konstruierte wahrgenommen wird, denn die Unmittelbarkeit ihrer Wirkung birgt zwangsläufig die Gefahr, dass sich die Bilder aus ihrem wissenschaftlichen bzw. erklärenden Umfeld lösen und sich als «für sich selbst sprechend» in den Vorstellungen der Betrachtenden verankern.⁸ Gerade Stereotypen, d. h. einzelne Elemente, die vor dem Hintergrund bestimmter kultureller Prägungen als «typisch» wiedererkannt werden, entwickeln eine nur schwer zu brechende Eigendynamik.⁹

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sowohl beim Entwickeln wie beim Lesen eines Lebensbildes immer Reflexion und Zweifel angebracht sind und dass der Urheber eines Lebensbildes den Betrachtenden immer eine Quellenangabe schuldig ist. Es bleibt jedoch fraglich, ob der erläuternde Text dieselbe Wirkung und Verbreitung findet wie das Bild.¹⁰

LÄNDLICHE IDYLLE UND URBANITÄT AM PETERSBERG

Das Gebiet der «unteren Talstadt» – gemeint ist damit die Siedlung im Birsigtal zwischen dem Münsterhügel und der gemeinsamen Flanke von Peters-, Nadel- und Gemsberg (ABB. 5) – wurde nach heutigem Kenntnisstand im 9./10. Jahrhundert urbar gemacht und besiedelt.¹¹ Anstelle der ursprünglichen Pfostenbauweise, die auf der aktuellen Ausgrabung belegt werden konnte, traten bereits im 11. Jahrhundert Schwellbalkengebäude. Im fortgeschrittenen 11. Jahrhundert sind dann vereinzelt erste Steinhäuser nachgewiesen. Bis um 1300 wird das Gebiet immer dichter besiedelt und die Steinhäuser dominieren zunehmend das Stadtbild.¹² Um 1080 wird unter Bischof Burkhard von Fenis die erste Stadtmauer errichtet, die den Münsterhügel sowie die untere und die vermutlich etwas später entstandene obere Talstadt zwischen Marktplatz und Barfüsserplatz umfasst und damit die Ausdehnung des Stadtgebiets definiert und den Stadtperimeter für die folgenden 300 Jahre festgesetzt.

ABB. 5 Detailansicht aus dem dreidimensionalen Modell des Lebensbildes zur Veranschaulichung der topografischen Verhältnisse. Für das Siedlungsbild ist diese Ansicht nicht zu verwenden, weil die Häuser für die Hauptansicht modelliert wurden. Lebensbild: Adriel Lingner.





ABB. 6 Der leuchtend blaue Vivianit ist eine chemische Verbindung von Eisen und Phosphat. Im archäologischen Kontext ist er ein Beleg für das Vorhandensein von Exkrementen. Foto: Adrian Jost.

ABB. 7 Die Erdproben werden im «Schlammturn» durch verschiedene Siebe mithilfe von Wasser nach ihren Korngrößen aufgeteilt. Das feine Sediment wird ausgewaschen und übrig bleiben die «Schlammreste», darunter Pflanzensamen oder auch kleinste Tierknochen. Foto: Adrian Jost.

Zum Stadtgebiet gehören jedoch nicht nur mehr oder weniger dicht überbauten Bereiche, sondern auch unbebaute Flächen. Das Lebensbild zeigt daher – in gewissem Sinne vergleichbar mit der alten Rekonstruktion aus den 1940er Jahren – eine durchaus ländlich anmutende Situation. Tatsächlich ist für die Zeit nach dem Bau der ersten Stadtbefestigung mit einer dünnen Besiedlung und entsprechend vielen Grünflächen zu rechnen, die landwirtschaftlich genutzt wurden.¹³ In welcher Form diese Nutzung am Petersberg und im Bereich der unteren Talstadt stattfand, ist nicht bekannt. Für den Münsterhügel im Frühmittelalter ist jedoch Tierhaltung belegt. Phosphatkonzentrationen in Mikromorphologie-Proben, die auf die Ablagerung von Exkrementen und Dung verweisen, belegen die Präsenz von Herdentieren.¹⁴ Auch bei den Ausgrabungen im Spiegelhof konnten solche Phosphatkonzentrationen, hier in Form des blau leuchtenden Vivianits (Eisenphosphat), nachgewiesen werden (ABB. 6). Die relativ steilen Hänge am Peterberg boten sich daher zur Darstellung von Weiden für Schafe und Ziegen an (ABB. 1.1). Die landwirtschaftliche Nutzung der Grünflächen ist mit der Darstellung der Schafe nur angedeutet: das mögliche Spektrum wäre natürlich sehr viel breiter. Die dargestellten Pflanzen sind ohne zugrunde liegendes Konzept angeordnet. Es wurde jedoch darauf geachtet, nur Pflanzenarten abzubilden, die auf der aktuellen Grabung nachgewiesen werden konnten: Weiden, Mispeln, Holunder, Hasel und Hahnenfuss. Die Auswahl ist trotzdem zufallsbedingt: So waren Einzelfunde wie ein Abdruck eines Weidenblattes auf einem Lehmbrocken und die Frucht einer Mispel sowie die Ergebnisse aus wenigen, bereits während der Grabung bearbeiteter Erdproben (ABB. 7), die Holunder- und Hahnenfussamen sowie Haselnusschalen enthielten, für die Darstellung ausschlaggebend.

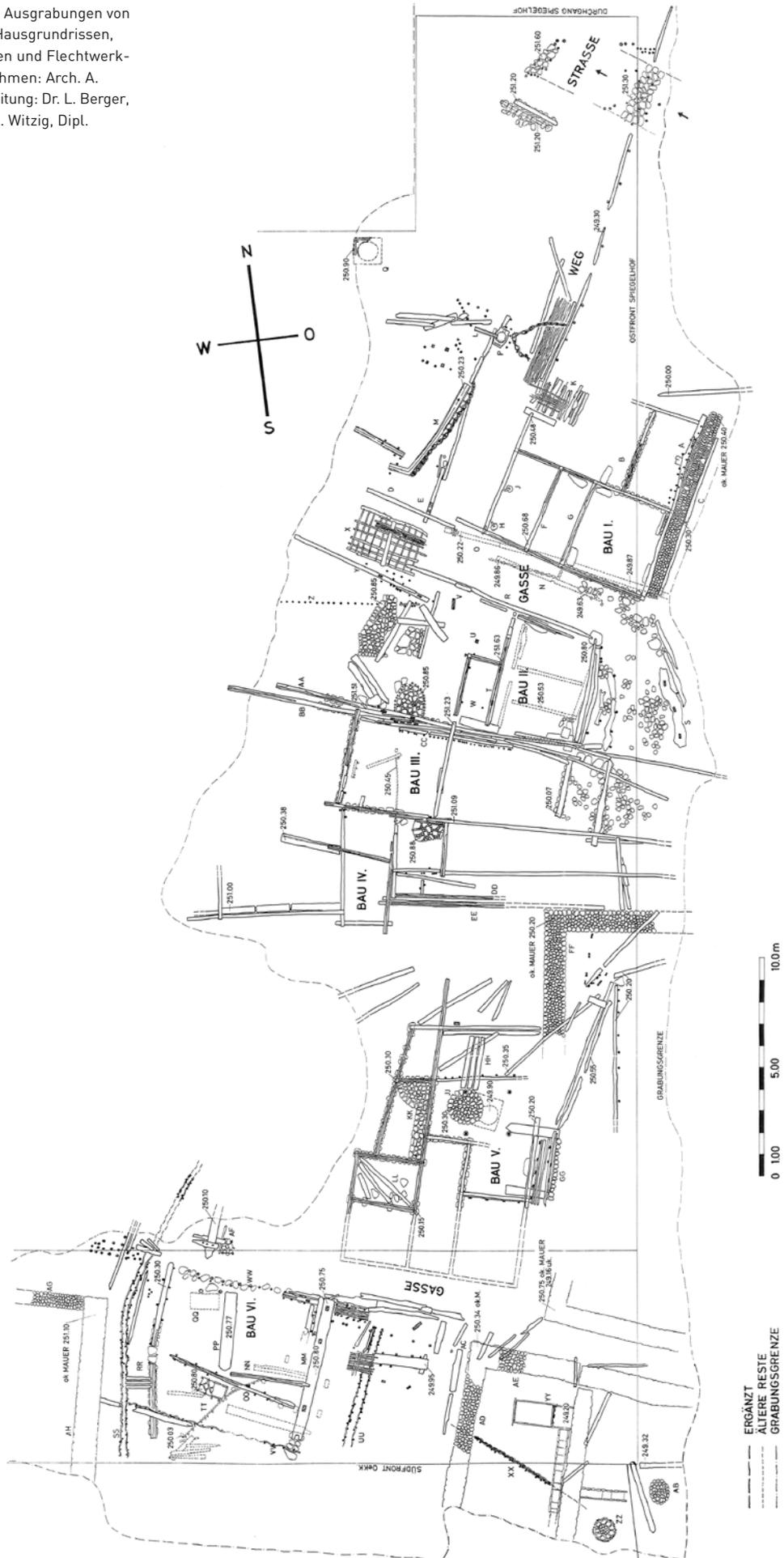
Mit dieser Mischung aus ländlichem Idyll und Merkmalen fortschreitender Urbanität (Steinbauten, Kirche und Stadtmauer) wird die stereotype, sich an den neuzeitlichen Städten orientierende Vorstellung eng aneinander gedrängter Häuser aufgebrochen. Dadurch wird der Fokus auf das Entwicklungspotential hochmittelalterlicher Städte gelegt und ermöglicht so einen neuen Blick auf die frühe Geschichte eines wichtigen Quartiers der Stadt Basel.

EIN WASSERREICHES TAL

Dem Birsig, dessen Quellen in Burg (BL) und im elsässischen Wolschwiller liegen, kommt für die Entwicklung der Talstadt eine grosse wirtschaftliche Bedeutung zu. Zum einen diente er als Warenumsschlag via Rhein, zum andern versorgte er die sich hier ansiedelnden Handwerksbetriebe (bis weit ins 19. Jahrhundert hinein) mit Brauchwasser und entsorgte die Abfälle des Gewerbes, aber auch der privaten Haushalte Richtung Rhein. Gleichzeitig führte er – in den Quellen erstmals im Jahr 1267 erwähnt – auch immer wieder Hochwasser mit hohem Zerstörungspotential.¹⁵

Um 1100 dürfte das Flussufer noch nicht überall verbaut gewesen sein (ABB. 1.2). Dementsprechend fliesst der Birsig auf dem Lebensbild im Bereich der Siedlung noch frei mäandrierend Richtung Rhein und umströmt dabei am rechten Bildrand eine kleine Insel. Diese «Birsiginsel» entstammt einer Skizze von August Haas, der seit den Ausgrabungen am Spiegelhof 1937/38 die Baustellen des Areals besuchte (ABB. 1.3). Die Siedlung stand am Fusse des Petersbergs auf einem Quellhorizont, der kalkreiches Hangwasser Richtung Birsig führte. Einige offene Wasserkanäle, deren Wandungen mit Faschinen befestigt waren, konnten ausgegraben und dokumentiert werden. Im Bereich des Hanges verlaufen sie parallel zur Hangkante, während sie am Hangfuss fast rechtwinklig zu diesem den kürzesten Weg zum Birsig nehmen. Die Kanäle führten zu einer – zumindest teilweisen – Dränierung des feuchten Untergrunds und das in den Kanälen gefasste Hangwasser konnte vielseitig genutzt werden. Zwei Kanäle sind auf dem Lebensbild dargestellt (ABB. 1.4). Beim oberen Kanal (am linken Bildrand) wurde stadteinwärts eine Faschinenwand entlang des Birsigs angefügt (ABB. 1.5). Diese einfache Einfassung soll auf die Unsicherheiten bezüglich der Gestaltung des Flusses hinweisen, denn es ist unklar, ab wann und in welcher Form der Fluss am Ende der unteren Talstadt kanalisiert war.

ABB. 8 Gesamtplan der Ausgrabungen von 1937–1939 mit sechs Hausgrundrissen, Gassen, Wasserkanälen und Flechtwerkzäunen. Originalaufnahmen: Arch. A. Haas, 1937–39. Berarbeitung: Dr. L. Berger, 1959, Umzeichnung: E. Witzig, Dipl. Arch., 1959.



DAS SIEDLUNGSBILD

Die auf dem Lebensbild dargestellte Siedlung um 1100 wurde nicht auf unbebautem Land errichtet. Im 9./10. bis ins 11. Jahrhundert¹⁶ standen hier Pfostenbauten. Nach der Aufgabe bzw. dem Abbruch dieser Häuser wurde das Terrain mit Aufschüttungen angehoben und darüber mit der Errichtung der Schwellbalkengebäude begonnen. Die Grundstücke weisen keine einheitliche Parzellierung auf. Die abgebildeten Wege am Hang und auf der Geländeterrasse entsprechen dem heutigen Verlauf von Nadelberg, Petersgasse, Totengässlein, Kellergässlein und Spiegelhofsteg, was eine Kontinuität dieser Verbindungswege zwischen Talstadt und Petersberg über die Jahrhunderte hinweg impliziert (ABB. 1.6-1.10). Belegt sind von den am Fusse des Petersbergs abgebildeten Häusern lediglich sieben Grundrisse (ABB. 1.11), davon sechs aus der Altgrabung der 1930er Jahre (ABB. 8-9). Alle zusätzlich abgebildeten Häuser wurden nach Gutdünken in einer lockeren Überbauung auf die ebenen Flächen verteilt. Dass es auf der Anhöhe seit dem 11. Jahrhundert u. a. auch Steinbauten gab, zeigen Aufschlüsse um das Rosshofareal¹⁷ und am Petersgraben.¹⁸

Die Verteilung der Häuser am Talgrund lässt sich präziser fassen: Die links (südlich) an die belegten Häuser anschliessende Gruppe von Gebäuden gab es an dieser Lage sicher nicht. Bei den Ausgrabungen 1957 im Storchenareal, das direkt südlich an das Spiegelhofareal anschliesst, hätten Reste dieser Bebauung gefunden werden müssen, umso mehr der Fokus auf allfällige Überreste der hölzernen Bebauung des 11./12. Jahrhunderts gelegt worden war. Vorgefunden wurden damals einzelne, für Gebäude in Leichtbauweise (Hütte, Unterstand) in Frage kommende Holzreste und Pfostenstellungen, obwohl die Situation im Storchenareal bezüglich Geländeverlauf und neuerer Überbauung – und somit die zu erwartenden Erhaltungsbedingungen – mit denen des Spiegelhofareals übereinstimmten.¹⁹

Dafür ergab die bis August 2019 laufende Ausgrabung für den Neubau des Amts für Umwelt und Energie (AUE) einen neuen Aufschluss auf 150 m² Fläche. Dieses Areal schliesst an den rechten Bildrand unmittelbar am Birsig an. Es wurden u. a. mehrere hochmittelalterliche Holzhäuser mit Gassen und Aussenbereichen aufgedeckt, die mit der Bebauung im Spiegelhofareal vergleichbar sind. Es ist daher für die Zeit um 1100 mit einer Bebauung bis an den Birsig zu rechnen. Das im Lebensbild evozierte Bild der lose gestreuten Siedlung wäre darum eher durch einen oder mehrere Siedlungskerne zu ersetzen, zwischen denen offene Flächen liegen, die nur kleinere Gebäude aufweisen, die im Zusammenhang mit der landwirtschaftlichen Nutzung stehen.

ABB. 9 Massstabsgetreues Modell des Befundes von 1937–1939. Es zeigt die Grundrisse dreier Schwellbalkengebäude in der nördlichen Hälfte der Grabungsfläche. Foto: Philippe Saurbeck.



DIE HOLZ- UND STEINBAUTEN

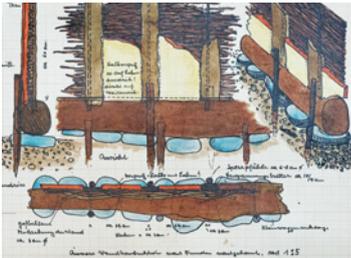


ABB. 10 Während der Ausgrabungen 1937–1939 konnten dank des Feuchtbodens ausserordentlich gut erhaltene Grundrisse von sechs Holzhäusern aufgedeckt werden. Foto: SGUF.

ABB. 11 Die detailreiche, teilweise bereits rekonstruierende Dokumentation von Holzbauelementen durch August Haas. Zeichnung: StABS C4 124 18.

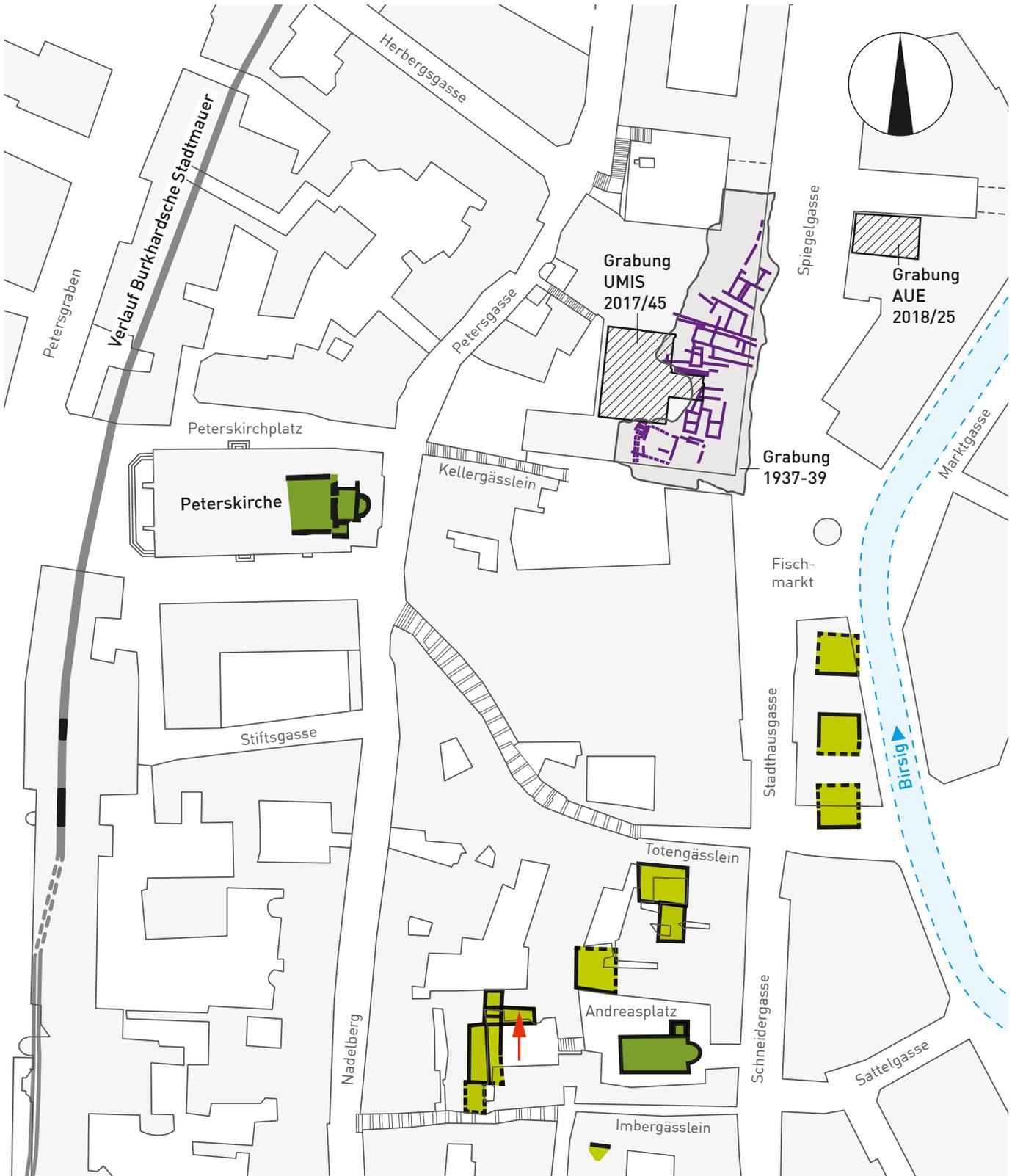
In der Altgrabung sind – wie bereits erwähnt – die Schwellbalken von insgesamt sechs z. T. mehrräumigen Häusern aufgedeckt worden (ABB. 10).²⁰ Bei der neuen Grabung kam, allerdings wesentlich schlechter erhalten, ein weiterer Grundriss dazu. Die Schwellbalken der Altgrabung enthalten dank ihrer ausserordentlich guten Erhaltung im Feuchtboden auch Hinweise auf die Wandkonstruktionen (ABB. 11). Zum einen sind dies Nute auf der Oberfläche der Balken, in die grob zugehauene, durch eine Keil- oder Federspundung miteinander verbundene Bretter senkrecht eingelassen wurden. Allerdings steckten lediglich in der Nut eines einzigen Balkens noch Reste von 35 bis 40 cm breiten Brettern. Zum anderen sind es gebohrte Löcher in den Schwellbalken, in welche Flechtwerk gesetzt wurde. Die Flechtwerkswände waren mit Hüttenlehm bestrichen. Weitere Details zur aufgehenden Konstruktion der Holzgebäude am Fusse des Petersbergs sind nicht bekannt und mussten entsprechend für die Gestaltung des Lebensbildes ergänzt werden. Dabei sollte eine möglichst breite Variation an mehr oder weniger plausiblen Möglichkeiten gezeigt werden: So stehen einstöckige neben zweistöckigen Häusern, z. T. mit gekalkten Fassaden, die Dächer sind mit Schilf oder Schindeln gedeckt, in den Dachkonstruktionen finden sich Pult-, Sparren- und Pfettendächer sowie ein Hochstud. Bezüglich der Darstellung der Fenster zeigt sich die oben beschriebene Problematik der Rückprojizierung heutiger Vorstellungen ins Hochmittelalter: erst nach Abschluss des Lebensbildes wurde bewusst, dass anstelle der Fenster, die einen Ausblick vom Hausinnern auf den Vorgarten gewähren, wohl sehr viel häufiger mit schmalen, hoch angebrachten Schlitzfenstern zu rechnen ist, die den Raum mit spärlichem Licht versahen.

Sowohl bei der alten wie bei der neuen Ausgrabung im Spiegelhofgelände wurden die Überreste der älteren Holzbauten durch mächtige Aufschüttungen von den jüngeren Steinhäusern getrennt. In den Grabungen im Bereich der nicht weit davon entfernten Schneidergasse konnten dagegen mehrere Steinhäuser aus dem 11. bzw. 11./12. Jahrhundert freigelegt werden, die das Nebeneinander von profanen Holz- und Steinbau dokumentieren (ABB. 12).²¹ Eine Fassadenmauer war bis in das zweite Stockwerk erhalten und zeigte Details wie etwa eine ebenerdige Türe und zwei Schartenfenster (ABB. 13). Ab Anfang des 12. Jahrhunderts entstehen an der Stadthausgasse – in unserem Bildausschnitt am linken Rand im Vordergrund – drei romanische Steinhäuser (ABB. 12).²² In der unteren Talstadt ist vor 1100 folglich nur mit einzelnen Steinhäusern zu rechnen.

Über die Bebauung auf dem Rücken des Petersberges ist für das 11./12. Jahrhundert jedoch wenig bekannt. Neuere Grabungen zeigen, dass es vermutlich direkt an der Burkhardtschen Mauer zumindest vereinzelt Gebäude aus Stein gegeben haben muss.²³ Auch wird davon ausgegangen, dass hier, allerdings erst ab dem 13. Jahrhundert und dafür in einem regelrechten Bauboom, auch solitär stehende Steinbauten errichtet worden sind.²⁴ Auf dem Lebensbild sind zwei turmartige Wohnhäuser oben auf dem Petersberg frei, d. h. ohne konkrete archäologische Hinweise, platziert worden (ABB. 1.12).²⁵ Die äussere Gestaltung der beiden Steinbauten orientiert sich an den Zeichnungen, die anlässlich der grossen Saliarausstellung in Speyer angefertigt worden sind.²⁶ Dabei wurden die romanischen Bogenfenster vereinfacht, das in Holz ausgeführte dritte Stockwerk und das pyramidale Dach jedoch telquel übernommen. Aufgrund der in Basel belegten frühen Steinhäuser wäre allerdings ein Pultdach wohl wahrscheinlicher.²⁷ Die Übernahme von Elementen aus bestehenden Lebensbildern birgt – wie oben besprochen – die Gefahr der Etablierung von Stereotypen. Dies gilt für die Steingebäude mit ihren einprägsamen pyramidalen Dächern.²⁸

Der besprochene Antagonismus von Holz- und Steinbau bezieht sich nur auf die Wohnhäuser. Bereits die frühen Sakralbauten scheinen in Stein ausgeführt worden zu sein, zumindest lassen sich in Basel archäologisch keine Holzbauten mit sakraler Funktion nachweisen. Die Peterskirche im Zentrum des Lebensbildes bestand seit karolingischer Zeit und wurde im 11. Jahrhundert erweitert und in ein romanisches Äusseres gekleidet (ABB. 1.13). Aus dieser Zeit sind Fundamente im Chorbereich erhalten, die den Turm, die Apsis und die Breite des Schiffes zeigen. Die Masse des Schiffes, im Lebensbild auf 30 m Länge festgelegt, sind nicht bekannt. Alle Details des Aufgehenden, wie die Rundbogenfriese, orientieren sich an der romanischen Formensprache.

ABB. 12 Übersicht zur unteren Talstadt im 11./12. Jahrhundert. Plan: ABBS, Bearbeitung: Peter von Holzen.



Legende

- Holzbauten 11./12. Jh.
- Steinbauten 11./12. Jh.
- Sakralbauten
- Burkhardtsche Stadtmauer 1070/80

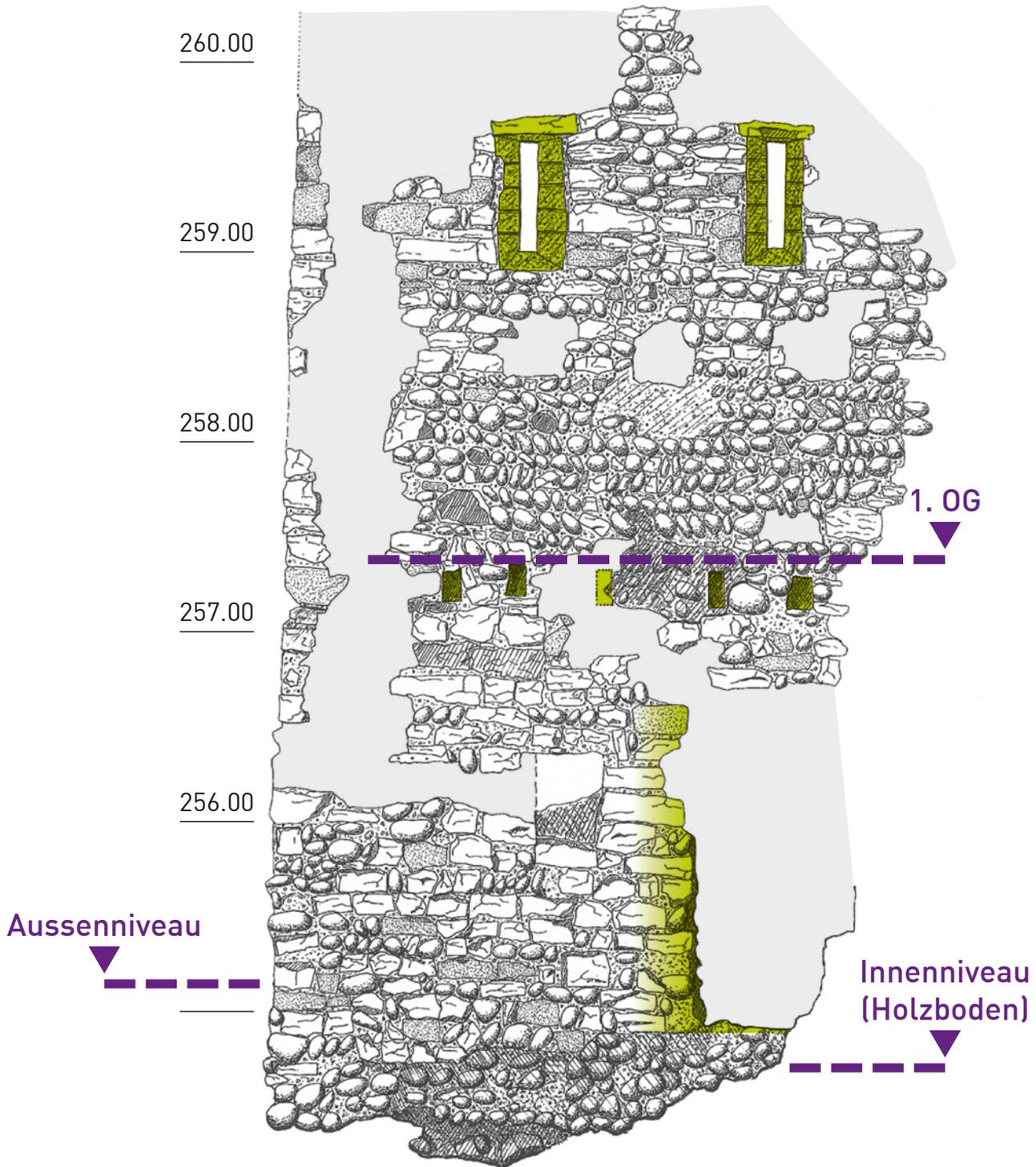
- moderne Bebauung
- heutiger Verlauf des Birsig

↑ Lage der Profilsicht (siehe S. 143)

50 m



ABB. 13 Die über zwei Stockwerke erhaltene Mauer eines Kernbaus aus dem 12. Jahrhundert am Andreasplatz. Grün ausgezeichnet: Schlitzfenster mit Fugenstrich, Balkenlage für das 1. Obergeschoss und Türleibung. Plan: ABBS, Bearbeitung: Peter von Holzen.



DIE ERSTE STADTBEFESTIGUNG

In der Forschung wird allgemein davon ausgegangen, dass sich Reste der spätantiken Befestigungsmauer des Münsterhügels bis ins Hochmittelalter erhalten haben.²⁹ Diese umfassten resp. schützten aber nur die Kernstadt auf dem Münsterhügel. Die sich zwischen dem 9. und 11. Jahrhundert entwickelnde Talstadt blieb bis zur Burkhardtschen Stadtmauer ohne, zumindest ohne archäologisch nachweisbaren Schutz. Der Verlauf dieser ersten Stadtbefestigung ist mittlerweile gut bekannt. Unklar ist jedoch bis auf wenige Ausnahmen³⁰ der Standort der Türme. Diese haben in der Regel einen rechteckigen Grundriss und springen, wie sich etwa am «Lohnhofturm» und «Teufelhofturm» noch nachvollziehen lässt,³¹ gänzlich von der Flucht der Mauer vor.

Die Visualisierung der Stadtmauer war vor dem Hintergrund, das eher ländlich anmutende Lebensbild mit Merkmalen der «Urbanität» zu ergänzen, von besonderem Interesse. Darum wurde bei der Darstellung die Freiheit genommen, aus gestalterischen Gründen die Mauer bewusst zu hoch zu zeichnen, um sie besser sichtbar zu machen (ABB. 1.14). Aus dem gleichen Grund wurde auch entschieden, einen – durch keine Quellen nachgewiesenen – gedeckten Wehrgang hinzuzufügen, der den visuellen Abschluss betonen soll. Die Türme, deren steinerner Körper in unserer Version gleich hoch wie die Wehrmauer ist, erhielten ebenfalls einen hölzernen Aufbau.

HANDWERK IN DER SIEDLUNG



ABB. 14 Die Schädelfragmente, hier Unterkiefer von Schafen bzw. Ziegen sind ein deutlicher Hinweis auf das Gerberhandwerk. Foto: Adrian Jost.



ABB. 15 Die sekundäre Verwendung der Fassdauben als Wangen eines Wasserkanals. Die quadratische Ausstemmung in der vorderen Daube ist weder in der Seite des Wasserkanals noch als Spundloch (rund) im Fass sinnvoll. Foto: Philippe Saurbeck.

Insbesondere bei der Altgrabung von 1937–1939 kam eine sehr grosse Anzahl an Lederresten zum Vorschein, die dazu führte, dass in der Literatur von einem «Schusterviertel» die Rede war.³² Daneben gab es aber auch Hinweise auf das Gerber- und Schmiedehandwerk. In der neuen Grabung fanden sich vor allem auf dem gesamten Areal verstreute Hinweise auf das Gerberhandwerk, u. a. viele Schädelfragmente und Hornzapfen von Ziegen sowie, wenn auch seltener, Schafen (ABB. 14). Die Dominanz dieser Schädelfragmente hängt damit zusammen, dass die unbearbeiteten Felle mitsamt den Schädeln in die Gerberei gelangten. Auch Aschedepots und zu Haufen angeschüttete Ascheschichten sind Zeugen des Gerberhandwerkes: Asche fand – alternativ zu Weisskalk – beim Äscher Verwendung, bei dem die Rohfelle in Gruben oder Bottichen mit einer Asche- bzw. Kalklösung eingelegt wurden, um sie so von Haaren und Fettresten zu befreien. Eher irritierend war zuerst der Fund einer grossen Konzentration an Hundekoprolithen. Allerdings steht auch dieser Fund mit der Gerberei in Zusammenhang: Hundekot kam beim Arbeitsschritt des Schwellens zum Einsatz, bei dem die Häute in einem Sud mit Hundekot eingelegt wurden, der die Häute auf das eigentliche Gerben vorbereitete. Das Gerben geschah wiederum in Gruben oder Bottichen. Da es bei der Ausgrabung keine Hinweise auf Gerbergruben gab, wurden vermutlich Bottiche benutzt. Der Standort der Gerberei ist im Lebensbild frei gewählt und orientiert sich nicht an den aufgedeckten Befunden (ABB. 1.15). Da fliessendes Wasser zur Hauptressource des Gerbereihandwerkes gehört, wurde ein Standort neben einem offenen Wasserkanal zum Birsig hin gewählt. In das Lebensbild sind dabei nicht nur die Ergebnisse der Ausgrabung, sondern auch Details von historischen Darstellungen eingeflossen.³³ Dazu gehört etwa der Schabbaum, auf dem mit einem Ziehmesser gearbeitet wurde sowie die aufgehängten Felle mit Schädeln.

Während der jüngsten Ausgrabungen fanden sich auch vier Fassdauben mit einer Länge von jeweils fast zweieinhalb Metern, die in Zweitverwendung als Wasserkanal dienten (ABB. 15). Fässer waren – anders als heute – im Transportwesen universale Behältnisse, sei es für landwirtschaftliche Erzeugnisse oder Baumaterialien wie gebrannter Kalk etc. Ein Fass dieser Grösse war bestimmt kein gewöhnliches Transportfass, sondern diente der Lagerung oder war auf einem Wagen angebracht. Im Lebensbild haben wir uns für letzteres entschieden, wobei sich die Konstruktion an Darstellungen von Fasswagen aus römischer Zeit orientiert.

AUSBLICK

Die Auseinandersetzung mit dem Lebensbild einer hochmittelalterlichen Siedlung am Fusse des Petersberges hat gezeigt, wie vielschichtig und komplex die konkrete Ausgestaltung eines archäologischen Lebensbildes ist. Diese Vielschichtigkeit wirkt sich positiv aus, wenn es darum geht, in kompakter Form einen bestimmten Wissensstand wiederzugeben, jedoch negativ, sobald es um die Darstellung unsicherer oder gänzlich unbekannter Sachverhalte oder um die Angabe der archäologischen Quellenlage geht: Welche der dargestellten Elemente sind belegt, welche rekonstruiert oder fiktiv? Die Intentionen, ein Lebensbild zu erstellen, waren der Wunsch nach einem Vermittlungsinstrument und eine Grundlage für weitere wissenschaftliche Diskussionen zu schaffen. In beider Hinsicht hat es bereits Früchte getragen: Das Lebensbild ist auf grosses Interesse gestossen und hat eine grössere Verbreitung gefunden als erwartet, aber auch bereits intensive Diskussionen angestossen. Seit der Fertigstellung des Bildes vor einem halben Jahr konnte bereits einiges an Wissen zu verschiedenen Aspekten der Siedlung hinzugewonnen werden, die bereits heute wieder zu einer veränderten Darstellung führen würden.

Zu hoffen ist, dass im Zusammenhang mit dem geplanten Auswertungsprojekt der Ausgrabungen im Spiegelhof dannzumal auch ein überarbeitetes und aktualisiertes Lebensbild entstehen wird.

ANMERKUNGEN

- 1 Berger 1963.
- 2 Matt 2004, 12.
- 3 Adriel Lingner gebührt besonderer Dank. Er übernahm in der Ausarbeitung des Lebensbildes eine zentrale Rolle, nahm die Visualisierung entschlossen in die Hand und arbeitete zudem in seiner Freizeit am 3D-Modell weiter. Ohne seinen Einsatz wäre die Umsetzung des Lebensbildes während der Grabung nicht möglich gewesen.
- 4 Umfassende Arbeiten zu Lebensbildern, Modellen und Dioramen: Gall, Trischler 2016; Mainka-Mehling 2006; Besonders anregend auch der Kolloquiumsband Kaenel/Jud 2002.
- 5 Röder 2010, 18–19.
- 6 Mainka-Mehling, Gast 2006, 12.
- 7 Ruoff 2002, 81.
- 8 Ein äusserst anschauliches Beispiel bei Kaeser 2002.
- 9 Röder 2002, 43–44.
- 10 Mainka-Mehling 2006, 39–41.
- 11 Die bisher durchgesehenen Keramikfunde der aktuellen Spiegelhofgrabung lassen einen Siedlungsbeginn ab dem 9. Jahrhundert postulieren. Dennoch wird in diesem Artikel jeweils das 9./10. Jahrhundert genannt, um die – angesichts der noch ausstehenden Auswertung – chronologische Unschärfe anzuzeigen.
- 12 Zum Storcheneareal siehe Berger 1963, 21–23, zur Siedlungsgeschichte der einzelnen Stadtteile vgl. Matt 1998.
- 13 Die zugrunde liegende Überlegung ist folgende: Die Stadt erfuhr bis zum Bau der Äusseren Stadtmauer bei gleich bleibender Siedlungsfläche ein gewaltiges Bevölkerungswachstum. Es muss also innerhalb der Mauern genügend Bauplatz vorhanden gewesen sein.
- 14 So bei der Ausgrabung auf dem Münsterhügel «Museum der Kulturen», wo neben Phosphatkonzentrationen auch das Tierknochenspektrum Tierhaltung für das 4.–6. Jahrhundert belegen. Mündliche Mitteilung von Martin Allemann. Die Ergebnisse legt er in seiner laufenden Dissertation dar. Die Resultate der Tierknochenuntersuchungen erbrachte Barbara Stopp.
- 15 Vgl. Golder 1995, 33–40; Meier 1993, 46–47.
- 16 Datierung gemäss Wissensstand vor der Auswertung.
- 17 Matt 1987, 227–284.
- 18 Allemann 2019, 63–64.
- 19 Berger, 1963, 20–21.
- 20 Berger 1963, 13–20.
- 21 Matt, Jaggi 2011, 31–32; Lavička 1985; zur Entwicklung der Steinbauten in Baselsiehe Lavička, Rippmann 1985; zu einem Kernbau an der Schneidergasse, der dendrochronologisch in das 11. Jahrhundert datiert wird vgl. Matt, Lavička 1984, 338.
- 22 Matt 1994, 179–193.
- 23 Vgl. Allemann 2019, 63–64.
- 24 Allemann 2019, 64.
- 25 Der Platzierung auf der Anhöhe widerspricht die Aussage von Matt, Jaggi 2011, 47, dass hier erst im 13. Jahrhundert profane Steinbauten erscheinen. Dagegen Allemann, der am Petersgraben von Bauten direkt an der Burkhardschen Mauer wie auch von solitär stehenden Steinbauten ausgeht, vgl. Anm. 18.
- 26 Rippmann 1991a; Rippmann 1991b; Steuer führt als Möglichkeit an, dass die Steinhäuser auf dem Lebensbild zur Salierausstellung aus einem Lebensbild zum Rindermarkt/Neumarkt in Zürich übernommen sind, das einen Zustand im 13. Jahrhundert zeigt, Vgl. Steuer 1995, 110.
- 27 Matt, Jaggi 2011, 41–43.
- 28 Die Recherche zu den Steinhäusern erfolgte erst nach der Fertigstellung des Lebensbildes.
- 29 Asal 2017, 38. Zur frühmittelalterlichen Besiedlung und der Kontinuität der römischen Gebäude auf dem Münsterhügel bes. 307–312.
- 30 Nachgewiesen sind ein Turm im Seidenhof (Matt, Rentzel 2004, 141), ein Rechteckturm im Teufelhof (Matt, Rentzel 2004, 161–163), ein Eckturm auf dem Leonhardskirchsporn (Matt, Rentzel 2004, 179) und ein möglicher Eckturm bei der Theaterpassage (Bernasconi/Graber 2018, 145–146).
- 31 Beide Monumente sind als Infostellen der ABBS öffentlich zugänglich. Mehr dazu unter: «www.archaeologie.bs.ch/vermitteln/infostellen».
- 32 Die Begriffe «Handwerksviertel» bzw. «Schusterviertel» wurden von August Gansser-Burckhardt geprägt, der bezüglich der Lederfunde der Altgrabung Pionierarbeit leistete. Berger verwendete die Begriffe bewusst nicht, da er von einer Wohnsiedlung ausging, in der Handwerk betrieben wurde. Seine Sichtweise der vielen Funde mit einem Bezug zu Handwerk ist bis heute aktuell. Berger 1963, 25–26.
- 33 Jost Ammann: Ständebuch. 1539–1591, Kap. zum «Läderer».

BIBLIOGRAPHIE

- Martin Allemann: 2018/7 Petersgraben 11, in: JbAB 2018, Basel 2019, 63–64.
- Markus Asal: Basilia – Das spätantike Basel. Untersuchungen zur spätromischen und frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte, Materialhefte zur Archäologie in Basel 2017, Heft 24, Bd. A.
- Ludwig Berger: Die Ausgrabungen am Petersberg. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Basels, Basel 1963.
- Marco Bernasconi, Simon Graber: Kloster, Kaufhaus, Musiksaal – Vorbericht zu den Baubefunden der Grabung im Stadtcasino Basel 2016/17, in: ZAK 75 (2018), Heft 2+3, 143–162.
- Sven Billo et al.: Der Petersberg – ein Viertel im Wandel der Zeit. Die Ausgrabung im kantonalen Verwaltungsgebäude Spiegelhof (UMIS), in: JbAB 2017, Basel 2018, 79–115.
- Alexander Gall, Helmut Trischler (Hg.): Szenarien und Illusion. Geschichten, Varianten und Potenziale von Museumsdioramen, Göttingen 2016.
- Eduard Golder: Der Birsig und seine Nebengewässer, Basel 1995, 33–40.
- Simon Graber, Sven Billo: 2017/45 Spiegelgasse 10–12 (UMIS), in: JbAB 2018, Basel 2019, 53–55.
- Gilbert Kaenel, Peter Jud (Hg.): Lebensbilder – Scènes de vie. Actes du colloque de Zoug (13–14 mars 2001). Documents du Groupe de travail pour les recherches Préhistoriques en Suisse N° 2, Lausanne 2002.
- Marc-Antoine Kaeser: L'autonomie des représentations ou lorsque l'imaginaire collectif s'empare des images savantes. L'exemple des stations palafittiques, in: Lebensbilder – Scènes de vie. Actes du colloque de Zoug, 13.–14. März 2001, Zug 2002, 33–40.
- Pavel Lavička: Mittelalterliche Steinbauten am Andreasplatz – Vorbericht über die Ausgrabungen 1977–1984, in: BZ 85 (1985) 299–307.
- Pavel Lavička, Dorothee Rippmann: Hochmittelalterliche Bürgerhäuser in Basel, in: AS 8.2 (1985), 109–116.
- Almut Mainka-Mehling: Lebensbilder. Zur Darstellung des ur- und frühgeschichtlichen Menschen in der Archäologie, Remshalden 2006.
- Almut Mainka-Mehling, Holger Gast: Eine Datenbank für archäologische Lebensbilder, in: AKMB-news 2 (2006), Jg. 12, 12–16.
- Christoph Matt, Pavel Lavička: Zur baugeschichtlichen Entwicklung eines hochmittelalterlichen Siedlungskerns. Vorbericht über die Ausgrabungen an der Schneidergasse 4–12, in: BZ 84 (1984), 329–344.
- Christoph Matt: Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen auf dem Rosshof – 2. Etappe (1983/15 und 1985/31), in: BZ 87 (1987), 277–284.

Christoph Matt: Leitungsgrabungen zwischen Spalenberg und Stadthausgasse, in: JbAB 1991, Basel 1994, 171–197.

Christoph Matt, Zur Parzellenstruktur der Stadt Basel vor 1300, in: JbAB 1996, Basel 1998, 44–57.

Christoph Ph. Matt: An der Schneidergasse. Archäologische Informationsstellen in der unteren Talstadt, Archäologische Denkmäler in Basel 3, Basel 2004.

Christoph Matt, Philippe Rentzel: Burkhardtsche und Innere Stadtmauer – neu betrachtet. Archäologische und Petrographische Untersuchungen, in: JbAB 2002, Basel 2004, 131–254.

Christoph Matt, Bernard Jaggi, Basel: Bauen bis zum Erdbeben – Die Stadt als Baustelle, in: Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350. Akten des Kolloquiums zur Mittelalterarchäologie in der Schweiz, Frauenfeld, 28.–29.10.2010, Hg. von Archäologie Schweiz AS, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit SAM, Schweizerischer Burgenverein SBV, Basel 2011, 29–57.

Eugen Meier: Basel einst und jetzt, Basel 1993, 46–47.

Dorothee Rippmann: Stadt um 1100. Spurensuche und Einladung zur Stadtbesichtigung. Publikation zur Ausstellung «Die Salier und ihr Reich», Sigmaringen 1991a.

Dorothee Rippmann: Lebensbilder für die Salierausstellung. Von der Idee zur Realisierung, in: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 9 (1991b), 229–241.

Brigitte Röder: Botschaften aus der Gegenwart: Die Darstellung von Geschlechterrollen auf Lebensbildern zur Urgeschichte, in: Lebensbilder – Scènes de vie. Actes du colloque de Zoug (13–14 mars 2001). Documents du Groupe de travail pour les recherches Préhistoriques en Suisse N° 2, Lausanne 2002, 43–51.

Brigitte Röder: Verräterische Idyllen: urgeschichtliche Sozialverhältnisse auf archäologischen Lebensbildern, in: Familie, Verwandtschaft, Sozialstrukturen: sozialarchäologische Forschungen zu neolithischen Befunden, Kerpen-Loogh 2010, 13–30.

Ulrich Ruoff: «Lebensbilder» – kindlich, künstlerisch oder wissenschaftlich?, in: Lebensbilder – Scènes de vie. Actes du colloque de Zoug (13–14 mars 2001). Documents du Groupe de travail pour les recherches Préhistoriques en Suisse N° 2, Lausanne 2002, 79–86.

Heiko Steuer: Freiburg und das Bild der Städte um 1100 im Spiegel der Archäologie, in: Hans Schadek (Hg.): Freiburg 1091–1120. Neue Forschungen zu den Anfängen der Stadt, Sigmaringen 1995, 79–123.

Allgemeine Abkürzungen

ABB	Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt
AGUS	Arbeitsgemeinschaft für die Urgeschichtsforschung in der Schweiz
AUE	Amt für Umwelt und Energie
BIP	Bruttoinlandprodukt
BIZ	Bank für Internationalen Zahlungsausgleich
BL	Basel-Land
BURA	BackUp, Recovery, Archiving
BVD	Bau- und Verkehrsdepartement Basel-Stadt
BVB	Basler Verkehrsbetriebe
CT	Computer-Tomograph
ETH	Höhere Technische Lehranstalt
eMBA	Executive Master of Business Administration
GPS	Global Positioning System
HMB	Historisches Museum Basel
IPNA	Integrative Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie
IWB	Industrielle Werke Basel
JSD	Justiz- und Sicherheitsdepartement
KGS	Kulturgüterschutz
ÖGUF	Österreichische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
RSI	Radiotelevisione Svizzera
SfM	Structur from Motion
SIA	Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
SLT	Spätlatène
SRF	Schweizer Radio und Fernsehen
StABS	Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt
SWR	Südwestdeutscher Rundfunk
RTS	Radio Télévision Suisse
UMIS	Umbau und Instandsetzung Spiegelhof
VATG	Vereinigung des archäologisch-technischen Grabungspersonals
ZBE	Zweckgebundenes Betriebsergebnis
ZID	Zentrale Informationsdienste (Basel-Stadt)

Literatur Abkürzungen

AKMB	Aktuelles zu Kunst, Museum und Bibliothek
BAZ	Basler Zeitung
BZ	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
bz	Basellandschaftliche Zeitung
JASc	Journal of Archaeological Science
JbAB	Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt
JbAS	Jahrbuch Archäologie Schweiz
JbSGU	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
KDM	Kunstdenkmäler der Schweiz
ZAK	Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte

Impressum

Herausgeberin:
Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
Basel 2019

Redaktion: Andreas Niederhäuser
Bildredaktion: Philippe Saurbeck
Konzept und Gestaltung: New Identity Ltd., Basel
Lithografie und Druck: Stuedler Press AG, Basel

Verlag und Bestelladresse:

Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
Petersgraben 11
CH-4051 Basel
Schweiz
E-Mail: arch.bodenforschung@bs.ch
www.archaeologie.bs.ch

© 2019 Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
CC BY 4.0
Auflage: 800 Exemplare

ISBN 978-3-905098-66-2
ISSN 1424-4535

<https://doi.org/10.12685/jbab.2018>
ISSN 2673-8678 (Online)

© Kartengrundlagen-Quelle: Geodaten Kanton Basel-Stadt.



Präsidiatdepartement des Kantons Basel-Stadt

Abteilung Kultur

Archäologische Bodenforschung
des Kantons Basel-Stadt
Petersgraben 11, CH-4051 Basel
www.archaeologie.bs.ch

**archäologische
bodenforschung
hasel-stadt**